

00₂ Neuester
unterhaltender, historischer
Volk =
und
Haus = Kalender
zum Nutzen für Jedermann
auf das Jahr 1827.



Preis 10 Sgr. oder 8 Sgr. Courant.

Quedlinburg,
im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

Inhalt des Volks- und Haus-Kalenders.

Die erste Abtheilung, enthält: den allgemeinen Kalender, nebst den Himmelserscheinungen, Erklärung der Himmelszeichen u. s. w.; auch ein Jahrmarkts-Verzeichniß, ein Neujahrsgedicht, Anekdoten und allerlei nützliche Mittel.

Zweite Abtheilung.

I. Historische Merkwürdigkeiten.

Die Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahr 1453.
1) Anstalten zur Belagerung. 2) Kühne Unternehmungen der Türken. 3) Stürmende Einnahme. Seite 1 bis 8.

II. Kleine historische Erzählungen.

1) Unterschied zwischen Bruder und Mann. 2) Strafe der Unkeuschheit. 3) Eine unerwartete Lection. 4) Die getäuschte Erwartung. 5) Witzige Vergleichung. 6) Kurz und gut. 7) Lessing und sein Verehrer. 8) Besonnenheit. 9) Knickerey und Verschwendung. 10) Gesundheiten. 11) Gelungene Täuschung. 12) Despotismus. Seite 13 bis 19.

III. Anekdoten von Napoleon.

1) Der Kaiser Napoleon und der Erzherzog Karl. 2) Buonapartes muthiges Benehmen. 3) Napoleon nach dem Treffen bei Maloe-Jaroslawes. 4) Napoleon in Valladolid 1808. 5) Bestätigung von Napoleons Versuche zum Selbstmorde. 6) Der Marschall Cannes, Herzog von Montebello. 7) Der Engländer Johnson will Napoleon von St. Helena befreien. 8) Des Großmarschalls Durocs Tod. Seite 20 bis 30.

IV. Geschichte zur Unterhaltung.

1) Die Wittve. 2) Die Erscheinung nach dem Tode. 3) Die Erscheinung auf dem Kirchhofe. Seite 32 bis 42.

V. Klugheits- und Lebensregeln.

1) Aus Heydenreich der Mann von Welt. 2) Aus Pestalozzi's Leonhard und Gertrud. 3) Stellen aus Herder. Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. 4) Stellen aus Wieland's Agathon. 5) Stellen aus Wieland's goldenem Spiegel. 6) Gedanken und Meinungen eines Jünglings. Seite 50 bis 58.

VI. Erzählungen religiösen und moralischen Inhalts.

1) Das erwachte Gewissen. 2) Die Wege der Vorsehung. 3) Der Thierquäler. 4) Erfülle treulich deine Pflicht. 5) Der fromme Landmann. 6) Drei Freunde. 7) Die Ohnmacht menschlicher Größe. 8) Sey nicht stolz auf Reichthum. 9) Der treue Hund. 10) Seltene Jagd. Seite 59 bis 67.

VII. Anekdoten und Erzählungen.

1) Seltamer Eheproceß. 2) Die Wachsfigur. 3) Unrecht Gut gedeihet nicht. 4) Das Thiergefecht. 5) Der gebeferte Geizige. 6) Das unglückliche Ballfest zu Paris. 7) Verheerungen durch die Pest. 8) Heinrichs Thronbesteigung. Seite 68 bis 80.

VIII. Land- und Hauswirthschaft.

1) Eier lange gut zu erhalten. 2) Der schwedische Kaffee. 3) Das Sterben der jungen Gänse zu verhüten. 4) Sicherer Mittel die Wucherblume und den Hedewich zu vertilgen. 5) Benützung des Muses zur Düngung. 6) Ein zuverlässiges Mittel gegen den Durchfall der Kälber. 7) Geschwindes und bewährtes Mittel gegen das Beißen der Würmer bei den Pferden. 8) Leichtes Heilmittel,

Neuester
unterhaltender, historischer
Volks- und Haus-Kalender.

zum Nutzen für Jedermann
auf das Jahr 1827.

Enthält:

- I. Historische Merkwürdigkeiten.
- II. Kleine historische Erzählungen.
- III. Anekdoten.
- IV. Geschichte zur Unterhaltung.
- V. Klugheits- und Lebensregeln.
- VI. Erzählungen religiösen und moralischen Inhalts.
- VII. Land- und Hauswirthschaft.
- VIII. Nützliche Mittel.
- IX. Gedichte.
- X. Tabelle zum Ein- und Verkauf der Maaren.



Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.

Quedlinburg,
bei Friedrich Joseph Crass.

Geburtstage Sr. Majestät des Königs und Höchster derselben Familie.

Friedrich Wilhelm III., geb. den 3 Aug. 1770, König v. Preußen
seit 16 Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von
Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, Witwer seit 19 Juli
1810 von Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Schwester des
Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. den 15 Oct. 1795,
vermählt den 29 Nov. 1823 mit Elisabeth Ludovike, Toch-
ter des Königs von Baiern, geb. den 13 Nov. 1801.
2. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22 März 1797.
3. Die regierende Kaiserin von Rußland, Alexandra
Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhel-
mine,) geb. den 13 Juli 1798.
4. Friedrich Carl Alexander, geb. den 29 Juni 1801.
5. Friederike Wilhelmine Alexandrine, geb. den 23 Februar
1803, vermählt den 25 Mai 1822 mit Paul Friedrich,
Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin.
6. Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. 1 Febr. 1808,
vermählt den 21 May 1825 mit Wilhelm Friedrich, Prinz
von der Niederlande.
7. Friedrich Heinrich Albert, geb. den 4 Oct. 1809.
Des am 28. Dec. 1796 verst. Prinzen Ludwig,
Bruder des Königs Kinder.
1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, verm.
den 21 Nov. 1817 mit Wilhelmine Luise, Tochter des
Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. den 30. Octbr. 1799.
2. Die Herzogin von Anhalt-Deßau, geb. den 30 Sept. 1796.
Geschwister des Königs.
1. Wilhelmine Friederike Luise, geb. den 18 Nov. 1774.
Königin der Niederlande.
2. Auguste Friederike Christine, geb. den 1 Mai 1780, Kurfür-
stin von Hessen-Cassel.
3. Friedrich Heinrich Carl, geb. den 30 Dec. 1781.
4. Friedrich Wilhelm Carl, geb. den 5 Juli 1783, vermählt
am 12 Jan. 1804 mit Marie Anne Amalie, Schwester des
Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. den 13 Oct. 1785.
Davon: 1 Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. den 29 Oct. 1811.
 1. Marie Elisabeth Caroline Victorie, geb. den 18
Juni 1815.
 2. Friedrich Wilhelm Wolfemar, geb. den 2 August 1817.
 4. Friederike Franziska Auguste, geb. den 15 Oct. 1825.

Des am 2 Mai 1813 verstorb. Großvater Bruders, Prinz August Ferdinand und der am 10 Febr. 1820 verstorbenen Prinzessin, Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, Kinder

1. Friederike Luise Dorothee Philippine, geb. den 24 Mai 1770. vermählt den 17 März 1796 mit Anton Heinrich, Fürsten von Radzivil, geb. den 13 Juni 1775.
2. Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. den 19 Sept. 1779.

Dies Jahr ist nach Christi Geburt das 1827ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	5876
Seit der Sündfluth	4120
Seit der Zerstörung Jerusalems	1754
Seit Einführung des Julianischen Kalenders 1868; des Gregorianischen 245; des Verbesserten	128
Seit Erfindung des Geschüzes und Pulvers	447
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	387
Seit Entdeckung der neuen Welt	336
Seit Erfindung der Ferngläser	218
Seit Erfindung der Perpendiceluhren	170
Seit Erfindung der Schutzblättern durch Jenner	32
Seit Erhebung des Königreichs Preussen	127
Seit Antritt Friedrich Wilhelm des III. Regierung	31

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen.

Die himmlischen Zeichen.	Sonne, Planeten u. Mond's Viertel.	Die Aspekte und Abkürzungen
♈ Widder.	☉ Sonne.	∪ Zusammenkunft.
♉ Stier.	☿ Merkur.	☌ Gegenschein.
♊ Zwillinge.	♀ Venus.	☾ in seiner Erdferne.
♋ Krebs.	♂ Mars.	☾ in seiner Erdnähe.
♌ Löwe.	♃ Jupiter.	♁ aufst. Knoten des ☾
♍ Jungfrau.	♄ Saturn.	♁ niederst. Knoten des ☾
♎ Waage.	♅ Uranus.	U. Uhr, St. Stunde.
♏ Scorpion.	☾ Mond.	M. Minuten, V. Vormitt.
♐ Schütze.	☾ Der neue Mond.	N. Nachmittag.
♑ Steinbock.	☾ Das erste Viertel.	Afg. U. Ausgang Abends
♒ Wassermann.	☾ Der volle Mond.	Utg. Untergang.
♓ Fische.	☾ Das letzte Viertel.	M. Morgens.

Die vier Quatember nach dem verbesserten Kalender.


- 1) Reminiscere, den 7. März.
- 2) Trinitatis, den 6. Juni.
- 3) Crucis, den 19. September.
- 4) Lucia, den 19. December.



1. W. Von der Beschneidung Christi, Luc. 2.

Mont.	1	Neujahr	C. Mercur ist $\frac{1}{2}$ St.	20	Abraham
Dienst.	2	Abel, Set	vor Sonnenaufgang	21	Thom. Ap.
Mittw.	3	Enoch	sichtbar.	22	Beata
Donn.	4	Methusal.	westl. Ausweichung von	23	Victoria
Freit.	5	Simeon	 1.34' B. d. Sonne.	24	Adam, Eva
Sonn.	6	9. 3 Rdn.	Schneegeföber.	25	9. Christ.


2. W. Jesus im Tempel, Luc. 2.

Sonnt.	7	1 n. Epiph.	Mercur zeigt sich noch	26	N. Christ.
Mont.	8	Erhardus	8 7. noch $\frac{1}{2}$ Stunde	27	Joh. Ev.
Dienst.	9	Beatus	am Morgenhimmel.	28	Hujsh. R.
Mittw.	10	Paul Eins.	Helle und kalt.	29	Jonathan
Donn.	11	Hyginus	C. Venus geht um	30	David
Freitag	12	Reinhold	 6 Uhr Morgens	31	Sylveste
Sonn.	13	Hilarius	6. 53' B. auf	1	Nj. 1827.

3. W. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2.

Sonnt.	14	2 n. Epiph.	u. ist 2 Stunden sichtbar.	2	S. n. Neuj.
Mont.	15	Maurus	Mercur verliert sich in	3	Enoch
Dienst.	16	Marcell.	8 8. den Strahlen	4	Methus.
Mittw.	17	Anton	der Morgen Sonne. Sup.	5	Simeon
Donn.	18	Krdn. Tag	steht um 5 Uhr Morg. in	6	9. 3 Rdn.
Freitag	19	Sara	C. 4. Süden u. zeigt	7	Julian
Sonn.	20	Fab. Seb.	5. 40' N. sich die	8	Erhardus

4. W. Vom Ausfägigen, Matth. 8.

Sonnt.	21	3 n. Epiph.	ganze Nacht. Uranus	9	1 n. Epiph.
Mont.	22	Vincent	C. 3. ist unsichtbar.	10	Paul Eins.
Dienst.	23	Emerentia	C in Erdn. Sat. ist die	11	Hyginus
Mittw.	24	Timoth.	C 2. ganze Nacht über	12	Reinhold
Donn.	25	D. Wet.	dem Horizont.	13	Hilarius
Freit.	26	Polycarp.	8 7. Gelinde.	14	Felix
Sonn.	27	Chrysof.	 10. 40' B.	15	Maurus

5. W. Vom Schiffein Christi, Matth. 8.

Sonnt.	28	4 n. Epiph.	Sup. geht um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr	16	2 n. Epiph.
Mont.	29	Samuel	2 rückl. Ab. auf u. nach	17	Anton
Dienst.	30	Adelgunde	C 7. 4 Uhr Morgens	18	Prisna
Mittw.	31	Birgil.	$\frac{1}{2}$ in $\frac{1}{2}$ durch d. Meridian.	19	Sara

- ☉ Das erste Viertel den 5. um 1 Uhr 34 Min. Morg.
- ☽ Der Vollmond den 13. um 6 Uhr 53. Min. Morg.
- ☾ Das letzte Viertel den 20. um 5 Uhr 40 Min. Abends.
- ☽ Der Neumond den 27. um 10 Uhr 40 Min. Vormitt.

Verzeichniß
der Jahr- und Viehmärkte.

⊕ Auf-
u. Utg.
u. M. Tage

Januar
hat 31 Tage.

Bemerkungen. Wegen Mangel an Raum sind aus hinten stehenden vollständigen Jahr- markts- Verzeichnisse nur die Messen u. Märkte der zunächst liegenden Orter neben die Monate gesetzt.	Utg. Ab.	
	8 50	1
	10 8	2
	11 19	3
	Utg. M.	4
	12 25	5
	1 31	6
	2 36	7
	3 37	8
	4 35	9
	5 29	10
	6 17	11
	6 59	12
Ufg. Ab.	13	
5 56	14	
7 7	15	
8 18	16	
9 29	17	
10 43	18	
11 59	19	
Ufg. M.	20	
1 11	21	
2 24	22	
5 39	23	
4 48	24	
5 41	25	
6 28	26	
Utg. M.	27	
6 19	28	
7 35	29	
8 48	30	
9 59	31	

1 Leipziger Messe.

10 Cassel, Hannover.

15 Luckenwalde.

17 Heiligenstedt.

20 Ausig a. d. Elbe.

21 Rochlitz.

28. Braunschweig Messe

29 Trebbin.

30 Roslau **.

Den	Tageslänge	Nachtslänge	☉ Aufgang	☉ Unterg.
1	7 St. 34 M.	16 St. 26 M.	8 Uhr 13 M.	3 Uhr 47 M.
11	7 52	16 8	8 4	3 56
21	8 20	15 40	7 50	4 10
26	8 36	15 24	7 42	4 18

II

Donn.	1	Brigitta	Mars ist 3 Stunden am	☿	20	Feb. Seb.
Freit.	2	Mar. K.	Abendhimmel sichtb.	♁	21	Agnes
Sonn.	3	Blasius	9. 57' Ab. Venus	♀	22	Vincent

6. W. Vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13.

Sonnt.	4	5. n. Ep.	☾ in V. geht gegen 3 5 U.	♁	23	5. n. Ep.
Mont.	5	Agatha	☾ Erdf. Morg. auf und	♁	24	Timoth.
Dienst.	6	Dorothea	☾ in V. glänzt an 2 St.	♁	25	Pauli W.
Mittw.	7	Richard	☾ h. Strenge Kälte.	♁	26	Polykarp.
Donn.	8	Salomon	Jup. geht 3 10 Uhr Ab.	♁	27	Chrysost.
Freitag	9	Apollonia	auf. Fortwähr. Kälte.	♁	28	Carl
Sonn.	10	Scholast.	☾ und ☽ sind in diesem	♁	29	Samuel

7. W. Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20.

Sonnt.	11	Septuag.	☾ 11. 12' N. Monat	♁	30	Septuag.
Mont.	12	Eulalia	☾ nicht sichtbar.	♁	31	Virgil
Dienst.	13	Benigra	Mars ist fast 3 Stunden	♁	1	Februar
Mittw.	14	Valentin	nach Sonnenuntergang	♁	2	Mar. K.
Donn.	15	Kaufin	☾ 2. sichtb. Ven. geht	♁	3	Blasius
Freit.	16	Juliana	gegen 3 5 U. Morg. auf.	♁	4	Beronica
Sonn.	17	Alexand.	Veränd. Wetter. Sat.	♁	5	Agatha

8. W. Von vielerlei Acker, Luc. 8.

Sonnt.	18	Sexages.	☾ in A. ist den größten	♁	6	Sex. Don.
Mont.	19	Eufanna	☾ 2. o' B. ☾ in ♋.	♁	7	Richard
Dienst.	20	Eucharicus	☾ in ♋. ☾ Erdn. Theil	♁	8	Salomon
Mittw.	21	Esaia	☾ h. der Nacht sichtb.	♁	9	Apollonia
Donn.	22	V. Ersf.	☾ ♀. u. geht um 4 Uhr	♁	10	Scholast.
Freit.	23	Serenus	☾ s. Morg. unter. Jup.	♁	11	Euphros.
Sonnt.	24	Mth. Ap.	☾ geht um 1 9 U. Ab.	♁	12	Eulalia

9. W. Jesus verkündigt sein Leiden, Joh. 18.

Sonnt.	25	Fastnacht	☾ 11. 6' N. auf.	♁	13	Fastnacht
Mont.	26	Nestor	☾ ♀. Ven. ist 1 1/2	♁	14	Valentin
Dienst.	27	Fastnacht	Stunde Morgenstern.	♁	15	Fastnacht
Mittw.	28	Afcherm.	Keaen und Bind.	♁	16	Afcherm.

- ☾ Das erste Viertel den 3. um 9 Uhr 57 Min. Abends.
- ☾ Der Vollmond den 11. um 11 Uhr 12 Min. Nachts.
- ☾ Das letzte Viertel den 19. um 2 Uhr Morg.
- ☾ Der Neumond den 25. um 11 Uhr 6 Min. Nachts.

Anmerk. Die streng gefeierten Tugendfeste stehen unter den Jahrmärkten.
Die aufgehobenen Festtage der Katholiken sind mit einem * bezeichnet.
Das Zeichen † bedeutet einen gebotenen Fasttag.

Verzeichniß
der Jahr- und Viehmärkte.

☉ Auf-
u. Untg.
u. M. | ☽
Tage.

Februar
hat 28 Tage.

	Utg. Ab.	
	11 9	1
	Utg. M.	2
1 Potsdam.	12 14	3
2 Harzgerode, Mannsfeld	1 17	4
5 Braunschweig Viehm.	2 17	5
6 Neu-Haldensleben **	3 13	6
	4 3	7
	4 46	8
12 Pretsch **, Magdeburg (Altstadt).	5 25	9
	Utg. Ab.	10
	4 48	11
13 Cöthen (d. 12. *).	5 58	12
16 Burg Wollm.	7 12	13
	8 28	14
20 Calvörde **, Egeln, **, Tennstedt **	9 43	15
	10 59	16
	Utg. M.	17
22 Gröbzig.	12 14	18
25 Ballenstedt.	1 26	19
	2 32	20
26 Rabegast, Mächeln.	3 31	21
	4 21	22
27 Gommern, Seehausen (bei Magdeb.), Langermünde.	5 0	23
	Utg. U.	24
28 Brandenburg (Altstadt), Berlin Rossm.	5 8	25
	6 24	26
	7 38	27
	8 47	28

Den	Tageslänge	Nachtslänge	☉ Aufgang	☉ Untergang
1	8 St. 54 M.	15 St. 6 M.	7 Uhr 33 M.	4 Uhr 8 M.
11	9 28	14 32	7 16	4 45
21	10 10	13 50	6 56	5 5
26	10 32	13 28	6 46	5 15

Donn.	1	Albinus	h rechtl. \odot \odot .	Mercur	17	Alexander
Freitag	2	Luise	geht nach $\frac{1}{2}$ 5 U. Morgens		18	Concordia
Sonn.	3	Kunigund	\odot in \odot . auf.	Jup. steht	19	Susanne
10. W. Von Christi Versuchung, Matth. 4.						
Sonnt.	4	1. Invo. Friedrich	\odot \odot um 7 U. Abends		20	1. Invo. Esaias
Dienst.	5	Gottfried	\odot 7. 18' N. \odot Erdf. in		21	2. Stff. Quatemb.
Mittw.	6	Quat. †	Süden. \odot gr. westl.		22	Wtg. Ap. Victor
Donn.	7	Cyprian	Ausweich. \odot in \odot . \odot h.		23	Nestor
Freitag	8	Nathan	\odot in \odot . Mercur erscheint		24	
Sonn.	9	Michäus	am Abendhimmel.		25	
	10		Mercur ist $\frac{1}{2}$ Stunde in d.		26	
11. W. Vom Cananäischen Weibe. Matth. 15.						
Sonnt.	11	2. Remin. Gregor	Abenddämmerung sichtb.		27	2. Remin. Lufus
Mont.	12	Zacharias	Mercur geht um 9 U. Ab.		28	März Luise
Dienst.	13	Ernesius	\odot 1. \odot N. unter.		1	Kunigund.
Mittw.	14	Longin	\odot 2. Milde		2	Adrian
Donn.	15	Gabriel	\odot 4. Frühlingsluft.		3	Friedrich
Freitag	16	Gertraud	Mercur zeigt sich $\frac{1}{2}$ St.		4	
Sonn.	17		\odot in \odot . n. Sonnenunterg.		5	
12. W. Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.						
Sonnt.	18	5. Dent Joseph *	\odot in \odot . Warmer Regen		6	6. Dent Perpetua
Mont.	19	Matrona	\odot Erdu. \odot größte östliche		7	Philemon
Dienst.	20	Mittfast.	\odot 9. 13' B. Ausweich.		8	Nathan
Mittw.	21	Raphael	\odot in \odot . Frühl. Anf.		9	Michäus
Donn.	22	Theodor	Tag u. Nacht gl. Wen.		10	Constantin
Freitag	23	Casimir	\odot \odot \odot geht $\frac{1}{2}$ 5 Uhr		11	Gregor
Sonn.	24		Morg. auf und zeigt sich		12	
13. W. Jesus speiset 5000 Mann, Joh. 6.						
Sonnt.	25	4. Latate Emanuel	$\frac{1}{2}$ Stunde.		13	4. Latate Ernesius
Mont.	26	Hubert	Mercur ist noch $\frac{1}{2}$ St.		14	Longin
Dienst.	27	Gideon	\odot 12. 51' N. sichtb.		15	Cyriacus
Mittw.	28	Eustachius	Jupit. steht um		16	Gertraud
Donn.	29	Adonias	Mittern. im Meridian		17	Anselmus
Freit.	30	Amos	\odot \odot \odot in \odot . \odot in \odot .		18	Joseph
Sonn.	31		Einzug in Paris 1814.		19	

\odot Das erste Viertel den 5. um 7 Uhr 18 Min. Abends.

\odot Der Vollmond den 13. um 1 Uhr Nachmitt.

\odot Das letzte Viertel den 20. um 9 Uhr 13 Min. Vorm.

\odot Der Neumond den 27. um 12 Uhr 51 Min. Nachmitt.

Verzeichniß
der Jahr- und Viehmärkte.

☉ Aufg.
u. Untg.
u. M.

März
hat 31 Tage.

	Utg.	U.	M.
I Helmstedt (Vorst. Neumark),	11	2	2
Sanderleben, Herford (d. 8. 15.	Utg.	M.	3
22 u. 29.), Berlin*. 2 Weissen-	12	4	4
sels, Delitsch**. 3 Remberg.	1	3	5
4 Magdeburg**, Seesen. 5 Eulen-	1	57	6
burg (d. 3. *), Peina, Wernigero-	2	42	7
de**, Zörbig**, Belzig, Perleberg,	3	23	8
Schmiedeberg, Dresden (Rf.). 6	3	58	9
Bernburg (d. 5. *), Ebnern (den	4	29	10
8. *), Weissenfels (d. 2. *). Gar-	4	56	11
delogen Belzig. 7 Cassel. Duder-	Ufg.	U.	12
stadt, Neu-Kuppin. 8 Düben (d.	6	13	13
7. *). 9 Weitin. 11 Dessau. 12	7	30	14
Frankfurt a. d. O., Erfurt Roshm.	8	50	15
Gandersheim, Torgau, Freiburg,	10	7	16
Gräfenhainichen. 13 Eisleben Aft.	11	21	17
(d. 12. *), Jena, Oschersleben.	Ufg.	M.	18
Osterwick**. 14 Züterbock Fl. M.	12	33	19
15 Gerbstedt (d. 14. *). Weierlingen	1	33	20
16 Altenburg Roshm. 18 Bockenem.	2	24	21
19 Merseburg, Dranienbaum, See-	3	7	22
sen*, Wolfenbüttel*, Einbeck. 20	3	40	23
Blankenburg, Burg, Croyenstedt,	4	10	24
Perlebera. 21 Osterode Breslau*.	4	35	25
Heiligenstedt. 22 Brandenburg (Rf.)	Utg.	U.	26
26 Berlin, Braunschweig*, Cassel	6	37	27
Messe, Gütlich, Halberstadt, Horns-	7	47	28
burg, Lützen (d. 24. *). Breslau,	8	55	29
Laucha. 27 Goswig, Sondershaus-	9	59	30
sen, Möckern, Schöningen, Stas-	10	58	31
furt, Wallhausen. 29 Aken (den			
28. *), Hannover, Ziesar**, Ra-			
thenow (d. 28. *). 30 Eimsleben.			
Die Juden feiern ihr Hamans-			
fest den 14.			

Den	Tageslänge.	Nachtslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untera.
1	10 St. 43 M.	13 St. 17 M.	6 Uhr 39 M.	5 Uhr 22 M.
11	11 21	12 39	6 20	5 41
21	12 7	11 53	5 59	6 2
26	12 25	11 37	5 49	6 12

14. W. Von Jesu Steinigung. Joh. 8.											
Sonnt.	1	5. Judica	Uran.	erscheint am Mor.	☾	20	5. Judica				
Mont.	2	M. Egypt	☾	Erdf. genhimmel.	☾	21	Benedict				
Dienst.	3	Ferdinand	☾	h. Ven. ist $\frac{1}{2}$ St.	☾	22	Kasimir				
Mittw.	4	Amrosius	☾	3.15' N. FinK. als	☾	23	Eberhard				
Donn.	5	Hoseas	☾	Morgenstern sichtb.	☾	24	Gabriel				
Freit.	6	Edlestinus	☾	Jup. sieht um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr	☾	25	M. Werk.				
Sonn.	7	Maron	☾	in Süden u. zeigt sich die	☾	26	Emanuel				
15. W. Vom Einzug Christi, Matth. 21.											
Sonnt.	8	6. Palm.	ganze Nacht.	Kalt.	☾	27	6. Palm.				
Mont.	9	Bogislaus	☾	Mercur ist unsichtbar.	☾	28	Gibeon				
Dienst.	10	Daniel	☾	Sat. zeigt sich 5 Stund.	☾	29	Eustachius				
Mittw.	11	Ezechiel	☾	☾ 4. nach Sonnenunter.	☾	30	Guibo				
Donn.	12	Gründoß.	☾	☾ 12. 13' M: gang.	☾	31	Gründoß.				
Freitag	13	Charreit.	☾	☾. Kaltes und	☾	1	April. Ch.				
Sonn.	14	Muhetag.	☾	stürmisches Wetter.	☾	2	Theodosia				
16. W. Von Auferstehung Christi Marc. 16.											
Sonnt.	15	6. Ofterf.	☾	☾ in Erdn. Venus zeigt	☾	3	6. Ofterf.				
Mont.	16	Ofterm.	☾	sich $\frac{1}{2}$ Stunde am Morgen	☾	4	Ofterm.				
Dienst.	17	Kudolph	☾	himmel. Mars ist noch	☾	5	Oftero.				
Mittw.	18	Valeria	☾	☾ 4. 12' N. ☾. 1 St.	☾	6	Sixtus				
Donn.	19	Timon	☾	☾ rechtl. am Abend	☾	7	Edlestin.				
Freitag	20	Sulpitius	☾	☾ in 8. himmel sichtbar.	☾	8	Heilmann				
Sonn.	21	Abolarius	☾	Jup. steht $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Ab.	☾	9	Bogislaus				
17. W. Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20.											
Sonnt.	22	1. Quaf.	☾	☾ in Süden und zeigt	☾	10	2. Quaf.				
Mont.	23	Georg	☾	sich die ganze Nacht.	☾	11	Ezechiel				
Dienst.	24	Albertus	☾	☾ 7. Uranus ist $\frac{1}{2}$ St.	☾	12	Julius				
Mittw.	25	Marc. Ev.	☾	am Morgenhimmel sichtb.	☾	13	Justin.				
Donn.	26	Ezechias	☾	☾ 3. 53' Morg. bar.	☾	14	Tiburtius				
Freit.	27	Anastaf.	☾	☾ unsichtb. ☾ stift. ☾	☾	15	Olympia				
Sonn.	28	Vitalis	☾	☾ ☾. ☾ Erdf. Gelinde.	☾	16	Carisius				
18. W. Vom guten Hirten, Joh. 10.											
Sonnt.	29	2. Mis. D.	☾	☾ Saturn. geht um Mitter	☾	17	2. Mis. D.				
Mont.	30	Erastus	☾	☾ in II. ☾. nacht unter.	☾	18	Valeria				

☾ Das erste Viertel den 4. um 3 Uhr 15 Min. Nachm.

☾ Der Vollmond den 12. um 0 Uhr 13. Min. Morg.

☾ Das letzte Viertel den 18. um 4 Uhr 12 Min. Nachm.

☾ Der Neumond den 26. um 3 Uhr 53 Min. Morg.

Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.

Auf-
u. Untg.
u. M. 27

April.
hat 30 Tage.

2 Brena, Glausthal, Treuenbrizen,	Urg. U.	
Hildesheim. 3 Dardesheim, Gen-	11 56	1
thin (b. 2. *), Bettstedt, Helm-	Utg. M.	2
stedt, Kochstedt (b. 2. *), Lößjün,	12 45	3
Nordhausen*, Belitz (den 2ten *),	1 27	4
Spandau. 5 Halle**, Potsdam,	2 3	5
Herford u. d. II. 6 Pretsch. 7	2 34	6
Kemberg. 8 Gera, Apelern. 9	3 2	7
Naumburg, Peina, Schmiedeberg,	3 27	8
Treppin (b. 7. *). 10 Cönnern**.	3 49	9
11 Brück. 17 Frankfurt am M	3 13	10
18 Quersfurt**, Wörlitz. 19 Leiz-	Ufg. U.	11
fau. 20 Neuruppin (den 19. *).	7 53	12
23 Magdeburg (Altst.), Merseburg	9 12	13
(b. 21. *), Zerbst, Breslau**. 24	10 27	14
Alsleben (Groß), Artern, Gardele-	Ufg. M.	15
gen, Hadmerleben. Zerichow (den	11 34	16
23. *), Nordhausen*, Havelberg,	12 29	17
Zeichern (den 23. *). 25 Cassel,	1 15	18
Arneburg. 26 Alsleben, Zerbst*,	1 51	19
Musterhausen (b. 25. *). 27 Co-	2 20	20
burg (b. 26. *). 29 Hildesheim.	2 45	21
30 Landsberg** (b. Leipzig), Que-	3 9	22
linburg (Altst.) Torgau*, Wit-	3 32	23
tenberg.	3 56	24
	4 20	25
	Utg. M.	26
	8 56	27
	9 53	28
Die Juden feiern ihr Osterfest	10 45	29
den 15. 16. 21. und 22.	11 29	30

Den	Tageslänge		Nachtlänge		☉ Aufgang		☉ Unterg.	
1	12	48 M.	11	12 M.	5	35 M.	6	26 M.
11	13	29	10	31	5	16	6	45
21	14	9	9	51	4	56	7	5
26	14	27	9	53	4	47	7	1

Dienstf.	1	<i>Jon. 3. 2.</i>	♀ in V. <i>Mars</i> zeigt sich	☾	19	Simon
Mittw.	2	Sigism.	♁ St. in der Abenddämmer.	☾	20	Sulpitius
Donn.	3	† <i>Erfind.</i>	♁ größte westl. Ausweich	☾	21	Abolarius
Freit.	4	Florian	☾ 8. 17' B. von d. ☉	☾	22	Lotharius
Sonn.	5	Gotth.	☾ <i>22.</i> Angenehm.	☾	23	<i>Georg</i>
19. W. ueber ein Kleines, Joh. 16.						
Sonnt.	6	<i>3. Jubil.</i>	♁ rückg. <i>Venus</i> ist $\frac{1}{2}$ St.	☾	24	<i>3. Jubil. Marc. Ev.</i>
Mont.	7	Domicill.	tief in der Morgendämmerung	☾	25	
Dienstf.	8	Stanisl.	♁ 4. merung sichtbar.	☾	26	Ezechias
Mittw.	9	<i>Vertrag.</i>	<i>Uranus</i> geht um 1 Uhr	☾	27	Anastas.
Donn.	10	Gorbian	Morgens auf.	☾	28	Vitalis
Freit.	11	Pancrat.	☾ 9. 18' B. Unsichtb.	☾	29	Raimund
Sonn.	12	Liberatus	☾ Mondfinst. ♁ in ♁	☾	30	Erasmus
20. W. Von Christi Hingange zum Vater, Joh. 16.						
Sonnt.	13	<i>4. Cant.</i>	♁ Erdn. <i>Mars</i> verliert	☾	1	<i>Mal. 4. E.</i>
Mont.	14	Christiane	sich in den Strahlen der	☾	2	Sigism.
Dienstf.	15	<i>Coppia</i>	♀ in 8. ☾. Abendsonne.	☾	3	† <i>Erfind.</i>
Mittw.	16	Peregrin	☾ ist noch $1\frac{1}{2}$ Stund.	☾	4	Florian
Donn.	17	Jobocus	☾ 11. 51' B. am	☾	5	Gotthard
Freit.	18	Ericus	☾ Abendhimmel sichtb.	☾	6	Joh. Pf.
Sonn.	19	Potentia	☾ Regen u. Sonnenschein.	☾	7	Domicill.
21. W. Von der rechten Betekunst, Joh. 16.						
Sonnt.	20	<i>5. Rogate</i>	<i>Venus</i> zeigt sich $\frac{1}{2}$ Stunde	☾	8	<i>5. Rogate</i>
Mont.	21	Prudent	☉ in II. v. Sonnenaufg.	☾	9	Hermes
Dienstf.	22	Helena	♁ ♀. ♀ u. ♂ sind unsichtb.	☾	10	Gordian
Mittw.	23	Desider.	☾ Fruchtbare Bitterung.	☾	11	Pancrat.
Donn.	24	<i>Sim. Chr.</i>	♁ ♀. ♁ in 8.	☾	12	<i>Sim. Chr.</i>
Freit.	25	<i>Urban.</i>	☾ 7. 31' Abends.	☾	13	Servat.
Sonn.	26	Ednard	☾ ♁ in 8. ♁ Erdf.	☾	14	Christiane
22. W. Von der Verheißung des heiligen Geistes, Joh. 15.						
Sonnt.	27	<i>6. Crandi.</i>	♁ ♂. <i>Venus</i> geht um	☾	15	<i>6. Crandi.</i>
Mont.	28	<i>Wilhelm</i>	♁ ♀. Mitternacht auf.	☾	16	Peregrin
Dienstf.	29	Manilius	☾ Warme Bitterung.	☾	17	Jobocus
Mittw.	30	Wigand	☾ steht während der	☾	18	Ericus
Donn.	31	Petronella	☾ Abenddämmer. in Süden	☾	19	Potentia

- ☾ Das erste Viertel den 4. um 8 Uhr 17 Min. Morg.
- ☾ Der Vollmond den 11. um 9 Uhr 18 Min. Vormitt.
- ☾ Des letzte Viertel den 17. um 11 Uhr 51 Min. Nachts.
- ☾ Der Neumond den 25. um 7. Uhr 31 Min. Abends.

Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.

Ⓒ Auf-
u. Utg.
u. M.

Maat.

Mai
hat 31 Tage.

	Utg.	M.	
	12	8	2
	12	42	3
I Bernburg, Harzburg, Harzgerode, Großen-Salza.	1	10	4
2 Brandenburg (Altst.).	1	34	5
3 Gröbzig 6 Goslar*,	1	58	6
Leipzig Messe. 7 Hannover, Wibra,	2	21	7
Wolfsbüttel, Radegast. 8 Egeln,	2	46	8
Luckenwalde**. 10 Nordhausen.	3	11	9
11 Wolmirstedt. 13 Goslar*,	Utg. A.	10	10
Ragun. 14 Berlin, Elbinge- rode, Lauterberg, Niemege**,	8	7	11
Gräfenhainichen. 15 Cöthen, Oschers- leben, Zeitz. 16 Heiligenstet, Pri- zerbe, 17 Barby, Burg, Gerbstedt,	9	22	12
Gehofen, Naumburg*. 18 Nien- burg a. d. Saale. 20 Schöppinstedt, Stößen. 21 Altenburg (Rohm.),	10	23	13
Bitterfeld, Gröningen, Kemberg**, Treuensbriegen, Mücheln. 22 Alt- stedt, Cisleben (Neust.), Günters- berge, Kalbe, Jena, Kelbra, Nord- hausen*, Sandersleben, Langen- münden, Ziesar, Wellig. 24 Oschers- leben (d. 23.*), Mannsfeld. 25 Düb- ben, Lauchstedt, Schönbeck. 27 Frankenhausen. 28 Güsten, Dra- nienbaum, Peina, Queblinburg Neust., Quersfurt, Weimar, Werni- gerode. 29 Cönnern, Genthin den 28. *, Neuhaldensleben**, Stol- berg, Stendal den 28. * u. Wilm. Brück d. 28. *. 30 Duderstadt, Jüterbock**.	11	54	15
	Utg. M.	16	16
	12	27	17
	12	55	18
	1	18	19
	1	40	20
	2	3	21
	2	26	22
	2	50	23
	Utg. A.	24	24
	7	47	25
	8	40	26
	9	28	27
	10	10	28
	10	44	29
	11	12	30
	11	36	31

Den	Tageslänge.	Nachtlänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.
1	14 St. 43 M.	9 St. 17 M.	4 Uhr 39 M.	7 Uhr 22 M.
11	15 17	8 43	4 22	7 39
21	15 45	8 15	4 8	7 53
26	15 57	8 3	4 2	7 58

Freitag	1	Nicodem.	 Sat. verliert sich	20	Anathas.
Sonn.	2	Gottsch.	 9 42' Ab. in den	21	Prudent.
23. W. Von der Sendung des heil. Geistes, Joh. 14.					
Sonnt.	3	Pfingstf.	Strahlen d. Abendsonne.	22	Pfingstf.
Mont.	4	Pfingstm.	 4. Ven. ist $\frac{1}{2}$ St. in	23	Pfingstm.
Dienst.	5	Bonifaz.	in d. Morgendämmerung	24	Pfingstf.
Mittw.	6	Quat. †	 2. sichtbar.	25	Quat. †.
Donn.	7	Lucretia	angenehmes Wetter.	26	Eduard
Freitag	8	Mebarb. †	  Erda. Uranus	27	Ludolph
Sonn.	9	Barnim. †	 4. 39' N. geht um	28	Wilhelms
24. W. Von Jesu und Nicodemo, Joh. 3.					
Sonnt.	10	Trinit.	11 Uhr Abends auf.	29	Trinit.
Mont.	11	Barnabas	Jup. ist 3 St. nach Son.	30	Bigand
Dienst.	12	Basilides	 3. neuuntergang sichtbar.	31	Verroneffa
Mittw.	13	Tobias	 in S. u. geht um 1 U.	1	Juni
Donn.	14	Frohnf.	 in S. Morgens unter.	2	Frohnf.
Freitag	15	Weir	 Sehr warme Lage.	3	Erasmus
Sonn.	16	Iustina	 9. 18' B.	4	Darius
25. W. Vom reichen Manne, Luc. 16.					
Sonnt.	17	1. u. 2r.	Gewitterschauer.	5	1. u. 2r.
Mont.	18	Homer	Schlacht bei Bello-Al-	6	Artemius
Dienst.	19	Gervaf.	liance. h. u. 7	7	Lucretia
Mittw.	20	Sylverius	 in II. W. sind unsichtb.	8	Mebarbus
Donn.	21	Rahel	 2. Große Hitze.	9	Barnimus
Freitag	22	Achatius	 in S. Somers Auf.	10	Flavius
Sonn.	23	Basilius	Längster Tag.  Erdf.	11	Barnabas
26. W. Vom großen Abendmahl, Luc. 14.					
Sonnt.	24	2. u. 2r.	 10. 55' Vorm.	12	2. u. 2r.
Mont.	25	Febronia	  Jupiter	13	Tobias
Dienst.	26	Jeremias	 2. zeigt sich noch 2 St.	14	Elifaus
Mittw.	27	7 Schläfer	nach Sonnenuntergang.	15	Vitus
Donn.	28	Josua †	Ven. ist $\frac{1}{2}$ St. in der	16	Iustina
Freit.	29	Petr. P.	 2. Morgendämmerung	17	Adolph
Sonn.	30	P. Geb.	sichtbar. trübe u. windig	18	Homer

- ☾ Das erste Viertel den 2. um 9 Uhr 42 Min. Abends.
- ☽ Der Vollmond den 9. um 4 Uhr 39 Min. Nachmitt.
- ☾ Das letzte Viertel den 16. um 9 Uhr 18 Min. Morgens.
- ☾ Der Neumond den 24. um 10 Uhr 55 Min. Vormitt.

Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.

U. Aufg.
u. Untg.
u. M.

Tag.

Junius
hat 30 Tage.

Utg.	M.	1
12	1	2
12	23	3
12	45	4
1	9	5
1	37	6
2	11	7
Utg.	M.	8
7	59	9
8	58	10
9	48	11
10	25	12
10	53	13
11	19	14
11	42	15
Utg.	M.	16
12	5	17
12	27	18
12	51	19
1	18	20
1	49	21
2	24	22
3	7	23
Utg.	M.	24
8	39	25
9	9	26
9	36	27
10	1	28
10	23	29
10	45	30

Die Juden feiern ihr Pfingstfest
den 6. und 7.

Den	Tageslänge	Nachtlänge	☉ Aufgang	☉ Unterg.
1	16 St. 12 M.	7 St. 48 M.	3 Uhr 54 M.	8 Uhr 6 M.
11	16 26	7 34	3 47	8 13
21	16 32	7 28	3 44	8 16
26	16 30	7 30	3 44	8 16

Julius 1827. | Himmelererschein. | **Alt. Junius**

27. W. Vom verlorenen Schwaf, Luc. 15.			
Sonnt.	1	5. n. Zt.	☾ in Ω. Sat. steht bei 7. 56' B. @ 4.
Mont.	2	M. Heims.	☾ über O. Ven. glänzt
Dienst.	3	Cornelius	☾ in Ω. 1 Stunde lebhaft
Mittw.	4	Ulrich	als Morgenstern. Ven.
Donn.	5	Demetr.	geht um 1 Uhr Morgens
Freit.	6	Hector	☾ Erdn. d. d. Meridian.
Sonn.	7	Wilibald	
28. W. Vom Splitter im Auge, Luc. 6.			
Sonnt.	8	4. n. Zt.	☾ 11. 21' Nachts
Mont.	9	Cyrillus	☾ d. Jupiter ist noch über 1 Stunde am
Dienst.	10	7 Brüder	Abendhimmel sichtbar u.
Mittw.	11	Eleonore	☾ ☽ geht um 11 U. unter. Häufige Gewitter.
Donn.	12	Heinrich	Venus geht bald nach
Freit.	13	Margar.	
Sonn.	14	Bonavent	
29. W. Vom Petri reichem Fingzug, Luc. 5.			
Sonnt.	15	5. n. Zt.	☾ 9. 26' N. 2 Uhr
Mont.	16	Ruth	☾ in Ω. Morg. auf.
Dienst.	17	Alexius	☾ in V. Große Hitze.
Mittw.	18	Rosina	☾ größte östl. Ausweich.
Donn.	19	Ruffina	☽ ☽ Uranus steht um Mittern. in Süd. u. ist d.
Freitag	20	Elias	☾ Erdf. ganze Nacht sichtb.
Sonn.	21	Praxedes	
30. W. Von der Pharnaec Gerechtigkeit, Matth. 5.			
Sonnt.	22	6. n. Zt.	☾ h 2. ☽ ☽.
Mont.	23	Liborius	☾ in Ω. Auf. d. Hundst.
Dienst.	24	Christine	☾ 1. 34' B. ☾ ☽.
Mittw.	25	Jacob.	☾ Jup. geht 7 11 U.
Donn.	26	Hans.	☾ ☽. ☽ h 2. Ab. unter.
Freitag	27	Martha	Sat. erscheint am Mor.
Sonn.	28	Panthalon	genhimmel. Venus ist
31. W. Jesus speiset 4000 Mann, Marc. 8.			
Sonnt.	29	7. n. Zt.	☾ in Ω. @ 4. 1 Stunde
Mont.	30	Abdon	☾ ☽ rückg. Morgenstern.
Dienst.	31	Germanus	☾ 3. 48' N. stern.

- ☾ Das erste Viertel den 2. um 7 Uhr 56 Min Morgens.
- ☾ Der Vollmond den 8. um 11 Uhr 12 Min. Nachts.
- ☾ Das letzte Viertel den 15. um 9 Uhr 26 Min. Abends.
- ☾ Der Neumond den 24. um 1 Uhr 34 Min. Morgens.
- ☾ Das erste Viertel den 31. um 5 Uhr 48 Min. Nachmitt.

Verzeichniß
der Jahrs und Viehmärkte.

☉ Aufg.
u. Untg.
u. M.

Julius
hat 31 Tage.


	Utg.	Ab.	1
2 Bernburg, Hoym, Bocke-	Utg.	M.	3
nem, Harzgerode, Schraplan,	12	1	4
Leimbach	12	36	5
3 Gardelegen, Sandersheim,	1	19	6
Möckern**, Belitz, Perleberg,	2	13	7
Sangerhausen	Afg.	Ab.	8
4 Duderstadt	8	12	9
5 Gröbzig, Tangermünde	8	46	10
9 Nicmegk, Osterwieck Wllm.	9	13	11
Schaffedt, Stolberg, Schmiedes-	9	40	12
berg	10	4	13
10 Aschersleben (b. g.*), Cö-	10	26	14
then, Helmstedt, Tennstedt	10	50	15
11 Heiligenstedt	11	17	16
12 Breslau*	11	47	17
13 Bitterfeld, Ausiga. d. E.,	Afg.	M.	18
Teichern*	12	22	19
15 Ballenstedt, Gera, Osts-	1	1	20
rode	1	47	21
16 Frankfurt a. d. D. Messe,	2	41	22
Weimar, Einbeck	3	40	23
17 Hettstedt, Sondershausen,	Utg.	Ab.	24
Weissenfels	8	3	25
19 Weferlingen	8	27	26
23 Heeringen, Quersfurt	8	49	27
25 Cassel, Hamburg	9	12	28
30 Berlin, Hannover	9	37	29
31 Zeitz	10	3	30
	10	33	31


Den	Tageslänge		Nachtlänge		☉ Aufgang	☉ Untergang
	St.	M.	St.	M.	Uhr	M.
1	16	28	7	22	3 46	8 14
11	16	14	7	46	3 53	8 7
21	15	50	8	10	4 5	7 55
26	15	36	8	24	4 12	7 48


August 1827

Himmelserschein. | C | Alt. Julius

Mittw.	1	Petr. Rest	♂ und ♀ sind unsichtbar.	☾	20	Elias
Donn.	2	Gustav	Sat. geht bald nach 2 U.	☾	21	Praxedes
Freit.	3	Rön. O. L.	Morg. auf. Jup. zeigt	☾	22	M. Magd.
Sonn.	4	Dswald	(Erdn. sich tief in der	☾	23	Liborius
32. W. Von den falschen Propheten, Matth. 7.						
Sonnt.	5	8. n. Tr.	Abenddämmerung.	☾	24	8. n. Tr.
Mont.	6	Verkl. Ch.	☾. Schwüle Hitze.	☾	25	Jacob
Dienst.	7	Donatus	 6. 30' B. Venus	☾	26	Mina
Mittw.	8	Cyriacus	 ist noch 1 Stunde	☾	27	Martha
Donn.	9	Romanus	♀ in N. Morgenstern.	☾	28	Pantalon
Freitag	10	Laurenz	Sat. geht um 1/2 U. M.	☾	29	Beatrix
Sonn.	11	Hermann	auf und zeigt sich 1 1/2 St.	☾	30	Abdon

33. W. Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16.						
Sonnt.	12	9. n. Tr.	Sehr warm. Jupiter	☾	31	9. n. Tr.
Mont.	13	Hilbebr.	☾ in V. ist noch 1/4 St.	☾	1	Aug. P. R.
Dienst.	14	Enseb. f	 12. 40' N. tief in	☾	2	Gustavus
Mittw.	15	M. Himm.	☾ der Abenddämmerung	☾	3	August
Donn.	16	Isaac	sichtbar. Uran. steht um	☾	4	Dswald
Freit.	17	Bilibald	☾ in Erdb. 10 Uhr Ab.	☾	5	Dominic.
Sonn.	18	Agapetus	in Süden. Mercur er,	☾	6	Verkl. Ch.

34. W. Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19.						
Sonnt.	19	10. n. Tr.	☾ h. scheint am Morgen-	☾	7	10. n. Tr.
Mont.	20	Bernhard	himmel. Ven. ist 1/2 St.	☾	8	Cyriacus
Dienst.	21	Rebecca	♂ ♀ ♀. Morgenstern.	☾	9	Romanus
Mittw.	22	Philibert	 3. 21' Nachmitt.	☾	10	Laurenz
Donn.	23	Zachäus	♀ rechtl. Kühle.	☾	11	Hermann
Freit.	24	Barthol.	☾ in W. Ende d. Hundst.	☾	12	Elara
Sonn.	25	Ludwig	Mars zeigt sich einige	☾	13	Hildebert

35. W. Vom Pharisäer und Zöllner, Luc. 18.						
Sonnt.	26	11. n. Tr.	☾ 24. Minuten in d. Morz	☾	14	11. n. Tr.
Mont.	27	Gebhard	☾ in N. gendämmerung.	☾	15	M. Himm.
Dienst.	28	Augustin	Jupiter verschwindet in	☾	16	Isaac
Mittw.	29	J. Enth.	 10. 10' N. Westen.	☾	17	Bilibald
Donn.	30	Benjamin	Merck ist 1/2 St. am	☾	18	Agapetus
Donn.	31	Paulinus	☾ Erdb. Nirghun sichtbar.	☾	19	Sebalbus

- ☾ Der Vollmond den 7. um 6 Uhr 30 Min. Morg.
- ☾ Das letzte Viertel den 14. um 12 Uhr 40 Min. Nachm.
- ☾ Der Neumond den 22. um 3 Uhr 21 Min. Nachm.
- ☾ Das erste Viertel den 29. um 10 Uhr 10 Min. Abends.

Verzeichniß
der Jahr- und Viehmärkte.

☉ Auf-
u. Untg.
u. M. Tage.

August
hat 31 Tage.

	Utg. U.	1
	11 59	2
5 Benneckenstein	Utg. M.	3
6 Merseburg	12 58	4
7 Aken a. d. Elbe (d. 6. *)	2 7	5
10 Halle** (Vorst. Glaucha)	3 24	6
12 Frankenhäusen	Afg. U.	7
13 Braunschweiger Messe	7 42	8
14 Coswig	8 7	9
15 Duderstadt	8 30	10
16 Jüterbock**	8 56	11
20 Cassel Messe, Loburg (d. 19 *)	9 24	12
Lützen, Nienmegt*, Wolfenbüttel	9 53	13
21 Gräfenhainichen	10 25	14
24 Gönnern Wollm., Gera, Aufsig	11 2	15
a. d. Elbe, Zerbst (d. 27. *)	11 45	16
26 Maglin	Afg. M.	17
27 Kauchstedt**, Döben	12 35	18
28 Blankenburg, Neuhaldensleben, Spandau	1 32	19
30 Potsdam	2 34	20
	3 39	21
	Utg. Ab.	22
	6 58	23
	7 20	24
	7 46	25
	8 12	26
	8 42	27
Die Juden feiern die Zerstörung	9 19	28
Jerusalems den 2.	10 2	29
	10 55	30
	11 59	31

Den	Tageslänge	Nachtslänge	☉ Aufgang	☉ Unterg.
1	15 St. 18 M.	8 St. 42 M.	4 Uhr 20 M.	7 Uhr 39 M.
11	14 47	9 13	4 36	7 23
21	14 9	9 51	4 55	7 4
26	13 49	10 11	5 5	6 54



Sonn.	1	Regin.	2 gr. westl. Ausweichung.	☾	20	Bernhard
36. W. Vom Taubstummen, Marc. 7.						
Sonnt.	2	12. n. Tr.	♀ in mp. ☾ 3.	☾	21	12. n. Tr.
Mont.	3	Mansuet.	☾ 7. Mars zeigt sich	☾	22	Philibert
Dienst.	4	Theodosia	1/2 Stunde vor Aufgang d.	☾	23	Zachäus
Mittw.	5	Moses	☾ 3. 29' N. Sonne.	☾	24	Barthel.
Donn.	6	Magnus	☾ Mars ist 1/2 St. in	☾	25	Ludwig
Freitag	7	Regina	der Morgendämmerung	☾	26	Trenäus
Sonn.	8	M. Seb.	♀ in mp. sichtbar.	☾	27	Gebhard

37. W. Vom Samariter und Leviten, Luc. 10.						
Sonnt.	9	13. n. Tr.	☾ in v. Sturm u. Regen.	☾	28	13. n. Tr.
Mont.	10	Sosthenes	☾ Saturn geht um Mitter-	☾	29	J. Enth.
Dienst.	11	Probus	nacht auf. ☾ Venus zeigt	☾	30	Benjamin
Mittw.	12	Syrus	sich noch wenige Minuten	☾	31	Paulin
Donn.	13	Amatus	☾ 6. 33' Morg. in der	☾	1	Sept. Reg.
Freit.	14	† Erhöb.	Morgendämmer.	☾	2	Elisa
Sonn.	15	Nicomed.	☾ h. Trübe und windig.	☾	3	Mansuet.

38. W. Von den zehn Aussätzigen, Luc. 17.						
Sonnt.	16	14. n. Tr.	☾ Uranus geht um Mitter-	☾	4	14. n. Tr.
Mont.	17	Lampertus	nacht unter. ☾ Ven. ver-	☾	5	Dewald
Dienst.	18	Titus	schwindet in den Strahlen	☾	6	Magnus
Mittw.	19	Quat. †	d. Morgensonne. ☾ Mars	☾	7	Regina
Donn.	20	Fausta	zeigt sich 1 Stunde am	☾	8	M. Seb.
Freitag	21	M. E. †	☾ 4. 21' Morg.	☾	9	Bruno
Sonn.	22	Moriz †	☾ Morgenhimmel.	☾	10	Sosthenes

39. W. Vom Gottes- und Mammonsdienste, Matth. 6.						
Sonnt.	23	15. n. Tr.	☾ in ♀. Herbst Anfang.	☾	11	15. n. Tr.
Mont.	24	S. Empf.	☾ Tag u. Nacht gleich.	☾	12	Syrus
Dienst.	25	Cleophas	♀ in ♀. ☾ in ♀.	☾	13	Amatus
Mittw.	26	Cyprian	♀ in ♀. ☾ Sat. geht um	☾	14	† Erhöb.
Donn.	27	Cosmus	11 Uhr Abends auf und	☾	15	Nicomed.
Freit.	28	Wenzel	☾ 4. 2' Morg. zeigt	☾	16	Euphemia
Sonn.	29	Michael *	☾ sich 6 Stunden am	☾	17	Lampertus

40. W. Vom Jüngling zu Nain, Luc. 7.						
Sonnt.	30	16. Erntef.	☾ Morgenhimmel.	☾	18	16. n. Tr.

- ☾ Der Vollmond den 5. um 3 Uhr 29 Min. Nachmitt.
- ☾ Das letzte Viertel den 13. um 6 Uhr 33 Min. Morg.
- ☾ Der Neumond den 21. um 4 Uhr 21 Min. Morg.
- ☾ Das erste Viertel den 28. um 4 Uhr 2 Min. Morg.

Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.

☉ Auf-
u. Untg.
u. M.

Tage.

September
hat 30 Tage.

	Utg.	M.	1
1 Dessau, 2 Hannover, 3 Cu-	1	9	2
lenburg (d. 1. *), Landsberg b Leip-	2	26	3
zig **, Sachsa, Nebra, Trebbin	3	48	4
(d. 1. *), 4 Bernburg (d. 3. *),	Utg. Ab.		5
Burg, Helmstedt, Schraplau, Ha-	6	38	6
belberg, 6 Brandenburg Altstadt,	7	4	7
Gröbzig, 7 Großenhauza, Breslau.	7	31	8
9 Bockenem**, Saalfeld. 10 U-	7	59	9
tenburg, Berlin, Dresden Altstadt,	8	33	10
Frankfurt a. M. Messe, Halle**,	9	9	11
Plöbkau. 11 Egeln zugl. Wollm.	9	50	12
Gerbstedt, Güsten, Sebnitz, Kelbra,	10	37	13
Möckern**, Kalbe (d. 10. *).	11	32	14
13 Dranienbaum, Sangerhausen**, 14	Utg. M.		15
Nordhausen, Wettin (d. 15. *).	12	30	16
16 Kalbe Wollmrkt. 17 Bitterfeld**,	1	33	17
Peina, Treuenbriezen**. 18 Cöthen	2	39	18
(d. 17. *), Genthin (d. 17. *), Wei-	3	48	19
senfers, Eisleben Altst. (d. 17. *).	4	57	20
20 Utleben, Jüterbock (d. 19. *),	Utg. Ab.		21
Radegast**, Ziesar, Zeitz (d. 19. *).	6	25	22
21 Torgau (d. 20. *). 22 Maade-	6	55	23
burg Messe. 23 Seesen. 24 Brück**,	7	30	24
Glausthal, Remberg, Leimbach,	8	12	25
Lauterberg, Naumburg*, Querfurt	9	2	26
(d. 22. *), Schkeuditz*. 25 Hessen,	10	3	27
Calvörde, Stendal (d. 24. * u. Woll-	11	10	28
markt. 26 Duderstadt, Heiligen-	Utg. M.		29
stedt, Luckenwalde*. 27 Usherste-	12	22	30
ben**, Brandenburg Altst. (den 28.			
Wollm.), Mücheln (d. 26. *), Neu-			
ruppin (d. 26. *). 29 Gernrode,			
Wörlitz. 30 Ballenstedt, Gera,			
Leipzig Messe, Osterode, Gräfen-			
hainichen.			

Den	Tageslänge	Nachtslänge	☉ Aufgang	☉ Unterg.
1	13 St. 27 M.	10 St. 33 M.	5 Uhr 16 M.	6 Uhr 43 M.
11	12 47	11 13	5 36	6 23
21	12 7	11 53	5 56	6 3
26	11 47	12 13	6 6	6 55

Mont.	1	Kemigung	Uranus zeigt sich nach	19	Berner
Dienst.	2	Vollrad	Sonnenuntergang am	20	Fausfa
Mittw.	3	Ewald	Abendhimmel. Saturn	21	Quat. M.
Donn.	4	Franz	3 rechtl. geht um $\frac{1}{2}$ 11 U.	22	Moriz
Freitag	5	Murelia	 3. 10' B. Ab. auf	23	Joel
Sonn.	6	Fides	und zeigt sich den	24	J. Empf.


41. W. Vom Wasserfüchtigen, Luc. 14.

Sonnt.	7	17. n. Xr.	übrigen Theil der Nacht	25	17. n. Xr.
Mont.	8	Charitas.	☾ in ♍. am Dñhimmel.	26	Eyprian
Dienst.	9	Dionysius	☿, ♀ u. ♄ sind nicht sichtb.	27	Cosmus
Mittw.	10	Amalia	Veränderliches Wetter.	28	Wenzel
Donn.	11	Burcharb	☾ Erdf. Mars geht ge-	29	Michael
Freitag	12	Ehrenfried	☾ gen $\frac{3}{4}$ Uhr Morg.	30	Hieronym.
Sonn.	13	Kolomann	☾ 2. 6' B. ☾. ab. auf.	1	October

42. W. Vom vornehmsten Gebor, Matth. 22.

Sonnt.	14	18. n. Xr.	Sat. geht um 10 Uhr	2	18. n. Xr.
Mont.	15	Hedwig *	Abends auf und zeigt sich	3	Jairus
Dienst.	16	Gallus	in Osten. ☿ steht bei d. ☉.	4	Franz
Mittw.	17	Florentina	Kühle Bitterung.	5	Fides
Donn.	18	Luc. Ev.	Schlacht b. Leipzig 1813.	6	Charitas
Freit.	19	Ptolem.	☾ in m.	7	Spes
Sonn.	20	Bendelin	 4. 37' N. Unf. ☉.	8	Pelagia

43. W. Vom Sichtbrüchtigen, Matth. 9.

Sonnt.	21	19. n. Xr.	☾ 2 ♀. ☾ in ♍.	9	19. n. Xr.
Mont.	22	Cordula	☾ ♀. Mars geht $\frac{3}{4}$ 4 Uhr	10	Amalia
Dienst.	23	Severus	Morg. auf u. zeigt sich	11	Burcharb
Mittw.	24	Salome	☉ in m. über 2 Stund.	12	Christfried
Donn.	25	Adelheid	☾ Erdn. Uran , geht nach	13	Eilemann
Freit.	26	Amandus	 ☾. $\frac{1}{2}$ 10 U. Abends	14	Calixtus
Sonnt.	27	Sabina	10. 42' B. unter	15	Hedwig

44. W. Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22.

Sonnt.	28	20. n. Xr.	Saturn geht kurz vor	16	20. n. Xr.
Mont.	29	Engelhard	Sonnenaufgang durch d.	17	Florentina
Dienst.	30	Hartm.	Meridian. ☿, ♀ und ♄	18	Luc. Ev.
Mittw.	31	Wolfg. †	☾ in ♌. sind unsichtbar.	19	Ptolem.

- ☾ Der Vollmond den 5. um 3 Uhr 10 Min. Morgens.
- ☾ Das letzte Viertel den 13. um 2 Uhr 6 Min. Morg.
- ☾ Der Neumond den 20. um 4 Uhr 57 Min. Nachmitt.
- ☾ Das erste Viertel den 27. um 10 Uhr 42 Min. Vormitt.


Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.

Auf-
u. Unt.
n. M.

October
hat 31 Tage.

	Auf- u. Unt. n. M.	Tage
1 Clausthal*, Niemegk. 2 Sönnern, Dardesheim**, Gardelegen, Zerichow (d. 2. *), Seehausen b. M. Breslau Wollm. 3 Groß-Altleben. Cassel. 4 Veigkau. 8 Trebbin (d. 6*). 9 Derenburg**, Staßfurt**, Zensfeldt, Schmiedeberg (d. 8. *). 10 Wittenberg*. 11 Acken an der Elbe (d. 10. *), Artern, Hoym, Loburg, Potsdam, Zörbig**, 12 Burg Wilm. Ermsleben, Arneburg (d. 11. *). 14 Königsutter. 15 Belzig, Wibra, Goslar*, Magdeburg Neust., Weimar**. 16 Bernburg (d. 15. *), Gisleben Altst., Hadmersleben**, Halberstadt (a. d. Markt), Heeritzgen, Paderborn, Spandau, Seltzfeldt, Loburg Wollm., Dankerode. 17 Bennedenstein, Prißerbe. Herdord**. 18 Brandenburg Neust., Gröbzig, Stollberg, Wefeslingen. 19 Schönebeck. 20 Hamburg. 21 Schöppenstädt, Zerbst (d. 18. *). 22 Dresden Altst., Elbingerode, Elrick, Schkeubitz, Freiburg, Stendal*, Wittenberg, Hildesheim. 23 Altst., Neuhaldensleben, Löbeggünzogl. Fläschm. Dscherleben, Wallhausen, Rathenow Altst. 24 Weisensfeldt Rossm. 25 Burg (d. 24. *), Helmstedt (Vorst. Neumarkt), Wulferhausen (d. 24. *). 26 Rienburg, Nordhausen*. 28 Frankenhäusen, Raumburg*. 29 Berlin, Brena, Merseburg, Dranienbaum, Einbeck, Pretsch**, Bräsenhainichen. 30 Harzgerode, Jena, Rochstedt (d. 29. *), Osterwieck**, Sandersleben, Tängermünde (d. 29*), Luckenwalde*, Perleberg (d. 29. *). 31 Coswig**.	Utg. M. Utg. M. Utg. M. Utg. M. Utg. M.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

	Tageslänge	Nachtlänge	☉ Aufgang	☉ Unterg.
Den 1	11 St. 25 M.	12 St. 35 M.	6 Uhr 17 M.	5 Uhr 42 M.
11	10 45	13 15	6 37	5 22
21	16 5	13 55	6 57	5 2
26	9 45	14 15	7 7	4 52

Donn.	1	All. Heil.	h rückl. ♀ in α .	20	Wendelin
Freitag	2	All. Seel.	 kalte Nächte.	21	Ursula
Sonn.	3	Gottlieb	 6.5' N. Sicht. C.	22	Cordula
45. W. Von des Königschen krankem Sohn. Joh. 4.					
Sonnt.	4	21. n. Tr.	C in ν . Jup. erscheint	23	21. n. Tr.
Mont.	5	Erich	in d. Morgendämmerung.	24	Salome
Dienst.	6	Leonhard	Uran. zeigt sich noch 2	25	Crispin
Mittw.	7	Erdmann	Stunden nach Sonnen-	26	Amandus
Donn.	8	Claudius	C Erdf. untergang.	27	Sabina
Freitag	9	Theodor	C h. ♀ größte östl. Aus-	28	Sin. J.
Sonn.	10	M. Luther	weichung von der Sonne.	29	Narcissus
46. W. Vom Schaafskecht, Matth. 18.					
Sonnt.	11	22. n. Tr.	C 9.49' Ab. Jupit.	30	22. n. Tr.
Mont.	12	Jonas	C 2 in m. steht $\frac{1}{2}$ U	31	Wolfgang
Dienst.	13	Eugen	♀ in α . Morg. in Süden	1	Nov. A. H.
Mittw.	14	Levin	und zeigt sich fast die	2	All. Seel.
Donn.	15	Leopold	C α . ganze Nacht.	3	Gottlieb
Freitag	16	Ottomar	Jup. geht um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr	4	Charlotte
Sonn.	17	Hugo	C 2. C in α . Morg. auf.	5	Petronius
47. W. Vom Zingroschen Matth. 22.					
Sonnt.	18	23. n. Tr.	Mars geht gegen $\frac{1}{4}$ 4 Uhr	6	23. n. Tr.
Mont.	19	Elisabeth	 4. 10' W. Morg.	7	Engelbert
Dienst.	20	Edmund	♀ rückg. C ♀ auf.	8	Claudius
Mittw.	21	M. Dpf.	Es tritt Frostwetter ein.	9	Theodor
Donn.	22	Ernestine	C Erdn. Uranus geht	10	M. Luther
Freitag	23	Clemens	C in α . C δ gegen 8 U.	11	M. Papp
Sonn.	24	Lebrecht	Abends unter.	12	Jonas
48. W. Von Jairi Tochterlein, Matth. 9.					
Sonnt.	25	24. n. Tr.	D 7. 8' N. Kathol.	13	24. n. Tr.
Mont.	26	Konrad	Kreuz zum Gedächtnis	14	Levin
Dienst.	27	Otto	nis der Gestorbenen.	15	Leopold
Mittw.	28	Günther	Jup. geht um 5 Uhr	16	Ottomar
Donn.	29	Noah	Morgens auf.	17	Hugo
Freit.	30	Andreas	Unfreundl. Witterung.	18	Gelasius

- Der Vollmond den 3. um 6 Uhr 3 Min. Nachmitt.
- Das letzte Viertel den 11 um 9 Uhr 49 Min. Abends.
- Der Neumond den 19. um 4 Uhr 10 Min. Morgens.
- Das erste Viertel den 25. um 7 Uhr 8 Min. Abends.

Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte.





Auf-
u. Untg.
u. M. Page.

November
hat 30 Tage.

	Auf- u. Untg. u. M.	Page.
	Utg. M.	1
1 Barby, Belgig*, Berlin*, Zü- terbock, Leudern	5 37	2
4 Bockenem	Utg. Ab.	3
5 Detrich**, Hannover, Mans- feld**, Treuenbriegen	5 15	4
6 Gandersheim, Kalbe, Sonders- hausen, Schöningen, Ziesar	5 52	5
7 Groß-Altleben	6 35	6
8 Altleben, Brandenburg Alst., Frohse, Wegeleben, Wippza	7 26	7
10 Neuruppin	8 20	8
11 Kusig an d. Elbe	9 18	9
12 Frankfurt a. d. Ober-Messe, Gröningen, Halle Vorst. Neumarkt.	10 19	10
Lützen (d. 10.*), Queblinburg Altst.	11 24	11
Lauha (d. 9. Garn- u. Flachsm.)	Utg. M.	12
13 Croyenstedt, Dessau, Güsten, Helmstedt, Hornburg, Seehäusen, Belzig	12 29	13
14 Cassel, Erfurt	1 37	14
15 Bernburg, Schwanebeck, Ge- hofen	2 47	15
16 Wollmirstedt**	3 59	16
17 Zeitz*	5 14	17
18 Sörlaben, Stößen, Apelern	6 31	18
19 Sachsa, Breslau**	Utg. Ab.	19
20 Güntersberge, Havelberg (d. 19.*), Cöthen	5 45	20
21 Duderstadt	6 51	21
26 Schraplau	8 4	22
27 Eisleben Neust., Gardelegen, Möckern	9 20	23
28 Heiligenstadt	10 37	24
29 Brandenburg Neust., Gerb- stedt, Wanzleben	11 49	25
30 Ermisleben	Utg. M.	26
	1 2	27
	2 13	28
	3 21	29
	4 31	30

Den	Tageslänge		Nachtlänge		☉ Aufgang	☉ Unterg.
1	9	St. 23 M.	14	St. 37 M.	7 Uhr 18 M.	4 Uhr 41 M.
11	8	46	15	14	7 54	4 25
21	8	12	15	48	7 51	4 9
26	8	0	16	0	7 58	4 2

December 1827. | Himmelserschein. | Alt. Nov.

Sonn.	1	Arnold	Saturn	steht um 3 Uhr	19	Elisabeth
49. W. Von Christ Eingug in Jerusalem, Matth. 21.						
Sonnt.	2	1. Advent	Morgens	in Süden und	20	25. u. 26.
Mont.	3	Agricola	 11. 40' B.	zeigt	21	M. Dpf.
Dienst.	4	Barbara	 sich	fast die ganze	22	Cecilia
Mittw.	5	Abigail	Nacht.	Merl. erscheint	23	Clemens
Donn.	6	Nicolaus	☿	am Mor:	24	Chryfog.
Freitag	7	Antonia	♀	in z. Himmel.	25	Ratharina
Sonn.	8	M. Empf.	geht um 3/4 U.	Morg. auf.	26	Conrad
50. W. Von Zeichen an Sonne und Mond, Luc. 21.						
Sonnt.	9	2. Advent	Ven.	ist 2/3 Stunde in der	27	1. Advent
Mont.	10	Judith	Abenddämmerung	sichtb.	28	Günther
Dienst.	11	Baldemar	 4. 10' N.	♀ rechtl.	29	Saturnia
Mittw.	12	Epimach.	♀	in x. Merkur ist	30	Andreas
Donn.	13	Lucia	♁	St. am Morgenhimmel	1	December
Freitag	14	Israel	sichtb.	Strenger Frost.	2	Candida
Sonn.	15	Johanna	☿	in v. Ven. ist	3	Cassian
51. W. Johannes im Gefängniß. Matth. II.						
Sonnt.	16	5. Advent	♁	Stunde Abendstern.	4	2. Advent
Mont.	17	Ignaz	☿	Schnee	5	Abigail
Dienst.	18	Christoph	 2. 55' Nachm.		6	Nicolaus
Mittw.	19	Quat. ♀	♁	in m. ☿ ♀	7	Agathon.
Donn.	20	Abraham	☿	Erdf. ☿ ♀	8	M. Empf.
Freitag	21	Th. Ap. ♀	♀	gr. westl. Ausw. v. d. ☉	9	Joachim
Sonn.	22	Beata ♀	☉	in z. Winters Anfang	10	Judith
52. W. Vom Zeugniß Johannis, Joh. I.						
Sonnt.	23	4. Advent	☾	Ärzster Tag. ☿ ♀	11	3. Advent
Mont.	24	Ab. Eva ♀	Mercur	ist noch 1/3 St.	12	Epimach.
Dienst.	25	5. Christ.	☾	6. 39' B. am Mor:	13	Lucia
Mittw.	26	Ephan	☾	genhimmel sichb.	14	Quatemb.
Donn.	27	Joh. Ev. *	☿	in v. Mars zeigt sich	15	Johanna
Freit.	28	Unsch. R.	♁	St. vor Sonnenaufg.	16	Ananias
Sonn.	29	Jonath.	☾	Regen und Wind.	17	Lazarus
1. W. Von Simeon und Hanna, Luc. 2.						
Sonnt.	30	3. Christ.	Ven.	ist 1 St. Abend:	18	4. Advent
Mont.	31	Sylvester	♀	in m. stern.	19	Loth

- ☉ Der Vollmond den 3. um 11 Uhr 40 Min. Vorm.
- ☾ Das letzte Viertel den 11. um 4 Uhr 10 Min. Nachmitt.
- ☾ Der Neumond den 18. um 2 Uhr 55 Min. Nachmitt.
- ☾ Das erste Viertel den 25. um 6 Uhr 39 Min. Morgens.

Verzeichniß
der Jahr- und Viehmärkte.

☉ Aufg.
u. Untg.
u. M.

Tag.

December
hat 31 Tage.

	Utg.	M.	1
1 Naumburg (Messe)	6	40	2
3 Schaffstedt (d. 1. *)	Afg.	Ab	3
4 Hettstedt, Jerichow (d. 3. *)	5	11	4
Spandau**	6	4	5
6 Bitterfeld, Wettin	7	1	6
7 Brandenburg, Wollmarkt,	8	1	7
Saynebeck, Arneburg	9	3	8
10 Löbegrün**, Treuenbrie-	10	7	9
gen, Wernigerode, Wittenberg,	11	11	10
Wolfenbüttel	Afg.	M	11
11 Aschersleben (d. 10. *),	12	18	12
Calvörde, Jeshitz, Quersfurt, Ra-	1	27	13
thenow Neust. (d. 10. *), Sten-	2	40	14
dal (d. 12. * und Wollm.), Kelbra	3	53	15
13 Rabegast**, Luckenwalde	5	8	16
17 Barby**, Ellrich, Trebbin	6	22	17
18 Braunschweig, Cönnern,	Utg.	Ab.	18
Belitz	5	32	19
21 Pretsch, Herford**	6	47	20
22 Kemberg	8	4	21
24 Schmiedeberg	9	24	22
28 Goslar	10	39	23
	11	53	24
	Utg.	M.	25
	1	3	26
	2	12	27
	3	17	28
	4	19	29
	5	17	30
	6	11	31

Den	1	Tageslänge	Nachtslänge	☉ Aufgang	☉ Untergang
		7 St. 52 M.	16 St. 8 M.	8 Uhr 4 M.	5 Uhr 6 M.
11		7 52	16 28	8 13	3 47
21		7 28	16 32	8 16	3 44
26		7 30	16 30	8 16	3 44

Von der Zeitrechnung des Jahres 1827.

Das gegenwärtige 1827ste Jahr der Christlichen Zeitrechnung wird von der Geburt Christi gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder von 52 Wochen und einem Tage, und ängt mit dem 1sten Januar des neuen Styls an, welcher im alten Kalender der 20ste December ist. Das Osterfest fällt im neuen Kalender auf den 15ten April, und im alten auf denselben Tag, nämlich auf seinen 3ten April, so daß die vom Osterfest abhängenden beweglichen Feste in diesem Jahr nach beidern Kalendern zugleich gefeiert werden.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling nimmt seinen Anfang den 21sten März um 9 Uhr 47 Min. Morgens.

Der Sommer nimmt seinen Anfang den 22sten Junius um 7 Uhr 11 Min. Vormittags.

Der Herbst nimmt seinen Anfang den 23sten September um 9 Uhr 13 Min. Abends.

Der Winter nimmt seinen Anfang den 22sten December um 9 Uhr 18 Minuten Nachmittags.

Von den Finsternissen des Jahres 1827.

Wie haben in diesem Jahre vier Finsternisse, zwei an der Sonne und zwei am Monde, von denen aber in unsern Gegenden nur die eine Mondfinsterniß in ihrer größten Dauer sichtbar sein wird.

Die erste ist eine Sonnenfinsterniß am 26. April in den Frühstunden. Sie wird im nordöstlichen Theil Europas, in Rußland, im nördlichen Eismeer und im nördlichsten Amerika zu Gesicht kommen und in einigen dortigen Gegenden ringförmig erscheinen.

Die zweite ist eine partielle Mondfinsterniß am 11. Mai in den Vormittagsstunden. Sie wird beinahe total sein und in Amerika und auf den Inseln der Südsee in ihrer ganzen Dauer gesehen werden.

Die dritte ist eine Sonnenfinsterniß am 20. October Abends, welche gegen der südlichen Breite des Mondes sich nur in dem südlichen Ocean zeigen und in einigen dortigen Gegenden total sein wird.

Die vierte ist eine partielle Mondfinsterniß am 3. November Abends, welche in Asien und fast in ganz Europa und Afrika sichtbar sein wird. Ihr Anfang erfolgt zu Wittenberg um 4 Uhr 19 Minuten, 23 Minuten von Ausgang des Mondes.

Neujahr,

Es naht in Nebelschleier
Ein neues Erdenjahr
Und führt mit stiller Feier
Der Monden dunkle Schaar.

Viel ruht in Deinen Händen
Du junge Traumgestalt.
Und viel wirst Du vollenden
Bis man Dich nennt alt!

Bei Deinen Ungewittern,
Bei Deiner Stürme Wehn
Wird mancher Sä'mann zittern,
Wird manche Saat vergehn!

Doch Blumen auch erblühen
Auf Deiner Schritte Spur,
Und Purpurfrüchte glühen
In Deiner Gartenspur.

Ruhm, Schönheit, Gold und Ehren
Des Lebens Glanz und Pracht,
Wie bald kannst Du sie kehren
In Staub und öde Nacht!

Doch eines bleibt in Jugend,
In Würde und in Kraft.
Ein Herz voll Lieb und Tugend
Das Gutes will und schafft.

Vergänglichkeit winkt allen
Zu ihrem Hochaltar,
Dem jeder ist verfallen
Der Bettler und der Zaar.

Doch unser frommes Hoffen
Zerführt die Mächte nicht,
Den Himmel sieht es offen
Und wandelt Nacht in Licht!

Des Geistes Kraft und Fülle
Versinket nicht ins Grab.
Es leget nur die Hülle
Der Sternen-Pilger ab.

Ein weiser König lenket,
Die Welt in rechter Bahn;
Ihm, der das Leben schenket,
Ist Leben unterthan.

Preis Ihm! Durch seine Hände
Empfangen wir das Jahr,
Er führt zum lichten Ende,
Der Monden dunkle Schaar!

N e k e d o t e n.

Die Bauhredner.

Bemerkenswerth ist der Austritt, den Saint Gillis *)
Kunst einst in einer Klosterkirche, kurz nach dem Absterben ei-

*) Saint Gillis, ein Kaufmann zu St. Germain, ein offener geprüf-
redlicher Mann.

nes tief betrauertem Klosterbruders, veranlaßte. Er wandelt mit einigen Mönchen durch die feierlich stillen Hallen und sie zeigen ihn das Grab des geliebten Todten, mit der Bemerkung, er sey wohl eines feierlichern Leichenbegräbnisses, als er erhalten, werth gewesen. Säuling erschallt dem Anscheine nach, eine Stimme hoch vom Chor herab, beklagend dem Heimgegangenen im Fegfeuer, und der Brüderschaft ihrer Lauligkeit und die Erkaltung des Eifers für ihn vorwerfend. Als die Mönche von ihrem ersten Erstaunen zurückgekommen sind, berathen sie sich und beschließen der ganzen Confraternität diesen Vorgang zu eröffnen. Saint Gilli der nicht auf halben Wege stehen bleiben will, sucht sie von diesem Vorhaben abzulenken und macht ihnen begreiflich, daß sie von ihren abwesenden Brüdern als Schwärmer und Thoren würden verlacht werden, rieth ihnen jedoch, die ganze Communität sogleich in der Kirche zu versammeln, wo der entrückte Geist vielleicht seine Klagen wiederholen würde. Alles, bis zu den Klosterbedienten herab, strömt nun in der Kirche zusammen. Nach einem kurzen Verweilen schallt wieder die Stimme von Chore herab, und wiederholt Klagen und Vorwürfe, wegen der zu dürftigen Beerbigung. Alles stürzt zu Boden, und gelobt feierlich Besserung, die vollschrig mit dem Gesange de Profundis eingeleitet wird. Zwischen den Versen kommt nun Trost von oben, indem der Geist Hausenweise seine aus den frommen Chorgesängen geschöpfte Beruhigung zu erkennen giebt.

Nach geendigten Act spinnt der Prior mit dem Tausendkünstler eine ernstliche Unterredung an, die nichts Geringeres, als die hohe Strafbarkeit der Skeptiker und Vernünftler beweisen soll. Jetzt säufeln aber Blätter des ewig frischen Verdienstkranzes auf den Magus herab, denn er hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als den guten Vätern alles aufzuklären. Er konnte aber seinen Zweck nicht eher erreichen, als bis er ihnen die Täuschung nach Möglichkeit enthüllte.

2) Ein großer Meister dieser Kunst, war der Engländer Filz: James, der sich im Anfang unsers Jahrhunderts längere Zeit in Paris aufhielt. Ohne beinahe die Miene zu verändern, ahmte er über ein Duzend verschiedene Stimmen nach, unterredete sich lebhaft mit mehreren unsichtbaren Personen, und ließ bald von oben, bald aus der Erde, bald aus der Ferne, bald in der Nähe mancherlei Stimmen hören. Ein glaubenswürdiger Zeuge erzählte folgendes Beispiel.

Eines Tages machte Filz: James zu Paris in dem Pfanzengarten einen Spaziergang. Weil er sich verspätet hatte, so beschloß er sein Mittagsmahl bei einem Restaurateur in diesem Garten einzunehmen. Als der Aufwärter die Speisen aufträgt, läßt Filz: James, mittelst seiner Bauchsprache, Senfzer aus dem Kamine ertönen. Der Aufwärter bemerkt dieß, glaubts sich aber anfänglich zu irren; die Senfzer werden wiederholt, und werden immer stärker. „Was ist das?“ ruft der Aufwärter; „hören Sie es nicht auch, mein Herr?“

„Allerdings,“ versetzte Filz: James; „da muß etwas dahinter stecken.“

Der Aufwärter schreit ins Kamin: „Wer da?“ Tiefe Stille. — Das muß ein versteckter Dieb seyn, meinte er, eilt die Treppe hinab, holt Werkzeuge, und droht mit Gewaltden vermeintlichen Dieb hervorzuziehen, wenn er sich nicht gütwillig ergeben würde.

„Ach Gott,“ rief jetzt die Stimme, „haben Sie Mitleidens mit mir, und verrathen Sie mich nicht, ich will Ihnen alles entdecken. Ich bin ein armer Deserteur, ich habe mich heimlich in dies Haus und in's Kamin geschlichen, um beim Anbruch der Nacht meine Reise anzutreten. Um Gotteswillen machen Sie mich nicht unglücklich!“

Der ängstliche Aufwärter hält es für seine Pflicht, seinen Herrn hiervon zu benachrichtigen. Dieser eilt die Treppe hinauf, sucht und beschwört den Deserteur, sogleich das Kamin

zu verlassen. Der Letztere zeigt sich bereitwillig dazu, doch aber bloß unter der einzigen Bedingung, daß man ihm feierlich verspreche, ihn nicht auszuliefern. Der Wirth der sich vor der Strenge der Polizei fürchtete, schlägt ihm seine Bitte rund ab. „So werd' ich auch das Kamin nicht verlassen!“ erwiederte die Stimme. --- „Das wollen wir doch sehen!“ schrie zornig der Wirth, schickte sogleich einen andern Aufwärter fort, um die Wache zu holen, und postirte sich mit dem Aufwärter vor die Oeffnung des Kamins um jeder möglichen Flucht vorzubeugen.

Unterdessen wimmert und fleht die Stimme um Erbarmen, der Wirth aber bleibt unerbittlich. Drei Mann Wache treten herein, der Deserteur wird herausgefordert. --- Die Stimme schweigt. Man läßt es nicht bei der Drohung bewenden, sondern holt wirklich Stangen und andere Werkzeuge herbei und stößt in den Schornstein des Kamins. Alles aber ist vergeblich. Endlich wird die Wache des fruchtlosen Suchens überdrüssig, und verlangt vom Wirth Entschädigung, weil er sie ohne allen Grund habe holen lassen; um die Sache nicht vor Gericht kommen zu lassen, womit die Soldaten drohten, war der Wirth genöthigt, ihnen ein gutes Trinkgeld zu geben.

Während aller dieser Vorfälle saß der Urheber ruhig am Tische und verzehrte seine Mahlzeit. Beim Weggehen bat ihn der Restaurateur noch sehr um Verzeihung, daß er unter einer solchen Unruhe sein Essen habe einnehmen müssen; zugleich versicherte er denselben noch, daß er die Nacht hindurch das Kamin bewachen lassen wolle; denn er sey überzeugt, daß ein Dieb darinnen steckt.

Die Kopfarbeit.

Ein Bauer hatte seinen Prediger ein Fuder Holz aus dem Walde geholt und verlangte dafür einen Gulden Fuhrlohn. Als nun der Prediger äußerte, das sey zu viel, erwiederte der

Bauer: „Das ist es wohl nicht! Denn der Herr Pastor lassen sich ja schon einen Gulden für eine Leichenpredigt bezahlen, die Ihnen doch gar keine Mühe kostet.“ — Lächelnd erwiederte der Prediger, „Ja, mein lieber Mann, das ist Kopfarbeit.“ — „So?“ versetzte der Bauer, „meinen Sie denn, Herr Pastor, das meine Ochsen Ihr Holz mit den Schwänzen angefahren haben? Sie haben es auch mit dem Kopfe thun müssen, und es ist ihnen schwer genug geworden.“

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n.

Zur Erbauung manchen geplagten Ehemannes mag hier die Familiennachricht, welche ein Verheiratheter nach dem Ableben seiner Frau in die Zeitung rücken ließ, ihren Platz finden.

„Heut' starb mein Weibchen Adelheid,
Geborne Eitelstreit;
Die Selge hat nun ausgestritten
Und ich — ich habe ausgelitten.
Drum Freunde! jede Kaudelenz
Wär' hier Impertinenz.“

K o m i s c h e B e m e r k u n g e n.

Reinhold Forster, Professor der Naturgeschichte in Halle, welcher mit Cook die Welt umsegelt, und auf dieser Seereise an feinen Sitten nichts gewonnen hatte, sagte bei einer Audienz zum Könige Friedrich dem Zweiten von Preußen: „Sire, ich habe bereits fünf Könige gesprochen, drei wilde und zwei zahme, aber so einen, wie Ew. Majestät, ist mir noch nicht vorgekommen.“ Der König aber äußerte gegen den Minister von Haugwitz: „Forster ist ein grundgelehrter Mann, aber ein erzgrober Keßl.“

König Friedrich der Zweite schrieb an einen seiner Generale: „Ich sende Sie mit 60,000 Mann dem Feinde entgegen“

gen!" Das Verzeichniß der Regimenter, lautete aber nur auf 50,000. Als der General deshalb fragte, antwortete der König: „Ich zähle Sie selbst für 10,000 Mann.“

Zu dem Professor Heumann in Göttingen trat einst ein Fremder. „Wie heißen Sie?“ — Krieg, war die Antwort. „Wie alt sind Sie?“ — Dreißig Jahr. — „Ja, so habe ich ja die ganz unerwartete Ehre, den dreißigjährigen Krieg bei mir zu sehen.“

Abwesenheit des Geistes.

Ein Gastwirth kaufte bei einer Weinversteigerung mehrere Fäßchen Wein. Auf einem sitzend erwartete er den Fuhrmann. Als er kam, zählte er nur die umherliegenden vier Fäßchen, und bejammerte die Einbuße des fünften. — Eben dieser propfte einst den Pfahl, woran das Bäumchen gebunden war, statt des Bäumchens. Ein andermal hieb er mit den Beile in die Kellertür ein, in dem Wahne, sein Sohn habe die Kellerschlüssel zu sich genommen, obgleich der Schlüssel im Schlosse sich befand.

An einem deutschen Hofe gab die beinahe unglaubliche Zerstreuung eines alten, übrigens sehr würdigen Generals oft den Stoff her zu nicht geringen Spas für den Fürsten und sämtlichen Höflingen. Einmal spielte der General mit dem Fürsten und zwei vornehmen Damen bei Hofe l'Homber. Der General soll ausspielen, allein sich gänzlich vergessend, sitzt er unbeweglich, einer Bildsäule gleich. Der Fürst endlich ungeduldig, ruft aus: „Nun, General, wird es bald? So spielen Sie doch aus!“ Der zerstreute Feldherr gerade in Begriff auszuspielen, erschrickt, wirft das gezogene Kartenblatt auf die Erde, und spuckt dagegen mitten auf den Spieltisch.

Allerlei nützliche Mittel.

Mittel gegen den Augenschmerz auf Reisen.

Reisende, die trockene Augenschmerzen haben, weil sie dem Winde oder Sande ausgesetzt waren, bekommen gleich Hilfe, wenn sie sich auf dem Rücken liegend, einige Tropfen guten Wein in das Auge tröpfeln lassen, und das Auge mit einem weichen in Wein getauchten Bauschchen verbinden.

Mittel gegen das Uebelwerden beim Fahren.

Man gieße auf einem Bogen Löschpapier, oder auf zusammengelegte Leinwand, leichten Spiritus oder Brantwein, oder Rum, Eau de Cologne, Kräuter-Spiritus und dergleichen und lege dieß glatt auf die Magengegend. Auch kann man, wenn dieser Umschlag während des Fahrens trocken geworden ist, das Anfeuchten mit den genannten Flüssigkeiten wiederholen.

Mittel gegen den Husten und andern Brustbeschwerden.

Folgender Brustsaft verdient bei katarrhalischen Husten, bei Engbrüstigkeit und andern Brustübeln, vorzügliche Empfehlung:

Man nehme Meerzwiebelensaft, Athensyrup, Arabischen Gummischleim, von jedem 1 Loth, menge dieses untereinander und gebe es zu einem oder zwei Kaffeelöffel alle Stunden oder zwei Stunden. Auch bei kleinen Kindern ist dieses Säftchen sehr anwendbar; außer dem gewöhnlichen Katarrh, bei Reichehusten, Nasern und dergleichen.

Mittel die Saatkelder vor Erbflöhe zu sichern.

Den zur Ausfaat bestimmten Rübsaamen tauche man in Thrandl, ehe er gesäet wird. Dieses hat sich als ein treffliches Mittel gegen die Erbflöhe bewährt.

Verzeichniß

von

Messen und Jahrmärkte

in den Regierungsbezirken von Magdeburg, Potsdam, Merseburg, Erfurt u., wie auch in den Herzogl. Braunschweig. Landen und der Harzgegend.

1 bedeutet den ersten, 2 den zweiten, 3 den dritten u. s. w.,
n. nach, v. vor.

- A**ken an Elbe, 1 donerstag nach Arneburg, 1 mittwoch in der vollen
Eätare, 2 dienstag nach Trinitat. Woche nach Ostern den 25 April, 2
3 dienstag vor Laurentius, 4 donnerst. donnerst. in der vollen Woche vor Jo-
vor Gallen, wobei zugleich Wollmarkt. hannis den 21 Juni, 3 freitag in der
Jedesmal Tags vorher Viehmarkt. vollen Woche vor Gallen, 4 7 Dec.,
Affeln, den 30 September bei dem 2. u. 3. Tags vorher Viehm.
Alleben, 1 donerstag vor Miseric., 2 Aetern, 1 dienst. nach Quasimodog.
auf Johannis; wenn aber Joh. auf einen 2 donnerst. vor Galli
sonnab. sonnt. oder mont. fällt ist der Ascherleben, 1 auf Himmelf., Tags
markt donerstag vorher, 3 donn. in der vorher Viehm., 2 dienst. vor Margar.
vollen Woche vor Michael; fällt Mi- und wenn Margar. auf einen dienst.
chael auf einen sonntag, so ist der markt treiff, ist der markt denselben Tag,
donnerstag nachher, 4 donnerstag vor Tags vorher Viehm., 3 auf Michael, u.
Martini den 8 Nov. wenn Mich. auf den sonnab. oder sonnt.
Alleben (Groß) 1 dienst. vor Miseric. fällt, ist markt den donn. vorher, fällt
Dom. 2 auf Johanni, 3 den 3 Octbr. aber Michael auf einen montag, ist sel-
4 den 7 Novbr. bigen Tag markt u. zugleich Viehmarkt,
Altstädt, 1 dienstag nach Rogate, 2 4 dienst. nach dem 2 Adv. den Tag vor-
dienstag nach Severus; fällt dieses auf her Viehm.
einen dienst. so ist markt
Altenburg, 1 Rosmarkt freit. nach Re- Aufsig an der Elbe, 1 Fab. Sebastian,
miniscere, 2 mont. n. Rogate, 3 mont. 2 auf Margar., 3 auf Bartholomäi,
nach Maria Geb. 4 nach Burchardi 4 auf Martini.
Angermünde, 1 donnerst. vor Ascher- **B**nach Margar., 3 sonnt. nach Mich.
mittwoch, zugleich Vieh- und Pferdem. Barby, 1 donnerst. nach Cantate, 2
2 montag vor Biti, zugleich Woll- donnerst. nach Sim. Juda, 3 mont.
Vieh- und Pferdem., 3 donnerst. nach nach dem 3. Advent zugleich Viehmarkt,
Gallen Vieh- u. Pferdemarkt zugleich dauert jeder Markt 2 Tage
Anklam, 1 donnerst. vor Palmsonnagt Baruth, 1 mont. nach Invocavit, 2
2 auf + Erhöhung, 3 auf Nikolai mont. n. Cantate, 3 2. mont. n. Joh.,
Apelern, 1 Palmsonnt., 2 sonnt. n. Mart. 4 mont. vor Michael, 5 den 2 mont. vor
Apolba, 1 mont. nach Eätare, 2 mont. u. dem 1 Adv.; bei jedem wird des sonnab.
Ulrici, 3 mont. n. Martini vorher Viehm. gehalten.

Battenscheid, mont. nach Deull
Beelich, 1 dienst. n. Inuocavit, 2 dienst.
vor Palmarum, 3 dienst. vor Himmelf.
4 dienst. nach Maria Heimsuchung, 5
dienst. nach Crucistag, 6 Dienst. nach
Mart., 7 dienst. vor Weihnachten. Je-
derzeit Tags vorher Flachs-, Hanf- und
am mont. v. den 2ten und 5ten Markt
ist Viehmarkt

Belgern, 1 sonnab. v. Rogate Viehm.
2 mont. nach Rogate, 3 sonnabend den
8. Septbr. Viehm. 4 mont. nach Ut-
Barthol. den 10 Septbr.

Belzig, 1 mont. n. Inuocavit, 2 mont.
vor Johanni, 3 mont. vor Gallen;
Vieh- und Pferdem. den 1 November;

Bennekenstein, 1 sonntag vor Lauren-
tius, 2 mittwoch nach Galli

Benshausen, 1 mont. vor Ostern, 2 men-
tag vor Himmelfahrt, 3 montag nach
d. 17 Trinitatis, 4 mont. v. Weihnac

Berlin, 1 den 26 März, 2 den 14
Mai, 3 den 25 Juni, 4 den 30 Juli,
5 den 10 Septbr., 6 den 29 October.

Jeder dauert von mont. bis sonnab.
Wollmarkt freitag den 16 Juni dauert
8 Tage, den zwischen sonnt. ausgeschlos-
sen. Noch 2 Pferde- und Viehmärkte:
1 auf dem Alexanders, 2 auf dem
Schützenplage: 1 eilf Tage vor dem
wirklichen Anfang der Frankfurter Re-
miniscere Messe, 2 desgl. 11 Tage v.
der Frankf. Mart. Messe, jeder 14 Tage
dauernd

Bernau, 1 mittw. nach Deuli, 2 mittw.
v. Joh. 3 mittw. v. Michaeli, 4 mittw.
nach Mart. Tags vorher immer Viehm.

Bernburg, 1 diensttag n. Inuocav., Tags
vorher Viehm., 2 dienst. nach Miseric.,
3 auf Mar. Heims., 4 auf Egidii, Tags
vorh. Viehm., 5 auf Gallen, Tags v.
Viehm. Fallen diese drei letzten Tage
auf einen sonnab. sonnt. oder mont. so
ist der markt den dienst. darauf, 6 den
donnerstag nach Mart.

Bibra, 1 mont. nach Jubil., 2 mont. n
Burchardi

Bisperode, 1 donnerst. nach Deuli, 2
donn. nach Trinit., 3 donn. vor Mich.
4 donn. n. dem 2 Advent

Bismark, 1 den 14 Februar. 2 den
4 April. 3 den 8 Mai, 4 den 5 Sept.
5 den 7 November. 6 den 19 Dezemb.
Viehmärkte: 1 den 24 April. 2 den
26 Juni. 3 den 25 Octbr.

Bissendorf, den 2 October
Bitterfeld, 1 mont. vor Himmelf., 2
Margar. 3 montag nach † Erhbb. 4
donnerst. nach dem 1 Advent. Den 1sten
u. 3ten sind zugl. Ros- u. Viehm.

Blankenburg, 1 dienst. nach Deuli. 2
dienst. nach Bartholomäi

Blankenheim, 1 den 23 April. 2 den
27 August zugleich Viehm.

Bockenem, 1 auf Deuli. 2 auf Mar.
Heims. 3 sonnt. n. Mar. Geb. Kram-
und Viehm. 4 sonnt. n. Allerheiligen
Krammarkt

Borna, 1 nach Fastn. 2 nach † Trinit.
3 nach Margarethe. 4 auf † Erhbb.

Brandenburg (Altstadt), 1 auf Acher-
mittw. 2 mittwoch nach dem 1 Mai, 3
donnerst. vor Mar. Geb., 4 donnerst.
vor Michael, 5 donnerst. vor Martini,
jedesmal zugleich Viehmarkt

Brandenburg, (Neustadt) 1 donnerst.
nach Deuli, 2 mittwoch nach Pfingsten.
3 donnerst. n. Johannis, 4 donnerst. n.
Galli, 5 donnerst. vor dem 1 Advent;
jedesmal zugleich Viehmarkt. Wollm.:
1 freitag nach Witt. 2 freit. v. Mich., 3
freit. nach dem 1 Advent

Braunschweiger Messe: 1 mont. nach
Mar. Lichtm., 2 mont. nach Laurent.
Der Großhandel gehet aber 8 Tage
zuvor an. Auch ein Jahrmarkt 8 Tage
v. Weihnachten. Viehmärkte: 1 mont.
nach Lätare, 2 montag nach Johanni.
Brehna, 1 mont. nach Judica. 2 mont.
nach Simon Judä

Breitenstein, Dorf in der Grafschaft
Stollberg-Rosla, sonntag vor Mar-
garethe

Bremen, 1 mont. n. Inuoc. Pferdem.
2 Quasim., 3 Himmelf., 4 mont. v. Joh.
Pferdem., 5 mont. vor Jac. 3 fällt Ja-
cobi auf einen montag, ist denselben Tag
markt. 6 mont. v. Matth. Füllenm. 3

fällt Matth. auf den Montag, so ist er denselb. Tag. 7 Lucas. 8 zwei Tage nach Martini
Bredlau, 2 am 21 Merz, Ros- und Viehmarkt, 2 am 26 Merz, Fahr- und Kramm. 3 am 23 April, Ros- und Viehmarkt. 4 am 5 Juni Wollmarkt. 5 am 25 Juni, Kramm, Ros- und Viehmarkt. 6 am 12 Juli Ros- und Viehmarkt, 7 am 3 Sept. Fahr- und Krammarkt. 8 am 2 October Wollm. 9 am 19 November Kramm, Ros- und Viehmarkt
Brück, 1 mittw. vor Ostern Kramm. 2 mont. und dienst. vor Pfingsten, am 1 Tage Vieh-, am 2 Kramm. 3 mont. und dienst. vor Michaeli, am 1 Tage Viehm., am 2ten Kramm u. Flachsm.
Brücken, dienst. n. f. Erhöhung. 2 Tage Buchholz in der Markt, 1 mont. nach Palm. 2 mittwochen vor Himmelf., Tags vorher Viehm. 3 mittw. nach Bartholom., Tags vorher Viehm. 4 mont. nach Gallus, sonnab. vorher Viehm. 5 mont. nach dem 3 Advent Burg hat 4 Fahr- und 3 Wollmärkte, 1 dienst nach Deuli, Kramm. 2 donn. vor Himmelfahrt Krammarkt, Tags vorher Viehm. 3 dienst. vor Marie Geburt Kramm. 4 donnerst. u. freitag vor Sim. Jud. Kramm, Tags zuvor Viehm. Wollmärkte: 1 den 16 u. 17 Februar. 2 den 13 bis 19 Juni. 3 den 12 bis 15 October
Bürgel, 1 nach Judica. 2 nach Graudi. 3 nach Jacobi. 4 vor Michael. 5 nach den 1 Advent
Buttstädt hält Ros- u. Viehmärkte: 1 mont. n. Serages. 2 d. Tag v. Joh. Baptist. 3 den Tag n. Michael. 4 den Tag v. Allerh.
Burkehude hält Pferdew.: 1 mont. nach Septuag., 2 freit. vor Misfast., 3 den Tag vor Pet. Paul., 4 den Tag vor Laurent., fallen die Tage auf einen sonntag oder mont. so ist der markt den vorhergehenden sonnab.
Calbe an der Milbe, 1 freit. n. Gregor, Vieh-, Pferde- und Krammarkt,

2 auf Petri Paul, zugleich Wollm. 3 freit n f Erhöb., zugl. Pferde-, Vieh- und Wollm. 4 freit. nach Gallus, zugl. Vieh- und Pferdew.
Calbe an der Saale, siehe Kalbe
Calverde, Vieh-, Kram- und Pferdew. 1 dienst. vor Estom. zugl. Pferdew. 2 dienst. vor Joh. 3 dienst. vor Mich. zugl. Pferdew. 4 dienst. nach dem 2 Adv.; wegn Johannis od. Mich. a. einen dienst. od. mittw. fällt, so ist der markt donn. darauf
Camburg, 1 mont. nach Trinit. 2 nach Laur. 3 sonnab. n. Mich. 4 1 Adv. Cassel, 1 mittw. nach S. 3 R., 2 mittw. nach Inv. 3 mittw. nach Quasim. 4 mittw. n. Trinit. 5 mittw. n. Jac. 6 mittw. n. Michael. 7 mittw. n. Mart. Fallen diese Tage auf einen mittw. so ist er denselben Tag. Ober Neustädter Messen: 1 mont n. Lätare. 2 mont. n. Mar. Himmelf.
Chemnitz, 1 auf Marie Magdalens, 2 sonnt. nach Allerheiligen
Clausthal, 1 montag n. Judica, 2 mont. vor Mich. aber der Vieh- u. Pferdew. montag nach Mich.
Elbhe, 1 mont vor Marie Berl. 3 fällt Marie Berl. auf einen Montag, so wird der markt montags vorh. gehalten. 2 mont. vor Himmelfahrt. 3 Montag vor Petri Paul; fällt solcher auf einen Montag, so ist der markt montags vorh. 4 auf Michaelistag; fällt dieser aber auf einen sonnabend oder sonntag, so ist Montag nachher markt. 5 mont. nach Martini; fällt dieses aber auf einen Montag, so ist er den Montag nachher.
Golditz, 1 nach Deuli. 2 nach Egidi. 3 nach Allerheiligen
Gönnern, 1 dienst. und mittw. nach Invoc., donn. darauf Ros- u. Viehm. 2 dienst. und mittwoch n. Palm., am 1. Tage Kramm u. Viehm., am 2. blos Kramm. 3 dienst. u. mittw. n. Graudi, desgl. 4 Montag in der vollen Woche n. Michaelis Viehm., dienstag u. mittwoch nachher Kramm und Flachsm.; fällt Mich. auf einen Montag, so wird der markt in der folgenden Woche gefal-

ten. 5 dienst. und mittwoch nach Lucia, u. wenn Lucia auf einen diensttag fällt, denselben Tag. Wollmarkt auf Bartholom den 24 August; fällt dieser auf einen sonnt., so ist der markt Tags vorher

Cordach, 1 auf Agnes, 2 den sonnt. vor Pfingsten, 3 auf Kilian, 4 sonntag vor Michael

Coswig, 1 dienst. nach Lätare, 2 dienst. n. Laurentius, 3 mittw. n. Sim. Judä Vieh-, Kram- und Flachsmarkt

Cöthen, 1 dienst. n. Septuages. u. mont. vorher Viehm., 2 dienst. n. Cantate, 3 dienst. vor Margar. 4 dienst. vor der Michaeliswoche und montag vorher Viehm., 5 diensttag vor der Andreaswoche, oder vor dem 1 Advent

Cüstrin, 1 mittw. nach Seragesima. 2 mittw. nach Mis. Dom. 3 mittw. nach Marie Geb. Jedesmal den Tag vorher Pferde- und Viehmarkt

Croppenstädt, 1 dienst. nach Drull. 2 dienst. in der Martinwoche

Dahlen (Haus), 1 n. Fasten. 2 nach Cantate. 3 nach Bartholm.

Dankerode am Harze, 1 auf Joh. 2 auf Galli Tag

Danzig, 1 14 Tage vor Joh. Wollmarkt. dauert 14 Tage, 2 am Tage Dominikus dauert 4 Wochen

Dardesheim, 1 diensttag nach Judica, 2 diensttag nach dem Erndtseste, am 1. Tage zugl. Kram- und Viehm.

Delitzsch. Jeder markt dauert 2 Tage. 1 freit. in der Faschnachtsw. 2 auf Petri Pauli; fällt dieses auf einen sonntag., so ist der markt den 28 und 29 Juni, fällt es aber auf einen sonntag, so ist der markt Tags darauf. 3 mont. nach Allerheil.; fällt dieses auf einen mont., so ist der markt 8 Tage nachher, jedesmal zugleich Vieh- u. Rossmarkt. Derenburg, dienst. vor Galli Vieh- u. Krammarkt; fällt aber auf einen dienst. das jüdische Lauderhüttenfest, so ist der markt diensttag nach Gallen
Dessau, 1 auf Reminiscere, 2 den ersten sonnt. nach Trinit., 3 auf Egidius, 4 dienst. nach Martini

Dingelstedt, 1 mont. nach Gertrud. 2 mont. nach Mar. Magd. 3 mont. nach Michaelis 4 mont. nach Nicolai. Döbeln. 1 n. Inuocavit. 2 n. Reminisc. 3 n. Oculi. 4 n. Graubi. 5 n. dem 2 Trin. 6 nach Burkth.

Dommitzsch, 1 dienst. n. Pauli Bel., zugleich Viehmarkt; fällt Pauli Bekehr. auf einen dienst., so ist der markt den dienst. darauf. 2 mittw. nach Himmelf. zugleich Viehm. 3 dienst. nach Bartholomäi desgl.

Dornburg, 1 auf Jac. 2 auf 7 Erbh. Dresden (Alt), 1 auf Cantate, 2 mont. nach Mar. Geb.

Dresden (Neu), 1 mont. n. Inuoc. 2 auf Joh. 3 mont. nach den 17 Oct.

Düben, 1 donn. nach Inuocavit, Tags vorher Viehm. 2 den Tag nach Himmelfahrt. 3 mont. nach Barthol., Tags nachher Viehm.; fällt Barthol. auf einen montag, so ist der markt denselben Tag

Duderstadt, 1 mittwoch nach Inuocavit, 2 mittwoch vor Pfingsten, 3 mittwoch nach Peter Paul, 4 mittwoch nach Cyriaci, 5 mittwoch nach Mauritii, 6 mittwoch nach Martini; fallen diese Tage sonnt. mont. oder dienst. so wird der markt in der folgenden Woche gehalten

Eckartsberga, 1 freit. und sonntag. In der Osterwoche. 2 drei Tage vor Michael, den 26 und 27 Sept., Kram-, Ros- u. Viehmärkte.

Egeln hat 3 Jahrmärkte, 1 dienst. nach Seragesima zugl. Viehmarkt. 2 dienst. nach dem sonnt. n. Phil. Jac. 3 fällt aber der Bußtag alldann, so ist der markt 8 Tage vorher. 3 dienst. nach dem sonnt. n. Mar. Geb. zugleich 2 Tage Wollmarkt

Eilenburg, 1 mont. nach Inuocavit, 2 mont. nach dem 28 Aug. Jedesmal bei beiden sonnabend vorher Viehm.

Einbeck, 1 mont. nach Oculi, 2 mont. n. d. 10 Juli, 3 mont. nach Simon Judä; fallen diese Tage montag so ist markt
Eisenach, 1 mittw. nach Reminiscere. 2 mittw. vor Jubilate, 3 mittw. in der

Margarethen Woche. 4 mittw. vor
 Mich. 5 mittw. nach Mart.
 Eisleben (Altstadt), 1 mont. nach Re-
 minisc., Ros. u. Viehm. dienst. Kramm.
 2 dienst. vor Johannis; fällt Johannis
 auf einen diensttag, so ist denselben Tag
 markt. 3 diensttag in der Mauritii
 Woche, Tags vorh. Ros. u. Viehm., 4
 dienst. nach Gallen; fällt Gallen auf
 einen dienst., so ist markt denselben Tag
 Eisleben (Neustadt), 1 dienst. nach Ro-
 gate, 2 dienst. vor 1 Advent
 Elberfeld, 1 den 2 sonntag im Mai. 2
 den 2 sonntag im Oct., dauern 10 Tage.
 Ebingerode am Harze, 1 mont. n. Can-
 tate, 2 mont. nach Gallen
 Ellrich, 2 mont. n. Cätare, 2 dienst. nach
 Pfingsten, 3 mont. nach Gallen, 4 mont.
 nach dem 3 Advent
 Emmerich, 1 den ersten sonnt. nach Mar-
 Heims., 3 Tage. 2 mittwoche vor Sim.
 Subd. 3 den zweiten mittw. nach dem
 vorigen. 4 den zweiten mittwoch. nach
 dem vorigen; bei den 3 letzten ist zu-
 gleich Viehm.
 Erfurt, Jahrmärkte: den ersten sonn-
 abend nach Frohnleichn. 2 mittw. nach
 Mar. Geburt. 3 ersten mittwoch nach
 Martini. 4 Rosmarkt 1 mont. nach
 Reminiscere; die Jahrmärkte dauern 8
 Tage, der Rosmarkt nur 1 Tag
 Ermsleben, 1 freit. und sonnab. vor Ju-
 dica. 2 freit. und sonnab. vor Gallen;
 fällt Gallen den freitag, so ist markt
 an demselben Tag. 3 freit. und sonnab.
 vor dem 1 Advent, Kram- und Flach-
 märkte
 Erzen, sonnt. nach Mar. Geb.
 Fallersleben, ein Flecken, 1 den zweiten
 1 mont. n. Ostern. 2 mont. v. † Erh.,
 3 mont. vor Andreas
 Fehrbellin, 1 den donnst. nach Gregor.
 2 mittw. v. Mariä Heims. 3 auf Gal-
 lus; jedesmal Tags vorher Viehm.
 Frankenhäusen, 1 auf Graubi, 2 sonnt. n.
 Laurentius, 3 sonnt. nach 23 October
 Frankfurt am Mayn, 1 den Osterdienst. 2
 auf Mar. Geb., wenn Mar. Geb. auf den
 mont. dienst. od. mittw. fällt, fängt die
 Messe den sonnt. zuvor an, fällt aber
 Mar. Geb. auf b. donn. freit. od. sonn-
 abend, fängt die Messe den mont. nachher
 an; fällt aber Mar. Geb. auf den sonnt.
 so fängt die Messe den sonnt. an
 Frankfurt an der Ober, 1 mont. nach
 Reminiscere den 12 März. 2 mont.
 nach Margarethe, den 16 Juli. 3
 mont. nach Martini, den 12 Nov. Diese
 Messen nehmen schon 8 Tage vorher ih-
 ren Anfang im Großen
 Freyberg, 1 auf Margar. 2 auf Egidi,
 3 um Martini
 Freyburg an der Unstrut, 1 mont. und
 dienst. nach Reminisc., freitag zuvor
 Rosm. und sonnab. Viehm. 2 mont.
 und dienst. nach Gallus, sonnab. vor
 Gallus Viehm., fällt Gallen montags,
 so ist markt an demselben Tage
 Frohburg, 1 vor Pfingsten. 2 v. Mich.
 Frohs, 1 donn. nach Johannis. 2 donn.
 nach Allerheil.
 Gandersheim, 1 mont. n. Reminisc., 2
 dienst. nach Pet. Paul, 3 dienst.
 nach Allerheiligen
 Gardelegen, 1 dienst. nach Inocavit.
 2 dienst. nach Quasim. 3 dienst. nach
 Pet. Paul. 4 den 2 Octbr. 5 dienst.
 vor dem 1 Adv.
 Gehofen, 1 donn. nach Cantate. 2 don-
 nerst. nach Martini
 Geithayn, 1 nach Cät. 2 nach Johanni
 3 nach dem ersten Adv.
 Genthin, 1 dienst. nach Judica. 2 dienst.
 n. Graubi. 3 dienst. n. † Erh. 4 dienst.
 in der vollen Woche n. Mart. Jedesm.
 Tags vorh. Vieh- und Pferdem.
 Gera, 1 Palm. 2 sonnt. nach Marg.
 3 Barthol. 4 sonnt. nach Michael
 Gerstädt, 1 donnerst. n. Reminisc., Tags
 vorher Vieh- und Pferdem. 2 donnst.
 vor Himmelf. 3 dienst. zwischen Mar.
 Geb. und † Ershb.; fällt Marie Geb.
 auf einen dienst. so ist markt denselb.
 Tag. 4 donn. vor dem 1 Adv., zugleich
 Flachsm.
 Geringswalde, 1 nach Quasim. 2 nach
 ersten Trinit. 3 nach Marg. 4 n. Mich.
 Gernrode, 1 den dienst. nach Pfingsten,
 2 auf den Tag Michael.

Stucka im Schdnb., 1 nach Epiph. 2
 vor Joh. 3 nach Mich.
 Sommern, 1 dienst nach Estomihl. Kram-
 markt. 2 dienst. nach Trinit. auch Viehm-
 und Pferdern.
 Goslar, 1 auf Jubilate, 2 a. d. Unsch.
 Kindertag, Viehmärkte: 1 den 2 sonnt.
 nach Philippi Jacobi, 2 montag nach
 Burchardi
 Gotha, 1 dienst. nach Cant., 2 mittw.
 nach Margarethe, 3 mittw. vor Al-
 terheil.
 Göttingen, 1 donn. n. Estomihl, 2 donn.
 nach Ostern. 3 donnerst. vor Jacobi, 4
 donn. v. Sim. Jud., oder wenn solche
 Tage auf den donnerstag fallen, ist sel-
 bigen Tag markt. Viehm. donn. nach
 Neujahr
 Gräfenhainichen, 1 mont. n. Reminisc.
 2 mont. n. Cantate. 3 mont. nach dem
 1. Trinitat. 4 dienst. n. d. 10 Trin.
 5 den Tag nach Michaeli. 3 beim 1. 2.
 u. 4. zugleich Viehm und bei dem 3. u.
 5. ist auch Wollm. 6 den 29. October
 Kram- u. Viehm., wenn der 29 Octbr.
 ein sonntag ist, so wird der Jahrmarkt
 Tags darauf gehalten.
 Greiz, 1 v. Deult. 2 v. Pffingst. 3 vor
 Laur. 4 v. † Erhöb. 5 nach Allerheil.
 6 n. dem 1 Advent
 Größzig an der Fuhne, 1 donn. nach
 Gerages., 2 donnerst. nach Mis. Dom.
 3 drei Tage nach Mar. Heims., 4 zwei
 Tage nach Egidii, 5 zwei Tage nach
 Galli, fallen diese Tage sonnabend
 oder sonntag, ist donnerst. darauf markt
 Groitzsch bei Pegau, 1 vor Jud. 2 nach
 Ostern. 3 nach Marg. 4 vor Allerheil.
 Gröningen, 1 mont. nach Rogate, 2
 montag nach Martini
 Großen-Bodungen, 2 Tage, 1 mont.
 n. Antonii. 2 mont. vor Pffingsten, 3
 mont. nach Burchard. An jedem 2ten
 Tage ist Ross- u. Viehm.
 Großenhahn, 1 um Fastnacht. 2 nach
 dem ersten Trinit. 3 nach Egidii
 Großen-Salza, siehe Salza
 Haterberge am Harze, 1 dienst. vor
 Pfahrt. 2 dienst. v. Mar Dpfe-
 dieses dienst. so ist markt
 Gärten, 1 mont. nach Himmelfahrt. 2
 dienst. n. Mariä Geb. 3 dienst n. Mart.
 Hadmersleben (Heimersleben) hat 2
 Jahrmärkte, 1 dienst. und mittw.
 in der vollen Woche n. Ostern, 2 dienst.
 und mittw. vor Galli, dienst. zugleich
 Viehmarkt; fällt Galli auf einen dienst.
 so ist markt denselben Tag
 Halberstadt, 1 auf dem Domplatz mont.
 nach Pätare. 2 auf dem markt auf Viti;
 wenn Vitus den sonnt. fällt, so ist der
 markt den montag darauf. 3 auf dem
 markt auf Gallentag; wenn Gallen auf
 einen sonnt. fällt, ist der markt monte
 darauf
 Haldensleben (Neu), Kram-, Pferde- u.
 Viehm, 1 dienst. vor Septuag. 2
 dienst. vor Pffingst. 3 dienst. nach Bar-
 tholom. 4 dienst. vor Sim. Judä
 Halle an d. Saale, 1 donnerst. u. tretttag
 nach Judica. 2 mont. und dienst vor
 † Erhöb.; beide in der Stadt, Kram-
 und Viehm. Fällt † Erhöb. auf einen
 mont., so wird der Markt an dem
 selben Tage gehalten. 3 Vorstadt Neu-
 markt, Martin Bischoff Jahrmarkt,
 d. 12 — 19 Novbr. 4 Vorstadt Glaucha
 Kram- und Viehmärkte: 1 mittwoch
 n. Pffingst, den 6 — 12 Juni, Kram-
 markt. 2 auf Laurentz, den 10 — 16
 August. Fällt Laurentz oder Martin
 Bischoff auf einen Sonntag, so fan-
 fangen die Märkte erst den montag an.
 Hamburg, 1 Vitus, 2 Felician, 3 Jacobus
 Hameln, 1 dienst. nach Pätare, 2 dienst.
 nach Trinit., 3 dienst. nach Michael,
 4 dienst. nach Allerh.
 Hannover, 1 mittw. nach Heli. 3 Rdn.
 2 donn. vor Judica, 3 mont. nach Phil.
 Jac., 4 mont. nach Jacobi 5 sonnt. n.
 Egidii, 6 mont. nach Allerheiligen.
 Harzburg, den 1. 2 u. 3 Mya
 Harzgerode, 1 Viehm., 2 Phil. Jac., 3
 Mar. Heims. 4 Sim Jud; fallen diese
 Tage sonnab. od. sonnt. so ist der markt
 dienst. darauf
 Hasselfelde, den dienst. nach Joh. fällt
 aber Joh. auf einen dienst. oder mittw.
 ist der markt den Tag nachher
 Havelberg, 1 dienst. und mittw. nach

s. u.
 Pimm-
 rung; fa.

Quasim. 2 dienst. u. mittw. vor Mar. Geb. 3 dienst. u. mittw. vor Catharine. Jedesmal Tags vorher Viehmarkt
 Heiligenstadt, 1 mittw. vor Sebastian. 2 mittw. vor Kätare. 3 mittw. v. Rogate. 4 mittw. vor Alexi. 5 mittw. vor Michaeli. 6 mittw. vor dem ersten Advent.
 Helmstedt, 1 dienst. n. Judica, 2 dienst. vor Margar., 3 dienst. vor Mar. Geb. 4 dienst. nach Martin Bischof. In der Vorstadt Neumarkt 1 donnerst. n. Petri Euhf. 2 acht Tage nach dem Weeslinger Gallenmarkt
 Heeringen 1 montag vor Jacobus. 2 dienst nach Gallus; wenn Gallus auf einem dienst. fällt, so ist markt an diesem Tage; beide märkte dauern 2 Tage
 Heringsdorf, den 28 Mai
 Herford, 1 Fastenm. jeden donn. in der Fasten, und zwar den 1. 8. 15. 22. 29. März und 5. April, 2 mittwoche vor Ostern d. 11 April. 3 d. 18. 19. 20. 21. u. 22 Juni, jedesmal Kram., Vieh. u. Pferdemarkt, 4 den 17. 18. und 19. October, Kram. u. Vieh. 5 den 21. Decbr. Kram., Vieh. u. Pferdemarkt.
 Herzberg, 1 donnerst. vor Palmar. 2 doannerst. nach Trin, 3 donnerst. vor den Einkäuten der Leipz. Michaelis-Messe 4 donnerst. nach den ersten Advent. Tags zuvor jedesmal Vieh. und Pferdemarkt.
 Hessen, 1 dienst. n. Trin., 2 dienst. in der Michaelisw., fällt Mich. auf den dienst. so ist der markt den folgenden Tag
 Hettstädt, Kram. u. Flachs. 1 dienst. nach Judica, 2 dienst. nach Margarethe, 3 dienst. auf Gallen, 4 dienst. n. dem 1. Advent
 Hildesheim, 1 mont. nach Judica, 2 Miser. Dom., 3 mont. nach Joh. 4 mont. nach Lucas
 Hirschberg an der S., 1 nach Ostern. 2 auf Henrici, 3 auf Matth. 4 a. Nicolai Hof, 1 vor Pauli Bef. 2 um Lichtmes. 3 n. Jacobi. 4 auf Barthol. 5 a. Mich.
 Hornburg an d. Ilse, 1 mont. n. Kätare, 2 dienst. n. Mart., trifft dieser Tag auf inen dienst. so ist den Tag markt, jedesmal zugl. Viehmarkt, Hoyerwerda, 1 montag vor Fastnacht. 2 mont. nach Cantate. 3 mont. vor Michaeli. Jedesmal zugleich Viehmarkt. beim 2. u. 3. zugleich Wollmarkt.
 Hoym, 1 montag nach Petri Paul. fällt aber Petri Paul auf einen mont., so ist der markt selbigen Tag, 2 donn. v. Gallena, 1 dienst. nach Reminisc. 2 dienst. In. Sim. Judä. 3 dienst. nach Rogate
 Jerichow, 1 dienst. nach Quasimod. 2 dienst. nach Joh. 3 dienst. nach Mich. 4 dienst. nach dem 1. Advent. Jedesmal Tags vorher Viehmarkt.
 Jeshitz im Dessauischen, 1 dienst. nach Judica. 2 dienst. vor Joh. 3 dienst. nach Mar. Geb. 4 dienst. n. d. 2. Adv.
 Jüterbock im Fürstenthume Querfurt, 1 mittw. n. Reminisc. Flachs., donn. Viehmarkt, Krammarkt die beiden folgenden Tage. 2 mittw. v. Pfinst. zugl. Woll. Flachs. u. Viehmarkt. 3 donn. in der vollen Woche v. Joh. Vieh., freit. u. sonnabend Kramm. 4 donn. in der Woche n. Laur. bis sonnab. zugl. Vieh. Pferde- Rind- Ziegen- Hammel- u. Schafviehmarkt. 5 mittw. in der vollen Woche v. Michaelis Woll. Flachs. u. Viehmarkt, Tags darauf Kramm. 6 donn. freit. u. sonnab. in der vollen Woche vor Mart., 6. 1. 2. u. 3. Nov., mittw. vorher Flachsmarkt.
 Kalbe an d. Saate, 1 dienst. v. Himmel. 2 dienst. nach Mar. Geb. Tags vorher Viehmarkt. 3 dienst. nach Allerheil. Wollmärkte: 1 vom 1 bis 8 Juni. 2 den 16 und 17 Sept.
 Kelbra, Schwarzb., in der güld. Aue am Flusse Helm, 1 dienst. nach Rogate, 2 dienst. vor + Erhdb., fällt + Erhdb. auf einem dienst. so ist dienst. vorher der markt. 3 dienst. nach dem 2. Adv.
 Kemberg, 1 sonnab. v. Invoe. 2 sonnab. v. Palmar. 3 mont. u. dienst. nach Rogate, zugl. Viehmarkt. 4 mont. u. dienst. v. Michaeli zugl. Viehmarkt. 5 fällt Michael auf einen sonnt. oder mont. so ist der markt 8 Tage vorher, fällt es aber auf einen dienst., so wird nur mont. markt gehalten. 5 sonnab. v. Weihn. Kramm.



- Kiel, der sogenannte Umschlag auf Hell. 3 Rdn. 2 auf Invocavit. 3 acht Tage nach Johannis
- Kochstedt, 1 dienst. n. Jubil. Kramm. den mont. vorh. Viehm., 2 dienst. n. Sim. Jub. Kram- u. Flachsm., den mont. vorher Viehmarkt
- Königsutter, 1 auf Petri Paul. 2 sonnt. vor Gallen
- Küstrin, siehe Cüstrin
- Kyritz, 1 dienst. n. Vätare. 2 dienst. nach Trinit. 3 donnerst n. dem 18 sonnt. n. Trinitatis. Jedesmal Tags vorh. Vieh- und Pferdew.
- Lampringe, Vieh- u. Jahm.: 1 mont. vor Phil. Jac., 2 mont. vor Egidii
- Landsberg, an d. Warte, 1 mittw. n. Invocavit 2 mittw. nach Trinitatf. 3 mittw. vor Pet. Paul. 4 mittw. nach Gallus, den Tag vorher ist immer Pferde- und Viehm., und an den drei letzten märkten auch Wollmarkt, der erste Wollmarkt am 9 Juni dauert 5 Tage
- Landsberg bei Leipzig, 1 mont. n. Miser. Dom. 2 mont. n. dem 1 Sept. Jedesmal zugleich Viehmarkt
- Laucha, 1 freit. v. Vätare, Garn- u. Flachsm., Tags darauf Viehm. 2 mont. u. dienst. n. Vätare Kramm. 3 freit. v. Martin Luther Garn- u. Flachsm. Tags drauf Viehm. und montag den 12 Nov. Krammarkt
- Lauchstädt, 1 Tag nach Himmelfahrt, 2 montag nach Barthol. Kram- und Flachsmärkte, den 2. zugl. Viehm.
- Lausigk, 1 vor Lichtmes. 2 v. Margar. 3 nach Mich.
- Lauterberg, 1 mont. nach Cantate. 2 mont. vor Mich.
- Leimbach, 1 mont. auf Marie Heims. Kram- u. Flachsm. 2 mont. vor Mich. Kram-, Flachsm- u. Viehm. Fällt Mich. auf einen mont. so wird der markt den selben Tag gehalten
- Leipzig hält Messe: 1 Neujahr, 2 Subilate, 3 sonnt. nach Mich. u. wenn Mich. auf einen sonnt. fällt, ist die Messe 8 Tage hernach; Ross- und Viehmärkte sind zu eben der Zeit
- Leisnig, 1 vor Palm. 2 nach Laur. 3 vor Nicolai
- Leiskau, 1 donnerst. nach Ostern. 2 den 1 donnerstag n. Michaelis Krammarkt
- Lichtenberg, 1 vierzehn Tage n. Pfingsten 2 vierzehn Tage nach Michael.
- Liebenwerda, Krammärkte: 1 mont. n. Deuli. 2 den Tag n. Himmelfahrt. 3 mont. d. 16 Juli. 4 mont. n. Egydi. Ross- und Viehmärkte: 1 sonnab. vor Deuli. 2 den Tag v. Himmelf. 3 sonnab. nach Kilian. 4 sonnab. nach Egydi Wollmärkte: 1 am Himmel. Tage. 2 sonnt. n. Egydi. Wenn Kilian u. Egydi auf einen sonnt. fallen so wird sowohl der Ross- u Viehm., als auch Krammarkt, 8 Tage später gehalten
- Loburg, 1 freit. nach Quasim. Kram- Tags vorh. Viehmarkt, 2 Pet. Paul. Kramm. 3 mont. v. Bartholom. Kram- Tags nach. Viehm. 4 donn. v. Gallus. Wollm.: 1 auf Pet. Pauli. 2 auf Galli. dauern 3 Tage
- Löbging hat 3 Jahrmärkte und stehen ein jeder 2 Tage. 1 dienst n. Judica. 2 dienst. v. S. Juda. zugleich Flachsm. 3 mont. n. dem 2 Advent. Jedesmal zugleich Viehm. u. beim 2. auch Flachsm.
- Lüneburg 1 auf Subilate. 2 auf Mich. 3 auf Dionisius
- Luckenwalde, 1 mont. n. dem 2 Epiph. 2 dienstag n. Jubil. 3 dienstag in der 2 Woche v. Johannis. 4 mittw. v. Michaeli. 5 dienst v. Allerh. 6 donnerst n. dem 2 Advent. Den 2 und 3 ist zugleich Ross- und Viehmärkte, den 4 und 5 aber Ross-, Vieh- und Flachsmarkt
- Lützen, 1 mont. n. Vätare. 2 mont. in der Bartholomeiwoche. 3 mont. n. Mart. Viehm.: 1 sonnab. v. Vätare. 2 sonnab. v. Martini
- Magdeburg (Altst) hat 3 Jahrmärkte, 1 Messe und 2 Wollm. Jahm. und Messe: 1 Fastenm den mont. n. Septuag. dauert 6 Tage. 2 Osterm: mont. n. Quasimod. siehet 6 Tage; der Großhandel und der Verk. der Fabrikwaaren gehet 4 Tage vorher. an. 3 der Pfingstmarkt fängt montag nach dem 1 sonnt. n. Trin. an. 4 die Heermesse auf dem Neum.

nimmt ihren Anfang am Tage Mauritii, u. dauert bis Mich., mithin volle 8 Tage. Bei dieser Messe fängt der Großhandel u. der Verkauf der Fabrikwaren den donn. v. der Mauritiuswoche an, ohne Unterschied, ob der Mauritiusstag auf einen der 4 ersten oder der 3 letzten Wochentage fällt. 5 Wollm. den 24 bis 27 Juni Magdeburg, (Neust. im alten Theile) den 14 Octob. 3 fällt dieser Tag auf einen sonnab. oder sonnt., so ist den Montag darauf markt, Kram- und Viehmarkt (Im neuen Theile): sonnt. n. Estomihj Vieh-, Pferde- u. Kramm.

Mannsfeld, 1 auf Marie Reinig. 3 fällt der Tag Mar. Reinig. auf einen sonnt. oder sonnab., so ist mont. darauf markt, 2 auf Himmelf. 3 mont. vor Martini; fällt Mart. mont., ist den Tag Kram- u. Flachsm., der letzte zugl. Viehmarkt Merseburg, 1 Montag n. Dculi. 2 mont. v. Johann. 3 mont. v. Laurentius. 4 mont. n. S. Judä

Merseburg, Vorstadt Neumarkt. 1 sonnab. vor Quasim. Ros- und Viehm. Montag nachher Kramm.

Möckern, 1 dienst. nach Kätare. zugleich Viehm. 2 dienst. nach Marie Heimsuch. Kram- u. 2 Tage Viehm. 3 dienst. n. Mar. Geb. Kram- und Viehm. 4 dienst. vor dem 1 Advent Kramm.

Mücheln, 1 mont. u. dienst. n. Estomihj. 2 mont. und dienst. n. Rogate. 3 mittw. donnerst. und freit. n. Matthäi, zugleich Viehmarkt am mittwoch

Mühlberg Erf. Bezirk, 1 mont. u. dienst. nach Invocav. 2 mont. u. dienst. vor Joh. 3 dienst. u. mittw. n. d. 17 Trin. Sonnt. den 1 Tag ist Kram- den 2 Viehm.

Mühlhausen, 1 mont. v. Pfingst. 2 mont. n. Margat. 3 mont. n. Gallen. Ros- und Viehm.: 1 den 21 Sept. 2 den 25 Oct. 3 Außerdem noch 4 märkte, welche jedesmal am Quatembermittwoch gehalten werden u. zwar mittw. 1 n. Invocav. 2 n. Pfingst. 3 n. 16 Trin. 4 n. 3 Advent

Mauen. Jeder der 4 Märkte dauert 1 Tag und ist jedesmal zugleich

Vieh- und Krammarkt. 1 Montag vor Lichtmess. 2 donnerstag n. Quasimodog. 3 donnerst. n. Crucis. 4 donnerst. in der vollen Woche v. Weichnachten. Freimärkte: 1 dienst. auf Fastnacht. 2 dienst. vor Ostern. 3 dienst. v. Pfingsten. 4 mont. v. Margaretha. 5 dienst. v. Martini. Zu den 5 Freimärkten ist den auswärtigen Gewerbetreibenden der Zutritt nicht gestattet

Naumburg an der Saale, 1 mont. nach Palmart. den 9. 10. u. 11. April Jahrm. 2 Petri Paul Messe und Rosm. den 24 Juni bis 8 Juli, 3 donnerst. v. Himmelf. den 17 Mai Viehm. 4 den 24 Septbr. 3 fällt dieser auf einen sonnt., so beginnt der markt den 25. Septbr. Viehmarkt. 5 den 28 Oktober Viehm. 6 den 1 bis 15. Dec. Wintermesse Naunhof b. Gr. 1 nach Estom. 2 nach Matthäi

Nebra, 1 mont. nach Kilian. 2 mont. vor Mar. Geb.

Nerchau, 1 auf Fastn. 2 nach Erandi. 3 nach Simon Judä

Neustadt an der Saale, 1 auf Pauli Bef. 2 auf Walpurgis. 3 auf Johannis. 4 auf Barthol. 5 auf Matth. 6 auf Martini Neustadt (an der Dosse), 1 donnerst. n. Cant. 2 donnerst. n. dem 1 Nov. Jedesmal Tags vorh. Vieh- und Pferdew.

Neuwedel, 2 Tage 1 dienst. n. Dculi. 2 dienst. nach Palm. 3 dienst. n. Trin. 4 dienst. v. Mar. Geb. 5 dienst. nach den 1 Advent. Jedesmal den ersten Tag Vieh- und Pferdew.

Nienburg an der Bode u. Saale, 1 freit. n. Cant. 2 freit. v. Allerheil. 3 fällt dieses auf einen freit., so ist denselben Tag markt

Niemegk, 1 mont. u. dienst. n. Cant., am ersten ist Kramm. und am zweiten Vieh- Flachs- und Wollm. 2 mont. n. Marie Heims. nur Kramm 3 mont. v. Barthol. nur Viehm. 4 mont. u. dienst. n. Michaeli, am ersten Tage ist Kramm. und am zweiten Woll- und Flachsmarkt Nordhausen, 1 donnerst. n. † Erfind. 2 freit. auf † Erh. Viehmärkte: 1 dienst. nach Judica, 2 dienst. nach Quasimoda



3 dienst. nach Rogate. 4 freit. nach Ursula; die beiden Kramm. dauern 8 und die vier Viehm. 1 Tag

Debisfelde hat 5 Jahrm. und jedesmal zugl. Kram- und Viehm., 1 dienst. nach Reminiscere. 2 donnerst. n. Jubilate. 3 donnerst. nach Pet. Paul. 4 donnerst. nach Michael. 5 donnerst. n. dem 1 Advent

Dranienbaum bei Dessau, 1 mont. nach Deuli. 2 mont. v. Pfingst. 3 donnerst. nach dem 13 Trin. 4 mont. vor Martin Paul. 3 mont. n. S. Judä.

Dscherleben, 1 dienst. nach Reminisc. 2 dienst. n. Cant. 3 dienst. n. Galli

Osterburg, 1 dienst. n. Palmar. den 9. u. 10. April, 2 den 11. und 12. Juni. 3 mont. und dienst. n. Mariä Geb. 4 mont. u. dienst. nach Simon Judä; jedesmal Tags nachh. Vieh- u. Pferdemarkt, 5 dienst. n. dem 3 Adv. Kramm.

Osterfeld. Ros- v. Viehm. montag nach Fasten und die 2 folgenden montage; am letzten ist zugleich Kramm. diesen 2 Tage den 19. und 20. März, 2 dienst. und mittw. n. Dionisius Kramm. 3 mont. n. Dionisius und die beiden folgenden montage den 22. u. 29. Oktober Viehmärkte

Oterode, 1 Mißfasten., 2 sonnt. nach Marg., 3 sonnt. n. Michael

Osterwieck an der Ilse, 1 dienst. n. Remin. Kram- u. Viehm. 2 mont. n. 4 Trin. Wollm. 3 dienst. v. Allerh. Kram- und Viehm., Tags vorh. Wollm.

Paderborn bei Gernode, auf Gallen Peina, 1 mont. n. Inuoc., 2 mont. nach Palmar., 3 mont. n. Graubi, 4 mont. n. † Erhbb.

Perteberg, 1 mont. n. Inuoc. Kramm. 2 dienst. n. Deuli. 3 dienst. n. Petri Paul. 4 dienst. v. Allerheil. Bei den drei letzten Märkten ist Tags vorh. Viehm.

Ptauen an der Havel, donnerst. n. Cant. Pldzkau, mont. n. Mar. Geb. fällt Mar. Geb. den mont. ist auch markt

Potsdam, 1 donn. v. Lichtmef. 2 donn. vor Palmar. 3 donnerst. vor Johanni. 4 donnerst. v. Eyydi. 5 donn. v. Gallus.

6 donn. v. Cathr.; bei dem 2 und 5 markt ist zugleich bei dem 6 Tage vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Prenzlau, 1 mont. v. Aschermittwoch. 2 mont. n. Joh. 3 mont. v. Gallen. freit. vorh. Viehm. 4 mont. n. dem 1 Advent. Wollm.: 1 den 14 und 15 Juni. 2 den 25 und 26 Octbr.

Pretsch, 1 mont. n. Septuag. 2 freit. vor Palmar. 3 mont. nach Trinit. 4 den 2 mont. n. Galli. 5 freit. v. den 4 Advent. Bei dem 1, 3 und 4 zugleich Ros- und Viehm.

Priherbe, 1 mittw. n. Cantate. 2 mittw. nach Gallen

Quedlinburg, 1 mont. n. Mis. Dom. in der Altstadt. 2 mont. n. Himmelf. in der Neust. 3 mont. nach Mart. in der Altstadt; wenn dieser auf einen mont. fällt, so ist der markt 8 Tage nach. Querfurt, 1 mittwoch. donnerst. und freit. n. Ostern, zugl. Rosm. 2 mont. u. dienst. v. Pfingsten, 3 montag und dienst. vor Jacobi. 4 mont. u. dienst. v. Michael den 24. u. 25. Sept. sonnab. vorher (d. 22. Sept.) Viehm. 5 dienst. nach d. 2 Adv.

Radegast, 1 mont. in d. Fastnachtsw., 2 mont. n. Phil. Jac., 3 donn. n. † Erhbb. 4 donn. nach dem 2 Advent; bei den beiden letzten ist Viehm.

Rathenow in der Altst., 1 dienst. n. Witi, 2 dienst. nach Gallen; in der Neustadt 1 donn. nach Lätare. 2 dienst. nach dem 2 Advent; Tags vorh. jedesmal Vieh- und Pferdemarkt

Rhinow, 1 dienst. n. Palmar. 2 dienst. vor Michaelis. 3 den dienst. in der Woche v. Weihnachten. Jederzeit Tags vorher Vieh- u. Pferdemarkt.

Rochlitz, 1 sonnt. vor Pauli Bekehr. 2 sonnt. n. Trinit. 3 nach Barthol.

Ronneburg, 1 14 Tage v. Fastnacht. 2 sonnt. v. Barthol. 3 vor Martini

Roslau, Anh. Zerbst, 1 dienst. vor Lichtmef., 2 dienst. nach Witus, fällt solcher dienst. in den Tag markt und Viehmarkt

Rudolstadt, 1 dienst. v. Lichtmef. 2 n. Deuli. 3 n. Witus 4 dienst. nach der 3

Woche des Augusts. 5 † Erhöhung. 6
 dienst. n. Elisabeth
 Muppin (Alt), 1 mittw. v. Mar. Heims-
 2 mittw. n. dem 3 Advent. Vieh- Pfer-
 de- und Krammarkt
 Muppin (Neu), 1 mittw. n. Invoc. bloß
 Vieh-, Pferde-, Schweine- und Saat-
 markt. 2 freit. n. Ostern. 3 donn. n. den
 1 Trin. Sonnt. 4 donnerst. v. Mich.
 5 Tag v. Martini, Vieh-, Pferde u.
 Schweinem. ; bei dem 2 bis 4 ist Tags
 vorh. Vieh-, Schweine- und Pferdew.
 Caarmund, 1 donn. v. Fastnacht. 2
 donn. n. Trinit. 3 dienst. n. dem 17
 sonnt. n. Trinit. 4 donn. v. dem 1 Ab-
 vent. Beim 3 markt ist Tags vorher
 Vieh-, Hufe- u. Flachsmarkt
 Sachsa, 1 mont. nach dem 2 Trinit. 2
 mont. n. Eyybi. 3 2 mont. n. Martini
 Salze (Großen), 1 dienst. n. Miser.
 Domini. 2 freit. n. Eyybi; bauern
 2 Tage
 Salzwedel, 1 dienst. vor Himmelf. 2
 den 24 Juni. 3 am Tag Dionysius.
 Jedesmal Kram- und Viehmarkt
 Sandau, 1 dienst. vor Palm. 2 donn. n.
 Petri Paul. 3 donn. nach Michael. 4
 donn. n. Mart. ; Tags vorher Viehm.
 Sanderleben, 1 donn. vor Invoc. 2
 dienst. vor Himmelf. 3 dienst. v. Allerh.
 Sangerhausen, 1 mont. nach Trinit.
 dauert 3 Tage, 2 dienst. in der Ulrici-
 woche. 3 donn. in der Woche † Erhö-
 dauert 3 Tage. Roß- Vieh- u. Kramm.
 Schaffstädt, 1 mont. n. Mar. Heimsuch.
 2 mont. n. den 1 Advent, sonnab. vorh.
 Vieh- und Roßmarkt
 Schreuditz, 1 mont. n. Trinit. 2 mont.
 n. Gallitag. Roßmärkte: 1 sonnab. v.
 Deuli. 2 mont. v. Michaelis
 Schladen, 1 donn. n. Frohnleichnam.
 2 sonnt. nach Mart. Bisch.
 Schmiedeberg, 1 mont. nach Invoc. 2
 mont. n. Palm. 3 mont. n. Mar. Heim-
 suchung. Fällt dieses auf einen mont.
 so wird der Markt 8 Tage später ge-
 halten. 4 mont. in der Leipz. Michael.
 Mess-Zahlwoche, d. 8 Oktober, Viehm.
 Tags darauf Kramm. 5 mont. v. We-
 nachten. Dieser Markt kann bloß von

solchen Handelsteuten bezogen werden,
 welche in Städten wohnen, die des-
 falls mit Schmiedeberg Reverse gewech-
 selt haben

Schönebeck, bei Magdeburg, 1 freit. n.
 Rogate, ist zugl. Viehmarkt 2 freit. n.
 Gallen; wenn Gallus auf den sonnab.
 oder freit. fällt, wird selbiger den freit.
 vorher gehalten. 3 freit. n. dem 1 Adv.,
 jeder steht 2 Tage

Schönwalde, Vieh- und Roßmärkte: 1
 mittw. n. Quasimod. 2 mittw. nach
 Petri Paul. 3 mittw. n. Gallus. Jedes-
 mal Tags darauf Kramm.

Schöppenstädt, 1 sonnt. vor Himmelf.
 2 sonnt. nach Galli

Schraplau, 1 Marie Heimsuch.; fällt
 dieses auf einen sonnab. oder sonnt.,
 so ist freitag vorher markt, 2 dienst. n.
 Joh. Enth.; fällt dieses auf einen
 dienst., so ist der markt 8 Tage nachher.
 3 mont. vor dem 1 Advent

Schwanebeck, 1 den 2ten donn. nach
 Pfingsten 2 donn. in der Mart. Woche
 Seehausen bei Magdeburg, 1 diensttag
 nach Skomibi. 2 dienst. nach Vitus. 3
 dienst. n. Michael; fällt aber Michael
 auf einen sonnt. oder mont., so ist der
 markt den 2. dienst. n. Michael. 4 dienst.
 n. Martini. Jedesmal zugleich Viehm.

Seehausen in d. Altmark, 1 mont.,
 dienst. u. mittw. n. Cantate, mont. ist
 Vieh- u. dienst. Pferde- u. Kramm. 2
 mont. u. dienst. nach Margarethe. 3
 mont., dienst. u. mittw. nach † Erhöb.
 4 mont., dienst. u. mittw. nach Martini
 Seelow, 1 dienst. n. Judica. 2. dienst.
 n. Cantate. 3 dienst. n. Eyybi. 4 dienst.
 n. dem 1 Adv. Immer den Tag vorher
 Vieh- u. Pferdew.

Seesen a. Harze, 1 auf Invoc. 2 sonnt. n.
 Viti. 3 sonnt. vor. Michael. Viehm.:
 1 mont. n. Deuli. 2 mont. n. Viti

Sendra, 1 freit. n. Cant. 2 freit. nach
 Michael 3 freitag nach den 1 Advent.
 Bei dem 1. und 3. Tags vorher Roß-
 und Viehm

Sondershausen, 1 dienst. n. Pafage, 2
 dienst. n. Marg. 3 dienst. n. Allerh.

Spanbau, 1 dienst. n. Iudica. 2 dienst. n. Iohannis. 3 dienst. n. Barthol. 4 dienst. auf Gallus. 5 dienst. n. dem 1 Advent; Kram- und Viehmärkte
Stassfurth, 1 dienst. n. Pätare. 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. vor Galli, zugleich Viehm. und jeder währet 2 Tage
Stendal, 1 dienst. und mittw. v. Pfingsten. 2 dienst. und mittw. vor Michaeli. Bei beiden märkten ist Tags vorher Vieh- Pferde- und Wollm. 3 mont. n. Galli, Vieh- Pferde- und Wollm. 4 dienst. und mittw. nach dem 2 Advent. Tags nach. Vieh-, Pferde- u. Wollm.
Stiege, dienst. n. Jacobi, wenn Jac. auf einen dienst. fällt, ist den Tag markt
Stolberg am Harze, 1 dienst. v. Pfingst. 2 mont. n. Ulrici. 3 donn. nach Gallen
Stolpe, 1 dienst. tag und mittwoch vor Inuoc. 2 dienst. u. mittw. nach Petri Pauli. 3 dienst. tag u. mittw. v. Sim. Iudä Kramm.; am ersten Tage zugleich Viehm. Wollm.: mittw. v. Pet. Paul. Sonig: freitag vor Michaeli
Stößen, 1 Rogate. 2 sonnt. n. Martini. Jedesmal montags darauf Viehm. den 18. u. 19 November
Straßburg, 1 dienst. nach Pätare. 2 dienst. n. Margar. 3 dienst. n. Martini, Tags vorher Viehm. Wollm. mont. nach Frohenleichnam
Tangermünde in der Altem. 1 dienst. n. Estom. 2 dienst. v. Himmelf. 3 donn. n. Mar. Heims. 4 dienst. n. Sim. Iudä. Tags vorh. Viehm.
Teltow, 1 donn. vor Barthol. 2 donn. nach Mart. Jedesmal zugleich Kram- und Viehm.
Tennstedt, 1 den dienst. vor Fastn. 2 den 3 dienst. n. Iohanni. 3 dienst. vor Gallus. Die märkte dauern 2 Tage. Jedesmal vormittags Viehm.
Teuchern, 1 mont. n. Quasimod. Vieh-, dienst. u. mittw. darauf Krammarkt. 2 freit. u. sonnab. in der Margaretha-woche. Ros- u. Viehm. 3 donn. und freit. in der Sim. Iudäwoche Kramm.
Torgau, 1 mont. nach Reminsc. 2 Viehm. mont. nach Mis. Dom. 3 mont. nach den 1 sonnt. nach Trinit. 4 auf Matth.

5 Viehm.: Tags v. Matth. Wenn Matthäus auf einen sonnt fällt, so ist der Viehm. sonnab. vorh. und der Krammarkt den mont. darauf.

Trebbin, 1 mont. vor Lichtmessen. 2 mont. nach Palmarum. 3 mont. nach Trinit. 4 mont. nach Egdi. 5 2ten mont. nach Michaeli. 6 den mont. in der Woche vor Weihnacht. Die sonnab. vor dem 2, 3, 4 u. 5 markt ist allezeit Vieh- und Pferdem.

Treffurt an der Berre, 1 sonnt. nach Lichtmes, 2 auf Cantate, 3 sonnt. nach Egidi, 4 sonnt. nach Sim. Iudä
Treuenbrizen, 1 mont. nach Iudica. 2 montag vor Graudi. 3 mont. nach Iohanni. zugleich Viehmarkt. 4 mont. den 17 September, zugl. Woll- Vieh- und Flachsmarkt. 5 mont. nach Allerh. 6 mont. vor Lucia. bei beiden ist zugl. Vieh- und Flachsm. Wollm. freit. in der vollen Woche vor Iohanni

Ustar, 1 sonnt. n. Basilia. 2 sonnt. n. + Erfind.

Vechele, Vieh- u. Kramm. mont. dienst. und mittw. in der Martiniwoche
Vierraden, 1 mont nach Iud. 2 mont. nach Bartholom. 3 mont. nach Lucia
Wippach (Schloß), 1 mont. nach Biti, Jahr- und Viehmarkt, 2 donn. nach Michaelis; fällt Michael. auf den donn. ist den Tag markt

Vorsfelde an der Aller, 1 dienst. vor Himmelf., 2 dienst. n. Gallen, 3 dienst. nach dem 1 Advent

Walbeck an der Aller, Kram- und Viehmärkte: 1 donn. nach Cantate, 2 donn. vor Iohanni. 3 dienst. nach Sim. Iud.

Wallhausen, 1 dienst. nach Pätare, 2 dienst. nach Galli. Jeder 2 Tage
Wanzleben, donn. und freit. n. Pfingsten, 2 donn. und freit. vor dem 1 Advent

Weserklingen, 1 donn. v. Oculi, 2 donn. nach dem 17 Juli, 3 donn. u. Gallen, Kram- u. Viehm.

Wegleben, ein Städtchen an der Golbe, den donnerst. nach Allerh.

Weimar, 1 mont. nach Graubi, 2 mont. nach Margar., 3 mont. nach Burchardi auch Viehm.

Weisenfels, 1 freit. vor Invocavit, Vieh-, dienst nachher Kramm. 2 dienst. n. Margaretha. 3 freit. auf Crucis d. 14 Sept. Viehm. dienst. nachh. Kramm. markt. Rossmarkt den 24. u. 25. October Berder, 1 donn. nach Lätare, 2 den zweiten donn. vor Witt. 3 dienst. vor Michael, zugl. Wollm. 4 mont. vor Martini, zugl. Wollm. 5 mittw. nach dem 3 Advent.

Bernigerode, Kram- und Viehm. zugl. 1 montag nach Invoc., 2 montag nach Graubi, 3 auf Nicolai; wenn Nicolai auf einen montag, diensttag oder mittwoch fällt, fällt derselbe aber einen donnerstag, freitag oder sonnabend, so ist der markt mont. darauf.

Bettin, 1 freitag und sonnab. n. Invoc., 2 Pet. Paul, und den Tag nachher; fällt dieser Tag auf einen sonnt. so wird der markt den darauf folgenden mont. und dienst. gehalten, 3 am Tage + Erhöhh. und den Tag nachh. zugleich Ros- u. Viehmarkt; fällt + Erhöhh. auf einen sonnt., so wird freit. und sonnab. vorher der markt gehalten, 4 donn. u. freit. n. d. 1 Adv. zugleich Flachsm.

Biehe, 1 freitag nach Sepruag., 2 dienst. nach Cantate, 3 dienst. nach Barthol. 4 montag nach Sim. Juda. Jeder markt 2 Tage, der 1. und 2. ist zugl. Ros- u. Viehm.

Binsan an der Aller, hält 2 Vieh- und Pferdemarkte: 1 den Tag nach Christi Himmelfahrt, 2 den Tag nach Michaelis

Bippa, 1 am Frohnleichnamstag. 2 donn. nach Allerheil.; fällt Allerheil. auf einen donn., ist der markt donnerst. nachher

Bismar, 1 montag nach Invocavit, 2 mittw. vor Pfingsten, 3 Viehm. donn. freitag und sonnabend vor Gallen

Wittenberg in Sachsen, 1 mont. nach Miser. Domini, 2 mittw. vor Gallen Viehmarkt; fällt Gallen auf einen mittw., so ist der markt denselben Tag,

3 mont. nach Gallen Kramm.; fällt Gallen auf einen mont. so nimmt der markt den 23. October seinen Anfang, 4 mont. nach Marie Empf.; fällt dieses auf einen mont., so geht der markt denselben Tag an

Wdelig im Dessauischen, frei Vieh- u. Pferd. 1 den Tag nach dem 3 Oftertage, 2 auf Johannis, 3 auf Michael Wolfenbüttel, 1 mont. n. Deuli Vieh- u. Kramm. 2 mont. n. Jubil. Kramm., 3 mont. vor Johanni Vieh- u. Kramm. 4 mont. vor Barthol. Vieh- u. Kramm. 5 mont. n. Nicolai Kramm.

Wollgast, 1 mont. nach Deuli Pferde- und Viehm., dienst. nachher Kram- und Viehmarkt, 2 mont. und dienst. nach + Erhöhh., zugleich Viehm.; fällt + Erhöhh. auf einen sonnt. so ist am zweiten mont. und dienst. darauf der markt, 3 Gallus Viehm. Fällt Gallus auf einen sonnt. so ist der Markt den nächsten mont.

Wollmirstädt 1 freit. und sonnab. nach Jubilate. 2 freitag und sonnab. nach Martini, dauert 2 Tage, am ersten zugleich Viehm.

Worbis, Stadt, im Eichsfelde, 1 mont. u. dienst. nach Mar. Reinigung. 2 mont. u. dienst. vor Hil. Jakob. 3 mont. u. dienst. nach Margar. 4 mont. u. dienst. nach Martini. Zugleich Ros- u. Viehmärkte

Wusterhausen an der Dosse, 1 donn. n. Quasimod. 2 donn. v. Peter Paul. 3 donn. vor Sim. Jud. Tags zuvor jedesmal Vieh-, Pferde- u. Schweinem.

Xanten, Krammarkt: 1 Frohnleich- 2 St. Victor, 3 St. Thomas; selbige währen 3 Tage u. zugl. jedesmal Flachsm.

Zahne, 1 sonnab. nach Lätare, Kram- und Viehm. 2 sonnab. v. Trinit. Viehmarkt, 3 mont. nach Trinit. Kramm. 4 sonnab. nach Matthäus Viehm. 5 mont. darauf, Krammarkt. 6 sonnab. nach Mart. Viehm. 7 mont. darauf Krammarkt

Zeig, 1 dienst. nach Cantate, 2 dienst. nach Jacobi, 3 donn. in der Woche v.

Michaelis, dauern 2 Tage. Viehmärkte: 1 mittw. in der Woche vor Mich. 2 sonnab. nach Martini. Rosmärke: 1 mont. n. Lätare, 2 mont. n. Allerheil. Belle hält Kram- Vieh- und Pferdew. 1 mont. n. Estomih, 2 mont. n. † Erhöb. 3 mont. nach dem 2 Advent. Alle 3 sind Vieh- Kram- und Pferdew.
 Zellin, 1 mont. nach Gertrud. 2 den mont. vor Michael, jedesmal zugleich Viehmarkt.
 Zerbst, 1 mont. n. Quasimod. und folgenden donn. Pferde- u. Viehm. 2 Bartholom. und 3 Tage nachher Pferde- und Viehm. 3 Ursula 3 Tage vorher Viehmarkt
 Ziesar, 1 donnerst. n. Lätare, Vieh- u. Kramm. 2 dienst. vor Himmelfahrt
 3 donn. nach † Erhöbung. 4 dienst. vor Martini Krammärkte.
 Zossen, 1 mittw. nach Lätare, 2 mittw. vor Johanni, 3 mittw. nach Maria Geburt, 4 mittw. nach Gallen, 5 mittw. nach dem 1 Advent. Jedesmal Tag vorher Viehmarkt
 Zörbig oder Kleinzersbft, 1 mont. nach Fastnacht, 2 den Tag nach Johannis; fällt Johanni auf einen sonnab., so ist der markt mont. darauf, 3 donn. in der Leipziger Michaelis Messzahl-woche. Jedesmal zugl. Vieh- u. Rosm.
 Zwickau, 1 Reminisc. 2 Trinit. 3 Mich. 4 dienst. nach dem 1 Advent. Wollm. 1 mont. nach Rogate, 2 mont. nach dem 2 Trinit.

Erklärung verschiedener Münzen, Maasß u. Gewicht.

Münzen und deren Werth in Preuß. Courant.
 1 Thaler gilt in Preußen 24 gute oder 30 Silbergr. in Sachsen 24 gute Gr. in Braunsch. und. Hannov. 36 Mariengr. in Nürnberg 90 Kr.
 1 Meißnischer Gulden gilt . 21 Gr.
 1 altes Schock hat 20, ein neues Schock 60 Gr.
 1 Gulden hat 16 Gr. oder 15 Bagen oder 60 Kr.
 1 Mariengroschen gilt . . . 8 Pf.
 1 guter Groschen 12 Pf.
 1 Silbergroschen . . . 12 leichte Pf.
 1 Souverain'd'or . . . 9 Thlr. 6 Gr. in Preuß. Courant.
 1 Karolin . . 6 Thlr. 10 bis 12 Gr.
 1 Friedrich's'or 5 Thlr. 16 bis 18 Gr.
 1 Ducaten . . 3 Thlr. 4 bis 5 Gr.
 1 Spezies-Thaler 1 Thlr. 8 Gr. Convent. Münze.
 1 Kronen-Thaler 1 Thlr. 12 Gr. Convent. Münze.
 1 Fünf-Frankenstück 1 Thlr. 6 Gr. Convent. Münze.
 1 Frankenstück (von 100 Centimen) gilt 6 Gr. Convent Münze.
 Ein Reichsthaler gilt:
 In Bremen 72 Groot, 1 Groot 5 Schwaren.
 1 Thlr. ist 1 Rthlr. 1 Gr., und 5 Groot sind 1 Gr 9 Pf. Preuß. Cour.
 In Frankfurt und in den größten Theil von Süd-Deutschland hat 1 Rthlr. 90 Kr. und 1 Gulden 60 Kreuzer, 1 Kreuzer 4 Pf.
 1 Thlr. in 20 Gulden-Fuß ist 1 Thlr. 1 Gr. und 1 Gulden (Floren) 16 Gr. 8 Pf. Preuß. Cour., aber in schlechten Fuße (den 24 Gulden-Fuß) gerechnet, ist der Gulden nur 14 Gr. Preuß. Cour. werth.
 Im Königreich Preußen nennt man auch ein 8 Groschenstück einen Preuß. Gulden in Polen, ein 4 Groschenstück einen Polnischen Gulden. Auch in der

Schweiß hat man Gulden von ver. In Hamburg, Lübeck, Altona und ganz
 In Hamburg, Lübeck, Altona und ganz
 Postlein rechnet man auf 1 Thaler 3
 Mark Lübsch oder 48 Schilling oder
 96 Groot.
 1 Mark 16 Schilling, 1 Schilling 2
 Groot.
 1 Mark Banco ist 12 Gr., 1 Mark
 Courant nur 10 Gr. Preuß. Courant
 werth.
 In London und ganz England gilt 1
 Pfund Sterling 20 Schilling oder 240
 Groot Sterling, 1 Gold Guine 21
 Schilling.
 In Wien, Salzburg, Regensburg
 1 Thlr. 30 Gr. oder 90 Kreuzer, 1
 Gulden 20 Gr. oder 60 Kreuzer, 1
 Kreuzer 4 Heller.
 1 Thlr. ist 1 Rthlr. 1 Gr. Pr. Cour.

In Hamburg, Lübeck, Bremen: hat 1
 Fuder 6 Dhm od. 24 Anker, 30 Eimer
 120 Viertel od. 960 Quartier.
 Bourdeau 1 Faß Wein 4 Drost 32 Belts
 ob. 110 Potts.
 Braunschweig hat 1 Drost 1½ Dhm
 60 Stübchen 140 Quartier od. Maas
 Frankfurt am M. hat 1 Stückfaß Wein
 1½ Fuder, 8 Dhm, 160 Viertel oder
 640 Maas, 1 Dhm 80 Maas.
 Leipzig 1 Eimer 63 Kannen 126 Mägel
 54 Bissier Kannen
 London 1 Thun Wein od. Brantwein 2
 Pipes-252 Gallon 1008 Quart oder
 2016 Pintes
 Quedlinburg 1 Faß Brantwein 60
 Stübchen od. 240 Maas, Berliner Ge-
 mäß 180 Quart od. Maas. 3 Maas
 Berl. sind gleich 4 Maas Quedlinb.

Korn = Maasß.

Berlin 1 Wispel hat 24 Scheffel, 1 Scheff-
 fel 16 Mehen.
 Dresden hat ebenfalls 1 Wispel 24 Scheff-
 fel, 1 Scheffel allda sind 2 Scheffel
 in Berlin
 Braunschweig und Jelle hat:
 1 Wspl. 4 Schfl. 1 Schfl. 10 Himpt-
 ten, 1 Wspl. allda ist 1 Wspl in Berlin.
 Hamburg hat 1 Last 3 Wspl., 1 Wspl.
 10 Schfl., 1 Schfl. 2 Faß. 1 Faß 2
 Himpten. 1 Himpt. 4 Spient, 1 Last
 allda sind 2 Wspl. 12¾ Schfl in Berlin.
 Hannover 1 Fuder 12 Malter, 1 Mal-
 ter 3 Schfl.
 6 Malter 2 Schfl. sind 1 Wspl. in Berlin.
 Hildesheim 1 Fuder hat 40 Schfl.
 1 Schfl. 2 Himpten, 1 Himpt. 3 Mehen
 1 Fuder ist 1 Wspl. 16 Schfl. in Berlin.
 Quedlinburg 1 Wspl. 24 Schfl., 1 Schfl.
 2 Himpten, 8 Bierfaß od. 16 M. hen,
 1 Wspl. ist gleich 1 Wspl. in Berlin

Verhältniß der gebräuchlichen
 Ellen gegen die Berliner oder
 1000 Ellen in Berlin sind gleich.

An Augsburg	1094 Ellen
An Brabant	964 Ellen
• Elbersfeld	1164 •
• Leipzig	1179 •
• London	729 •
• Paris	560 •
• Schlessen	2228 •

Feld = Maasß.

1 Hufe Land hält 30 Morgen, 1 Mor-
 gen 80 bis 120 Rhein. Ruthen, 1
 Ruthe geometr. hat 10 Fuß, rheinl.
 aber 12 Fuß
 1 Fuß geometr. 10 Zoll rheinl. aber 12 Zoll
 1 Zoll • 10 Linien, • • 12 Linien
 1 Birkel hat 160 Grad. 1 Grad 15 deut.
 Meilen, 1 Meile 4000 Schritt

Flüssig Maasß.

Berlin hat 1 Fuder Wein 6 Dhm, 1 Dhm
 nach d. Sch 120 Quart, Biermaasß
 96 Quart.

Handels = Gewicht.

1 Schiffs-Last wird 4000 Pfund gerechnet.
 also 1 Schiff von 40, 50 od. 60 Last ent-
 hält 40, 50 od. 60mal 4000 Pfund



1 Last hat in Hamburg und Lübeck 12
 Schiffpfund, 1 Schiffpfd. 20 Vießpfd.
 1 Vießpfund 14 Pfund
 In Berlin, Leipzig, Dresden, Hildes-
 heim, Hannover wiegt 1 Entr. 110 Pfd.
 Amsterdam 100 .
 Braunschweig 114 Pf.
 Bremen 116 .
 Breslau 132 .
 Eöln 106 .
 Frankfurt am M. . . . 100 .
 schwer u. 108 Pfd. leicht Gewicht
 In Hamburg und Lübeck . 112 Pfd.
 London 112 .
 Nürnberg 100 .
 1 Centner in Berlin hat 5 Stein, 1 Stein
 22 Pfd.

1 Stein Wolle in Braunschweig 11 Pfd.
 in Leipzig 22 Pfd. : Magdeburg 20 Pfd.
 1 Stein Flachß in Quedlinburg 22 Pfd.
 Wolle und Federn nur 10 Pfd., 1 Pfd.
 wiegt 2 Mark, 1 Mark 8 Unzen, 1 Unze
 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quent.
 4 Pfennig, 1 Pfennig 4 Hellergewicht
 Vergleichung des Handels: Gewicht ge-
 gen das Berliner Gewicht, als:
 110 Pfd. ob. 1 Entr. in Berlin sind gleich
 In Amsterdam . . . 104 Pfd. 1/2.
 . Braunschweig . . . 109 . .
 . Bremen 107 . .
 . Hamburg 106 . .
 . Leipzig 110 . .
 . London 112 . .
 . Nürnberg 99 . 2 .



I. Historische Merkwürdigkeiten.

Die Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahre 1453.

1) Anstalten zur Belagerung.

Als sich die Schicksalsstunde des Oströmischen oder morgenländischen Kaiserthums näherte, herrschte in der Hauptstadt Constantinopel, auf welche allein damals das Reich beschränkt war, Constantin XI., ein Mann, der durch seine Gesinnung und seinen Muth besserer Zeiten würdig war. Bald nach seiner Thronbesteigung bekam auch das mächtige Reich der Türken einen neuen Beherrscher in Muhamed II. (1451). Dieser thätige, aber heftige, grausame und eroberungsfüchtige Sultan, der seinem Vater Murad II. an Gerechtigkeit weit nachstand, richtete, als er eine Empörung in Kleinasien gestillt und einen fruchtlosen Feldzug gegen den durch seine Tapferkeit berühmten Fürsten Skanderbeg in Albanien gemacht hatte, sein Hauptaugenmerk auf die Eroberung Constantinopels, wohin er von Adrianopel seine Residenz verlegen wollte. Constantin XI. suchte zwar mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben, aber der Eigennuz seiner Råthe gab bald Gelegenheit zu einem Bruche. In Constantinopel lebte ein Urenkel des Sultans Bajazeth I. Namens Orchan, von einem Jahrgehälte, den ihm Muhamed gab. Constantins Råthe verlangten Verdoppelung dieses Gehalts, mit der Drohung, widrigenfalls den Orchan in Freiheit zu setzen. Diese Forderung entrüstete den Muhamed in dem Grade, daß er seinem Hasse gegen die Christen freyen Lauf ließ.

Der Canal nach dem schwarzen Meere ist für Constantinopel von der größten Wichtigkeit, da die Stadt einen großen Theil der benötigten Zufuhr daher erhält. Schon Amurath hatte an demselben, auf der asiatischen Küste ein festes Schloß angelegt. Muhamed beschloß ein gleiches an der Europäischen Küste zu thun, um den Canal gånzlich in seiner Gewalt zu haben, und eine trozige Antwort war alles, was eine kaiserliche Gesandtschaft auf ihre Vorstellungen erhalten konnte. „Der

Grund und Boden sey sein, und er wolle doch sehen, wer es ihm wehren wolle?“ antwortete Muhamed. Der Kaiser sah die Folge ein, die diese Unternehmung haben würde, und war der einzige, der Muth genug hatte, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu wollen. Aber seine Vorstellungen waren zu schwach, um Eindruck auf seine Minister zu machen; die einen gewissen, aber spätern Untergang einer möglichen, wenn gleich wenig wahrscheinlichen, Rettung vorzogen. Muhamed baute also ungestört fort, und es konnte ihm nicht schwer werden, einen Vorwand zu Feindseligkeiten zu finden.

Die übermüthige Begegnung der Türken erbitterte die Christen immer mehr, und bald kam es zu feindseligen Befehdungen. Eines Tages, da die Türken die Unverschämtheit so weit trieben, daß sie ihre Pferde in dem Korne der Christen hüteten, entstand ein förmliches Gefecht, in welchem von beiden Seiten mehrere erschlagen wurden. Dieser Vorfall, welcher sich im Junius 1452 ereignete, war das erste Signal zu offenbaren Feindseligkeiten, und verbreitete Schrecken in der Hauptstadt. Die Thore wurden geschlossen, aller Verkehr hörte auf, und Muhamed selber machte kein Geheimniß mehr daraus, daß die Vollendung seiner Festungswerke, die ihn zum Herrn des Bosporus machten, ihn allein noch abhielt, die Belagerung anzufangen. Er vollendete dieselben noch im Herbst dieses Jahres, und ein Tribut, den er von allen durchfahrenden Schiffen forderte, war die erste Folge davon.

Der Winter ward von beiden Theilen auf eine sehr verschiedene Weise zugebracht. Muhamed rüstete sich zu seinem großen Vorhaben mit der äußersten Thätigkeit. Die Provinzen seines Reichs mußten ihm Truppen liefern; seine Haupt Sorgfalt aber war auf die Verbesserung und Vermehrung seiner Artillerie gerichtet. Da der Gebrauch des groben Geschüzes, so wie des Schießpulvers überhaupt damals noch in seiner Kindheit war, so glaubte man, die Größe der Kanonen sey es, die sie fürchtbar mache. Es wurden daher einige Kanonen von so ungeheurer Größe verfertigt, daß man vermuthete, wenige Schüsse aus denselben würden hinreichend seyn, die Wälle und Mauern von Constantinopel zu Grunde zu richten.

Ganz anders sah es dagegen in Constantinopel aus. Daß das Ungewitter, das sich schon zusammengezogen hatte, bald losbrechen würde, sah man voraus; aber wo sollte man Mittel finden, es abzuwenden, oder sich dagegen zu schützen? In dem westlichen Europa war kein Beistand zu hoffen; Frankreich und England waren unter einander im Kriege, und Kaiser Friedrich III. hatte mit seinen eigenen Unterthanen, und

den Ungarn und Böhmen zu viel zu schaffen, als daß er hätte an einen Türkenkrieg denken können. Auch war selbst der Religionshaß in diesen unglücklichen Zeiten so groß, daß die griechischen Christen ihre abendländischen Brüder weit mehr als die Muselmänner haßten. Während Constantinopel in drohender Gefahr schwebte, kam ein Gesandter von dem Pabst Nicolaus V., und versprach Beistand, wenn sich die Einwohner der römischen Kirche unterwürfen. Der Kaiser war dazu geneigt; aber das aufrührerische Volk verband sich mit den schwärmerischen Mönchen, und forderte lieber Unterwerfung unter den türkischen Scepter, als Verbindung mit Rom. Die lateinischen Priester in den Kirchen wurden gröblich mißhandelt und zu Tode gesteinigt. Hierzu kam noch eine andere theologische Streitigkeit über die Beschaffenheit des Lichts bey der Verkörperung Christi auf Zabor. Diese für höchwichtig geachtete Untersuchung beschäftigte die Behörden mehr, als die Fortschritte der türkischen Macht vor ihren Thoren. Natur und Kunst hatten sich vereinigt, um Constantinopel zu einer Festung und zur Hauptstadt eines Reiches zu bilden. Gegen Norden umgab sie der Hellespont und das schwarze Meer, gegen Süden war der Archipelagus nicht fern. In ihrer dreyeckigen Gestalt hatte sie den Umfang von vier deutschen Meilen, und auch jetzt noch eine Bevölkerung von hundert und fünfzig Tausend Einwohnern, ohne die Vorstädte zu rechnen, die von Ausländern, vornehmlich Genuesern, bewohnt wurden. Doppelte Mauern umgaben sie von der Seeseite; den übrigen Theil besetzten zwey Mauern mit achtzig Thürmen, und ein breiter tiefer Graben. Die Mündung des Hafens wurde durch eine ungeheure Kette gesperrt. Aber die Anzahl der Vertheidiger war zu klein für den ungeheuren Umfang der Stadt, und gegen die zahllosen Haufen der Belagerer. Ohngefähr achttausend Mann regulirter Truppen, und ein unordentlicher Haufen von viertausend Leuten und Mönchen standen auf den Mauern, unter den Befehlen eines Genuesers Justiniani, und in dem Hafen, der zur Beherrscherin des Meeres bestimmt schien, lagen bloß eintze genuesische und venetianische Galeeren, denen das Auslaufen verwehrt war. Der Staat war blutarm, und die Privatleute, welche ja baares Vermögen besaßen, lagen auf ihren Geldsäcken in dumpfer Erwartung, die Mutter Gottes werde sie dafür beschützen, daß sie die reine Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes, und vom gesäuerten Brodt im heiligen Abendmahl eben so hartnäckig vertheidigten, als sie die lateinischen Christen und den Pabst sammt deren Gebräuchen und Lehrsägen verabscheuten.

Die Eroberung schien unter diesen Umständen keine große Schwierigkeiten zu haben und Muhamed der feurige junge Held brannte vor Begierde, sich in dem Besitz der Stadt zu sehen. Allein er fand doch größere Hindernisse, als er Anfangs gedacht hatte, denn mit der Gefahr wuchs auch der Muth der Einwohner, für ihre Rettung das Äußerste zu wagen.

2) Kühne Unternehmungen der Türken. Angstvolle Lage der Belagerten.

So bald die Jahreszeit es erlaubte, versammelte Muhamed seine Truppen und brach mit ihnen gegen Constantinopel auf. Die kleinern Städte, die dem Kaiser Constantin noch übrig waren, beugten sich vor den Türken, wie das niedere Gesträuch vor dem kommenden Sturmwind, und schon am Ten April 1453 pflanzte Muhamed seine Fahnen vor den Thoren von Constantinopel auf.

Die türkische Macht wird sehr verschieden angegeben, daß es unmöglich ist etwas Zuverlässiges zu bestimmen. Einer der glaubwürdigsten Geschichtschreiber schätzt sie auf zweihundert und funfzigtausend Mann; aber ein großer Theil davon, oder vielmehr bey weitem der größte, bestand aus Gesindel, das herzu gelaufen war, um Beute zu machen. Das Corps der Janitscharen, der Kern der türkischen Armee, wird auf nicht mehr als funfzehntausend Mann geschätzt. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit der türkischen Seemacht. Eine zahlreiche Flotte von mehr als dreyhundert Segeln bedeckte das Meer von Mar-mora, aber nur achtzehn davon waren Kriegsschiffe oder bewaffnete Galeeren; der übrige Schwarm diente bloß zum Transport der Lebensmittel und Soldaten.

Von den drey Seiten der Stadt konnte nur die Landseite angegriffen werden, der Hafen war gesperrt und die türkische Flotte zu schwach, als daß man von der Seeseite her hätte einen Angriff wagen können. Die Bestimmung der Flotte war daher eigentlich die Zufuhr abzuschneiden, indem sie die beyden Meerengen besetzt hielt, während daß der Sultan die Stadt von der Landseite bestürmte. Zu diesem Ende bildete seine Armee eine Linie, die sich von der Spitze des Hafens an, südlich bis an das Meer; oder bis an das Schloß der Siebenthürme erstreckte. Den Mittelpunkt derselben bildete das Corps der Janitscharen, bei denen sich der Sultan selbst befand. Die übrigen Truppen waren auf beiden Seiten ausgebreitet und eine Vertheidigungslinie diente ihnen zur Schutzwehr. Die Vorstadt Galata an der andern Seite des Hafens war von einem beson-

dem Corps eingeschlossen, nicht um sie zu belagern, sondern zu bewachen, denn diese Vorstadt stand damals mit der Hauptstadt selbst in einem besondern Verhältniß. Sie war den, in der Gegend des schwarzen Meeres einst mächtigen, Genuesern schon vor zweyhundert Jahren von den Griechen als ein Lehen eingeräumt worden. Nachher bey der abnehmenden Macht des christlichen Kaiserthums in Constantinopel, hatte sie sich, theils durch Güte, theils durch Gewalt, manche wichtige Vorrechte erworben. Vor dem Anfange der jetzigen Belagerung hatte sie durch einen Privatrtractat, den Muhamed ihr gern bewilligte, weil es in seinem Belieben stand, wie lange er ihn halten wollte, eine Gefahr von sich abzuwenden gesucht, der sie doch früher oder später unterliegen mußte.

Die Art der Befestigung durch eine doppelte Mauer mit einem tiefen Graben in der Mitte brachte es mit sich, daß der Belagerer seine erste Hoffnung auf sein schweres Geschütz setzen mußte. Er mußte die vordern Mauern niederschleßen, und sich einen Weg durch den Graben bahnen, um die hintern bestürmen zu können. Von vierzehn verschiedenen Batterien ward daher die vordere Mauer unablässig beschossen, und die schwere des Geschützes ersetzte den Mangel der Geschwindigkeit, worin man in jenen Zeiten noch nicht den bewundernswürdigen Grad erreicht hatte, bis zu welchem man in unsern Tagen gekommen ist. Die größte der türkischen Kanonen, die unter dem Namen der Kanone des Muhamed bekannt ist, schoß eine steinerne Kugel von sechshundert Pfund. Nur siebenmal des Tages konnte man sie abfeuern; die ungeheure Maschine sprang dennoch zuletzt, und beschädigte eine Menge Menschen die ihr nahe waren.

Die Ungeschicklichkeit der Türken im Gebrauch des Geschützes schien die Belagerung in die Länge zu ziehen. Doch allmählig wußten sie ihrem anhaltenden Feuer eine so gute Richtung zu geben, daß die Wirkung nicht ausblieb. Ein Theil der vordern Mauer stürzte ein, und die Türken machten sogleich einen Versuch durch die Öffnung vorzudringen, und den Graben auszufüllen. Ein hölzerner Thurm mit Faschinen ausgefüllt, und auf Räder gestellt, ward gegen die Öffnung gebracht, und diente zugleich zum Magazin für Ausfüllung des Grabens, und zum Rückhalt bey den Angriffen auf die Mauer. Dieser erste Versuch schien in der That einen glücklichen Ausgang zu versprechen, als man erwarten konnte. Die ungeheure Menge Faschinen, die oft mit den Menschen zugleich in den Graben gestürzt wurden, füllten einen Theil desselben aus und ein Thurm in der feindlichen Mauer litt so beträchtlich, daß nur die einbre-

chende Nacht die Türken zwang, einen Angriff zu endigen, den sie den folgenden Tag gewiß zu vollenden hofften. Aber die Thätigkeit des Kaisers Constantin, und der Eifer seiner Soldaten vereitelte diese Hoffnung. Der hölzerne Thurm ward in dem Dunkel der Nacht in Flammen gesetzt, der Graben wieder ausgeleert, und der beschädigte Thurm in der Mauer nach Möglichkeit wieder hergestellt.

So ward dieser erste Angriff glücklich zurückgeschlagen, und während Muhamed hierüber noch tobte, ging den Christen unvermuthet ein neuer Strahl der Hoffnung auf.

Auf des Kaisers Betrieb waren auf den Inseln des Archipelagus einige Schiffe mit Lebensmitteln, Ammunition und Truppen ausgerüstet worden. Bald nach jenem Angriff erschienen fünf davon, die gerade nach Constantinopel steuerten. Der Anblick derselben belebte auf einmal wieder die niedergeschlagenen Hoffnungen in der belagerten Stadt, aber mit dieser Freude vereinigte sich auch sogleich die ängstliche Besorgniß, daß diese Hülfe vielleicht vergeblich seyn möchte, denn wie sollten die Schiffe den Hafen erreichen. Sie hatten zu lange gezaudert, um ohne Gewalt dahin gelangen zu können. Die türkischen Schiffe hatten schon den Hellespont gesperrt, und ein Seegefecht mußte erst die Entscheidung geben, ob sie in den Hafen von Constantinopel einlaufen sollten oder nicht? Die türkische Flotte stellte sich in Schlachtordnung, und bildete, stolz auf ihre Übermacht, einen halben Mond, dessen Spizen die beiden Ufer berührten. Die christlichen Schiffe besser bemannt und regiert, wenn gleich geringer von Zahl, seegelten kühn auf sie los, und die Küsten des Meeres waren mit unzähligen Zuschauern bedeckt, die, ängstlich auf den Ausgang harrend, jede ihre Parthie durch ihren Ruf zumunteren strebten. Muhamed warf sich selber zu Pferde, und jagte ans Ufer. Sein Anblick und seine Stimme ermunterte seine Soldaten; und ungeduldig, daß er nicht selber am Gefechte Antheil nehmen konnte, spornete er zu wiederholten Malen sein Pferd in die Wellen des Meeres. Vor seinen Augen ward jetzt das Gefecht zum zweiten und selbst zum dritten Male erneuert; aber bei diesem dritten Angriffe, heftiger und blutiger als die beiden ersten, mußte die Übermacht der Türken der Geschicklichkeit der Christen weichen. Sie brachen glücklich durch die türkische Linie, jagten ihre zerstreute Flotte mit großem Verlust aus einander, und segelten in vollem Triumph, und unter lauten Zurufungen des Volks über die niedergelassene Kette, die den Eingang sperrte, in den Hafen von Constantinopel.

Dieser Vorfall schlug die Hoffnung Muhameds nicht wenig nieder. Sein Plan, die Stadt bloß von der Landseite zu bestür-

men, war dadurch so gut wie vereitelt. Wenn ihm dies vorher schon unmöglich gewesen war; wie konnte er hoffen, es jetzt auszuführen, da seine Macht in eben dem Maasse geschwächt, als die der Feinde gewachsen war? Es blieb ihm also nichts übrig, als seine Gegner dadurch zu schwächen, daß er ihre Kräfte theilte, indem er die Stadt von mehreren Seiten zugleich angriff. Aber auch hier zeigten sich Schwierigkeiten, die auf den ersten Blick unüberwindlich schienen. Die Hafenseite war durch die vorgezogene Kette gesperrt, und die Seeseite zu gut besetzt, und seine Macht zu schwach, als daß er hoffen konnte, von dorthier einen glücklichen Angriff zu wagen. Die Kette die den Hafen verschloß, durch die Gewalt seiner Flotte zu sprengen, erlaubte ihm der schlechte Zustand und die Schwäche seiner Schiffe nicht, aber eben diese Unvollkommenheit des Seewesens, besonders der Kriegsschiffe, machte ihm die Ausführung eines andern Plans möglich, den man bey unsern Schiffen für ungereimt halten würde, wovon wir aber in der ältern Geschichte, als die Kriegsschiffe noch nicht zu jener kolossalischen Größe emporgewachsen waren, ähnliche Beispiele finden.

Da Muhamed darauf verzichten mußte, auf dem gewöhnlichen Wege in den Hafen zu gelangen, so beschloß er, sich einen andern zu bahnen, und da er seine Schiffe nicht zu Wasser bringen konnte, so machte er Anstalten, es zu Lande zu thun. Um die Vorstadt Galata herum ward ein Weg geebnet und mit Brettern belegt; diese wurden mit Fett bestrichen, damit die darauf gelegten Walzen desto besser rollten. So ward der Plan zu einem Unternehmen gemacht, das nicht weniger unglaublich scheint, als das Fessensprengen mit Essig, das Hannibal einst versuchte, wenn es nicht durch die eben angeführten Umstände gemildert, und durch das einstimmige Zeugniß aller Schriftsteller bestätigt würde.

Sobald die vorläufigen Anstalten gemacht waren, wurden achtzig leichte Fahrzeuge von dreißig bis fünfzig Rudern, an die Rüste des Bosphorus gebracht. Man setzte sie auf Rollen und zog sie durch Walzen vorwärts. So kletterte, wie ein berühmter Schriftsteller sagt, diese türkische Flotte in einer Nacht das Ufer herauf, steuerte mit aufgespannten Segeln über die Ebene, und ward auf der andern Seite in das Wasser des Hafens gelassen; an einer Stelle, die zu leicht war, als daß die ungleich größern Schiffe der Christen sich ihnen hätten widersetzen können. Diese Unternehmung verbreitete um so größern Schrecken in der Stadt, je außerordentlicher und wunderbarer sie war. Man hatte mit einem Gegner zu thun, der im Stande war, auch das Äußerste zu wagen, und der desto furchbarer erschien, je

mehr Hindernisse man ihm in den Weg legte. Unter diesen Umständen bat der Kaiser Constantin um Frieden, und erbot sich zur Bezahlung eines jährlichen Tributs. Aber Muhameds Gegenforderung, daß er ihm Constantinopel für einen Theil von Macedonien und Thessalien überlassen, und sich Thessalonich zur Residenz wählen sollte; das Mißtrauen in Muhameds Redlichkeit, die Thränen seiner Minister, die ihm noch immer mit Hoffnung auf fremde Hülfe schmeichelten; alle diese Umstände erweckten Constantins schlummerndes Ehrgefühl und den Entschluß, sich lieber unter den Trümmern seiner Vaterstadt zu begraben, als sich dem grausamen Muhamed aufs ungewisse zu übergeben. Sein Entschluß erhielt eine neue Stärke, als auf einmal das Gerücht erscholl, eine christliche Flotte sey von der einen, und eine ungarische Armee von der andern Seite zur Rettung Constantinopels im Anzuge.

Ein panisches Schrecken überfiel die Belagerer bey dieser Nachricht, und Muhamed stand auf dem Puncte, die Belagerung aufzuheben. Als er aber von der Falschheit des Gerüchts sich überzeugt hatte, versäumte er nicht, die erste Bestürzung der Christen zu benutzen. Sobald er den obern Theil des Hafens mit seiner Flotte und seinen Truppen eingenommen hatte, bauete er daselbst einen Damm, oder vielmehr eine schwimmende Batterie. Diese besetzte er mit seiner schwersten Artillerie, und beschosß damit unablässig die Hafenseite. Zwar versuchten es die Christen, die Batterie in Brand zu stecken, allein der Versuch kam ihnen theuer zu stehen; sie verlohren mehrere von ihren besten Schiffen, und einen Theil der erlesensten Mannschaft.

So von beiden Seiten geängstigt, ohne Hoffnung einer Rettung von außen, sah Constantinopel sein unvermeidliches Schicksal sich nähern. Die unaufhörliche Kanonade von der Landseite her hatte mehrere Thürme und einen Theil der Mauer eingestürzt. Die geringe Anzahl der Vertheidiger war durch Gefecht und Arbeit geschmolzen, und der Geist der Uneinigkeit und des Argwohns verbreitete sich unter den noch übrigen in eben dem Maaße, als die Gefahr zunahm. Gebote, Versprechungen, und eigenes Beispiel war alles, wodurch Constantin den Muth der Seinen beleben konnte — zu schwache Waffen gegen einen so mächtigen Feind.

3) Stürmende Einnahme. Folgen davon.

Muhamed glaubte, nunmehr sey der Zeitpunkt gekommen, wo ein allgemeiner Sturm seine Unternehmungen mit Sieg krönen würde. Seine Anerbietungen — er forderte jetzt Tribut und Übergang zu seiner Religion — waren verworfen worden;

daher erklärte er, daß er entweder den Thron von Constantino-
pel besteigen, oder sein Grab vor den Mauern der Stadt fin-
den wolle. Die Veranstaltung zum Sturm wurde gemacht,
und der Tag, den er dazu wählte, wurde nach astrologischen
Deutungen bestimmt. Es war der neun und zwanzigste May
des 1453 Jahres, der drey und funfzigste Tag der Belagerung,
und der dritte Pfingsttag für die Christen. Ein Plan, wie man
ihn bey unsern Heeren zu machen pflegt, war bey einer so wenig
disciplinirten Armee nicht möglich. Muhamed konnte nur im All-
gemeinen die Plätze bezeichnen, wo man angreifen sollte, und den
Offizieren seine Befehle ertheilen; das wie mußte er diesen und
den Soldaten überlassen. Mehr als alles wirkten seine Drohungen
und seine Versprechungen, die stärksten Mittel in der Hand
eines Despoten. Am Tage vor dem Sturm versammelte er sei-
ne vornehmsten Offiziere, und setzte alle Triebfedern in Bewe-
gung, um den Enthusiasmus zu wecken. Er schwur, daß er
drei Nächte hindurch ein Licht über der Stadt habe glänzen se-
hen, versprach den bey dem Sturme bleibenden das Paradies,
und denen, die ihn überlebten, die Beute der Stadt an Geld,
Gut und Menschen, indem er sich selbst bloß die Gebäude vorbe-
hielt. Den Feigen drohte er die schrecklichsten Strafen, und
man wußte, daß er Wort hielt; dem, der die Stadt zuerst erstei-
gen würde, war der Preis der einträglichsten Statthalterschaft
ausgesetzt. Eine allgemeine Reinigung nach türkischen Sitten,
sollte dem Beistand der Gottheit verschaffen. So aufgereizt,
sehnten sich die Türken nach dem Augenblicke des Angriffs.

Die unglücklichen Einwohner der Stadt sahen ihr Schicksal
vor Augen. Ihr Kaiser bereitete sich zum Ehrentode eines Hel-
den, und nahm sammt denen, welchen er ähnliche Empfindun-
gen mittheilte, rührenden Abschied von Allem, was ihm an diese
Welt fesseln konnte. Das Leben und die Stadt dem Feinde
theuer zu verkaufen, gebot die Verzweiflung.

Muhamed wollte, daß der volle Tag Zeuge seines Ruhmes
seyn sollte. Seine Truppen mußten daher die Nacht im Lager
zubringen, wenn gleich ihr Feldgeschrei schon den Belagerten
die Schrecken des kommenden Tages verkündigte: „Gott ist
Gott, und Muhamed ist sein Prophet!“ ertönte es von allen
Seiten her, während daß der Schein der türkischen Wachtfeuer
den Horizont in Flammen zu setzen schien. Kaum aber begann
der Tag anzubrechen, so änderte sich das Schauspiel. Ein fürch-
terliches Feuer von allen Batterien eröffnete die Scene, und in
den Dampf gehüllt, nahten sich die Schiffe und die Truppen den
Mauern. Die leichten Schiffe der Türken kamen in dem obern
Theile des Hafens bis unmittelbar an die Stadt. Sie waren

mit Sturmleitern und allen nöthigen Geräthschaften versehen; und der Angriff war hier vornemlich gegen die westliche Spitze der Stadt gerichtet, wo sie von den Landtruppen am ersten unterstützt werden konnten. An der Landseite war die vordere Mauer durch das anhaltende Kanonenfeuer schon größtentheils niedergeschossen, und hatte durch ihre Trümmer zugleich manche Theile des Grabens ausgefüllt. Die erste Arbeit des Belagerers war daher, dies Werk zu vollenden. Der Troß seiner Armee mußte voran, um dem Kern der Truppen, der nachfolgen sollte, mit ihren Faszinen und Körpern den Weg zu bahnen.

Die Christen hielten diesen ersten Angriff standhaft aus. Keines ihrer Geschosse flog vergebens; bey dem dicken Haufen der vordringenden Feinde war es fast unmöglich zu fehlen. Aber die Körper der Getödteten selber wurden ihnen nachtheilig, weil sie nur dazu dienten, den Nachfolgenden den Weg durch den Graben zu bahnen, in den sie hinabgestürzt wurden. Die Menge ihrer Feinde übertraf die Zahl ihrer Pfeile und Kugeln. Muhamed ließ immer neue Schaaren vorrücken, bis er glaubte, daß der Weg für den Kern der Truppen hinreichend gebahnt sey.

Der entscheidende Zeitpunkt war nun gekommen, wo es Sieg galt oder Tod. Das Korps der Janitscharen, bisher ruhig, um mit frischen Kräften fechten zu können, brach jetzt auf. Muhamed selbst zu Pferde, an der Spitze eines andern Korps von zehntausend Mann, unterstützte und ermunterte sie. Der Donner der Batterien ward von allen Seiten verdoppelt, und während daß ihre Dampfswolken die ganze blutige Scene verhüllten, drang dieser furchtbare Haufen gleich einem unaufhaltbaren Sturmwinde vorwärts. Die Leichen der Erschlagenen, und die Ruinen der Mauern bahnten ihnen den Weg durch den Graben. Sie erreichten die zweite Mauer, und da jeder der Erste seyn wollte, um den versprochenen Preis zu erhalten, so kletterten sie wie Ameisen daran hinauf?

Hassan, ein Janitschar von riesenmäßiger Größe soll der Erste gewesen seyn, der die Mauer erstieg. Von dreißig seiner Gefährten, die das Abenteuer zugleich mit ihm wagten, fielen achtzehn, und ob er gleich selbst durch das Gedränge wieder zurückgestoßen ward, so folgten ihm dennoch Haufen von andern, denen sein Säbel Platz gemacht hatte. Das Gerümmel wuchs mit jedem Augenblicke, und das Siegesgeschrei der Türken war das Sterbelied des römischen Reichs. Noch aber widerstanden die Christen, so lange der Kaiser und ihre Anführer an ihrer Spitze kämpften. Justiniani der Genueser war der erste, den eine Wunde zwang, das Gefecht zu verlassen; er suchte Rettung, fand sie aber nur auf einige Tage, denn bald nachher starb er an

seinen Wunden. Er und der Kaiser waren die Seele des Gefechts gewesen, sein Rückzug, dem viele seiner Truppen folgten, neigte die Wagschale zuerst merklich auf die Seite der Türken, und schwächte den Widerstand der Vertheidiger.

Auf allen Seiten, durch und über die Mauer drangen jetzt die Türken vor, und erhoben ein wildes Geschrey: „Constantinopol ist unser!“ Auch jetzt noch bemühte sich der Kaiser, einem Strome Einhalt zu thun, der allenthalben seinen Damm durchbrach; aber vergebens waren alle seine Anstrengungen. Dennoch wollte er der letzte sey, der weggerissen ward! Umgeben von seinen auserlesendsten Kriegern, die reihenweise zu seinen Füßen fielen, kämpfte er so lange, bis die Wagschale gänzlich sank. Die letzte Stunde seines Reichs hatte geschlagen, und er war entschlossen, sie nicht zu überleben. Um der Gefangenschaft zu entgehen, warf er den Purpur von sich, der ihn auszeichnete, mischte sich aufs neue ins Gefecht, und verlor sich endlich im Getümmel der Schlacht. Die Geschichte hat sein Ende nicht aufgezeichnet, er fiel von unbekannter Hand, aber begraben unter den Ruinen seiner Herrschaft errichteten ihm diese zu gleicher Zeit sein Grab, und sein glorreichstes Monument.

Der Fall des Kaisers vollendete die Eroberung der Stadt. Während an der Landseite die Mauern erstiegen wurden, öffneten sich die Türken auch von der Hafenseite einen Eingang in die Stadt. Was noch von Vertheidigern übrig war, ergriff schleunig die Flucht, und suchte sich zu retten. Da ihnen die Wälle ihren Schutz versagt hatten, so suchten sie ihn bey den Altären. Tausende versammelten sich um eine constantinische Säule, die der Aberglaube für ein Asyl hielt: es erschien aber kein Engel, der sie dem Schwerdte der wüthenden Muselmänner entriß hätte. Das Schrecken und das Getümmel verbreitete sich bald auch in die entferntesten Gassen der Stadt. Weiber, Kinder und Alte suchten eben da Schutz, wo die Soldaten ihn suchten. Ein unwillkürlicher Zug trieb sie mehrentheils nach der Sophienkirche, und binnen einer Stunde war dies weitläufige Gebäude voll gepropft von Unglücklichen, die hier zitternd den Ausgang ihres Schicksals erwarteten. Die siegenden Truppen verbreiteten sich unter dessen durch alle Gassen der Stadt. Wer Widerstand that, wurde getödtet, und die Eroberer thürmten Trophäen von Menschenköpfen auf. Es erfolgten Scenen des Schreckens und Jammers, über welche die Hand des Geschichtschreibers lieber einen Vorhang zieht. Die Raubzier hemmte in zwischen das Blutvergießen, denn die Einwohner wurden zu Sklaven gemacht, Kunstwerke und Bibliotheken auf immer vernichtet, außerdem aber plünderten die Türken Privathäuser,

Kirchen und öffentliche Gebäude. Die Bilder der Heiligen und Crucifixe wurden mit Füßen getreten und verbrannt. Die Beute soll drei Millionen Ducaten betragen haben; aber wie groß mochte die Beute gewesen seyn, die sich nicht berechnen ließ! Sechzigtausend männliche Einwohner von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen wurden die Sklaven derjenigen, denen sie in die Hände fielen. Tausende hatten sich in die prächtige Sophienkirche geflüchtet, in Erwartung, daß laut einer Prophezeiung, ein Engel vom Himmel kommen, und die Türken bis nach Persien treiben werde; aber der Engel kam nicht! Selbst die Genueser in der Vorstadt Galata, die sich doch vorher aus Klugheit dem Sultan unterworfen hatten, wurden Opfer der türkischen Wuth.

Am Abend des denkwürdigen Tages, der die Türken zu Herren der Stadt gemacht hatte, hielt Muhamed seinen triumphirenden Einzug in dieselbe. Er war zu Pferde, umgeben von seinen Bestirren und Bassen und von seiner Leibwache, und zog durch die Hauptgasse St. Romanus nach der Sophienkirche. Vor ihren Thoren stieg er von seinem Pferde. Sclaverey war das Loos der Unglücklichen, die sich dorthin geflüchtet hatten. Die Kirche selbst wurde schleunig in eine Moschee verwandelt, denn schon am folgenden Tage konnte der moslemische Gottesdienst darin gehalten werden. Von dem Pallaste des Kaisers nahm Muhamed mit den Worten eines persischen Dichters Besitz.

Die Spinne zieht ihr Gewebe in dem Pallaste des Kaisers,
Die Eule schwirrt ihr Nachtgeschrei in den Hallen des Großherrn.

Der junge Eroberer betrug sich gegen die Christen so offenbar grausam nicht, als man gefürchtet hatte, und als in der Ferne erzählt wurde. Die Menschen gehörten ja seinen Kriegern, und er selbst mußte erst von ihnen loskaufen, wen er für sich haben wollte. Hart genug blieb aber dennoch das Loos der unglücklichen Stadt, ehe sich wieder einige Ordnung einfand. Muhamed lösete auf seine Kosten manche vornehme Gefangene aus, und versprach, sich der Einwohner liebevoll anzunehmen. Er würde ohne Zweifel mehr gethan haben, wenn nicht theils der Verdacht einer Verschwörung, theils ein ihm ungewohntes Widerstreben gegen seine Lüste und Launen, ihn zu Hinrichtungen und Grausamkeiten verleitet hätten. Er verstärkte die Festungswerke der Stadt, und vermehrte die Bevölkerung, indem er außer den allmählig zurückkehrenden griechischen Künstlern, Handwerkern und dergleichen Leuten, fünftausend osmanische Familien, die in Thracien und Asien ansäßig waren, da

hin zu ziehen befehligte. Selbst den Christen räumte er einen Theil der Stadt ein, in welchem sie Kirchen behielten, und ertheilte ihnen das Wahlrecht eines Patriarchen. Darauf wählte er Constantinopel, von den Türken Stambul genannt, zu seiner ordentlichen Residenz, eine Ehre, welche die Stadt unter seinen Nachfolgern bis auf unsere Zeiten behauptet hat.

Ganz Europa erschrak über des oströmischen Kaisers Ruhms gänzliche Vernichtung, so unfehlbar sie auch voraus zu sehen gewesen war. Die Päbste forderten die Christenheit zur Vertreibung der Ungläubigen aus Europa auf, sie ließen Kreuzzüge predigen, und zogen selbst die Turkomannen, der Osmanen Stammbrüder, in eine große Koalition. Aber alle Anstrengungen waren vergebens; vielmehr griff Muhamed reisend um sich. Er baute die Dardanellen, welche allen europäischen Schiffen den Eingang in den Hellespont wehren konnten, und vergrößerte beständig seine Seemacht, so daß er gegen Venedig dreihundert Segel mit siebenzigtausend Mann auslaufen zu lassen vermochte. Mehrere Inseln im Archipelagus, Morea, Negroponte, Serbien, bis auf die Festungen Sabacz und Belgrad, Epirus und Albanien, mußte sich unterwerfen; die Genueser wurden aus der Krim vertrieben, und das schwarze Meer ward gesperrt. Kurz das Reich Constantins des Großen hatte sein Ende erreicht, nachdem es seit seiner Stiftung eilfhundert und einundzwanzig Jahre gedauert hatte.

II. Kleine historische Erzählungen.

1) Unterschied zwischen Bruder und Mann.

Als die Stadt Straßburg die Liebesfrauen Brüder, wegen ihres ärgerlichen Lebens, verjagt hatte, wurde sie deshalb bei Kaiser Karl V. verklagt. Der berühmte Joh. Sturm, Rektor der Universität, erhielt den Auftrag, die Stadt zu verteidigen. Er begab sich an das Kaiserliche Hoflager, und wurde von dem Monarchen mit sehr ernsthaftem Gesichte empfangen. „Was hat die Stadt bewogen, sprach er, gegen die unschuldigen Brüder so gewaltthätig zu verfahren?“ „Gnädiger Herr, antwortete Sturm, so lange sie unsere Liebesfrauen Brüder waren, und thaten, was recht und billig ist, haben

wir sie gern geduldet und ihnen nichts Leides gethan. Da sie aber unserer lieben Frauen Männer wurden, wußten wir uns nicht anders zu helfen, als daß wir sie zum Thore hinaus jagten.“

Der ernste Kaiser konnte sich bei dieser Rede des Lächelns nicht enthalten. Er entließ den Redner mit freundlichen Worten, und begnadigte die Stadt.

2) Strafe der Unkeuschheit.

Franz I., König von Frankreich, war ein leidenschaftlicher Liebhaber schöner Frauen und Mädchen, und bestand eine Menge Liebesabentheuer, die in hohem Grade anstößig waren, und die Sittenlosigkeit beförderten. Er selbst wurde dafür auf eine Weise bestraft, die ihm das Leben kostete.

Der König hatte seit geraumer Zeit sein Auge auf die schöne Ferroniere geworfen, wie sie in allen Kreisen des Hofes genannt wurde. Sie war, wie einige behaupten, die Gattin eines Advokaten, nach andern Angaben hatte sie einen Eisenhändler zum Manne. Der Umstand thut nichts zur Sache. Genug, der Ehemann war über die ihm wiedererlangte Ehre, einem Könige seinen Platz einräumen zu müssen, nicht, wie hundert andere, erfreut, sondern aufs höchste erbittert. Er beschloß, eine ausgezeichnete Rache an seinem schönen, treulosen Weibe und an dem Könige zu nehmen. Zu dem Ende zog er sich in einem öffentlichen Hause die damals viel furchtbarere Lustseuche zu, und theilte sie nun mit teuflischer Schadenfreude seiner Gattin mit. Er selbst trug Sorge, sich sogleich davon zu heilen. Sie, die nicht wußte, welches Gift die Adern ihres schönen Körpers anfüllte, theilte es dem Könige mit, und sie und er welkten wie Rosen dahin, die ein schwarzer Mehlthau getroffen hat. Die schöne Ferroniere starb zuerst. Der König, bei dem alles gethan wurde, was die damals in dieser Krankheit äußerst beschränkte Kenntniß der Ärzte vermochte, schlich düster, traurig, schwermüthig, von ewigen Schmerzen bei Tag und bei Nacht gefoltert, neun Jahre lang herum, bis er 1547 mit dem Tode die Freuden eines Augenblicks bezahlte.

3) Eine unerwartete Lektion.

Der König Karl II. von England verdankte seine Krone den Verdiensten, welche ihm mehrere seiner Unterthanen geleistet hatten, worunter auch Mylord Sheshbury gehörte. Der

König schien aber diese für ihn so folgenreichen Dienstleistungen rein vergessen zu haben, und that nichts für Chesbury. Als dieser eines Tages beim Könige war, meldete man die Deputirten von Schottland an. Der König, des Überlaufens der Art längst müde, sagte zu Chesbury: „Wissen Sie was, machen Sie einmal heute den König, ich will Ihre Rolle übernehmen.“ Chesbury ging den Vorschlag ein, und hielt folgende Anrede an die Deputirten: „Wundern sie sich nicht, meine Herren, daß ich noch nichts für sie gethan habe; hier (er zeigte dabei auf den König) hier ist Wylord Chesbury, dem ich meine Krone verdanke, und ich habe ihn bis diese Stunde noch nicht das geringste Zeichen meiner Erkenntlichkeit gegeben.“

Einst bedauerte es dieser König vor dem holländischen Gesandten, daß es ihm nicht gelänge, jene Achtung bei seinem Volke zu gewinnen, welche der Usurpator Cromwell genossen habe. Ganz unbefangen erwiederte der gerade Holländer: „Ja, Sire, der Cromwell war auch ein ganz anderer Mann.“

4) Getäuschte Erwartung.

Einst sah man in den Marmorbrüchen von Carara einen Block mit der lockenden Inschrift: „Glücklich, wenn man mich umwender!“ — Man versprach sich irgend einen Schatz darunter, und es fand sich eine Gesellschaft, die, auf gemeinsame Kosten, den ungeheuren Block wenden ließ. Siehe, da fand sich eine zweite Aufschrift: „Recht so! auf jener Seite zu liegen gesiel mir schon lange nicht mehr.“

5) Witzige Vergleichung.

Der Marquis von Hallifax, Großvater des Lord Chesterfield, war ein ausgezeichnete witziger Kopf. Als nach Cromwells Tode in England die königliche Würde wieder hergestellt wurde, fanden einige angesehene Personen, von geringen Fähigkeiten, Gelegenheit, dem Staate wichtige Dienste zu leisten. Auf dieses zufällige Verdienst gründeten sie ihre Ansprüche auf die wichtigsten Staatsbedienungen. Als der Marquis deswegen zu Rathe gezogen wurde, antwortete er: „Ich besinne mich wohl, in der Geschichte gelesen zu haben, daß Rom durch Gänse gerettet wurde, allein, ich erinnere mich nicht, daß man diese Gänse zu Consuln gemacht hätte.“

6) Kurz und gut.

Als Ludwig der Vierzehnte im Jahre 1666 durch Rheims-
gang, überreichte ihm der Maire der Stadt einige Flaschen Wein,
nebst einigen getrockneten Birnen von Kouzelet, sprechend:
„Sire, wie bringen Ev. Majestät unsern Wein, unsere Birnen
und unsere Herzen, das ist das Beste, was wir haben.“ —
„Bravo,“ sagte Ludwig, indem er lächelnd dem lakonischen
Sprecher auf die Schulter klopfte, so liebe ich die Anreden.“

7) Lessing und sein Verehrer.

Lessing wohnte, als er einst zu Berlin angekommen war,
im Gasthose zum Adler. Da schrieb ihm ein junger, für den
Verfasser so gehaltvoller Schriften begeisterter, Mann: „Wein-
Herr! lange hab' ich schon geharrt, Sie von Angesicht zu An-
gesicht zu sehen; und nun, ach! wie sehn' ich mich, einige Stun-
den unter den Flügeln des Adlers zu ruhen u. s. w.“ — Lessing
antwortete so fort: „Bohlgeborner, insonders hochgeehrtester
Herr! Ich bedaure sehr, daß ich heute Nachmittag in Gesell-
schaft zubringen muß. Ist Ihnen aber so viel daran gelegen,
im Adler zu seyn, so will ich meine Stubenschlüssel zu Hause
lassen. Meine Stube steht Ihnen sehr gerne zu Dienste u. s. w.“

8) Besonnenheit.

Der brittische General Oglethorpe gab in seinem funfzehn-
ten Lebensjahre das seltene Beispiel der Geistesgegenwart in
einer Lage, die für eine Militairperson allerdings sehr kritisch
seyn mußte. Er war damals Volontair in dem Heere des Prin-
zen Eugen, und befand sich eben an der Tafel dieses berühmten
Feldherrn mit einem Prinzen von Würtemberg. Dieser letzte
nahm ein Glas Wein, und spritzte etwas davon dem jungen
Britten in's Gesicht. Ihn herauszufordern wäre vielleicht der
Entschluß eines jungen Brausekopfs gewesen; aber er würde sich
dadurch als einen Jüngling, der Handel suchte, charakterisirt
haben. Und wenn er gar keine Notiz davon hätte nehmen
wollen, so würde man es ihm als Feigheit ausgelegt, und in
der Zukunft hoch angerechnet haben. Oglethorpe benahm sich
daher sehr gut. Er sah den Prinzen an, lächelte und sagte,
indem er sich stellte, als ob er das, was der Prinz gethan hatte,
für Scherz halte: „Prinz, Ihr Spiel ist ganz gut, aber in
England haben wir es noch besser;“ und mit diesen Worten
schüttete er ihm sein ganzes Glas Wein in's Gesicht. Ein alter

General, der dabei saß, sagte: „Das war Recht, denn Ew. Durchlaucht singen zuerst an.“

9) Knickerey und Verschwendung.

Der König Hieronymus von Westphalen bereisete im Herbst des Jahres 1811 mit seiner Gemahlin den Harz, und besah dessen Merkwürdigkeiten. Er besuhr mehrere Gruben des Oberharzes, besah die Pochwerke um Clausthal, ohne den armen Lüttenleuten, die gewohnt sind, von jedem Reisenden, der ihre Maschinerien und Werke besieht, ein Douceur zu erhalten, auch nur eine Spur königlicher Freigebigkeit zukommen zu lassen. Die Neugier, das königliche Paar zu sehen, hatte eine Menge Pochjungen unter das Fenster der Königin versammelt, welche die Luft von ihrem bergmännischen: „Klück auf!“ ertönen ließen. Einer der Kammerherren erhielt den Befehl, für zwei Napoleons'or Kupfer-Centimen einzuwechseln zu lassen, welche die Königin mit freigebiger Hand unter die Pochjungen warf, und natürlicher Weise ein gewaltiges Drängen und Schlaagen verursachte, weil sie nicht glauben konnten, daß ihre neue Königin sie mit bloßer Kupfermünze abspesen wollte. Da es indessen vor wie nach bei dieser geringhaltigen Münze blieb, trat einer von ihnen nahe ans Fenster, und rief: „Fra Kanegen! wärf Se doch Silbergeld runter!“ Aber die Bitte blieb unerfüllt, und sie mußten sich mit dem Kupfergelde begnügen.

Eine solche Knickerey war um so auffallender, da an den westphälischen Hofe eine Verschwendung herrschte, die kein Maß hielt, und da die Majestät ihrer Laune die größten Opfer brachte. Der König, ein großer Liebhaber von türkischen Shawls, befahl eines Tages seinen Hofmarschall, den coursfähigen Damen bekannt zu machen, daß ferner keine von ihnen ohne einen türkischen Shawl bei Hofe erscheinen sollte. Bestürzt über die ihnen zugemuthete starke Ausgabe, ließen die unbesüterten Schönen der westphälischen Majestät in Unterthänigkeit vorstellen, wie der Ankauf eines so theuern Puges schlechterdings ihre Kräfte übersteige. Aus angeborener Milde ließ der König sogleich fünfzig Stück türkische Shawls, das Stück zu tausend, zwölf bis fünfzehn hundert Thaler, aus Paris kommen, und vertheilte sie mit königlicher Großmuth unter die coursfähigen Damen.

10) Gesandheiten.

Graf Stairs war englischer Gesandter in Holland. Oft gab er den fremden Gesandten Gastmahle, ohne selbst den fran-

B

zöfischen auszuschließen, trotz der Nähe des Bruchs beider Mächte. Der französische Minister brachte einst bei einem Mahle folgenden Toast aus: „Der aufgehenden Sonne“ mit Anspielung auf die Devise: Ludwigs des Bierzehnten. Alles stimmte ein. — Der österreichische Gesandte, Baron von Niesbach, brachte aus: „Dem Monde und den Sternen“ seiner Kaiserin zu Ehren. Nun sahen alle Augen auf den englischen Gesandten. Gefaßt brachte Stairs aus: „Dem Josua, welcher der Sonne und dem Monde Stillstand geboten hat.“

11) Gelungene Täuschung.

Als die Franzosen, nach dem für sie so verderblichen Feldzuge in Rußland, im Januar 1813 in Hast und Eile durch Preußen zogen, um die zerstreuten Trümmern ihres gewaltigen Heeres wieder zu sammeln, rückte ein französischer General mit einem Bataillon Pioniere und einigen Kanonen in das westpreussische Städtchen Conitz. Er kam von Danzig und wollte nach Thoren marschiren, beschloß aber in Conitz einige Tage zu bleiben, um die über Marienwerder zurückeilenden Versprengten des französischen Heeres an sich zu ziehen; ja er war entschlossen, nöthigenfalls die Stadt zu vertheidigen, um jene Absicht desto sicherer zu erreichen.

Den Einwohnern von Conitz war er aus doppelten Ursachen keine erfreuliche Erscheinung, einmal, weil die Truppen Feinde des preussischen Landes und seiner Sache waren, sodann weil jedes Gefecht, selbst das unbedeutendste, einer Stadt immer verderblich ist. Da man indessen noch keine Nachricht von dem Anrücken russischer Truppen hatte, so mußte der Bürgermeister der Macht des Feindes nachgeben und Anstalt treffen, die unwillkommenen Gäste unterzubringen und zu verpflegen.

Noch waren die Ortsbehörden bei dem feindlichen General versammelt, um das Nähere über die Verpflegungsmaaßregeln mit ihm zu besprechen, als ein preussischer Gensdarmen-Offizier in Begleitung einiger feindlichen Soldaten in das Zimmer trat. Es war der Lieutenant von Morawsky, der, von Schweschkommend, von dem vor der Stadt aufgestellten französischen Pionier angehalten und zum General transportirt worden war.

Kaum war er in das Zimmer getreten, so ersah er mit einem Blick die Lage der Dinge in diesem Städtchen aus den betrübten Gesichtern der anwesenden Ortsbehörden, und faßte auf der Stelle den Entschluß, durch eine erdichtete Erzählung den feindlichen General zu hintergehen, und ihm wo möglich zu verleiten, daß er das Städtchen räumte. Mit dreifhem, keckem

Schriet ging er auf den General zu, stolzte sich höchst onträstet, daß man ihn, als einem Gensdarmen, der zur Aufrechthaltung der Ordnung bestellt, und keineswegs als fechtender Krieger zu betrachten sey, angehalten und gleichsam als Gefangenen transportirt habe. Er fügte hinzu, daß ihm eine solche Behandlung um so auffallender sey, da doch die kaiserlich-russischen Truppen, die er hinter Tücheln angetroffen habe, ihn frei und ungehindert durchgelassen hätten, die denn doch in diesem Augenblicke noch als Feinde zu betrachten wären; er würde daher über eine so ungeriemennde Behandlung höhern Orts eine Klage einreichen.

Der General horchte hoch auf, als von russischen Truppen die Rede war, und fragte nach ihrer Anzahl, und aus was für Waffengattungen sie bestanden? — Der Lieutenant von Morawsky, um den General desto sicherer zu täuschen, erwiederte scheinbar verdrüsslich, „Ei was: ich habe mich nicht weiter um sie bekümmert und meine Reise ruhig fortgesetzt; nur so viel habe ich bemerkt, daß es eine starke Abtheilung Infanterie mit einem Artillerie-Train war, und daß, außer einigen Pulks Kosacken, sich auch noch reguläre Kavallerie dabei befand.“

Der General entließ ihn hierauf sehr höflich, entschuldigte das Benehmen des Pikets aufs beste, und — ließ Generalmarsch schlagen. Der frühe Morgen des nächsten Tages fand ihn schon mit seiner Abtheilung auf dem Wege nach Thoren.

12) Despotismus.

Der Kaiser Napoleon war kein Freund der arbeitenden Klasse; indessen hat nie ein Monarch mehr Arme in Bewegung gesetzt, als gerade er. Seine entschiedene Neigung für große Bauten und Denkmale entsprang aus der Nothwendigkeit, das Volk zu beschäftigen. Dem Könige von Sachsen, der einst die zahlreichen Gebäude, durch die Napoleon Paris verschönerte, pries, entgegnete er: „Wissen Sie denn nicht, lieber Cousin, daß die Canaille sich nicht auflehnt, wenn sie arbeitet?“

Man erzählt andere Äußerungen Napoleons; aus derselben Gesinnung herstammend.

„Die Auflagen können nie zu stark seyn; man muß den Esel immer recht tüchtig beladen, damit er nicht ausschlage.“

„Die Menschen sind Eschsbauern; man stellt sie hin, wo man sie braucht, dann wirft man sie weg.“

III. Anekdoten von Napoleon.

1) Der Kaiser Napoleon und der Erzherzog Karl.

Der Cardinal Fesch, Napoleons Onkel, befand sich eines Tags mit mehreren Abbe's, seinem Seceretaire und andern Freunden bei Tische, wo er folgende Anekdoten von Napoleon erzählte. Die Einzelheiten dieses Vorfalles ereigneten sich während der blutigen Gefechte bei Regensburg, von denen der Cardinal einige Tage zuvor Nachricht bekommen hatte.

Die französischen Truppen wurden von Napoleon selbst und die östereichischen von dem Erzherzoge Karl befehligt; die beiden Anführer wetteiferten mit einander an Geschicklichkeit und Tapferkeit. Die Hauptabsicht der Erzählung des Cardinals war die, seinen Zuhörern zu beweisen, wie sehr die Vorsehung über das Leben seines Neffen wache. Napoleon hatte während der Schlacht, die mehrere Tage dauerte und deren Erfolg lange streitig war, gar keine Ruhe genossen, ja er war nicht einmal vom Pferde gestiegen und wurde endlich müde. Als er die Armee ihre Stellungen hatte einnehmen lassen, zog er sich etwas zurück, um einige Minuten auszuruhen. Sein Pferd mußte sich wiederlegen, er selbst streckte sich auf die Erde hin und stützte sich mit dem Kopfe auf den Bauch des Pferdes. Einer von seinen Adjutanten suchte ihn auf, um ihm Nachricht von einer Stellung zu geben, die der Feind so eben eingenommen hatte. Während der Offizier den Inhalt seiner Botschaft mittheilte und Bewegungen mit der rechten Hand machte, kam eine Kanonenkugel, riß ihm diese weg und ging beim Kopfe des Kaisers vorbei. Napoleon bezeugte ihm aufrichtig sein Bedauern und hielt es für Pflicht, seinen unglücklichen Adjutanten Beistand zu leisten, ohne die geringste Besorgniß für sich selbst zu äußern, ja ohne sogar seine gefährliche Stellung zu verlassen. Nachdem er seinen Adjutanten hatte zurückbringen sehen, damit ihn die Wundärzte verbänden, fuhr er noch einige Zeit auszuruhen fort. Als er sich endlich etwas erholt hatte, stieg er wieder zu Pferde, um den Befehl seiner Truppen von neuem zu übernehmen. Nach der Schlacht, deren Erfolg ganz zu Gunsten Napoleons ausgefallen war, schickte der Erzherzog Karl einen seiner Adjutanten an ihn, um ihm über seine militärische Geschicklichkeit ein Kompliment zu machen; zugleich ließ er ihm sagen, daß er ihn während des ganzen Gefechts nicht aus den Augen verloren habe. „Danken Sie dem Erzherzoge Karl von meiner Seite, gab Napoleon zur

Antwort, und sagen Sie ihm, daß ich wohl wußte, daß er mich sah; zugleich sagen Sie ihm, ich hielte ihn für einen sehr guten General, aber sein Benehmen gegen mich sey nicht zu loben gewesen. (Diese Anekdote ist Herrn Ireland von dem Secretär des Cardinals Fesch mitgetheilt worden, mit dem er auf einem sehr vertraulichen Fuß lebte.)

2) Buonaparte's muthiges Benehmen und große Gefahr auf der Insel Corsica.

Als die Nationalversammlung im Jahre 1791 die Errichtung einer Nationalgarde in ganz Frankreich beschloß, sollten auch zwei Bataillone zu Ajaccio auf Corsica errichtet werden. Den Befehl über das Eine erhielt Buonaparte, indem er damals Artilleriecapitain in französ. Diensten war; jener über das andere war für seinen englisch-corsicanischen Freund bestimmt. Da Buonaparte's Bataillon in wirklichen Diensten war, so wurde es in die Stadt einquartirt, und ein großes Gebäude, das vormals ein Seminarium zur Erziehung junger Geistlichen gewesen war, wurde ihm zum Quartiere angewiesen.

Ajaccio war eine Festung und es lag daselbst ein Linienregiment in Besatzung. Die Offiziere dieses Regiments, so wie der Gouverneur der Stadt, hingen eifrig am alten Systeme und betrachteten mit eifersüchtigem Auge eine Maasregel, die so sehr mit ihren gewohnten Vorstellungen im Widerspruche stand, wie die Errichtung der Nationalgarde war. Sowohl die Truppen, als ihr junger Befehlshaber, waren ihnen daher ein Dorn im Auge, und der befehlshabende Offizier schickte einen Befehl an Buonaparte, mit seinem Bataillon sogleich die Stadt zu verlassen. Buonaparte weigerte sich, diesem Befehle zu gehorchen und führte an, daß er nicht unter den Befehlen des Generals, sondern der Nation stehe; er sey bloß den Stellvertretern dieser Gehorsam schuldig, unter deren Befehlen er handle. Der General fand sich äußerst beleidigt, daß er sein Ansehen so verkannt sah und traf Anstalten, die Nationalgarde aus der Stadt zu vertreiben; indessen erklärte Buonaparte, der in allen seinen Unternehmungen sehr entschlossen war, er und seine Truppen würden sich auf ihrem Posten bis aufs äußerste wehren; er begann daher Vertheidigungsanstalten zu machen.

Unterdessen war eine Zuschrift unter den Soldaten der regulären Truppen im Umlaufe, die in kräftigen Ausdrücken die Gefahr schilderte, der sie sich aussetzten, wenn sie den Befehlen des Generals gehorchten, zumal da sie sich auf diese Art zu Werkzeugen der Zerstörung der Freiheit machen würden, die sie zu ver-

theidigen verpflichtet wären. Diese Zuschrift, welche ein Soldat von dem Regimente allen seinen Cameraden vorgelesen hatte, machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie sogleich an ihren Befehlshaber Abgeordnete schickten, die ihm erklären sollten, sie seyen bereit in allen Stücken seinen Befehlen zu gehorchen, wenn sie der neuen Landesverfassung angemessen wären, allein nie würden sie gegen diese dienen, noch gegen ihre Cameraden sechten, die ausdrücklich zu ihrer Aufrechthaltung bestimmt wären. Zugleich schickten sie auch Abgeordnete an die Nationalgarde und ihren Befehlshaber, und versicherten sie, sie würden nie gegen diejenigen sechten, die sie als ihre Kriegskameraden ansähen.

Der Befehlshaber der regelmäßigen Truppen fühlte sich zwar durch dies Verfahren sehr gekränkt und war äußerst aufgebracht darüber; jedoch sah er ein, daß es vergeblich sey, seine Truppen zu zwingen und gab daher, obschon ungerne, seinen Plan auf. Buonaparte wurde nunmehr der Gegenstand seiner Eifersucht und seines Widerwillens, zumal da er ihn für den Verfasser der Zuschrift hielt. Er hatte sich davon eine Abschrift verschafft und beschloß sie als Werkzeug seiner Rache zu brauchen, und da er sie sich als eine Ausruferschrift vorstellte, so befahl er, dem Befehlshaber der Nationalgarde zu verhaften und erklärte, er solle vor ein Kriegsgericht gezogen werden. Er wollte es so einrichten, daß das Kriegsgericht bloß aus seinen Creaturen bestehen sollte und freuete sich schon im voraus, daß der Gegenstand seiner Eifersucht bald mit dem Leben für den aufrührerischen Geist büßen sollte, den er, wie er glaubte, in der Armee aufgeregt habe.

Aber hier täuschte er sich wiederum. Er hielt Buonaparte für den Verfasser der Zuschrift, aber dieser war es nicht, sondern der Befehlshaber des andern Bataillons, das nicht im wirklichen Dienste war; sein Befehlshaber konnte also vor kein Kriegsgericht gezogen werden, und als er dem Offizier begegnete, der Buonaparte verhaften sollte, und von ihm erfuhr, was geschehen solle, zog er sogleich die Urschrift aus der Tasche und erklärte sich für ihren Verfasser. Der Offizier untersuchte sie, und da er fand, daß die Aussage genau mit der Wahrheit übereinstimme, so mußte der General mit Beschämung abziehen, ob er schon gern seine Rache an Buonaparte ausgelassen und ihn vor ein Kriegsgericht gezogen hätte, um ihn von diesem zum Tode verurtheilen zu lassen. Hätte dieser einzige Mann (Buonaparte) in der Weltgeschichte gefehlt, wie ganz anders würde die Zeit gestaltet seyn!

3) Napoleon nach dem Treffen bei Maloe, Jaroslawek.

Dieses Treffen fand den 24. October 1812 nach dem Abmarsch von Moskwa statt und die Russen mußten sich zurückziehen. Als der Kaiser Napoleon den Bericht davon anhörete, besand er sich, nach der Erzählung des Grafen von Segur, einige Schritte rechts von der Heerstraße im Hintergrunde einer Schlucht, am Rande des Baches und des Dorfs Schorodinia in einer Weberhütte, die ein altes, verfallnes und unsauberes hölzernes Haus war. Hier war er eine halbe Stunde von Maloe, Jaroslawek entfernt und zwar an der Stelle, wo sich die Luja zu krümmen beginnt. In dieser wurmföchtigen Bohnung und in einer schmutzigen dunkeln Stube, welche durch ein Stück Leinwand in zwei Theile getheilt war, sollte das Schicksal der französischen Armee und von Europa entschieden werden.

Die ersten Stunden der Nacht vergingen mit dem Empfange von Nachrichten. Alle meldeten, der Feind treffe auf Morgen Anstalten zu einer Schlacht, welche alle auszuweichen wünschten. Um 11 Uhr in der Nacht trat Bessieres herein. Dieser Marschall hatte seine Erhebung seinen langen Diensten, besonders der Zuneigung des Kaisers zu verdanken, der sich an ihn als sein Geschöpf anschloß. Freilich konnte man nicht Napoleons Günstling, wie jener eines andern Monarchen, seyn; wenigstens mußte man ihm gefolgt und ihm von einigen Nutzen gewesen seyn; denn dem Unangenehmen brachte er wenig Opfer, endlich mußte man mehr als Augenzeuge von so vielen Siegen gewesen seyn. Er hatte diesen Marschall zur Untersuchung der feindlichen Stellung abgeschickt. Bessieres hatte ihm gehorcht und sorgfältig die Fronte der Stellung der Russen untersucht. „Sie ist,“ war seine Antwort, „unangreifbar“ — „O Himmel!“ rief der Kaiser, indem er die Hände in einander schlug, „haben Sie auch recht gesehen? Ist es auch wahr? Stehen Sie mir dafür?“ Bessieres wiederholte seine Versicherung und sagte: „drei hundert Grenadiere könnten da eine ganze Armee aufhalten. Man sah alsdann Napoleon mit bestürzter Miene die Arme kreuzweis in einander legen, den Kopf niederschlagen und wie in der tiefsten Mattigkeit versunken, stehen bleiben. Seine Armee ist siegreich und er ist überwunden. Sein Marsch ist abgeschnitten und sein Manöver vereitelt; der Greis Kutusow ist ihm zuvor gekommen und er kann seinem Gestirn keinen Vorwurf machen. Scheint ihm nicht die Sonne Frankreichs nach Rußland gefolgt zu seyn? War nicht gestern der Weg nach Maloe, Jaroslawek

frey? Sein Glück hat ihn also nicht verlassen; er ist selbst seinem Glücke untreu worden.

In diesem Abgrunde trostloser Gedanken verloren, verfällt er in eine so große Erstarrung, daß Niemand von denen, die sich ihm nähern, ein Wort aus ihm heraus bringen kann. Kaum kann man durch ungestüme Zudringlichkeiten von ihm ein Kopfnicken erhalten. Endlich will er einige Ruhe genießen, aber er kann kein Auge zuthun. Den ganzen Überrest dieser grausamen Nacht hindurch legt er sich bald nieder, bald steht er wieder auf, ruft unaufhörlich, ohne daß er jedoch durch ein Wort seine Leiden verräth; nur aus der unruhigen Bewegung seines Körpers erräth man die Unruhe seines Geistes.

Gegen vier Uhr Morgens meldet ihm einer seiner Ordnonanz-Offiziere, der Fürst von Aremberg, daß sich unter Begünstigung der Nacht, des Holzes und des Bodens Kosacken zwischen ihm und seine Vorposten schlichen. Der Kaiser schickte sogleich Poniatowsky auf seinen rechten Flügel nach Kremenskoë, und erwartet den Feind so wenig von dieser Seite, daß er seine rechte Flanke zu untersuchen vernachlässigt hatte. Er verachtete also die Meldung seines Ordnonanzoffiziers.

Sobald sich den 25. October die Sonne am Horizonte zeigte, stieg er zu Pferde und ritt auf der Straße nach Kaluga vor, welche für ihn keine andere mehr war als jene von Maloe Jaroslaweg. Um zur Brücke dieser Stadt zu kommen, mußte er über die lange und eine halbe Stunde breite Ebene, um welche sich die Luja schlängelte; bloß einige Offiziere folgten ihm. Da die vier Schwadronen seiner gewöhnlichen Bedeckung keine Nachricht erhalten hatten, so eilten sie ihm nach, aber sie hatten ihn noch nicht erreicht. Die Straße war mit fliegenden Lazarethwagen, mit Artilleriekarren und Luxuswagen bedeckt; so war das Innere der Armee beschaffen. Jeder marschirte ohne Mißtrauen. Anfänglich sah man in der Ferne nach dem rechten Flügel hin einige Kotten eilen, dann große schwarze Linien vorrücken. Hierauf erhob sich ein Geschrei, schon kamen einige Weiber und Troßbuben mit verstörter Miene, außer sich vor Schrecken und ohne Arthem zurück, die nicht mehr hörten und keine Frage beantworteten. Zugleich machte der Wagenzug halt, weil er nicht wußte, woran er war. Unruhe stellte sich ein; die Einen wollen die Reise fortsetzen, die Andern umkehren; sie durchkreuzen sich und fahren einander über den Haufen; bald wird Gerümmel und es entsteht eine völlige Unordnung. Der Kaiser sah sich um, und lächelte, ritt jedoch immer weiter und glaubte, es sey ein panischer Schrecken. Seine Adjutanten vermüthen Kosacken, aber sie sehen sie so gut rottenweise marschiren, daß sie noch daran zweifelten und wenn

sie nicht beim Angriffe Hurrah! geschrien hätten, so würde Napoleon ihnen vielleicht nicht entkommen seyn. Die Gefahr wurde dadurch vermehrt, daß man anfänglich die Schreier für Beifallszeichen und diese Hurra's für das Geschrei: „es lebe der Kaiser!“ hielt. Es war der Agramer Platow mit 6000 Kosacken, welche im Rücken unsers siegreichen Vortrabs den Versuch gemacht hatten, über den Fluß, die niedrige Ebene und die Heerstraße zu setzen, indem sie alles aufhoben, was ihnen in den Weg kam und in demselben Augenblicke, wo der Kaiser in der Mitte seiner Armee und den Krümmungen eines schluchtenartigen Flusses ganz ruhig vorwärts ritt und gar nicht an einen so kühnen Entwurf glauben wollte, führten sie ihn aus. Einmal in Bewegung gesetzt, näherten sie sich so schnell, daß Napp bloß so viel Zeit erhielt, zum Kaiser zu sagen: „sie sind es, kehren Sie um!“ Der Kaiser weigerte sich, entweder weil er schlecht sah, oder weil er einen Widerwillen gegen die Flucht hatte und er wäre umringt worden, wenn Napp nicht sein Pferd beim Zügel gefaßt, es umgedrehet und ihm zugerufen hätte: „es ist nothwendig!“ Dem Kaiser blieb bloß ein Augenblick um zu entweichen, und Napp'n um den Kosacken die Spitzen zu bieten; der Erste derselben fuhr mit der Lanze seinem Pferde so in die Brust, daß er es über den Haufen warf. Die übrigen Adjutanten und einige Reiter von der Garde machten diesen General wieder los. Als der Schwarm über die Heerstraße setzte, warf er alles nieder, Pferde, Menschen und Wagen, verwundete und tödtete die Einen, und schleppte sie mit in den Wald, um sie auszuplündern; dann machten sie die Pferde von den Kanonen los und nahmen sie über die Felder mit hinweg; aber ihr Sieg dauerte bloß einen Augenblick. Die Reiterei der Garde eilte herbei; bei ihrem Anblicke ließen sie alles los und flohen davon; indessen waren die Spuren ihrer Verheerung nicht klein. Napoleon ging nach seinem Hauptquartiere zurück, und blieb daselbst eine halbe Stunde lang in Erstaunen versunken; daß man ihn anzugreifen gewagt hatte, und zwar den Tag nach einem Siege, und daß er zu fliehen genöthigt gewesen war. Er hielt sich an seine Garde, gerieth in eine Aufwallung von Zorn und ging wieder nach Maloe, Jaroslawes zurück.

4) Napoleon in Valladolid 1808.

Es war Abend, als die Behörden aller Art, dem in Valladolid eingrückten Kaiser die Aufwartung machen zu dürfen, baten. Sie wurden vorgelassen. Er empfing sie mit untergeschlagenen Armen. Der Corregidor näherte sich dem Kaiser, um

ihm die Hand zu küssen, so wenig er auch Muth hatte, ein Wort zu sagen. Vier Franzosen waren an diesem Tage in der Stadt ermordet worden; Einer von ihnen hatte dies Geschick in dem Napoleon gegenüber liegenden Kloster gehabt. Und derselbe Corregidor hatte Tages vorher in Tordacellas dem Kaiser versprochen, daß in keinem Falle sich so etwas in Valladolid ereignen sollte! Natürlich konnte er nur bebend und zitternd jetzt dem Kaiser nahen, der ihn auch sogleich mit einer Ohrfeige empfing, daß er zur Erde stürzte. „Gabst Du mir nicht erst gestern Dein Wort darauf, daß keiner meiner Krieger gefährdet werden solle?“ rief er. „Und sind heute nicht vier von meiner Garde ermordet worden? Wenn in zwölf Stunden von diesem Augenblicke an — hier zog er die Uhr heraus — die Mörder nicht herbeigeschafft sind, so werden die Einwohner decimirt, und wen das Loos trifft, erschossen!“ Zwei der Mörder wurden bald entdeckt, aber der dritte fehlte noch, als die Zeit bis auf eine Stunde verstrichen war. Es war ein geachteter Bürger, aber so ein arger Franzosenfeind, daß er selten einen Tag hingehen ließ, wo er nicht Einen oder Einige tödtete; jeden Morgen ging er, wie er sich ausdrückte, „auf die Franzosenjagd, indem er, weil alle Thore besetzt waren, über die Mauern kletterte.“

Er hatte eine schöne Frau, die den französischen Gouverneur Kellermann mit minder feindseligen Augen ansah. Niemand wußte warum, als ihr Mädchen, der Mann hatte seinen patriotischen — Fanatismus vor ihr nicht geheim gehalten. Er hatte früh bei Napoleons Einzuge einen Grenadier getödtet. Sie bat ihn, er möchte sich lieber aus der Stadt entfernen und er that es auch, kam aber am nächsten Morgen, als die städtische Behörde die strengsten Nachforschungen anstellte, um die Decimation abzuwenden, zurück und fand sein Weib nicht. Sie hatte die Nacht in Kellermanns Armen zugebracht. Er forschte ihr Mädchen aus; ihre Verwirrung erregt in ihm Verdacht, aber sie eilt im ersten Augenblicke zu der Frau, um ihr des Mannes Rückkehr zu entdecken. Die Furcht vor eigener Sicherheit verleitet Kostia, so hieß die Spaniern, dem General, bei dem sie noch war, den Mordmörder anzuzeigen. Er wird eingezogen, und gesteht alles, was seit vielen Jahren geschehen ist.

Schon hat er den Strick, um 11 Uhr Vormittags, um den Hals, um mit den zwei andern gehangen zu werden; aber bei Kostia war inzwischen die alte Liebe erwacht. Sie verschafft sich mit Mühe die Erlaubniß, von Napoleon Gnade ersehen zu dürfen. Er willigte wenigstens so weit ein, daß der Verbrecher, welcher verheirathet und die meisten Kinder habe, frei

seyn solle. Dies traf glücklicher Weise Kostta's Gatten. Sie stieß auf den Plaza Major zeitig genug, um noch den Unglücklichen zu retten. Aber nicht mit einem Blicke dankte er ihr. Er verließ sogleich die Stadt, und wurde, in einer Guerillabande gefangen, einige Tage darauf wieder eingebracht und erschossen.

5) Bestätigung von Napoleons Versuche zum Selbstmorde.

Den 11. April 1814 brachte Napoleon, sagt Herr Novins, einen Theil des Abends mit dem Herzog von Vicenza (Caulaincourt) zu und zog sich um 11 Uhr zurück. Im Palaste zu Fontainebleau herrschte die tiefste Stille, vielleicht schlief niemand, aber dies große Gebäude war wenigstens der Ruhe überlassen, welche auf große Bewegungen folgt. Im Innern vernahm man kein Geräusch, außerhalb hörte man bloß das Geräusch der französischen Schildwachen, welche den europäischen Gefangenen bewachten; in der Ferne wiederholten die Echo's das unruhige und ungleiche Rufen der Schildwachen der Fremden. Napoleon, welcher wachte, ließ um ein Uhr Morgens den Herzog von Vicenza rufen. Als dieser Minister eintrat, setzte Napoleon eine leere Tasse auf den Tisch. Napoleon sagte zu ihm, er möchte im Cabinette das Portefeuille holen, daß das Bildniß und die Briefe der Kaiserin enthielt. „Nehmen Sie dieselben zu sich,“ sagte er zu ihm. . . . Er diktierte ihm seine andern Willensmeinungen und schenkte ihm sein Bildniß auf einem Camee. Noch sprach er mit ihm, als er von einer plötzlichen Crisis unterbrochen ward, welche den Herzog von Vicenza in Schrecken setzte. Ein Schleier schien Napoleons Augen zu verhüllen, der das Ende eines für ihn so schmerzlichen und für den Augenzeugen so schrecklichen Todeskampf herbei rief. Bisweilen schien er einzuschlafen, um nicht wieder zu erwachen, als ihn ein eiskalter Schweiß bedeckte und plötzlich eine heftige Convulsion, wobei alle seine Glieder erstarrten, und Erbrechungen herbeiführte. Napoleon hatte den Herzog von Vicenza fest gefaßt, damit er ihm nicht entwische und sagte zu ihm mehrmals: „daß, wenn er sein Freund sey, er ihn nicht hindern dürfe, seinem Daseyn ein Ende zu machen, und daß er gewiß nicht wünsche, daß Andere Augenzeugen von seinem Todeskampfe seyen.“ Dieser Kampf zwischen Leben und Tod dauerte beinahe drei Viertelstunden, und er sagte: „es ist umsonst! der Tod will mich nicht.“ Jetzt erlaubte er dem Herzog von Vicenza einen Kammerdiener zu rufen, und er brauchte diesen, um einen Wundarzt

zu holen. Yvan langte an und Napoleon bat ihn dringend, ja sogar gebieterisch, ihm einen Trank zu geben. Über dieses sonderbare Verlangen bestürzt, geht Yvan fort, läuft eilig die Treppe hinunter, springt auf ein Pferd und verläßt Fontainebleau. Der Herzog von Vicenza ließ den Großmarschall Bertrand und den Garderobenmeister, den Grafen von Turenne unterrichten, welche sich im Zimmer einfanden. Zwei Tage vorher bot Napoleon alles auf, daß ihm seine Leute Kohlen brächten, um sich im Bade zu erstickten. Da er von ihnen die Erfüllung seines Verlangens nicht erhalten konnte, so hatte er seine Pistolen zurecht gemacht, allein sein Mangeluck und sein Kammerdiener hatten dies bemerkt und das Zündpulver herabgeschüttet. Die Crisis war so heftig, daß Napoleon vor elf Uhr nicht aufstehen konnte, um nur den Marschall Maedonald abzufertigen, vergebens suchte er früher aufzustehen; seine Füße versagten ihm den Dienst, sein Gesicht war ganz verzerrt, seine Augen lagen tief darinnen, seine Farbe war bleich und seine Glieder wie zerbrochen. Endlich siegte diese außerordentliche Natur über den Tod und sein Geist und sein Character erhielten wieder das Übergewicht über sein Unglück. Das Gift, das Napoleon genommen hatte, war von Cabanis zur Zeit der größten Revolutionsstürme erfunden worden, um seine Freunde und sich den Schimpf der öffentlichen Hinrichtung zu entziehen. Seit seiner Abreise von Moskau hatte es Napoleon stets bei sich getragen; vielleicht war er besorgt gewesen, dem Kaiser von Rußland lebendig in die Hände zu fallen; aber er war weit entfernt, voraus zu sehen, daß er sich dieses traurigen Rettungsmittels dann bedienen werde, wenn sein Pallast zu Fontainebleau ihm zum Gefängnisse dienen werde. Das Schicksal wollte, daß das Gift bei ihm nicht wirkte.

6) Der Marschall Lannes, Herzog von Montebello.

Als der Marschall Lannes in der Schlacht von Eslingen (den 21. und 22. May 1809) tödtlich verwundet worden war, schaffte man ihn in einer Sänfte vom Schlachtfelde weg, als dies Napoleon sah, umarmte er den Marschall und fragte ihn, ob er ihn noch erkenne. „Ja Sire! versetzte Lannes; Sie haben Ihren besten Freund verloren.“ — „Nein! nein!“ unterbrach ihn der Kaiser mit Nachdruck, „Du wirst leben.“ Dann wandte er sich gegen seinen Wundarzt Larrey und fuhr folgendermaßen fort: „nicht wahr, Sie stehen mir für sein Leben?“ Napoleon vollten Thränen aus den Augen, hierauf wandte er sich gegen die, welche ihn umgaben und sagte zu ihnen: „mein

Herz brauchte einen so fürchterlichen Schlag, um sich heute mit etwas Anderm als mit der Armee zu beschäftigen.“ Der Herzog von Montebello war schon ohne Empfindung, aber er erholte sich in Gegenwart des Kaisers wieder, umarmte ihn und sagte: „in einer Stunde werden Sie den verloren haben, der mit dem Ruhme und mit dem Troste stirbt, Ihr bester Freund zu seyn.“ Dieser rührende Auftritt fiel auf dem Schlachtfelde selbst vor. Bei der letzten Unterredung, welche Lannes mit Napoleon bald nach dem obigen Auftritte hatte, erinnerte er ihn an alle die Dienste, welche er ihm geleistet und an alle die Beweise von Ergebenheit, die er ihm gegeben hatte und endigte seine Rede folgendermaßen: „ich spreche nicht so mit Dir, — Sire! um Dich für meine Frau und Kinder zu interessiren. Indem ich für Dich sterbe, brauche ich keine solche Verufung zu machen; es ist eine Pflicht, welche Du Deinem Ruhme schuldig bist, sie zu beschützen; auch fürchte ich nicht, Deine Absichten gegen sie zu verändern, wenn ich Dir die letzten freundschaftlichen Vorwürfe mache. Du hast jetzt einen sehr großen Fehler begangen, der Dir Deinen besten Freund raubt, aber er wird Dich nicht bessern. Dein unersättlicher Ehrgeiz wird Deinen Untergang veranlassen; Du opferst ohne Grund und ohne Bedauern diejenigen Männer auf, welche Dir am besten dienen und Deine Undankbarkeit entfernt selbst diejenigen von Dir, welche Dich bewundern. Du bist bloß noch von Schmeichlern umgeben und ich bemerke keinen einzigen Freund, der Dir noch die Wahrheit zu sagen wagt. Du wirst verrathen und verlassen werden, mache diesem Kriege schnell ein Ende! Dies ist der Wunsch Deiner Generale und unstreitig auch Deines Volks. Nie wirst Du mächtiger werden, aber wohl kannst Du Dich weit beliebter machen. Vergieb, Napoleon! diese freimüthigen Wahrheiten einem Sterbenden, der seine Geist aufgibt, liebt Dich.“ Als der Marschall diese Worte sprach, weinte Napoleon bitterlich. Wenn alle diejenigen, welche ihn umgaben, Lannes Offenherzigkeit besessen hätten, so würden sie ihn vor dem Untergange bewahrt haben.

7) Der Engländer Johnson will Napoleon von St. Helena befreien.

Ein Engländer, Namens Johnson, nach Einigen ein Rauffahrtscapitain, nach Andern ein Schleichhändler, hatte den kühnen Plan gefaßt, Napoleon mit Hülfe des größten unterseeischen Fahrzeuges, das noch je erbaut worden war, von St. Helena zu entführen. Die Kasten und die Segel waren

so eingerichtet, daß sie sich auf dem Verdecke niederlegten. Johnsons Plan war, seine Fahrt gegen das Ende des Tags anzustellen, um St. Helena zu untersuchen und damit er desto sicherer den Kreuzern entginge, wollte er unter dem Wasser das Ufer gewinnen. Hier hätte er einen geheimen Abgeordneten an Napoleon geschickt und die nöthige Zeit gewartet. Im Falle des Gelingens seines Entwurfs waren ihm ungeheure Summen versprochen worden. Außerdem sollte man ihm 40,000 Pf. St. (240,000 Thlr.) auszahlen, sobald sein Schiff zum Absegeln bereit sey, allein gerade an dem Tage, wo man auf dem Riele einen Kupferbeschlag machte, erfuhr man den Tod des berühmten Gefangenen (Napoleon starb den 5. May 1821). Der Kapitain Johnson hatte schon vorher erstaunliche Beweise von Muth und Kaltblütigkeit gegeben und auf Kosten der englischen Admiralität die Versuche von Buschnell und Fulton wiederholt.

8) Des Großmarschalls Dürro's Tod.

Den 22. März 1813, den Tag nach der Schlacht von Burschen, verfolgte Napoleon mit dem größten Theile seiner Armee die Verbündeten, die ihm eben so viel Geschicklichkeit als Muth entgegen setzten. Als Napoleon sah, sagt Fain, daß ihm der Nachtrab der Verbündeten immer wieder entwische, konnte er sich eines Ausbruchs von übler Laune nicht enthalten. „Wie!“ rief er, „nach einer solchen Mezelei kein Resultat! Diese Leute werden mir keinen Nagel lassen!“ In diesem Augenblicke wird ein Jäger zu Pferde von der Bedeckung einige Schritte von ihm erschossen. Napoleon, der ihn beinahe unter die Füße seines Pferdes fallen sieht, wandte sich an den Großmarschall des Pallastes. „Dürro! das Glück will uns heute sehr wohl!“ Der Tag war noch nicht zu Ende. Das kaiserliche Hauptquartier sollte zu Reichenbach halt machen, wo schon durch Dürro die Quartiere aufgezeichnet waren, allein als Napoleon erfährt, der Feind halte sich noch auf der Seite von Markersdorf, begiebt er sich wieder zum Vortrage und bemerkt links eine Anhöhe, von der er alles mit ansehen kann, was vorgeht, er reitet schnell durch den Hohlweg des Dorfs, um auf den Weg zu kommen, welcher zu dieser Anhöhe führt. Man folgte ihm im Trabe durch eine dicke Staubwolke, immer vier und vier, und keiner konnte kaum seinen Nachbar erkennen. In den ersten Reihen waren Caulaincourt, Mortier, Dürro und der General Kirgenier. In diesem Augenblicke brechen Neys Truppen aus dem Dorfe Markersdorf heraus. Der Feind thut drei Kanonenschüsse und eine von den Kugeln trifft einen Baum in der Nähe des

Kaisers. Als Napoleon auf der platten Erhöhung ankommt, welche den Hohlweg beherrscht, drehet er sich um, um seine Vorgnette zu verlangen und sieht niemanden weiter als Caulaincourt, der ihm gefolgt war. Der Herzog Karl von Piacenza eilt gleich darauf herbei, er sieht leichenblaß aus und sagt dem Großstallmeister Caulaincourt etwas ins Ohr. Der Kaiser fragt, was es gebe. Der Herzog von Piacenza (Lebrun) kann kaum ein Wort sprechen, endlich sagt er, der Großmarschall sey getödtet worden. „Düroc!“ rief der Kaiser, „dies ist nicht möglich; er war ja in dem Augenblicke noch bei mir.“ Unterdessen langt der Page mit der Vorgnette an; die Adjutanten treffen ein und die Nachricht wird bestätigt. Die Kugel, die den Baum getroffen hatte, war zuerst auf den General Kirgener, dann auf Düroc zurückgeprallt. Kirgener war auf der Stelle tod, Düroc ist noch nicht tod. Die Doctoren Larrey und Yvan und alles, was sich von Gesundheitsbeamten da befindet, eilt herbei, aber die Anstrengungen der Kunst vermögen nichts, Die Kugel hat die Eingeweide herausgerissen, man schaffte ihn sterbend in Eines der ersten Häuser von Markersdorf. Unterdessen folgt der Kaiser maschinenartig seinen Truppen und beobachtet noch fast eine halbe Stunde lang die Bewegung jenseits des Dorfs. Endlich kommt er zurück und vollbringt den Überrest des Abends auf einem Sessel vor seinem Zelte, die Hände in einander geschlagen, mit niedergebeugtem Kopfe und das tiefste Stillschweigen beobachtend. Der General Drouet ließ ihn wegen Befehle für die Artillerie fragen. „Alles Morgen!“ war die einzige Antwort. Mit der finstern Nacht besucht er einmal Düroc, welches ein Herz zerreisender Austritt war. Den andern Tag erfuhr er zu Görlitz seinen Tod, es sollte ihm zu Markersdorf in dem Hause, worin er gestorben war, ein Denkmal errichtet werden. Napoleon gab hierzu 200 Napoleonsdor her, welche der Pastor Herrmann in Markersdorf in Empfang nahm, allein das Jahr darauf ließ sie ihm der Fürst von Nepnin wieder abfordern, indem der Baron von Rosen einen Herrn Meyerheim deshalb mit einem Befehle vom 1. April 1814 dahin abschickte.

IV. Geschichten zur Unterhaltung.

1) Die Bittwe.

Schüchtern, mit niedergesenktem Blick, schlich ein schlankgewachsenes dem Anschein nach junges Mädchen in der Dämmerung, ein Bündelchen in der linken Hand, durch die dunkelsten Alleen des Praters in Wien. Bei jedem Geräusch von Fußritten hinter ihr sah sie sich ängstlich um, stand still, ließ die ihr Folgenden vorüber und wandte, wie das böse Bewußtseyn, das Gesicht seitwärts, wenn der Eine oder der Andere sie näher in's Auge fassen wollte. Einen Mann, in einem einfachen dunkelfarbigen Überrocke, einen runden Hut tief ins Gesicht gedrückt, war dieses schüchterne Wesen auffallend. Er folgte der weiblichen hohen Gestalt von weitem und unter dem Schutz der Bäume, hinter welchen er sich vor ihr sorgfältig zu verbergen suchte, vernahm er dann und wann Seufzer aus beklommener Brust.

Nicht bloß Neugier, sondern auch das edlere Gefühl der Theilnahme, erweckte in ihm den Wunsch, die Schüchterne näher kennen zu lernen. Er ging also rasch auf sie zu und redete sie an.

Fürchten Sie sich nicht, mein schönes Kind, um diese Zeit hier so allein zu gehen? — Erlauben Sie mir, daß ich Sie begleiten darf.

„Lassen Sie mich, mein Herr!“ rief sie halb ängstlich, halb unwillig aus; „wofür halten Sie mich?“ — Sie beflügelte ihre Schritte. Doch ihr Verfolger war rascher wie sie, und ihr den Weg vertretend, fuhr er fort:

„Ihre unfreundliche Antwort verräth mir, daß Sie meine Denkungsart verkennen. Dies ist nicht der Fall mit mir. Ich beheure Ihnen, daß ich Ihnen meinen Schutz nur in der wohlmeinenden Absicht anbot, um Sie hier in der Dunkelheit, auf dem schon einsamen Spaziergange vor einer Unannehmlichkeit zu sichern. Ich hoffe, Sie werden es mir nicht verweigern, Sie bis zu dem Orte Ihrer Bestimmung begleiten zu dürfen.“

Diese Worte wurden mit einem so sanften, Zutrauen einfließenden Tone gesagt, daß das junge Mädchen in ihrem zuerst gehegten Argwohne wankend wurde. Aber noch immer schüchtern und verlegen stammelte sie: „ich will Ihnen nicht beschwerlich fallen, ich habe nicht mehr weit zu gehen.“

Er beharrte auf seine Bitte und meinte, er hätte um so mehr ein Recht auf die Erfüllung derselben zu bestehen, als dies

die beste Genugthuung für den gegen ihn geäußerten kränkenden Verdacht sey.

Mehr noch aus Besorgniß, durch Ihre Weigerung eine auffallendere Scene zu veranlassen, zumal einige Vorübergehende schon während dieses Gesprächs, theils langsamer gehend, theils sogar stehen bleibend, ihre Blicke forschend auf sie und den Unbekannten richteten, als aus freiem Antriebe, gab sie endlich seinem Verlangen nach.

Schweigend begleitete er sie, und kein unziemlicher Blick beleidigte ihr Zartgefühl. Da sie noch einen weiten Weg zu machen hatten, so erröthete sie jetzt über ihre Nothlüge, und faßte endlich Muth, das Schweigen dadurch zu brechen, daß sie mit zitternder Stimme sagte:

„Ich muß Ihnen das beschämende Bekenntniß thun, wie ich Ihnen früher die Wahrheit nicht gesagt habe. Ich muß noch bis nach der . . . Straße, aber —“

Der Unbekannte unterbrach sie mit den Worten:

„Durch diese kleine Unwahrheit, Mademoiselle, haben Sie in meinen Augen noch gewonnen, eine Offenherzigkeit ist der andern werth. Daß ich Ihnen meinen Schutz anbot, war auch nur ein Vorwand. Ich hatte Sie schon längst auf Ihrem einsamen Wege bemerkt, Sie schienen mir sehr betrübt, ich hörte, wie Ihnen unwillkürliche Seufzer entschlüpfen. Sie erweckten meine aufrichtige Theilnahme; ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich Ihnen worin dienen könnte.“

Es war dies nicht die Sprache der Heuchelei, sondern die des Herzens, und was aus diesen kommt, geht wieder zum Herzen. Das Mädchen wagte es, ihre bisher niedergeschlagenen Augen auf ihren Begleiter zu richten, gleichsam als wollte sie aus seinen Augen lesen, ob er Wahrheit rede. Mit einem tiefen Seufzer und unter nicht mehr zu verhaltenden Thränen rief sie aus: „ach! ich bin sehr unglücklich!“

Jetzt bestürmte sie der Unbekannte mit herzlichsten Bitten, ihm offen zu entdecken, worin ihr Unglück bestände? Der erste schwerste Schritt von ihrer Seite war halb wider ihren Willen gethan, und unter freundlichen Eröstungen, worin sich die Gefinnungen eines wahrhaft edeln Gemüths aussprachen, entlockte er dem Mädchen das Geständniß, das so schwer auf ihrem Herzen lastete.

„Ach!“ seufzte sie: „ich wollte mein herbes unverschuldetes Schicksal mit Ergebung in den Willen eines allwaltenden und allliebenden Gottes tragen, der Alles zum Besten lenkt, aber die Leiden einer hilflosen Mutter, die nun schon lange Gram

und Mangel an Krankenbette fesseln, zerreißt mir das Herz. — Ach! wenn sie mir der Tod raube, steh' ich allein ohne Rath und Schutz in einer mir ganz fremden Welt, wo mir tausend unbekannte Gefahren drohen.“

Thränen rieselten von ihren Wangen, und sie rang dabei krampfhaft die Hände.

„Wer ist denn Ihre Mutter? meine gute unglückliche Tochter!“ fragte ihr Begleiter, indem er zutraulich ihre Hand ergriff und sie mit Festigkeit drückte.

Sie zog sie nicht besorgt zurück, ihr sagte ein dunkles Gefühl, daß der Unbekannte es aufrichtig meine.

„Meine Mutter“ stammelte sie, „ist die Wittwe des Hauptmanns von Dienhausen.“

„Bei welchem Regimente hat Ihr verstorbener Vater gestanden? mein Fräulein!“

„Ich glaube, bei dem Infanterie-Regiment, das in Klagenfurt sein Standquartier hat.“

„Und Ihre Frau Mutter hat kein Vermögen?“

„Das Wenige, was sie besaß, ist nach dem Tode meines Vaters aufgezehrt, und wir müssen Beide im Wortverstande Hunger leiden. Krank und schwach kann sie nichts verdienen, und das Wenige, was ich durch weltliche Arbeiten erwerbe, reicht nicht hin, uns vor Mangel zu schützen.“

„Und Ihre Frau Mutter hat keine Pension?“

„Nein!“

„Warum hat sie sich nicht darum beworben?“

„Ach! das hat sie schon seit Jahr und Tag gethan, aber sie ist immer unbeschieden geblieben.“

„Hat sie sich denn an den Kaiser selbst gewandt?“

„O ja! es sind ihm mehrere Vorstellungen übergeben worden.“

„Das muß ich bezweifeln.“

„Gewiß, gewiß! der Graf von S..., der uns kennt, hat es selbst übernommen, diese Vorstellungen zu befördern. Er hat großen Einfluß bei Hofe, und steht, wie er uns versichert, bei dem Kaiser selbst in Gunst.“

„Der Windbeutel!“

„Wein Herr! Sie thun dem Grafen Unrecht, ihn mit diesem Namen zu belegen, er hat uns so viel Theilnahme in unserm Unglück bezeugt, und es liegt gewiß nicht an ihm, wenn wir noch in Elend schmachten. — Aber der Kaiser, der Kaiser.“

„Nun, was kann der dafür?“

„Ach, der bekümmert sich nicht um die unglückliche Wittve eines braven Offiziers, der seine Gesundheit und sein Vermögen im Dienste aufgeopfert, und der noch lange hätte leben können, hätten ihn nicht die Folgen seiner schweren Wunden früh ins Grab gestürzt.“

„Wie wissen Sie, daß der Kaiser ein Wort von Ihrer Mutter gehört hat?“

„O, der Graf hat uns mehrere Mal versichert, wie er sich selbst für uns verwendet, ihm unsere betrübte Lage vorge stellt, aber ohne Erfolg. Der Kaiser muß ein sehr hartherziger Mann seyn?“

Wenn das wahr ist, was Sie mir so eben versichern, so geb' ich Ihnen vollkommen recht. Wer steht Ihnen indes das für, ob Ihr Beschützer auch die Wahrheit gesagt hat?“

Das Fräulein äußerte aufs Neue ihren Unmuth über einen solchen Zweifel.

„Ich ehre diese Gefühle für einen Mann, mein Fräulein, dem Sie Verbindlichkeiten zu haben vermeinen,“ sagte der Unbekannte. „Ich habe dagegen nur eine Bitte. Sie werden sich hoffentlich überzeugt haben, daß ich es gewiß nicht minder aufrichtig mit Ihnen und Ihrer Frau Mutter meine, als der Graf von S... Ich schmeichle mir, daß ich, wie er, ja vielleicht noch etwas mehr, bei dem Kaiser gelte. Machen Sie noch einen Versuch, Ihre Frau Mutter mag mit einer neuen Vorstellung bei dem Kaiser einkommen. Vertrauen Sie solche mir an, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß sie ihm richtig eingehändigt werden soll. Der Kaiser ist nicht so hartherzig und leichtsinnig, wie Sie sich vorstellen. Ich bin in seinen Diensten, kommen Sie morgen Vormittag auf die kaiserliche Burg, und fragen Sie nur nach dem Kammerdiener Wenzel. Ich möchte fast wetten, daß es Ihnen besser glücken soll, als zuvor.“

Der zuversichtliche Ton, mit dem das alles gesagt wurde, erweckte Hoffnungen in dem bekommenen Herzen des Fräuleins. Der Unglückliche ist immer geneigt, auch dem Unwahrscheinlichsten sein Herz zu öffnen, sich nach Trost und Rettung sehnend.

Während dieses langen Gesprächs hatten Beide eine beträchtliche Strecke Weges zurückgelegt. In einer abgelegenen Gasse stand das Fräulein plötzlich still und sagte:

„Nun will ich mich Ihnen empfehlen.“

„Wohnen Sie denn hier?“

„Das nicht,“ versetzte sie: „Ich habe hier noch etwas zu besorgen.“

„Nun, so will ich vor der Thür warten, bis Sie wieder zurückkommen. — Sie haben es mir nun schon erlaubt, mein Fräulein, Ihr Begleiter seyn zu dürfen, und so spät können Sie den weiten Weg nicht zurücklegen.“

Das Fräulein machte Schwierigkeiten, meinte, es dürfte das Geschäft, das sie in dem Hause abzumachen hätte, sich in die Länge ziehen, und sie könne es doch nicht zugeben, daß er sich vor der Thür langweile. Der Unbekannte suchte diesen Einwand dadurch zu begegnen, daß er sie um die Erlaubniß bat, ihr dann in das Haus folgen zu dürfen. Neue Verlegenheit, und endlich folgte das Geständniß, wie sie die Absicht habe, bei einem dort wohnenden Manne, der auf Pfänder lieh, die ihr noch übrig gebliebenen bessern Kleidungsstücke, welche sie in einem Bündelchen trug, zu versetzen, um für ihre kranke Mutter eine Arznei zu bezahlen, und ihr einige Erquickung zu verschaffen.

„Wenn es weiter nichts ist, mein Fräulein, so hätten Sie sich den Weg ersparen können. Wie viel wollen Sie darauf borgen?“

„Ach! wenn es möglich wäre, zwei Dukaten“ versetzte sie: „es ist das Beste, was ich noch habe und auch ein hübscher goldner Ring dabei; ein Andenken von meinem Vater, den er mir einst zu meinem Geburtstage geschenkt hat.“

Diese Erinnerung erweckte bei ihr auf einmal alle schmerzlichen Gefühle ihrer jetzigen hilflosen Lage.

„Lassen Sie das,“ sagte der Unbekannte, „ich bin fest überzeugt, daß sich morgen alles zu Ihrem Vortheil ändern soll. Auf Pfänder leih ich zwar nicht, aber ich bitte, daß Sie von mir das gewünschte Geld annehmen. Ich werde Sie nun nach Ihrer Wohnung zurückbringen und erwarte Sie morgen zur bestimmten Zeit unfehlbar auf der kaiserlichen Burg.“

Ihr Widerstreben war ohne Erfolg, und da sie von dem Unbekannten am folgenden Tage eine weit größere Gunst erwartete, so wagte sie es nicht, sich seinem Verlangen zu hartnäckig zu widersetzen. Er brachte sie vor die Thür der ärmlichen Wohnung der Mutter, und indem er dem Fräulein nochmals empfahl, nicht zu vergessen, mit der Vorstellung an den Kaiser zu rechter Zeit zu erscheinen, drückte er ihr ein Papier mit Geld in die Hand und entfernte sich eiligst.

Die Tochter trat zu der Mutter in das enge Stübchen, erzählte ihr unter wechselnden Gefühlen der Furcht und Hoffnung ihr sonderbares Abenteuer, und öffnete das erhaltene Papier. Statt der erwarteten zwei fand sie darin zwölf Ducaten.

Der Gedanke, dadurch der geliebten kranken und entkräfteten Mutter eine Erquickung und wenigstens fürs erste einige höchst nöthige Bequemlichkeiten verschaffen zu können, ersticke bei dem Fräulein alle Besorgnisse über die etwa dabei verborgenen Triebfedern eines solchen Geschenks von einem unbekanntem Manne. Die Mutter, älter, welterfahrener und mißtrauischer war darüber mehr bestürzt als erfreut, und sagte: „Ich wollte, Du hättest das Geld nicht genommen, und lieber das Wenige, was wir noch haben, versetzt, als von einem fremden Menschen ein solches Geschenk anzunehmen. — Wer weiß, was dahinter steckt? — Frau, schau, wem? — Ein Kammerdiener, und wenn er bei dem Kaiser selbst ist, giebt nicht zwölf Ducaten um nichts und wieder nichts weg. — Mit der Vorstellung, die er dem Kaiser geben will, ist es gewiß nur Windbeutelerei. Du gibst von dem Gelde keinen Pfennig aus, gehst morgen auf die kaiserliche Burg, und stellst ihm die zwölf Ducaten zurück, wenn Du ihn dort findest. Ich zweifle aber, daß er dort seyn wird. — Sieh Acht, er hat sich nur für einen Kammerdiener ausgegeben, und nach einigen Tagen, wenn er glaubt, daß wir das Geld nicht mehr haben, wird er sich bei uns einfänden, ich mag nichts weiter sagen. Das ist das härteste Loos des Unglücks, daß das reiche Laster sich gegen den Hülflosen alles zu erlauben für berechtigt hält.“

Diese Äußerungen einer vom Schicksal hart gebeugten Mutter, die dadurch den tröstenden Glauben an Tugend fast verloren hatte, verlöschten den schwachen Funken der Hoffnung, der in der Seele der unbefangenen Tochter aufgeblitzt war, und an ihrer Stelle trat eine desto größere Niedergeschlagenheit.

Mutter und Tochter hatten eine sehr unruhige Nacht; fast kein Schlaf kam in Beider Augen, und die Tochter sehnte sich bange nach dem Anbruch des Tages, um wenigstens über den in ihrem Herzen erregten schwarzen Argwohn Gewißheit zu erlangen, denn diese scheint dem Unglücklichen nicht so qualvoll, als das peinliche Schweben zwischen Furcht und Hoffnung.

Mit den noch unbenutzten zwölf Ducaten in das nämliche Papier gewickelt, ging das Fräulein zur bestimmten Zeit mit schwerem Herzen nach der kaiserlichen Burg. In der Überzeugung, daß es mit dem, was der angebliche Kammerdiener ihr gesagt, nur leere Spiegelfechterei gewesen sey, hatte die Mutter sich nicht dazu verstehen wollen, eine neue Bittschrift an den Kaiser aufzusetzen.

Der Thürsteher hielt sie beim Eintritt in das Portal an, und befragte sie, bei wem sie wolle?

„Ich bin zu dem kaiserlichen Kammerdiener Wenzel beschiedenen,“ versetzte sie, schon im voraus überzeugt, daß man sie mit der Antwort zurückweisen würde: „es giebt keinen Kammerdiener dieses Namens.“

Wie erschrak sie aber, als der Thürsteher ihr höflich antwortete:

„Ich weiß schon! Velleben Sie nur die Treppe hinauf zu spazieren.“

Er zieht an einer Schelle. Zitternd steigt das Fräulein die Stufen empor. Ein stattlicher Lakai harret ihrer dort, öffnet eine Flügelthür und giebt ihr durch ein Zeichen mit der Hand zu verstehen, daß sie in ein prachtvoll dekorirtes Zimmer treten möge.

Sie zögert, wankt, will die Lippen öffnen, aber die Angst lähmt ihre Zunge.

„Ich bitte gehorsamst, nur näher,“ sagte der Lakai, und kaum sich selber bewußt, gehorcht sie instinktmäßig.

Die Flügelthür schließt sich hinter ihr, und sie steht in dem großen, köstlich geschmückten Zimmer allein. Der Glanz der hohen venetianischen Spiegel, die reichen Vergoldungen, die seidnen Vorhänge mit goldenen Frangen, der krystallne Kronleuchter, von der schön bemalten Decke herabhängend, die Gemälde an den mit seidnen Tapeten bedeckten Wänden, die Marmorische, Vasen und Büdshäfen, die vergoldeten Armsessel und dergl. blendeten sie, aber in aller dieser geschmackvollen Pracht fühlte sie sich unheimlicher, als in einer öden Wüste.

Es vergeht fast eine Viertelstunde, wo sie sich selbst und ihren Betrachtungen überlassen, wie angewurzelt auf einer Stelle steht, und, die Augen schüchtern auf den schönen Teppich des Fußbodens heftend, kaum Athem zu schöpfen wagt. Eine im Hintergrunde des Zimmers befindliche Thüre geht auf; es tritt ein junger Mann ein, in einer weißen Uniform, mit Orden geschmückt. Das Fräulein schlägt die Augen auf, erkennt in dem Eintretenden Joseph II., und o Schreck! — den Unbekannten von gestern Abend.

Plötzlich erinnert sie sich, welch ein hartes Urtheil sie über den Monarchen gefällt, sie will sich ihm zu Füßen werfen, aber ihre Kräfte verlassen sie, ohnmächtig sinkt sie zu Boden.

Der Kaiser ruft nach Hülfe. Die Besinnungslose wird nach einem Sopha gebracht, und nach einigen Minuten kehrt ihr Bewußtseyn zurück.

Joseph selbst war der Unbekannte gewesen, der das Fräulein den Abend zuvor im Prater angeredet hatte. Gleich nachdem er sie verlassen, forderte er eine genaue Auskunft über den

verstorbenen von Mienhausen. Der Graf v. S. . . hatte aus eben nicht lobenswerthen Absichten, ihm nicht eine der Eingaben der Wittwe zukommen lassen; er hoffte endlich von der bedrängten Lage der Mutter und ihrer Tochter Nutzen zu ziehen, zumal da er durch seine erheuchelte Theilnahme an ihrem traurigen Schicksale schon ihr Vertrauen erlangt hatte. Die Auskunft über den Verstorbenen gereichte zu dessen Lobe, und eben so vortheilhaft war das Zeugniß über das Betragen der Wittwe und der Tochter von Seiten der obersten Polizeibehörde.

Als das Fräulein sich wieder erholt hatte, sagte sie Joseph vertraulich bei der Hand und sagte zu ihr:

„Mein Fräulein! wozu Ihnen gestern der Kammerdiener Wenzel Hoffnung machte, wird heute der Kaiser in Erfüllung bringen. Ich habe meine wichtigen Gründe, ihn nicht zum Vögner werden zu lassen. Hier haben Sie eine schriftliche Versicherung für Ihre Frau Mutter, in welcher ihr, wie ich glaube, eine hinlängliche Pension auf Lebenszeit von mir zugesichert, und im Fall sie sterben sollte, Ihnen davon die Hälfte bewilligt ist. Es ist nicht meine Schuld, wenn dies so spät geschieht. Ich habe nicht Eine von den Bittschriften Ihrer Mutter erhalten, die mir der Graf von S. . . nach seiner Versicherung eingehändigt haben will. Sie waren gestern unzufrieden mit mir, daß ich ihn einen Windbeutel nannte; Sie sehen aber, daß ich ihm nicht Unrecht gethan habe. Wollte Gott, er wäre nichts weiter als das.“

Das Fräulein, tief gerührt, wollte ihrem gepreßten Herzen durch Worte Luft machen.

„Keinen Dank!“ sagte Joseph, „aber eine Bitte: wenn künftig Jemand etwas Nachtheiliges von mir spricht, so nehmen Sie sich meiner freundlich an.“

Er verließ das Zimmer und das Fräulein kehrte mit dieser frohen Botschaft zu der ihrer ungeduldig harrenden Mutter zurück, die nun gestand, daß man doch auch den Argwohn zu weit treiben könne, und daß der Schein, auch der böse, zuweilen trüge.

2) Die Erscheinung nach dem Tode.

In einem Städtchen in Sachsen starb der zweite Prediger, ein allgemein beliebter und durchaus rechtschaffener Mann, den man schon bei seinem Leben halb unter die Heiligen zählte. Eine zahlreiche Begleitung beehrte den Verstorbenen bei der Beerdigung. Den Morgen nach der Beisetzung in einer der Kapellen der Kirche, ging der Küster ganz früh in dieselbe, und wollte, nach der alten Stadtordnung, den neuen Tag durch Läu-

zu anmelden. Die Glockenstränge hingen in einer Gegend, von welcher aus man auf die Kanzel sehen konnte. Zufällig fielen des Küsters Blicke dahin, und Himmel, welche Erscheinung! der gestern beigesezte Prediger stand auf derselben, ganz in der Stellung, in welcher er ehemals seine Kanzelvortrage zu halten pflegte. Der Küster eilt davon, und, von Schrecken gelähmt, ist er kaum im Stande, sich bis zum ersten Prediger zu tragen und ihm von der Erscheinung Bericht zu erstatten. Der Pastor, ein vorurtheilsfreier Mann, hörte der Erzählung lachend zu, und äußerte unbefangen seine Zweifel. Der Erzähler, empfindlich, wie es Ungebildete gewöhnlich sind, wenn Bedenklichkeiten gegen ihren Echarssinn sich erheben, erklärte, er sey kein Kind, das sich selbst Gespenster schaffe; er wisse was er gesehen habe. „Ich zweifle keinen Augenblick an Ihrem Muth; aber die lebhaftere Phantastie kann Ihnen leicht einen Streich gespielt haben. Oft wurden die Klügsten und Muthigsten von dieser Schäckerei betrogen. Die Kanzel erinnert an meinen seltsamen Amtsbruder, und den Augenblick war das Trugbild geschaffen.“ Statt der Antwort auf diese psychologischen Fingerzeige, hat der Küster seinen Pastor dringend, mit ihm nach der Kirche zu gehen, und sich von dem Daseyn des vielleicht noch nicht verschwundenen Gespenstes zu überzeugen. Augenblicklich war der Pastor, dem es um Vertheidigung seiner Hypothese zu thun war, bereit zu folgen. Wie erstaunte er, als er das Gespenst, auf der Kanzel wirklich erblickte, und sich auch jetzt noch keine Anstalt zum Verschwinden zeigte. Mit unverwandten Blicken sah der Selige auf das Kanzelpult, auf welchem die aufgeschlagene Kirchenagende lag, und er schien im tiefsten Nachdenken zu seyn. Der zitternde Küster triumphirte über den leichenblaffen Pastor, der schweigend ihm Recht geben mußte. Mit starren Blicken betrachtete dieser den aus dem Reiche der Todten zurückgekehrten Amtsbruder. Lange konnte er kein Wort hervorbringen, und gezwungen spielte er vor seinem Untergebenen die Rolle des Dupe. Endlich sammelte er den ganzen Rest seines Muthes und richtete an das Gespenst einige Fragen. Keine derselben wurde beantwortet. Gemeinschaftlich trat man jetzt der Kanzel näher, um dadurch das Gespenst entweder zum Verschwinden, oder wenigstens zum antworten zu bewegen. Aber auch dieses half nicht; das furchtbare Wesen blieb ruhig und stumm auf der Kanzel stehen. Man überzeugte sich jetzt nur noch deutlicher, daß man wirklich den gestern beerdigten Magister vor sich habe; ganz wie er ehemals da stand. Jetzt beredete der Pastor den Küster, auf die Kanzel zu gehen, und die Erscheinung genauer zu untersuchen; aber dieser war zu sehr an

das Hintennachgehen gewöhnt, daß er auch diesmal durchaus nicht vorangehen wollte. Pflichtschuldigt erbot er sich, seinem Vorgesetzten auf dem Fuße nachzufolgen. Diese große Bescheidenheit kam dem Pastor ganz zur Unzeit; es galt jedoch hier seine Pastorallehre, und dieser mußte er schon das Opfer der Selbstüberwindung bringen. In einem komischen Gemische von erkünsteltem Muthe und sehr natürlicher Verzagtheit rief er dem Küster zu: „Folgen Sie mir!“ Langsam und mit besonnener Vorsicht ging er jetzt die Kanzeltreppe hinauf und oben ange langt wiederholte er die bescheidene Frage nach der Ursach des Erscheinens. — Keine Antwort. — Er zupfte am Leichenhemde, und — das Gespenst fällt über den Armen her. Leichengeruch durchdrang die Kirche. Man erholte sich, untersuchte und — es war und blieb der todte Magister. Der Gedanke, daß man seinen Amtsbruder nur scheinodt beerdigt habe, daß er in der Nacht sich erholt, auf die Kanzel gestiegen, und hier erst verstorben sey, beschäftigte den Pastor mit Schauern. Alle Möglichen drangen ihm so wahr und ernst durch das Bewußtseyn, daß er sich lange nicht erholen konnte. Endlich bemerkte der Küster, daß das Todtengewölbe mit Gewalt erbrochen sey, daß folglich noch eine fremde Hand bei dieser Auferstehung mit thätig gewesen seyn müsse. Deutliche Spuren von Hammerschlägen von außen verriethen zu gewiß den menschlichen Frevell. Die Entdeckung dieses gewaltsamen Einbruchs machte dem Pastor große Freude. Nur drängten sich die nahe liegenden Fragen: Wer kann durch die festverschlossenen Thüren in die Kirche? Wer hätte eine Ursache haben können, diesen Einbruch zu unternehmen? Warum stellte man den Leichnam auf die Kanzel? Auch diese Fragen fanden zum Theil ihre Beantwortung in der Entdeckung des gewaltsamen Durchbruchs eines der niedrigen Kirchenfenster, neben welchem ein metallener Soldatenknopf lag, mit welchem der Pastor zum Kommandeur der Stadtgarnison eilte, um durch diesen dem Thäter auf die Spur zu kommen. Augenblicklich wurde die Garnison zusammengerufen, nur ein Knopf fehlte, und es war gerade der musterhafteste aller Soldaten, welcher an diesem Mangel litt. Man nahm ihn in Verhaft, und — wider Erwarten bekannte er sich schuldig. Der Zusammenhang seiner Aussage war: „Als der selbige Magister auf dem Paradebette lag, bemerkte ich an dem einen Finger einen kostbaren Ring. Die Noth, der Hunger meiner Familie führte mich lauf den Gedanken, diesen nun todten Schatz in's Leben zurück zu rufen. Für Diebstahl konnte ich die Sache nicht halten. Beunruhigend war mir nur, daß ich Fenster und Gewölbe nicht wieder herstellen konnte. Die reiche Kirche, tröstete

ich mich, kann leicht den kleinen Schaden heilen lassen, wenn nur die Noth' des Hauses gehoben ist. Mehr, als damals, leuchtet mir freilich jetzt meine Strafbarkeit ein. Als ich in der Gruft bemerkte, daß der gesuchte Ring bereits abgezogen war, vielleicht von der Wittve des Verstorbenen, wollte ich mich an der eiteln Wittve durch Aufstellung der Leiche auf der Kanzel rächen. Daß ich auch dadurch Unrecht that, erkenn' und fühl' ich, und unterwerfe mich willig der gesetzlichen Strafe."

Die gutmüthige Offenheit des Sünders wirkte versöhnend auf die Richter, und schon hatte man beschlossen, ihm die Strafe zu erlassen, nur das Erkranken des Pastors an einem hitzigen Fieber stimmte sie um, und der Schuldige erhielt die rechtliche Bestrafung.

3) Die Erschelnung auf dem Kirchhofe.

Nach einer fast dreijährigen Reise durch Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz war der junge Baron Hellmuth von B * nur noch eine halbe Tagereise von dem Wohnorte seiner Eltern entfernt, als er an einem Sonntag Abend (es war hoher Sommer) in der spätesten Dämmerung sich dem Dörfchen L * * an der württembergischen Grenze, auf der sogenannten rauhen Alp, näherte. In dem Hohlwege, der bergab in das Dorf führte, wo Felsenstücke lagen, die seit der Sündfluth unbeweglich da gerastet zu haben schienen, zerbrach ein Rad an seinem Wagen. Ein desto unangenehmeres Ereigniß für ihn, da er, um am folgenden Morgen bei seinen geliebten Eltern einzutreffen, die ganze Nacht hindurch zu fahren Willens gewesen war. Er mußte aussteigen, und sich mit seinem Bedienten bequemen, zu Fuße den Weg in's Dorf zu vollenden. Wie hätte ihm ahnden können, welch ein Abendtheuer ihn hier, am Schlusse seiner Reise, erwartete? Er fragte nach dem Wirthshause, und ward in eine schlechte Dorfschenke gewiesen, die unter noch niedrigeren Hütten auf einem freien Plage mitten im Dorfe stand, und ihr Vierschild den Vorübergehenden fast bis auf die Nase senkte.

Das verunglückte Fuhrwerk war am Eingange des Dorfes in einer Wagnerwerkstätte abgegeben worden. Der Baron legte sich in eines der obern Fenster des Hauses. Eben hatten die Knaben ihre lärmenden Spiele und Tänze an der alten Linde, die diesen ländlichen Marktplatz zierte, geendigt; eben hatten die Väter und Mütter, die ihnen vergnügt zugehört, ihre Sitze an den Hausschüren verlassen und mit ihren Kindern sich in ihre Schlafstätten begeben. In der sonntäglichen Nachtsille

regte sich kein Laub mehr. Der, hinter den Strohdächern aufgehende, Vollmond beleuchtete diesen Schauplatz der Ruhe und Zufriedenheit mit seinem schlummernden, alles zauberisch verschönernden Lichte. Es war eine liebliche Sommernacht.

Unserm Reisenden kam der Gedanke in den Sinn, vor dem Schlafengehen noch einen kleinen Lustgang in freier Luft zu machen. Eine Zeitlang wandelte er, in ruhigen Betrachtungen vertieft, unter der alten Dorflinde auf und nieder, deren tausendarmiger Wipfel im Mondglatze einen phantastischen Riesenschatten von sich warf, während die süßesten Blüten-Gerüche von ihr herabströmten. Der Anblick der, von vergnügten Menschen bewohnten ärmlichen Strohhütten hatte für ihn etwas unaussprechlich Rührendes. „O, ihr seligen Naturkinder! rief er begeistert aus; die ihr, ohne die entfernteste Abndung von den Mühen und Lustbarkeiten der großen — Welt, den Tag über mit nützlicher Arbeit oder schuldblosen Freuden — euch ermüdet, um mit Sonnenuntergange dem erquickenden Schläse in die Arme zu sinken! dreimal glückliche Menschen, die den ererbten Herd, den Zeugen der Sitten ihrer Voreltern, ihren eben so genügsamen Nachkommen hinterlassen werden.“

Unwillkürlich, während dieser und ähnlicher Gedanken, verirrete sich sein Schritt zu dem offenen Vorhofe der, in einer Ecke des freien Platzes stehenden Kirche, deren niedriges Thürmchen ihm jetzt erst in die Augen fiel. Der Vorhof war mit Gräbern, auf welchen sitterbehangene Kreuze und eiserne Grabsteine standen, bedeckt. Auf einem ganz frischen, mit Blumengewinden belegten Hügel prangte ein weißes Kreuz mit großer schwarzer Inschrift, deren Buchstaben sich, da der höher gestiegene Mond jetzt alles, wie der helle Tag, beleuchtete, auf dem weißen Grunde von Ferne grell ausnahmen. Eben wollte unser Nachwandler dem Triebe der Neugierde folgen, und sich dem Grabe nähern, um die Inschrift zu lesen, als er wahrnahm, daß eine weiße schlank weibliche Gestalt hinter der Ecke des Kirchturmes hervorschwebte. Er beschloß auf der Rasenstelle, wo er stand, stehen zu bleiben, weil der Schatten des Thurmes hier auf ihn fiel, und der dunkle Oberrock, in welchen er gehüllt war, ihm, wie er hoffte, noch unbemerkbarer machte. Die Gestalt näherte sich, wankenden Schrittes, dem Grabhügel mit dem weißen Kreuze, sie warf sich der Länge nach über das Grabmahl, berührte mit den Lippen die Erde, weinte und stöhnte. Die leise gesprochenen Worte konnte Hellmuth nicht verstehen. Nur folgende abgebrochene Ausrufungen einer von Affect erhobten Stimme vernahm der erstaunte Jüngling: „Erscheine mir — noch einmal nur — Wilhelm! Wilhelm!“ — jetzt eben schlug die

Glocke der nahen Thurmuhr zwölf; bey dem letzten Schlage rief sie laut: „Erscheine mir — die Stunde ist da!“ Sie richtete sich mit halbem Leibe empor, die Blicke umherwerfend, als wäre sie der erwarteten Erscheinung gewiß.

Hellmuth sah mit einem kleinen, überlaufenden Schrecken, daß sie jetzt seiner gewahr wurde, den forschenden Blick Sekunden lang auf ihn heftete, dann aussprang, und mit ausgebreiteten Armen: „Wilhelm, Wilhelm!“ rufend, auf ihn zu eilte. Jetzt, da nur noch wenige Schritte sie von ihm trennten, blieb sie, ihren Irrthum erkennend, plötzlich stehen, und sank, vom Sturme der Leidenschaften erschöpft, ohnmächtig zu Boden. Hellmuth war nahe genug, um mit seinem Arme die Sinkende aufzufangen, und ihren Fall zu hindern. Er setzte sie auf den nächsten moosbewachsenen Grabhügel nieder, indem er seinen Arm ihr zur Rückenlehne dienen ließ. Durch den Geruch starker Wasser aus seiner Niechflasche, durch das Reiben ihrer Schläfe und Hände, gelang es ihm sie bald wieder zum Bewußtseyn zurückzubringen. Sie schlug die Augen auf, ihr erstes mattes Wispeln sagte: „Dank, Dank!“

„Wo ist Ihre Wohnung?“ fragte Hellmuth, „darf ich Sie dahin geglitten? die Nachtlust möchte Ihnen schaden.“ — „Im Pfarrhause,“ sagte sie und deutete mit der Hand um die Kirche herum. Der Baron half ihr aufstehen; von ihm unter beiden Armen unterstützt, schritt sie über die Gräber hinter der Kirche weg, zu der gegenüber liegenden Pfarrwohnung. „Ist Ihnen besser? Gehen Sie behutsam, langsam!“ war alles, was unterweges der, sie mehr tragende als führende Jüngling zu sagen wagte. An der Thüre der Pfarrwohnung wagte er es schüchtern, im Weggehen ihre Hand mit seinen Lippen zu berühren, und mit leisem: „Gute Nacht! danke, danke!“ wankte sie in das elterliche Haus.

Zurück über den Gottesacker ging jetzt, wie in Träumen verloren, der von einem so heilsamen Abenteuer überraschte und betroffene Jüngling. Er pflückte im Vorbeigehen einige Blumen aus den Kränzen, die auf Wilhelms Grabe im Athem der Nachtlust wisperten, und eilte mit einer Gedankenfülle, die an Wirkung der Gedankenlosigkeit glich, in sein Quartier, wo er den auf ihn wartenden Bedienten bei dem Schimmer einer Hängelampe eingeschlummert fand. Die wenigen Stunden bis zur Wiederkehr der Sonne verschlief Hellmuth, durch die Reise ermüdet, ziemlich ruhig. Am Morgen war es sein erstes, den Wirth des Hauses auf sein Zimmer kommen zu lassen, und von ihm zu erfragen: wem das frische Grab auf dem Kirchhofe sey? Der Mann erzählte: „Vor acht Tagen, du lieber Gott,

sey des Schultheißen Sohn da begraben worden, der im Flusse badend ertrunken wäre, ein Mensch, wie eine junge Tanne gewachsen, brav und dienstfertig gegen Jedermann; der manchen Menschen bei seinem Vater, welcher ein gar strenger Mann sey, und die Unterthanen hart behandle, ein gutes Fürwort eingelegt habe u. s. w. Ach, der ganze Ort, fuhr er fort, Jung und Alt beweint ihn, und des Herrn Pfarrers Jungfer Tochter Ernstle wird ihrem Wilhelm, wenn sie sich so fort härt, bald in die Grube nachfolgen.“ — Hellmuth fiel mit der Frage kein: „War er ihr Verlobter? — „Das noch nicht: Ihre Gnaden, dazu waren sie noch zu jung, aber es war doch so gut wie richtig, und die jungen Leuten hatten einander zum Sterben lieb — ja zum Sterben, so kann man mit Recht jetzt sagen, denn die Jungfer Ernstle stirbt ihm gewiß bald nach, sie fällt zusehends ab, und vergeht wie ein Schatten.“

Jetzt hatte der Baron das Gewünschte, obwohl traurige Licht über das nächtliche Abendtheuer, das sein Herz und seine Einbildungskraft in gleichem Maaße beschäftigte. Es war, als hielten ihn jetzt magische Kräfte in dem Dörfchen zurück, und vom Abreisen war vor der Hand keine Rede, als der Kutscher hereintrat, um die Wiederherstellung des zerbrochenen Rades anzukündigen.

Während Hellmuth sich ankleidete, kam der Wirth mit der Nachricht in's Zimmer: eben habe er erfahren, daß Jungfer Ernstle plöcklich so hart krank geworden sey, daß man an ihrem Aufkommen zweifle. „Das hab' ich ja gesagt, fügte er hinzu, der Jammer war zu groß für das junge Blut.“ — „Ist kein Arzt im Orte?“ fragte der Baron hastig, in dessen Seele ein schneller Entschluß erwachte. „Nein, war die Antwort, wir haben hier nur einen Feldscherer, und müssen den Doktor zwei Meilen weit Weges aus Et* holen, da stirbt und verdirbt oft, lieber Gott, der Patient, ehe die Hülfe herbei kommt.“ — Schnell war des Barons Entschluß gefaßt. Er befahl dem Bedienten, augenblicklich die Reischaische anspannen zu lassen, eiligt nach Et* zu fahren, und den dortigen Arzt, an welchen er drei Zeilen schrieb, mitzubringen. Er selbst ging unverzüglich nach dem Pfarrhause, wo er sich für einen durchreisenden Arzt ausgab, der zufällig im Wirthshause den schleunigen Krankheitsüberfall der Jungfer Tochter erfahren habe, und es für Pflicht der Menschenliebe halte, zu Hülfe zu eilen, wo er könne und wo sich Gelegenheit zeige. Er ward von den trostverlassenen Eltern mit sichtbarer Freude empfangen, und zu dem Bette der Kranken geführt, die er in fieberhafter, heftiger Hitze und verwirrter Phantasie antraf. Der Dorfbarbier stand am Bette,

und betastete verlegen ihre Hand, woran er vermuthlich in der Angst seines Herzens den Puls nicht finden konnte, die er aber, von dem Doktorstittel des eintretenden Fremden aufgeschreckt, augenblicklich fahren ließ, und in krebsgängiger Richtung Rück- linge schnitt.

Wirklich hatte Hellmuth, obwohl als Edelmann und Gutsbesitzer nicht eigentlich zum Gelehrtenstande bestimmt, doch von Jugend auf großen Hang zur Arzneikunde genährt, und auf seiner Reise sich ein halbes Jahr zu G * aufgehalten, um bei dem berühmten Hofrath M * Privatvorlesungen über die Medicin zu hören. So hatte er sich von dem natürlichen Gange der gewöhnlichsten Krankheiten richtige Kenntnisse erworben. Er überzeugte sich also augenblicklich von der dringenden Nothwendigkeit, einen Aderlaß bei der Kranken vorzunehmen, den er so gleich von dem anwesenden Barbier verrichten ließ. Auch ließ er sie einige beruhigende Arzneien aus seiner Reiseapotheke zu sich nehmen. Die Wirkung war, daß Ernestine ruhiger und besonnerer ward. „Wo bin ich? was ist mit mir vorgegangen?“ fragte sie. Die Eltern erzählten ihr das Geschehene, sie sah den Fremden an ihrer Seite sitzen, der jeden ihrer Athemzüge belauschte, und sich ihr als Arzt vorstellte. Unmöglich konnte sie in dem schöngekleideten Jünglinge den gestrigen Nachtwandler im Reiserocke erkennen, zumal da sie diesen in ihrer gestrigen Ohnmacht und beim Mondenscheine nur halbdeutlich unterschieden hatte.

Hellmuth beurlaubte sich bald darauf, mit dem Versprechen, in einigen Stunden wieder zu kommen. Als er wieder erschien, erzählte man ihm, daß die Leidende etwas geschlummert habe, aber von bösen Traumbildern erschreckt aufgewacht sey, und seit dieser Zeit stets geweint habe. Hellmuth bemerkte jetzt, indem er mit mehr als bloßer kalter Bewunderung seine Blicke auf sie heftete, die äußerst feinen Züge des ovalen, regelmäßig gebildeten Gesichts, das bezaubernde Weissenblau der in Thränen schwimmenden Augen, die namenlosen Reize überirdischer Unschuld, die sich in dem schönen Contour der Lippen, in jeder Miene, in jedem Laute der seelenvollen Stimme ausdrückten. Die haltende Hand des Arztes, die den Puls untersuchte, verwandelte sich, wie durch einen Zauberschlag, in die zärtliche Hand eines Liebhabers. Hellmuth war noch in der Liebe unerfahren, voll von jener offenen, leicht entzündbaren Empfänglichkeit für die Eindrücke der Schönheit und Unschuld, welche die Jugendzeit so magisch verschönert. Nie hatte ein weibliches Wesen solchen Eindruck auf sein Herz gemacht, als dieses auf eine so romantische Weise unter Gräbern gefundene holde Kind der Natur, sie schien

ihm eine halbe Helligkeit, der man nur mit geistiger, unirdischer Liebe nähern dürfe.

„Wissen Sie bereits mein ganzes Unglück, Herr Doktor?“ sprach sie mit schmerzlicher Stimme, und strömenden Augen, als Hellmuth sie mit erschöpfender Beredtsamkeit ermahnte, der Traurigkeit, die er an ihr wahrgenommen, sich nicht zu überlassen. „Aber, antwortete Hellmuth, bedenken Sie, daß die Verfügung über ihr Leben nicht Ihnen, sondern dem allgütigen Schöpfer angehört, und daß es Pflicht ist, einen Gram zu mäßigen, welcher doch das Geschehene nicht ungeschehen machen, wohl aber größeres Unglück herbeiführen kann.“ Hellmuth fühlte wohl die Unzulänglichkeit seiner Trostgründe, und beschloß, das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken, indem er durch, zum Theil muntere Erzählungen aus seiner Reisegeschichte die Aufmerksamkeit der lieben Traurenden zu theilen und zu zerstreuen suchte. Glücklicher Weise gelang es ihm.

Nach ohngefähr fünf Stunden kam Hellmuths Bedienter unverrichteter Dinge zurück, mit der Nachricht, der Arzt zu St * liege selbst gefährlich krank darnieder. Zweifach billigte und segnete jetzt Hellmuth seinen Entschluß, daß er, mit unschuldiger Verschweigung seines Namens und Standes, unverzüglich am frühesten Morgen zur Hülfe herbeigeeilt war, und wahrscheinlich durch die Aderlasse Ernestinens kostbares Leben, das ihm mit jeder Minute theurer ward, gerettet hatte. Es besserte sich jetzt zusehends mit ihrem Befinden. Die Eltern besonders, die redselige Mutter, wurde nicht fertig, ihm ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen, und aus Ernestinens blaßrothen Lippen hörte er von Zeit zu Zeit jenes leise, süße: „Dank, Dank!“ hervorlispeln, das er gestern aus dem Munde eines Engels, der vom Himmel zu den Gräbern herabgestiegen sey, zu hören geglaubt hatte. Am andern Morgen war, menschlichem Ansehen nach, alle Gefahr verschwunden. Mit dem Versprechen, recht bald wieder zu kommen, heurlaubte sich der vermeinte Arzt mit Höflichkeit bei den Eltern, mit ängstlich pochenden vollem Herzen bei der holden Patientin, und setzte die durch seine medizinische Praxis einen Tag lang verzögerte Reise zur elterlichen Heimath fort.

Auch in Ernestinens Seelenzustande war ihr unbewußt, eine sonderbare Veränderung, eine Erweichung ihres starren Grams, vorgegangen, die mehr als alles übrige zur Herstellung ihrer Gesundheit beitrug. Sie weinte zwar stündlich bitterlich um Wilhelms unglücklichen Tod, aber wenn ihr Schmerz auf das Höchste gestiegen war, spielte ihr ihre Phantasie die wohl-

thätige Täuschung, daß sich an die Stelle des Bildes ihres Wilhelms, des mit Fluthen kämpfenden, untersinkenden Wilhelms, das Bild ihres trostreichen, wohlmeinenden Arztes unterschob. Es war ihr zu Muthe, als sey nun doch nicht alles unwiederbringlich verloren, als sey zwar keine Glückseligkeit, aber doch noch Trost in Gottes weiter Schöpfung für sie übrig.

Hellmuth hatte indessen die Heimath erreicht. Der alte Baron, und seine greise Gemahlin schlossen ihn, ihren Einzigen, nach fast dreijähriger Abwesenheit mit eben so großem Entzücken an ihre elterlichen Herzen, als das, mit welchem der biedere Sohn ihnen in die Arme stürzte. Sie waren keine ahnensfolge, hartherzige, vorurtheilsvolle Burgbewohner, dergleichen man auf jeder Tagereise von drei Meilen im Umkreise nicht wenige antreffen kann, wenn man sich die Mühe geben will, sie waren ein menschlich fühlendes, über das Wohl der Menschheit aufgeklärtes, gütiges Elternpaar. Ihnen erzählte also Hellmuth gleich am ersten Tage sein letztes Reiseabendtheuer mit allen Umständen, ohne auch nur die kleinste Regung seines Herzens, den kleinsten Zug seiner zärtlichen Theilnahme an dem Schicksale des liebenswürdigen Landmädchens zu verschweigen. Daß die guten liebevollen Eltern gegen den Wunsch ihres Sohnes, in etlichen Tagen wieder nach T* zu reisen, nichts einzuwenden hatten, solchem vielmehr für ein löbliches Werk der Menschenpflicht hielten, läßt sich von solchen Eltern wohl erwarten. Das erste, was am folgenden Tage der junge Baron that, war die Abfassung eines kurzen Briefes an den Pfarrer zu T*, worin er den Tag bestimmte, wo er versprochenemmaßen sich persönlich nach dem Befinden der jungen Patientin erkundigen werde. Er war mit sich selbst nicht einig, ob er sich in diesem Briefe zu erkennen geben, seinen wahren Namen und Stand offenbaren, und seine gutgemeinte Täuschung entschuldigen sollte; aber theils die, vielleicht ungegründete Vorstellung, daß die schnelle Abnehmung der Maske auf den Gemüthszustand der lieben Kranken, ehe sie vollkommen genesen seyn würde, einen nachtheiligen Eindruck machen möchte, theils die leise, im Hinterhalte seines Herzens lauernde Absicht, erst die Entwicklung von Ernestinens Gefühlen für ihn abzuwarten, bestimmten ihn zur Fortsetzung der angenommenen Rolle eines menschenfreundlichen Askulaps.

Ernestinens Eltern saßen am Bette derselben, und suchten sie eben mit Gesprächen von der baldigen Wiederkunft des Doktors zu erheitern, als Hellmuths Brief gebracht ward, dessen tröstlicher Inhalt mehr auf die Nerven der Gemüthsranken Traurigen wirkte, als die beste Arznei. Am folgenden Tage

konnte sie schon einige Stunden außer dem Bette auf dem Sorgenstuhle ihres Vaters hinbringen, und überließ sich der freudigen Hoffnung, übermorgen ihren Arzt auch in dieser Stellung bewillkommen zu können. Sie wartete und hoffte nicht vergebens. Hellmuth traf das liebe Mädchen im Sessel sitzend an, aus welchem sie ihm mit leuchtenden Augen die Hand entgegen reichte, während ihre Wangen sich durch einen leichten Anflug von Schamröthe färbten. Er preßte ihre bewillkommende Hand mit sanft zurückgehaltener Kraft in die Seinige, und hätte vor Entzücken darüber beinahe den Puls zu untersuchen vergessen. Schnell besann er sich der Attribute seiner Kunst, setzte sich neben ihren Stuhl, und ließ sich von ihr und den Eltern, wie ein ächter Schüler Askulaps, alle Umstände und Kriterien ihrer zunehmenden Genesung erzählen. Ihre Genesung gedieh bald weiter, aber die zärtlichen Empfindungen Beider wuchsen sichtbar. Hellmuth wiederholte seine Besuche, auch da sie nicht mehr nöthig waren, gab sich endlich zu erkennen, und eröffnete auch seinen Eltern die heißen Wünsche seines Herzens. Da diese nichts anders wünschten, als das eheliche Glück ihres einzigen Sohnes, so gaben sie gern ihre Einwilligung zur Verbindung mit der lebenswürdigen Ernestine, welche Hellmuth ihnen vorstellte.

Nach Verlauf ungefähr eines Jahres ward ein Sonntag festgesetzt, an welchem die segnende Vaterhand des Pfarrers zu diesem Paar der edelsten, liebevollsten Menschen auf ewig vereinigen sollte. Es war der Sonntag, an welchem ein Jahr zuvor das unvergeßliche Kirchhofsabentheuer sich zugetragen hatte. Eben bereitete sich alles im Pfarrhause zur feierlichen Scene vor, eben wollte der Pfarrer hinter den weißbehangenen, anstatt des Traualtars dienenden Tisch treten, um den doppelten Segen als Priester und Vater über dieß heilige Band der Liebe auszusprechen, als mit rascher Eile ein Postzug mit einem Reisewagen in den Pfarrhof herein fuhr. Hellmuth und Ernestine sahen durch das Fenster, erkannten sogleich den alten Baron und die alte Edelfrau, flogen hinab, und hoben sie umarmend aus dem Wagen. An der Hausthüre wurden sie von den beiden Pfarrersleuten, die nicht so geschwind hatten nachkommen können, mit Ehrerbietung empfangen, und von allen im Taumel der festlichen Wonne hinauf in die Trauungsstube begleitet, wo die Bekanntschaft zwischen den beiderseitigen Eltern nach altdeutscher Sitte durch etwas gezirkelte, aber treuherzige Komplimente geschwind gestiftet ward, sie, die in wenigen Minuten zur Verwandtschaft erhoben werden sollte. „Da sind wir gerade noch auf den

rochten Punkt gekommen," sagte der alte Baron; „seht, Kinderchen, ich war mein Lebtag ein Freund von Ueberraschungen, sie sind die Würze der Lebensfreuden. Nicht wahr, Du kleine Patientin und Dein geschickter Wunderdoctor, das dachtet Ihr nicht, mich und meine liebe Alte, die seit drei Jahren nicht aus ihren Grenzsteinen gekommen ist, heute an eurem Ehrentage als Braut und Bräutigamsführer zu sehen?" — „Gott segne euren Bund!" sagte die alte Edelfrau, und mit diesen Worten ergriff sie Ernestinens, und der alte Baron Hellmuths Hand, und trat mit ihnen festlich vor den Altar. Thränen der Freude und frommen Nahrung glänzten auf allen Wangen, und der Pfarrer mußte sich einige Male während der Trauungs-Ceremonie, und besonders während des Gebetes zu Gott, von dem aller Segen der Ehen kommt, die überströmenden Augen trocken. Dann folgten Glückwünsche, Umarmungen, Segnungen Aller gegen Alle. Und die Alten, wie das neuvermählte Paar, nannten diesen Tag den seligsten ihres Lebens.

Nach eingenommener Mittagsmahlzeit veranstaltete der alte Edelmann, daß sämmtliche, jetzt eine Familie ausmachende sechs glücklichen Menschen sogleich diesen Nachmittag auf sein Gut zu S*, als den für die Neuvermählten eingerichteten Aufenthalt reisen mußten, wo man Abends vergnügt und wohlbehalten eintraf, und wo die Glücklichen in sanftverschlungener Eintracht und in froher Nachfeier des schönsten Tages ihres Lebens, wie sie ihn immer nannten, einige Wochen zusammen verlebten, bis Ernestinens Eltern, von dem alten Baron und dem jungen Ehepaare halben Weges begleitet, nach T* zurückkehrten.

V. Klugheits- und Lebensregeln.

1) Aus Karl Heinrich Heydenreich's: Der Mann von Welt.

Wenn uns Glück auf Glück zustößt, so ist unsere Lage schlüpfrig, und dem Sturze leicht ausgesetzt. Das Glück ermüdet endlich, wenn es einen Menschen immer auf seinen Schultern tragen soll.

Wenn ein Mensch nur erst Herr über sich selbst ist, so wird er es auch über Andere.

Es giebt Menschen, welche Muster wahrer Größe, und gleichsam lebendige Bücher der Ehre sind. Jeder vergegenwärtige sich diejenigen, die in seinem Fache bisher die Ersten waren, nicht sowohl, um sklavisch in ihre Fußstapfen zu treten, als vielmehr, um sie zu übertreffen.

Wie die Tugend ihr eigener Lohn ist, so wird das Laster sein eigener Henker! wer seine Kräfte im Dienste des Lasters verschwendet, stirbt frühzeitig an Leib und Seele.

Viel muß noch mehr versprechen; eine große Handlung muß zu noch größeren anspornen.

Im Grunde giebt es wenig Dinge, über die es der Mühe lohnt, sich Kummer zu verursachen; die Menschen quälen sich in den meisten Fällen unnötiger Weise.

Jedes wichtige Geschäft hat gleichsam seinen Stern, unter dem allein es mit Glück ausgeführt werden kann.

Willst du deine Freunde nicht verlieren, so wünsche ihnen kein zu großes Glück.

Wer mit Niederträchtigkeit sieget, sieget nicht, sondern ist besiegt; Großmuth hat allezeit die Überlegenheit.

Die große Menge rechnet dir deine gelungenen Unternehmungen nicht an, aber gewiß jede, welche dir fehl schlägt. Schlechte Menschen werden sehr bald berichtigt, während der brave verdienstvolle Mann selten wegen seiner Tugend berühmt wird. Eine, wenn auch noch so große, Menge glücklicher Erfolge unserer Unternehmungen reicht nicht hin, den übeln Ausschlag einer einzigen in Vergessenheit zu bringen.

Derjenige hat alles, der sich um nichts bekümmert, was ihn nicht angehet.

Jeder hat eine hohe Meinung von sich; die größte haben von sich Menschen ohne Geist und Kraft.

Immer war noch die Vertheidigung einer schlechten Sache schlimmer, als die Sache selbst.

Klugheit hat schon öfter über die Tapferkeit, als die Tapferkeit über die Klugheit gesiegt.

Hast du bei deiner Unternehmung einen guten Zweck, so sei Mann und biete deine Kräfte auf, ihn durchzusetzen.

Es ist immer besser, wenn man gegen den Menschen, mit welchem keine Freundschaft möglich ist, Kaltsinn annimmt, als wenn man ihm geradezu offenbare Feindschaft erklärt; der kluge Mann macht einen ehrenvollen Rückzug.

Das Beste für einen Mann ist, wenn er überall als Mann erscheint.

Fast giebt es weder Freu noch Glauben mehr. Verbind:

lichkeiten, stellt man sich, vergessen zu haben, als wisse man nichts mehr von ihnen; der treuen Verhältnisse echter Menschheit giebt es wenig, und für den besten Dienst erhält man den schlimmsten Lohn.

Alle Vollkommenheiten verlieren ihren Glanz, wenn man sie in zu großer Nähe siehet; denn man siehet mehr auf die äußere Schaale, als auf den innern Gehalt.

Wenn du dich ungerufen in fremde Händel mischest, so hast du alle Verantwortungen auf dir, wenn die Sache mißlingt, und wenn sie gelingt, so hast du wenig Dank.

Hilf, wo du helfen kannst; aber ertrinke nicht selbst, um einen Andern, der in Gefahr zu ertrinken ist, zu retten.

Zeit und Gelegenheit warten auf Niemand. Binde dich in Sachen der Klugheit nicht an allgemeine Regeln. Nur für die Moralität giebt es Gesetze, welche unter allen Umständen ohne Einschränkung befolgt werden müssen. Gewisse Menschen haben die Thorheit zu verlangen, die Umstände bei einer Unternehmung sollen sich nach ihren Plänen richten, da doch ihr Interesse erfordert, daß sie ihre Pläne angemessen den Umständen entwerfen. Der kluge Mann denkt anders; er schickt sich in die Zeit, und mißt seine Schritte nach der Lage der Sache ab.

Wenn man Ehrfurcht genießen soll, muß man nicht leidenschaftlich geliebt werden. Die Liebe ist kühner als der Haß, sie maßt sich Freiheiten an, welche sich mit der Ehrfurcht nicht vertragen. Es ist nicht gut, wenn man zu sehr gefürchtet wird, aber eben so wenig, wenn man zu zärtlich geliebt wird. Eine solche Liebe führt zu einer zu vertraulichen Annäherung, und die Hochachtung sinkt in dem Verhältniß, wie diese zunimmt. Der große Mann wünscht mit Ehrfurcht, aber nicht mit Leidenschaft geliebt zu seyn.

Die Glückseligkeit des Menschen beruhet auf drei Dingen, auf Gesundheit, Weisheit, und Gewissenhaftigkeit.

2) Aus Pestalozzi's Lienhard und Gertrud.

Gott im Himmel siehet die Thränen der Elenden, und setz ihrem Jammer ein Ziel.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Friede sucht, recht thut, und wenig wünscht.

Bei Reichen und bei Armen muß das Herz in Ordnung seyn, wenn sie glücklich seyn sollen. Und zu diesem Zweck kommen die weit mehreren Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden: Gott würde uns sonst wohl gerne lauter Freude gönnen. Da aber die Menschen Glück und Ruhe

und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Überwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist, so ist offenbar nothwendig, daß viel Elend und Noth in der Welt seyn muß; denn ohne das kömmt bei wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe.

Wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne, so darf ich ihm in allem Andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen.

Es ist zwischen Wissen und Thun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich groß Acht zu geben, daß er das Thun nicht verlerne.

Wer von einem stillen eingezogenen Leben abläßt, dem kann's niemals wohl seyn in seinem Herzen.

Das ist das Unglück der Gottlosen: ihre Laster bringen sie um allen Verstand, daß sie in ihren wichtigsten Angelegenheiten wie blind werden, und daß sie wie unsinnig zu ihrem Verderben handeln; dahingegen die guten redlichen Menschen, die ein einfältiges und unschuldig Herz haben, im Unglück ihren Verstand gar viel besser behalten und sich daher auch gemeinlich in den Zufällen des Lebens weit leichter helfen und rathen können, als die Gottlosen.

Es ist besser betteln, als armer Leute Gut unrechtmäßig vorenthalten.

Nichtig ist, was aller Unterricht den Kindern geben kann, wenn die Erziehung nicht mit hilft, daß die Kinder innerlich und äußerlich kraftvoll das werden, was sie sollen, und sich das einüben und gleichsam zur andern Natur machen, was recht und gut ist und ihnen durch ihr Leben noch thut.

Segen und Fluch sind in der Hand des Erziehers; und wenn er nicht reines Herzens ist, und sein Unterricht und seine Bildungsmittel von dem Bösen und Schlechten ausgehen, das in ihm selbst liegt, so hängen sie sich dadurch nicht nur an alles Böse und Schlechte, das in seinen Kindern, sondern an alles Böse und Schlechte, das im Lande ist, und wenn dann sein Unterricht auch hier und da an Ort und Stelle wie ein großes Licht scheint, so steht es um deswillen nichts desto weniger wesentlich in aller Finsterniß im Lande im innigsten Zusammenhang, und wirkt in diesem Dienste seiner Natur nach und nothwendig nicht Segen, sondern Fluch im Lande.

3) Aus Herder: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele.

Zum Empfangen und Geben ist der Mensch geschaffen, zur Wirksamkeit und Freude, zum Thun und Leiden. Im Wohlseyn saugt sein Körper und duftet, empfängt leicht, und wird ihm leicht zu geben. Die Natur thut ihm, er der Natur sanfte Gewalt an. In dieser Anziehung und Ausbreitung, Thätigkeit und Ruhe liegt Gesundheit und Glück des Lebens.

Siehe die ganze Natur, betrachte die große Gleichförmigkeit der Schöpfung. Alles fühlt sich und seines Gleichen, Leben waltet zu Leben. Jede Saite hebt ihren Ton, jede Faser webt sich mit ihrer Gespielin, Thier fühlt mit Thier; warum sollen nicht Menschen mit Menschen fühlen? Nur er ist Bild Gottes, ein Auszug und Verwalter der Schöpfung; also schlafen in ihm tausend Kräfte, Reize und Gefühle; es muß also in ihnen Ordnung herrschen, daß alle aufwachen und angewandt werden können, daß er Sensorium seines Gottes in allem Leben, den der Schöpfung, nach dem Maasse wie es ihm verwandt ist, werde.

Folge der Natur! sey kein Polype ohne Kopf und keine Steinbüste ohne Herz: laß den Strom deines Lebens frisch in deiner Brust schlagen, aber auch zum fetten Mark deines Verstandes hinaufgeläutert, und da Lebensgeist werden.

Wo Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist, desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Wirken, mithin desto freier unsere Freiheit. Leuchtet uns aus allem nur Licht Gottes an, waltet uns allenthalben nur Flamme des Schöpfers: so werden wir, im Wilde seiner, Könige aus Sklaven, und bekommen, was jener Philosoph suchte, in uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, außer der Welt einen Punkt, sie mit allem, was sie hat, zu bewegen. Wir stehen auf höherm Grunde, wandeln im großen Sensorium der Schöpfung Gottes, der Flamme alles Denkens und Empfindens, der Liebe. Sie ist die höchste Vernunft, wie das reinste göttlichste Wollen.

Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder als der Bornehme und Gelehrte: der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das mäßige halb wahnwitzige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben; sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung siehet, die wenig weiß, aber das Wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt, wo Er-

Kenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beiden nichts wird, sollte man nicht denken, Speculation und Empfindung seyem uns zum Fluche gegeben. Wer blieb seinem Berufe treuer? wessen Kräfte sind mehr in Ebenmaaß und Ordnung? wer genießt mehr Seligkeit und Ruhe? Weder Erkenntniß noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beide einander unterstützen, heben und stärken.

Licht war von Anfang der Schöpfung, und es giebt kein edleres Loos in der Welt, als zu erleuchten, wenn das Licht rechter Art ist. Selbst der Sohn Gottes konnte hienieden nichts besseres thun, als Wahrheit lehren; aber sein Licht war Wärme, seine Wahrheit ewiges Leben.

Im Kinde ist ein Quell von mancherlei Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt. Eine Knospe, in der der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllt blühet. Nicht zu früh reiße sie auf, diese lebensschwängere Knospe, laß sie sich ins Laub der Bescheidenheit und oft Dumpfheit, wie wir sagen, verstecken. Es ist ein unersetzlicher Schade, wenn man die liebe jungfräuliche Blume ausbricht, daß sie lebenslang welke. Fühlst du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben ersten Dämmerungsstrahl nicht? Warte! die große Sonne wird schon hervorschreiten.

4) Aus G. W. Wieland's Agathon.

Und warum nennest du Dinge dein, die nicht zu dir selbst gehören, die der Zufall giebt und nimmt, ohne daß es in deiner Willkühr steht, sie zu erlangen oder zu erhalten?

Deine Hoffnung, du bist schon ein Anfang der Glückseligkeit, die du versprichst! Es wäre zugleich gottlos und thöricht, sich einem Kummer zu überlassen, der den Himmel beleidigt, und uns selbst der Kräfte beraubt, dem Unglück zu widerstehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden.

Ich brauche nur die Augen zu öffnen, um mich selbst zu empfinden, um in der ganzen Natur, um in dem Innersten meines eigenen Wesens den Urheber derselben, diesen höchsten wohlthätigsten Geist zu erblicken. Ich erkenne sein Daseyn nicht bloß durch Vernunftschlüsse; ich fühle es, wie ich fühle, daß eine Sonne ist, wie ich fühle, daß ich selbst bin.

Die Kunst reich zu werden, ist im Grunde nichts anders als die Kunst, sich des Eigenthums anderer Leute mit ihrem guten Willen zu bemächtigen.

Wir haben mehr Ursache, als man insgemein glaubt, der Natur zu danken, wenn sie uns in einen Stand setzt, wo wir

das Vergnügen durch Arbeit erkaufen müssen, und unsere Leidenschaften erst mäßigen lernen, ehe wir zu einer Glückseligkeit gelangen, die wir ohne diese Mäßigung nicht genießen könnten.

Wie im Stande der Natur einem jeden Menschen alles recht ist, was ihm nützlich ist, so erklärt im Stande der Gesellschaft das Gesetz alles für unrecht und strafwürdig, was der Gesellschaft schädlich ist, und verbindet hingegen die Vorstellung eines Vorzuges und belohnungswürdigen Verdienstes mit allen Handlungen, wodurch der Nutzen und das Vergnügen der Gesellschaft befördert wird.

Für ein redliches und dabei noch wenig erfahrenes Gemüth ist es entsetzlich, zu fühlen, daß man sich in seiner guten Meinung von den Menschen betrogen habe, und sich zu der abscheulichen Wahl genöthigt zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwäche der einen und der Bosheit der andern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer Gesellschaft zu verbannen.

Eine einst geliebte Person behält, auch wenn das Feuer der Liebe vorbei ist, noch immer eine große Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verloren hat.

Warum wollen wir dem Zufall zuschreiben, was uns beweisen sollte, daß eine unsichtbare Macht ist, welche sich immer bereit zeigt, der sinkenden Tugend die Hand zu reichen?

Laß dir an dem Bewußtseyn genügen, deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht!

5) Aus G. M. Wieland's: Der goldene Spiegel.

Lasset uns der Natur folgen: einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, unsere Ungeduld, unsere Stierigkeit im Genießen, unsere Unachtsamkeit auf ihre Warnungen ist es, was uns auf Abwege verleiht.

Die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zur Rechtfertigung unserer Ausschweifungen gelassen hat.

Um durch die Natur glücklich zu seyn, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen ist, die Empfindung, unverdorben erhalten haben, und zum richtigen Empfinden ist richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitere

Zurücksehen in ein wohlgebrauchtes, von keiner Neue beslecktes Leben.

Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, das ihr die Mittel zur Erhaltung und Verfüzung eures Daseyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schooße ziehen sollet. Nichts als eine nach dem Grade eurer Kräfte angenommene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles Vergnügens, wie Gesundheit erhalten.

Freude, Liebe und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, mit der ganzen Natur.

Nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Planes, ihrer weisen Gesetze und ihrer wohlthätigen Absichten, oder der Freundschaft und Liebe und dem weisen Genuße der schuldlosen Freuden des Lebens widmen, nur diese Augenblicke verdienen gezählt zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

Der Übergang von einer Stufe des Lasters zur andern ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorfesslichen Übelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Argste zu begehren, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit, Böses zu thun, erlangt hat.

Ohne Liebe des Vaterlandes, ohne Gehorsam gegen die Gesetze, Emsigkeit in den Pflichten unseres Berufes, ohne Mäßigung unserer Begierden und Leidenschaften, ohne Tugend und Sitten, ist keine Glückseligkeit möglich.

Der Weg des sanftesten Unterrichts und eines guten Beispiels ist der einzige, auf welchem Verirrte in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurückgeführt werden können.

Der Wohlstand eines Staates, die Glückseligkeit einer Nation hängt schlechterdings von der Güte der Sitten ab. Gesetzgebung, Religion, Polizei, Wissenschaften und Künste können zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden; aber sind erst die Sitten verdorben, so hören auch jene auf, wohlthätig zu seyn; der Strom der Verderbniß reißt diese Schutzwehren ein, entkräftet die Gesetze, verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wissenschaft, und würdiget die Künste zu Sklavinnen der Thorheit und Unpüchtigkeit herab. Die Erziehung allein ist die wahre Schöpferin der Sitten; durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack der Tugend, durch sie muß vaterländischer Geist, edler Nationalstolz, Verachtung der

Welchlichkeit und alles Geschminkten, Gefünstelten und Kleinfügigen, Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menschenfreundlichen, geselligen und bürgerlichen Tugend, von den Herzen der Bürger Besitz nehmen; durch sie müssen die Männer zu Männern, die Weiber zu Weibern, jede besondere Klasse des Staates zu dem, was sie seyn soll, gebildet werden. Die Erziehung ist die erste, die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Staates, die würdigste, die angelegentste Sorge des Fürsten! Alles übrige wird ein Spiel, wenn die öffentliche Erziehung die höchste Stufe von Vollkommenheit erreicht hat. Die Gesetze gehen alsdann von selbst, die Religion in ihrer Majestät voll Einfallt bleibt die Seele der Tugend und der feste Ruhepunkt des Gemüthes; die Wissenschaften werden zu unerschöpflichen Quellen wahrer Vortheile für das gemeine Wesen; die Künste verschöthern das Leben, veredeln die Empfindungen, werden zu Aufmunterungsmitteln der Tugend.

Der Verfall der Erziehung wird die Ausartung der Sitten, und diese den Verfall des Staates nach sich ziehen.

6) Gedanken und Meinungen eines Jünglings.

Was man will, das kann man auch gewöhnlich; aber was man kann, das will man nicht immer.

Ist der Mensch zu Freuden oder Leiden auf dieser Welt geboren? Zu keinem von beiden; denn zu Freuden ist diese Erde doch nicht allein gemacht, und zu den letztern ist dieselbe zu groß und zu gut.

Suche nicht eher die Ruhe, als in den Jahren, da du fähig bist, sie zu genießen.

Willst du immer froh seyn, so ertrage Ungemach mit Geduld und Ergebung und denke; es kommt von dem, der dir auch so viele Freuden verschafft.

Wer Unglück mit Gelassenheit erträgt, der wird sich nicht so geschwind von ihm unterdrücken lassen.

Willst du dich in der Welt auszeichnen, so suche die Auszeichnung nicht in Pracht und Glanze, sondern in guten, edeln Handlungen.

Einen Knaben lernt man am besten beim Spielen kennen.

Die Würde der menschlichen Natur zeigt sich unter jedem Himmelsstriche, unter jedem Volke, hundertfältig mehr noch, als ihre Schwächen und Unvollkommenheiten.

An jedem Posten, wo dich das Schicksal hingestellt hat, wirke so viel Gutes, als du nur thun kannst; denn du giebst da

Durch auch einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Menschheit.

Wer einmal vom Pfade der Tugend abweicht, der geräth auf schreckliche Irrwege. Schwer ist es, den sichern Pfad wieder zu finden, und viele erliegen während des Suchens nach ihm.

Ehre auch die Menschen, welche es nicht so weit in der Welt gebracht haben, als du; denn wer weiß, ob sie dir nicht an Fähigkeiten gleichen, und mit Glück und Zufall es nicht auch so weit gebracht hätten, als du.

Stürmt es im Leben, sieh in die Natur, stürmt es in der Natur, sieh in das Leben, stürmt es in beiden zugleich, so sieh zu Gott.

Die drei göttlichen schönen Himmelsgenien: Glaube, Liebe, Hoffnung, nehmen jeden Menschen gern und mit Freuden in ihre sanften Arme. Der, welcher sie verläßt, findet keine Ruhe mehr auf dieser Erde; den aber, der bei ihnen bleibt, führen sie zum größten und herrlichsten Siege, zum Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Wer die Zeit muthwillig verfliegen läßt, der weiß nicht, warum er auf der Welt ist.

VI. Erzählungen religiösen und moralischen Inhalts.

1) Das erwachte Gewissen.

Ein reicher Kaufmann von gutem Ruf und großem Vermögen in Holland, mußte, seiner Geschäfte wegen, nach einem andern Orte reisen, wohin er seinen Bedienten mitnahm. Mehrere seiner besten Edelsteine, nebst einer ansehnlichen Summe Geldes, nahm er mit sich, und das wußte sein Bedienter. Dieser dachte bei sich: „Dein Glück wäre auf ewig gemacht, wenn du dich dieser Steine und dieses Geldes bemächtigest!“ Je länger er sich mit diesem Gedanken beschäftigte, desto schwächer war die Stimme seines Gewissens, bis er endlich den schrecklichen Vorsatz faßte, seinen Herrn zu ermorden. Die Gelegenheit dazu fand sich bald. Als der Kaufmann zufällig in einen Wald kam, und vom Pferde steigen mußte, nahm der Bediente eine Pistole aus dem Halfter, und erschoss seinen Herrn; bemächtigte sich der Juwelen und des Geldes, und verscharrte den Leichnam. Mit

seinem Raube entfloß er nach England, und ließ sich daselbst in einer kleinen Stadt nieder, wo weder er noch sein Herr bekannt war. Hier fing er einen ganz kleinen Handel an, um kein Aufsehen zu erregen. Nach einer Reihe von Jahren schien er auf eine ganz natürliche Art zu einem bedeutenden Vermögen gekommen zu seyn, welches seinem Glück so wie seiner Klugheit und Thätigkeit zugeschrieben wurde. Da er gegen Jedermann freundlich war und sich überhaupt gut zu benehmen wußte, so geschah es, daß er endlich zum Bürgermeister der Stadt erwählt wurde. Dieses Amt verwaltete er mit großem Beifall, bis zu dem Tage, da er mit seinen Amtsgenossen auf der Richterbank saß, und ein Mißethäter vorgeführt wurde, den man beschuldigte, seinen Herrn ermordet zu haben. Die Zeugen wurden abgehört, und der Angeklagte gestand sein Verbrechen. Der Richter hatte bereits das Todesurtheil gesprochen, und die ganze Versammlung wartete mit Ungeduld, daß er, der Vorsitzende, nun auch seinen Ausspruch thun sollte. Dieser aber schien außerordentlich unruhig und in einer ungewöhnlichen Gemüthsbewegung sich zu befinden, so daß er einmal über das andere seine Gesichtsfarbe änderte. Nach einem langen Kampfe mit sich selbst stand er endlich von seinem Sitze auf, stellte sich zu nicht geringer Verwunderung aller Anwesenden neben den Verbrecher, den er zum Tode verurtheilen sollte, und wandte sich an den Richter mit folgenden Worten: „Ihr sehet hier ein auffallendes Beispiel der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes. Dieser Tag stellt euch in mir einen weit größeren Verbrecher dar, als derjenige ist, über welchen ihr das Todesurtheil gesprochen habt, obgleich 30 Jahre meine That verborgen geblieben ist.“ Hierauf erzählte er seine eigene verübte Mordthat, die, setzte er hinzu, um so abscheulicher sey, weil sein Herr ihn erst aus dem Staube gehoben, und das größte Vertrauen in ihn gesetzt hätte. „Ob ich gleich lange,“ fuhr er fort, „mich der öffentlichen Gerechtigkeit entzogen habe, so erwacht doch jetzt auf einmal mein Gewissen, und stellt mir meine Schuld in solcher Abscheulichkeit dar, als dieser Unglückliche vor unseren Schranken erschien, der dasselbe Verbrechen begangen hat, das auch ich begangen habe. Es ist mir unmöglich, ein Urtheil über meinen Mitverbrecher zu fällen, ehe ich mich nicht selbst dargestellt und angeklagt habe. Ich kann auch jetzt von den Qualen meines Gewissens nicht anders befreit werden, als daß ich euch um die Gerechtigkeit ansehe, meine begangene Mordthat öffentlich und feierlich an mir zu bestrafen. Ich bezeuge also hiermit vor dem allgegenwärtigen Gott, dem strengen Richter meines Verbrechens, und vor dieser ganzen Versammlung, daß ich einer abscheulichen Mordthat schuldig und daher strafbar bin, und for-

dere, daß über mich, als einen Mißthäter, das Todesurtheil gesprochen werde.“ Hierauf schwieg er. Die Richter staunten über diese Erklärung, und unterschrieben mit Thränen das Todesurtheil eines Mannes, den sie, so lange sie ihn kannten, geehrt hatten. Er empfing seine gerechte Strafe, und starb als reuiger Sünder mit vieler Standhaftigkeit.

2) Die Wege der Vorsehung,

(Eine morgenländische Erzählung.)

An einem heitern Sommertage kam ein frommer Weiser auf seiner Reise in eine der unwirthbarsten Gegenden des Morgenlandes. Ermattet von der Last, die er mit seinem Esel getheilt hatte, sehnte er sich nach Erquickung, und wünschte nichts als nur eine Hütte, in der er ein wenig verweilen und ausruhen könnte. In der Hoffnung, daß sein Wunsch doch wohl befriedigt werden würde, verfolgte er seinen Weg, und hatte endlich die Freude, daß ihm eine Thurmspitze entgegenblickte. Nun ist dir geholfen, sprach er bei sich selbst, und eilte dem vor ihm liegenden Städtchen zu. Aber ach! die Stadthore waren geschlossen, und Niemand wollte sie dem matten Pilger öffnen, oder ihm eine Herberge gewähren. Deß betrübte er sich sehr, und Kummer erfüllte seine Seele. Endlich beruhigte er sich und sprach: „Was Gott schiekt, ist gut. Ich bleibe diese Nacht im Walde; des Menschen Vater ist mein Schutz.“ Sobald er im Walde angekommen war, zündete er eine Kerze an, nahm seinem Esel die Last ab, und setzte sich unter ein Gebüsch. Zu seinem Hahne, den er als Wecker mit sich führte, sprach er: „Armes Thier, du dauerst mich, daß auch du mit mir leiden muß,“ und bereitete sich nun zum Schlafe. Kaum war er eingeschlummert, so schreckte ihn das Brüllen eines Löwen auf, der unaufhaltsam über seinen Esel herfiel und ihn zerriß.

Der fromme Weise schauderte zusammen und sagte: „Allgütiger, warum lässest du es geschehen, daß mir meine letzte Stütze geraubt werde? Doch deine Wege sind gut.“ Kaum kamen diese Worte von seinen Lippen, als ein Wärdner herbeischlich und seinen Hahn erwürgte. „Dein Thun ist ohne Tadel, o Vater,“ sprach der Weise, „dein Name sey gelobt. Brenne doch meine Kerze noch; ich kann um mich sehen, und wenn Gefahr mir drohet, einen Baum besteigen zu meiner Rettung.“ Da erhob sich plötzlich ein Sturm und das Licht erlosch. „O Vater,“ wehklagte er, „erwartet mich vielleicht noch größeres Unglück? Doch ich will stille halten. Dein Wille geschehe!“ —

Jetzt hörte er Waffengeröse und Kriegsgeschrei. Mit äußerster Anstrengung erkletterte er den nächsten Baum, um sich vor erwanigen Feinden zu verbergen. Es waren wirklich feindliche Krieger, die das Städtchen, worin er übernachten wollte, überfielen, es verwüsteten und ausplünderten und verbrannten. Die Einwohner wurden gefangen weggeführt oder getödtet. Als der fromme Weise die rauchende Flamme sah, warf er sich anbetend nieder zur Erde und sprach: „Unbegreiflicher! ich habe deine Güte nicht erkannt; darum hast du mir so gelohnt. Wäre ich in der Stadt geblieben, oder hätte mein Esel seine Stimme hören lassen, hätte der Hahn gekrähet, oder das Licht geschimmert: so würde man mich entdeckt haben, und ich wäre ein Kind des Todes gewesen. Ich will überall deine Güte verkündigen, überall die Wahrheit predigen, daß Alles, was deine Vorsehung geschehen läßt, zum Wohl deiner Menschen gereiche.“ — Ja, dunkel sind die Wege der Vorsehung, aber immer gut und weise.

3) Der Thierquäler.

Werkwürdig ist die Geschichte eines Vaters von sieben wohlgewachsenen Söhnen, die aber sämmtlich stumm waren. Der Kummer über das Unglück der Kinder nagte dem Vater beständig am Herzen, und er konnte es nicht begreifen, wie ihn Gott vor andern Vätern so hart heimsuchte. Einst führte er seine stummen Söhne auf einen benachbarten Meierhof, wo man bei einem alten Schweizer frische Milch, Butter und Käse aß. Der bedrängte Vater warf mitleidige Blicke auf seine Söhne, die gesund und frisch um den Tisch saßen, aber stumm waren. Thränen flossen von seinen Wangen, und er seufzte gen Himmel und sprach: „O Gott! womit habe ich das verdient?“ — Der alte Schweizer, der dieß alles bemerkte, nahm den Vater auf die Seite, und sagte mit deutscher Treuherzigkeit zu ihm: „ich sehe wohl, es kränkt Euch, daß Eure Söhne stumm sind, aber mich wundert nicht. Wißt Ihr noch, (ich kenne Euch von Jugend auf), wie Ihr als Knabe den Vögeln Schlingen legtet, und wenn Ihr sie gefangen hattet, ihnen die Zungen aus dem Halse risset, und sie mit böshafter Freude wieder fliegen ließe. Wißt Ihr das noch? Wie oft habe ich Euch gewarnt: aber Ihr ließe Euch nicht warnen; denn wißt, die Thiere sind auch Geschöpfe unfres himmlischen Vaters, und Gegenstände seiner liebevollen Fürsorge; ich darf wohl über sie herrschen und sie benutzen; aber sie nicht grausam mißhandeln, nicht muthwillig quälen. Die von Euch gemarterten Vöglein unter dem Himmel, die nun mit ihrem Gesänge Gott nicht mehr preisen konnten, haben Euch

verklagt, und Ihr sollt aus dem Munde Eurer Kinder nie den süßen Vaternamen hören.“

4) Erfülle treulich deine Pflicht, den Erfolg überlaß Gott.

Einst begegnete ein kluger Verwalter einem jungen Bauer auf dem Felde. Dieser war traurig und gieng mit tief gebeugtem Haupte. „Was fehlt Euch, mein Freund?“ fragte der Verwalter. „Ich bin“ antwortete der Bauer, „so voll Sorgen und Kummer, daß meine Saat nicht fort will.“ Der Verwalter sprach hierauf: „Das sind ja ganz unnöthige Sorgen, die schlägt Euch nur aus dem Sinne, es giebt der nöthigen genug. Wie könnt Ihr um Dinge sorgen, die nicht in Eurer Gewalt stehen? wird durch alle Eure Sorgen Eure Saat besser? Ich sorge nur dafür, daß ich meine Pflichten gewissenhaft thue. Ich lasse die Felder meines Herrn gehörig ackern, von Wurzeln und Unkraut reinigen, gut düngen und gut besäen. Dann übergebe ich das übrige Gott, und denke: Ackern und Säen, Pflanzen und Begießen können wir wohl; aber von Dir, o Gott! kommt das Gedeihen. So gehe ich fröhlich an meine Arbeit, und bin guten Muthes. Sehet, Freund! der Mensch soll nur dafür sorgen, daß er seine Pflicht thue, wenn er die gethan hat, sorgt Gott für das übrige.“

5) Der fromme Landmann.

Ein frommer und thätiger Landmann besorgte im Frühjahr sein Feld. Er düngte, ackerte, säete aus und eggte. Da er mit allem fertig war, nahm er seinen Hut ab, warf sich auf seine Kniee, blickte mit vollem Vertrauen gen Himmel, und sagte: „Nun Gott! ich habe jetzt das Meine gethan, thue auch du das Deine!“ — Und der liebe Gott schickte zur rechten Zeit milden Thau und Regen, und zu seiner Zeit heiteres Wetter und erfreulichen Sonnenschein. Er wandte von dessen Felde gnädig ab Dürre, Nässe, Eis und Hagel. Und es erfolgte eine reiche Erndte. Der fromme Landmann that das Seinige, das übrige thaten die Einflüsse des Himmels. Ohne diese wäre alle seine Mühe und Arbeit vergebens gewesen. — Wenn wir im Leben das Unsrige thun, und mit redlichem Eifer trachten, gut und tugendhaft zu werden, so wird uns Gott auch beistehen, und Kraft von oben dazu geben.

6) Drei Freunde.

Ein Mann hatte drei Freunde. Zwei derselben liebte er sehr, der dritte war ihm gleichgültig, ob dieser es gleich am redlichsten mit ihm meinte. Einst ward er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig aber hart verklagt war. „Wer unter Euch, sprach er, will mit mir gehen, und für mich zeugen? denn ich bin hart verklagt worden, und der König zürnet.“ Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könne, wegen anderer Geschäfte. Der Zweite begleitete ihn bis zur Thür des Richthauses; da wandte er sich und gieng zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der Dritte, auf den er am wenigsten gebauet hatte, gieng hinein, redete für ihn, und zeugete von seiner Unschuld so freundlich, daß der Richter ihn los ließ und beschenkte.

Drei Freunde hat der Mensch in dieser Welt. Wie betragen Sie sich in der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht fodert? Das Geld, sein bester Freund, verläßt ihn zuerst, und geht nicht mit ihm. Seine Verwandren und Freunde begleiten ihn bis zur Thür des Grabes, und kehren wieder in ihre Häuser. Der Dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind seine wohlthätigen frommen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; Sie gehen voran, sprechen für ihn, und finden Barmherzigkeit und Gnade.

7) Die Ohnmacht menschlicher Größe.

Als Sultan Muhammed die Annäherung seines Todes bemerkte, wollte er noch einmal in allem Glanze seiner Hoheit vor seinem Volke erscheinen. Er saß auf einem goldenen Throne, von welchem er eine weite Ebene übersehen konnte. Zu seiner Rechten saß sein Sohn auf einer Stufe des Thrones, seine übrigen Kinder und zwölfhundert Fürsten standen vor ihm, und die vornehmsten Staatsbedienten lagen auf den Knien zu den Füßen des Thrones. Alle seine Weiber, sein ganzer Hofstaat und alle seine Kriegsvölker zogen vor ihm vorüber; alle seine Schätze, sein Gold, seine Diamanten und andere Kostbarkeiten, waren zu beiden Seiten wie zwei große Hügel aufgethürmt, deren Glanz im Schein der Sonne die Augen blendete. Muhammed mit dem goldenen Stirnbande um das Haupt, und den goldenen Scepter in der Hand wandte sich an seinen Sohn und sagte zu ihm: „Du kennst meine Macht, meinen Glanz und meine Größe. Dünken sie Dir groß genug?“ — „Herr, Deine Macht ist ohne Grenzen,“ antwortete der Prinz, „der Ewig

verleihe Dir langes Leben!“ „Glaubst Du,“ fuhr Muhammed fort, „daß es mehr Könige auf Erden giebt, denen ich an Macht und Größe nachstehe?“ — „Es giebt keinen,“ antwortete der Prinz, „keine menschliche Macht und Größe kommt der Deinigen gleich.“ — „Ich bin also in Deinen Augen,“ sagte Muhammed weiter, „der Mächtigste und Größte auf Erden, und dennoch lerne menschliche Macht und Größe in ihrer Ohnmacht kennen. Bin ich vermögend, mein Leben nur einen Augenblick zu verlängern? Nicht einmal so viel vermag ich, daß ich den geringsten Schmerz meines Körpers lindern kann. Wehe dem, dessen Seele sich an die vergänglichen Dinge der Welt hält! Die einzig wahre Macht und Größe, mein Sohn, ist allein bei Gott. Bald, bald erscheine ich vor seinem Throne, und ich, hier der Mächtigste und Größte der Welt, werde kleiner vor ihm seyn, und mehr zittern, als der elendeste Sclave vor meinem Throne zittert.“

8) Sei nicht stolz auf Reichthum und verachte den Armen nicht.

Ein reicher Kaufmann auf der Insel Ceylon besaß am Ufer des Meeres ein großes und herrliches Landgut mit prächtigen Gärten. Sein Nachbar war ein armer Korbflechter, und hatte ein Stück Feld, das der reiche Kaufmann gern an sich gebracht hätte; der Korbflechter wollte es ihm aber um keinen Preis überlassen. Sie lebten daher in keinem guten Vernehmen, und wo der Reiche dem Armen Leid zufügen konnte, geschah es, und er verbitterte ihm das Leben auf das grausamste. Einst befanden sich die beiden Feinde auf einem Schiffe zusammen, um auf eine nahe gelegene Insel zu schiffen, als ein plötzlicher Sturm das Fahrzeug in das hohe Meer schleuderte, es weit von der Küste verschlug, so daß es endlich am zweiten Tage bei einer Insel scheiterte. Von der ganzen Mannschaft retteten sich nur wenige, unter ihnen der Kaufmann und der Korbflechter. Wilde bewohnten die unbekannte Insel. Diese fielen über die Schiffbrüchigen her, zogen sie aus und machten Anstalt sie umzubringen. Der Kaufmann zitterte an allen Gliedern vor der nahen Todesgefahr; der arme Korbflechter aber hatte Muth, ihr zu trotzen oder sie abzuwenden. Er brach in der Eile mehrere Zweige von den nahe stehenden Bäumen ab, und flocht daraus eine Krone, die er dem Obersten der Wilden auf das Haupt setzte. Die schöne Krone gefiel dem damit geschmückten Wilden und seinem Gefolge so wohl, daß ihm alle freundlich die Hand

relachten, und dann ihre Freude in lustigen Tänzen ausdrückten. Der Kaufmann lag indeß neben den übrigen Jammernden auf den Knien, und blieb eine Zeitlang von den Wilden unbeachtet; endlich aber gingen sie auf ihn zu, und wollten ihn mit ihren Keulen todt schlagen; aber der Korbsflechter bat für ihn, und die Wilden schenkten ihm und den wenigen Geretteten, dem Fürbitter zur Liebe, das Leben. — Der reiche Kaufmann lernte nun das Korbsflechten, und erwarb sich damit auch die Gunst der Wilden. Er war nun gegen den Korbsflechter sehr demüthig, erkannte sein Unrecht, das er ihm früher aus Uebermuth angethan hatte, und als beide nach drei Jahren durch ein Schiff, welches zufällig bei der Insel landete, aus ihrer Gefangenschaft erlöst wurden, vergalt er ihm seine Liebe mit der Hälfte seines Vermögens.

9) Der treue Hund.

Folgende Geschichte hat sich in der Gegend von Toulouse im südlichen Frankreich ereignet. Ein Soldat kehrte im Jahr 1809 mit Beute beladen aus Spanien zurück. Er freute sich über seine Schätze dergestalt, daß er selbst in dem Gasthause, wo er einkehrte, seine Freude Jedermann mittheilte. Die Wirthin rief ihn bei Seite, und stellte ihm seine Unvorsichtigkeit vor. „Ich kann nicht für alle meine Leute stehen, welche bei mir einsprechen,“ sagte sie, „es können ehrliche Leute, aber auch Spitzbuben und Straßenräuber seyn,“ — „Ach!“ erwiderte der Soldat, „mit meinem Hunde fürchte ich mich vor nichts; ich und er, wir werden uns, wenn wir angefallen werden, schon aus dem Handel zu ziehen wissen.“ Er stand früh auf, und ging weiter. Eine Viertelstunde vor der Stadt wird er von drei Männern angefallen, und mit einem Dolche erstochen, ehe er sich zur Wehre setzen kann. Als der Hund seinen Herrn im Blute liegen sah, sprang er sogleich wüthend hinter dem Mörder her, holte ihn ein, riß ihn zu Boden und tödtete ihn. Die beiden Andern erstiegen einen Baum, und hofften, der Hund würde sie bald verlassen; allein sie täuschten sich in dieser Hoffnung. Es wurde völlig hell, und Polizei- Soldaten gingen des Weges. Diese hörten um Hilfe rufen, finden einen Hund, welcher unaufhörlich bellt, und zwei Menschen auf einem Baume sitzend, welche sagen: der große Hund unter ihnen, sei toll; allein dieser tolle Hund wollte allein auf sie los. Man befahl ihnen, herunter zu steigen; sie thaten es. Die Polizei- Soldaten entdeckten Blutstrecken. Jene behaupteten, sie kämen von den Wunden, die ihnen der Hund beigebracht habe. Der Hund

wollte sie aber immerfort angreifen. Auf dieses und noch andere Anzeigen hielt man sie fest. Nicht zwanzig Schritte von dem Baume fand man die beiden Leichname. Der treue Hund lief zu dem seines Herrn, liebte ihn und fing dann wieder mit der größten Heftigkeit zu bellen an. Die Gensdarmen besahen den Leichnam des Soldaten; er hatte im Herzen eine Wunde von einem Dolche, den man noch blutend neben ihm fand. Der andere Leichnam zeigte Spuren, daß der Hund ihn zerrissen hatte. Man brachte die Verhafteten nebst dem Hunde nach Toulouse. Dieser war der einzige Zeuge; allein er war hinreichend. Der Hund war übrigens sehr sanft, er ließ sich von Jedermann lieblos, und gerieth nicht eher in Wuth, als bis er die Mörder seines Herrn erblickte. Nach diesem oft wiederholten Beweise und einigen andern wurden die beiden Verbrecher zum Tode verurtheilt, nachdem sie endlich ihr Verbrechen eingestanden hatten.

10) Seltsame Jagd.

Der berühmte Geschichtschreiber de Thou erzählt in seinen Denkwürdigkeiten unter andern folgende Merkwürdigkeit:

„Auf einer Reise, die ich durch Languedoc machte, stattete ich dem Bischof von Mende auf seinem Landsitze einen Besuch ab. Wir wurden auf das reichlichste bewirthet, und machten die Bemerkung, daß kein Stück Wildpret aufgetragen wurde, woran nicht der Kopf oder der Schnabel, oder ein Flügel oder sonst ein Theil gefehlt hätte, worauf der Bischof scherzend sagte: man müsse dieß seinem Lieferanten schon nachsehen, der es sich nicht nehmen ließe, von allem Wilde, was er bringe, zuerst zu kosten. Da wir nun hörten, daß diese Lieferanten Adler wären, so wünschten wir selbst die Sache näher zu untersuchen. Wir sahen nun, daß, wie man ausgesagt hatte, die Adler ihre Horste in der Höhlung irgend eines unzugänglichen Felsen bauen. Sobald die Hirten dieses gewahr werden, errichten sie am Fuße des Felsens einen kleinen Verschlag, welcher sie gegen die Wuth der gefährlichen Adler schützt, wenn sie ihre Beute den Jungen überbringen. Sobald die Hirten nun sehen, daß die Alten davon geflogen sind, um auf neuen Fang auszugehen, so klimmen sie schnell den Felsen hinan, und holen das herunter, was die Adler ihren Jungen gebracht haben. Statt dessen lassen sie die Eingeweide einiger Thiere zurück. Da sie aber nicht so geschwind hinauf kommen können, daß nicht die alten oder jungen Adler schon einen Theil von dem Wilde verzehrt hätten, so kann das Wildpret nicht wohl anders als verstümmelt aufgetragen werden. Dieser Mangel wird aber dadurch reichlich ersetzt, daß

dieses Wildpret alles andere, was man auf dem Markte kauft, an Wohlgeschmack unendlich übertrifft. Ist nun der junge Adler stark genug, um fortzusteigen, wozu eine geraume Zeit gehört, weil er seiner Nahrung immer wieder beraubt wird, so fetten ihn die Hirten an, damit die Alten nicht aufhören, ihm ihre Jagd zu überbringen, bis diese ihn dann, zuerst der Vater und zuletzt die Mutter, gänzlich verlassen. Dann holen ihn die Hirten herunter oder lassen ihn im Horste sitzen.

VII. Anekdoten und Erzählungen.

1) Seltamer Eheprozeß.

Zu Paris lebten zwei Kaufleute viele Jahre lang in enger freundschaftlicher Verbindung. Sie trieben einerlei Handel, und da beide in ihren Geschäften glücklich waren und ein ansehnliches Vermögen besaßen, so störte nichts ihre Harmonie. Einer von ihnen hatte einen Sohn, der andere eine Tochter, beide von gleichem Alter. Die freundschaftliche Gesinnung der Aelter ging auf die Kinder über, und als sie heranwuchsen, verwandelte sich dieselbe in die zärtlichste Liebe. Die Aelter sahen es und freuten sich darüber. Schon war man in Begriff, die jungen Liebenden durch das Band der Ehe auf immer mit einander zu vereinigen, als ein reicher Finanzpächter eine Neigung zu dem jungen Frauenzimmer faßte, und es zur Ehe verlangte. Der Anschein von einem glänzenden Glück verführte die Aelter des Mädchens, welches, alles Widerstrebens ungeachtet genöthigt wurde, den Finanzpächter zu heirathen.

So groß die Zärtlichkeit war, mit der die Unglückliche auch nach ihrer Verheirathung an ihren ehemaligen Liebhaber dachte, so beschloß sie dennoch, die eheliche Treue auf keine Weise zu verletzen, sondern so viel möglich sein Bild aus ihrer Seele zu verbannen. Die Traurigkeit, worin sie dieser Entschluß stürzte, zog ihr nach einiger Zeit eine Krankheit zu, in der sie ihr Bewußtseyn so ganz verlor, daß man sie für todt hielt und begrub.

Der Liebhaber, welcher von diesem traurigen Schicksale seiner ehemaligen Geliebten Nachricht erhielt, und sich erinnerte,

daß sie schon ehemals ein Mal einen heftigen Anfall von Schlafsucht gehabt hatte, schmeichelte sich, daß sie sich vielleicht auch jetzt noch am Leben befinden könnte. Dieser Gedanke milderte in etwas seinen Schmerz; er bestach den Todtengräber, grub sie mit dessen Beistande des Nachts aus, und trug sie nach Hause. Er wendete daselbst alle möglichen Mittel an, sie wieder in's Leben zu rufen, und hatte endlich die Freude, zu sehen, daß seine Bemühungen nicht vergeblich waren.

Man kann sich vorstellen, wie groß das Erstaunen der Wiederaufgelebten war, da sie sich in einem fremden Hause, und in den Armen ihres ehemaligen Liebhabers erblickte, welcher ihr Alles erzählte, was sich mit ihr zugetragen hatte. Sie erfuhr, wie viel sie ihrem Befreier schuldig war, und die Liebe, welche ihre Pflicht gegen ihren Gatten überstimmte, gab ihr den Gedanken ein, sich nach ihrer völligen Genesung mit ihrem Geliebten nach England zu flüchten; hier lebten beide mehrere Jahre hindurch in der glücklichsten Verbindung mit einander. Endlich, nach Verlauf von zehn Jahren bekamen Beide ein Verlangen wieder nach Frankreich zurück zu kehren. Sie langten auch glücklich zu Paris an, und brauchten, in der gewissen Meinung, daß niemand einen Verdacht schöpfen oder den Zusammenhang der Geschichte enträthseln werde, gar keine Vorsicht sich zu verbergen. Zufälliger Weise aber begegnete der Finanzpächter auf einem öffentlichen Spaziergange seiner ehemaligen Frau. Dieser Anblick machte einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß auch die gewisse Überzeugung von ihrem Tode denselben nicht auszulöschen vermochte. Er suchte sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen, und verließ sie, ungeachtet sie ihre Sprache veränderte, um ihn irre zu machen, in der völligen Überzeugung, daß er sich nicht geirrt habe.

Das Wunderbare dieses Zufalls gab unstreitig diesem Frauenzimmer in seinen Augen einen größern Werth, als es bei seiner Verheirathung gehabt hatte. Er entdeckte, aller Vorsicht ungeachtet, womit sich die beiden Liebenden nun mehr zu verbergen trachteten, endlich doch ihre Wohnung, und forderte seine ehemalige Frau gerichtlich wieder zurück.

Vergebens suchte der Liebhaber die Ansprüche gütlich zu machen, welche ihm seine Bemühungen, das Frauenzimmer wieder zum Leben zu bringen, auf dasselbe gegeben hatte. Vergebens stellte er vor, daß sie ohne ihn gestorben seyn würde, daß sein Gegner durch ihre Beerdigung sich alles Rechts auf ihre Person begeben hätte; daß man ihn so eines Mordes beschuldigen könnte, weil er sich um die Gewisheit ihres Todes nicht genugam bekümmert hätte; vergebens führte er noch mehrere andere und sinnreiche Gründe an, welche ihm die Liebe eingab. Er merkte denn

noch, daß der richterliche Ausspruch nicht günstig für ihn ausfallen würde, und hielt es daher nicht der Klugheit gemäß, einen entscheidenden Ausspruch abzuwarten, sondern begab sich mit seiner Geliebten außer Landes, wo sie den übrigen Theil ihres Lebens ruhig zubrachten.

2) Die Wachsfigur.

Ein junger Handlungsdiener von Frankfurt am Mayn, Namens Robert, wurde zur Messzeit in Leipzig mit Amalie, der holden und einzigen Tochter des Hofrath V., vertraut. Sie schwuren sich ewige Treue, und um in der Nähe der Geliebten zu seyn, nahm Robert Condition in Leipzig.

Geraume Zeit wußte das traute Pärchen sein Einverständnis dem Hofrath V. zu verbergen; aber endlich kam er doch dahinter, und spie Feuer und Flammen. Seine Tochter hatte er bereits dem Sohne eines angesehenen Rathsherrn zugebracht, und einen Mann ohne Titel zum Schwiegersonn zu haben, schien ihm ein lächerliches Ding. Auf seine Veranlassung wurde dem armen Robert seine Condition aufgekündigt, und um sich zu zerstreuen, reiste er nach Prag. Hier wurde er bald wieder engagirt, und hätte recht vergnügt leben können, hätte nicht der Verlust seiner Amalie sein ganzes Erdenglück zerstört. Er schrieb mehrere Male an die Geliebte, sandte die Briefe seinen Freunden zur Besorgung, aber alle kamen zurück. Der misstrauische Hofrath V. hatte nehmlich die Veranstellung getroffen, daß seiner Tochter nicht die mindeste Kunde von dem Geliebten zukommen konnte.

So waren dem armen Robert zwei Jahre unter Angst und Bangen verstrichen, als er von Prag abging, um nach seiner Heimath zurück zu reisen. Es war gerade Messe, als er in Leipzig ankam. Mehrmals ging er gleich am ersten Tage vor Amaliens Wohnung vorbei, aber leider erschien sie nicht am Fenster. Am nächsten Tage war Sonntag. Dann pflegen die Leipziger Herren und Damen nach beendigtem Gottesdienst in der herrlichen Lindenallee spazieren zu gehen. Hier war es, wo Robert seine Geliebte zum ersten Male wieder sah. Über sein Mißgeschick nachsinnend, ging er gesenkten Hauptes einher. Da vernahm er dicht vor sich die Stimme seiner Amalie, die mit ihren Aestern spazieren ging. Es war ihm, als kämen ihre Worte aus dem Munde einer Zauberin. So nahe als möglich schlich er hinterher, damit ihm keine Solbe entgehen möge.

Unter andern äußerte Amalie den Wunsch, Nachmittags das große Wachsfigurenkabinet vor dem Petersthore in Augen-

schein zu nehmen. Gern willigten ihre Ältern ein, und wer war froher als Robert, indem er hier die beste Gelegenheit hatte, sich der Theuern zu nähern.

Er ging augenblicklich zum Inhaber des Kabinetts, den er von Frankfurt aus persönlich kannte. Nachdem sich die alten Freunde herzlich umarmt hatten, erzählte Robert sein Mißgeschick, und wie er heute wenigstens die Freude haben würde, seine Geliebte hier in der Nähe zu sehen.

„Halt, Freund!“ sagte der lustige Inhaber des Kabinetts, „das giebt einen Spaß, der Geld werth ist. Sehet, einer meiner Figuren hat das Unglück gehabt, unterwegs die Nase zu quetschen. Wegen Mangel an Zeit konnte sie nicht gleich wieder kurirt werden, und da sie von Eurer Statur ist, so paßt Euch ihre Staatsuniform. Sie stellt nämlich den ersten Adjutant Sr. Majestät, des *** von *** vor. Ich kleide Euch ein, stelle Euch hoch, damit Euch niemand so nahe auf den Leib kommen kann, und stecke Euch einen großen Federbusch auf den Hut, der bis über die Augen herunter schwunke, damit man Euch nicht etwa blinken sieht. Wenn Ihr denn nur eine rechte Amtsmiene annehmt, so ist der Spaß fertig. Ihr könnt Eure Geliebte recht con amore betrachten, und ich selbst bin neugierig, zu sehen, ob sie Euch noch kennt.

Robert trug freilich Bedenken, solch' eine schwere Rolle zu übernehmen; sein Freund aber mahlte ihm Alles zu leicht vor, als daß er nicht endlich hätte nachgeben sollen. Er wurde demnach eingekleidet, und Nachmittags auf seinen Posten gestellt. Es war die Einrichtung getroffen, daß man ihm auf zwei Schritte entfernt bleiben mußte. Der Schalk, der Inhaber des Kabinetts, hatte ihm ein Blatt Papier in die Hand gegeben, auf welchem stand: Graf Robert, erster Adjutant Sr. Majestät des c.

Es erschienen viele Beschauer, und endlich auch Amalie mit ihren Ältern.

Wir müssen hier zuvor bemerken, daß der Hofrath V. seit einiger Zeit nothgedrungen für Robert gestimmt war. Amalie nämlich kränkelte beständig, und da die Ärzte erklärten, daß ein geheimer Kummer an ihrem Herzen nage, der sie nach und nach zum Grabe führen würde, so sahe er wohl ein, daß der Besiß ihres Robert die beste Medicin sey.

Amalie ging mit ihren Ältern von einer Figur zur andern. Endlich kamen sie zum stattlichen Graf Robert. Amalie las zuerst den Zettel in der Hand, und sagte für sich hin: „Robert,

Robert — mit so theurer Name!“ Kaum aber blickte sie empor, so schrie sie laut auf und sank ohnmächtig zu Boden. Da rief ihr der erschrockene Vater ins Ohr: „Tochter! liebe Tochter! Du sollst ja Deinen Robert haben und wenn er so arm ist wie eine Kirchenmaus!“

Bei diesen so lieblich tönenden Worten konnte sich unser Robert nicht länger halten. Er sprang von seinem hohen Stand herunter, mit den Worten: „Gut, Herr Hofrath, ich halte Sie beim Wort, und habe hier viel Zeugen!“

Der erschrockene Herr Hofrath aber ließ Hut und Perrücke im Stich, und floh sammt der ganzen Versammlung über Hals und Kopf zum Tempel hinaus. Der Inhaber des Kabinetts eilte sogleich hinterher und bat dieses Vorfalles wegen um Entschuldigung. Er nämlich hätte nicht vermuthet, daß Robert zum Schrecken der Versammlung solch' einen Hocksprung machen würde.

Übrigens beruhigten sich Alle bald wieder; Amalie ruhete beim Erwachen in den Armen ihres Geliebten, und noch am Abend des nämlichen Tages wurden die Hochbeglückten verlobt.

3) Unrecht Gut gedeihet nicht.

In Genua lebte ein geiziger, dem Bucher ergebener und betrügerischer Mann. Dieser hatte einen großen Vorrath von Falerner Wein, dem besten im ganzen Lande, und um ihn mit Vortheil abzusetzen, nahm er sich vor, ein Schiff damit zu beladen und nach Flandern zu bringen, indem er sich gewisse Rechnung machte, sein Kapital daran noch einmal zu gewinnen. Kaum war er einige Meilen von Genua, so versah er sich mit einer großen Menge von süßem Wasser, das er auf eine eben nicht wunderbare Art seinen Wein so vermehren konnte, daß aus einem Eimer immer zwei wurden. Da die Weintaufe verrichtet war, reisten sie weiter und liefen bald in einem Hafen von Flandern ein, wo er, da gerade am Wein Mangel war, den seinen sogleich aufs Wort los wurde, daß sich jeder für glücklich hielt, der ihn für Geld bekam. Für ihn war der Handel so einträglich gewesen, daß er zwei Säcke mit schönen neuen Löwenthalern anfüllen konnte, worüber er eine so große Freude hatte, daß er sie wenigstens ein Mal des Tages besah.

Da er wieder auf der See und ziemlich weit schon von Flandern war, fiel es ihm auch ein, seine schönen Thaler wieder zu besehen und zu zählen. Er öffnete daher die Säcke worin sie waren, schüttete sie auf einem Tische aus, und voller Freude über ihren Glanz, besah, zählte und wendete er sie wohl

hundert Mal um und um. Da er sich endlich für diesmal satt gesehen hatte, so that er sie wieder in die Säcke, die er wohl zuband, und ging aufs Verdeck, um frische Luft zu schöpfen. Zufälliger Weise befand sich ein großer Affe auf dem Schiffe, der bei dem Besehen und Zählen der Thaler sehr aufmerksam gewesen war. Dieser fand Gelegenheit, sich von der Kette los zu machen, an die er befestigt war, und weil der Weinhändler nicht gegenwärtig war, so bemächtigte er sich der beiden Säcke mit den Thalern, die jener auf dem Tische hatte stehen lassen, lief damit den Mastbaum hinan, setzte sich in den Mastkorb, öffnete sie mit Hülfe seiner Zähne, nahm die Thaler heraus, besah sie, und that, als ob er sie zählte, indem er alle Bewegungen des Weinhändlers dabei nachmachte, welcher vor Angst vergehen wollte, da er es gewahr wurde. Aus Furcht, der Affe möchte, wenn er verfolgt würde, alles ins Meer werfen, mußte er seinem Spiele ruhig zusehen, und es erwarten, daß das eigensinnige Geschöpf selbst seine Beschäftigung einstellen, und zurückkommen würde, welches auch geschah. Denn nach dem der Affe das Geld um und um gewendet, besehen und wieder besehen hatte, that er es wieder in die Säcke, band sie fest zu, nahm aber einen davon, und warf ihn ins Wasser, den andern ließ er ins Schiff fallen, gerade als wenn er damit zu verstehen geben wollte, daß der Eine dem Wasser zugehörte, da er von dem, dem Weine zugegossenen Wasser, herkam; der Andere aber, als der Werth des unvermischten Weins, dem Besitzer zugehörte. Also bekam das Wasser das Seinige für das Wasser, und der Weinhändler gleichfalls das ihm Gehörende für den Wein. Da sich die Sache nicht ändern ließ, so tröstete sich der Weinhändler, indem er glaubte, daß es der Wille der göttlichen Vorsehung sey, und das Unrecht erworbenes Gut seinen Besitzer nicht glücklich mache; denn unrecht Gut, wie das Sprichwort sagt, kommt nie an den dritten Erben.

4) Das Thiergefecht.

Zu einem mächtigen Beherrscher des Morgenlandes trat eines Tages seine königliche Gemahlin, weinend vor Zorn, und Rache ersiehend gegen einen Verbrecher und Velsidiger fürstlicher Majestät. Siehe, sprach sie, der Frevler brachte mir einen Schmuck von Edelsteinen; aber das Gestein ward falsch befunden. Schon büßet er seinen Trug im finstern Kerker; aber mit dem Leben soll er die Unthat entgelten, ich schwöre es bei meinem Eignen. „Ich verlange, daß Du, o König, ihn zum Löwentampfe verdamme.“ — „Ach, laß uns nicht in Leiden

schaft richten," erwiederte der Monarch; „denn wie könnte dem Zorne das Recht begegnen? Einem Fürsten des Volkes geziemet, frei zu seyn von jeglicher Leidenschaft. Ist er nicht das höchste Bild und Statthalter?“ — „Zürnet denn nicht auch Gott im Wetter?“ fragte die Königin. — „Nicht doch,“ antwortete der König, „er thut wohl auch im Wetter. Ach, meine Geliebte, der Mensch denkt und bildet sich den Ewigen nur zu gern nach seinem eigenen Bilde.“ — Die Königin aber erzürnte noch mehr und sprach: „Auch Gott hasset und straft den Verbrecher, und er gab nicht umsonst den Königen das Schwert. Ich will nur, daß dem Frevler sein Recht wiederfahre. Sein Tod ist ihm verkündet. Es ist keine Änderung!“ — „Wohlan denn,“ sagte der König, „es sey so! — Am morgenden Tage!“ — Als nun am andern Tage die Stunde erschien, und die Trompeten und Pauken das blutige Schauspiel ankündeten, erhob sich die Königin mit prächtigem Gefolge, und freuete sich im Herzen über den Triumph ihres Zornes; denn die Rache ist dem erhitzten Gemüthe ein kühlendes Labfal. Der Herold öffnete die Schranken, zitternd stand der Verbrecher, und die Trompeten und Pauken ertönten von Neuem. Siehe, da kam, statt der Löwen, ein weißes frommes Lamm, und nahete sich vertraulich dem zitternden Manne. Die Pauken aber und Trompeten schwiegen, und es begann ein liebliches Getöse der Harfen und Flöten; das Lamm schmiegte sich zu den Füßen des zitternden Mannes und schaute zu ihm hinauf. Da blickte die Königin zu ihrem Gemahl hin und erröthete. Der König aber sprach: „Dein Blick, meine Geliebte, giebt mir Zeugniß, daß ich das Vergeltungsrecht geküßt habe. Er, der Dich täuschte, ist getäuscht worden, und Dir wird statt des Unedeln das Edle gewähret. Die Röthe Deiner Wangen, die mir schöner dünkt, als der fürstliche Purpur, der Dich schmückt, lohnt auch mir; denn Dein Anlitz zeuget mir, daß ich als Ebenbild und Statthalter des Höchsten gehandelt habe.“ — Darauf verkündeten die Trompeten das Ende des Schauspiels, und das Volk rief: „heil unserm König und der Königin!“

5) Der gebesserte Geizige.

Im Mittelalter lebte zu Florenz ein gewisser Hernius von Grimaldi, der reichste Mann seiner Zeit, aber auch der ärgste Geizhals, der in Italien zu finden war. Einst führte er einen seiner Mitbürger, einen verständigen und vielgerüsteten Mann, in den Saal eines von ihm erbauten schönen Hauses, um ihn über die Verzierungen desselben um Rath zu fragen. „Könnten

Sie,“ fragte er, „der Sie so viel gesehen haben, mir nicht etwas ganz Fremdes, noch nie Gesehenes angeben, was ich in dieses Zimmer könnte mahlen lassen?“ — „Viel Neues,“ erwiderte jener, „kann ich Ihnen eben nicht angeben; doch wüßte ich etwas, das Sie, wie ich glaube, nie gesehen haben.“ Woll Begierde, es zu erfahren, fiel Hernius ein: „Sagen Sie doch geschwinde, was ist's?“ — „Lassen Sie,“ versetzte der Andere, „die Göttin der Freigebigkeit hineinmalen.“ Durch diesen Spott innig beschämt, sagte Hernius mit flammender Röthe im Gesicht: „Ja, ich will so malen lassen, daß weder Sie noch sonst Jemand mit Grund soll sagen können, daß ich sie nie gesehen und gekannt habe.“ — Und von diesem Tage an suchte er es Allen an Gefälligkeit und Freigebigkeit zuvorzuthun.

6) Das unglückliche Ballfest zu Paris im Jahr 1810.

Die Scheidung des Kaisers Napoleon von seiner Gemahlin Josephine, und die Vermählung mit der Tochter des Kaisers von Osterreich, Marie Louise, zogen in den ersten Monaten des Jahres die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. In Prunk und Jubel und Festen waren damals Deutschland und Frankreich vereinigt. Als ein Hoffnungstern des Friedens und Glücks zog die erlauchte Prinzessin über den Rhein und in die Hauptstadt des gefürchteten Eroberers. Man erwartete, daß der milde, zarte Frauensinn händige, was bis dahin das Schwert in der Faust der Männer nicht zwingen konnte.

Der Fürst von Schwarzenberg, der Sieger bei Leipzig im October 1813, war damals Ambassadeur am französischen Hofe. Durch ihn waren die Unterhandlungen wegen der Vermählung Napoleons mit Marie Louise geleitet worden. Beide Höfe, der französische und der österreichische, bezeugten ihm dafür ihre Zufriedenheit durch ehrenvolle Auszeichnungen. Zum Großkreuz der Ehrenlegion wurde er von Napoleon ernannt, zum Großkreuz des Stephansordens von seinem Kaiser und Herrn.

Napoleon liebte Prunk. Alle Gesandten beeiferten sich, die Würde ihrer Staaten durch Aufwand zu vertreten. Der Fürst von Schwarzenberg stand nicht zurück, weil er den Einfluß dieser blendenden Aufspendunge kannte. Mit dem ihm eigenen Geiste geschmackvoller Anordnung eröffnete er sein Haus, und wußte den Festen und Bällen, die er gab, einen besondern Reiz der Neuheit zu verschaffen. So strich der Winter und ein Theil des Sommers von 1810 vorüber. Des Fürsten Gemahlin, eine geborne Gräfin von Hohenfeld und verwitwete Fürstin

von Esterhazy, mit der er seit 1799 in glücklicher Ehe lebte, war mit ihren Kindern nach Paris gekommen. Sein Bruder, der regierende Fürst von Schwarzenberg und dessen lebenswürdige Familie, besuchten ihn dort, und er gewann nun auch als Mensch mehr Ruhe und Zufriedenheit in der rauschenden Hauptstadt, als plötzlich ein schweres Unglück, ein Schlag außer gewöhnlicher Art ihn traf, der ihn und die Seinigen aufs tiefste verwundete.

Es war am ersten Julius, daß der Fürst zu Ehren der Kaiserin Marie Louise ein glänzendes Fest gab. Geschmack und Pracht sollten in die Wette eifern, den Aufwand zu verherrlichen. Er lies in dem Garten des Pallastes, den er bewohnte, einen Saal bauen, geräumig genug, um die Zahl der Gäste zu fassen, und prächtig ausgeschmückt, wie es ihrem hohen Range geziemte. Die Holzwände waren mit zarten Stoffen zierlich bekleidet; der Boden erhob sich an dem einen Ende um die Sitze zu fassen und ein herrliches Portal lud am andern Ende zum Eintritte ein. Tausende von Lichtern und Lampen erhellten Saal und Garten. Es war eif Uhr vorüber. Napoleon in der Mitte des Saals, umgeben von vielen der Höchsten, sah dem Tanze zu. Marie Louise mit ihren Frauen saß an der obern Seite. Hier war der Fürst und eben im Gespräche, als in einem offenen Gange, der von der untern, der Eingangsseite des Saals, nach dem Pallaste führte, der leichte Stoff der Überkleidung Feuer fing. Ein Offizier der Garde, dieß sehend, sprang hinzu und wollte den Stoff herunterreißen; aber die Flamme stieg an die Decke, und eilig an dem Gesimse fortlaufend, war sie beinahe gleichzeitig im Saale. Raum gewahrten dieß die Musiker, die auf den halben Höhen der entgegengesetzten Wand ihren Platz hatten, so rissen sie die Thüre hinter sich auf, sich zu retten. Ein Gewitter lag eben schwer am Himmel. Der Wind stürmte zugleich heftig in den Saal, und eh' wenige Minuten vergingen, stand dieser rings um in Flammen. Die Verwirrung, die jetzt erfolgte, war unbeschreiblich. Der Fürst eilte auf Napoleon zu, den die Offiziere der Garde, im ersten Augenblicke Verrath und etwas Ungeheures, das noch kommen werde, befürchtend, mit gezogenem Degen umstanden. „Ich kenne den Bau meines Saals, rief der Fürst, und halte ihn für verloren: aber es giebt der Ausgänge genug, niemand wird sich beschädigen. Mit meinem Körper, Sire, deck' ich den Ihrigen.“ Er trat an des Kaisers Seite, der, ohne irgend ein Zeichen des Schreckens oder der Bangigkeit, seine Gemahlin in den Garten, von dort eine Strecke Weges nach St. Cloud führte, und dann nach der Stelle des

Brandes zurückkehrte. Der Fürst, der ihn begleitet hatte, war vor ihm dort eingetroffen. Er fand den Saal bereits zur Hälfte niedergebrannt, und die Entsetzen erregenden Opfer fesselten seinen Blick. Er suchte nach seiner Gemahlin, (seine Kinder wußte er zu Hause); er sah sie herbeibringen, ohnmächtig, doch wenigstens vom Brande unversehrt. Er sah seinen Bruder, und vernahm die Nachricht, daß man die Gemahlin desselben, *Pauline*, eine geborne Fürstin von *Nremberg*, vermissen. Noch wußte man nicht, daß sie mit der Rettung ihres Kindes beschäftigt, ein Opfer mütterlicher Sorgfalt, in den Flammen den Tod gefunden habe! —

Man suchte, man erwartete, man hoffte noch, und erst einige Stunden nachher erhielt man die schreckliche Gewißheit, daß die Fürstin das Leben eingebüßt habe. Eine Frau von hohem Geiste und einem reinen Herzen; die Gattin eines Mannes, dessen höchstes Glück sie war; die Mutter von neun liebenswürdigen Kindern, und einem zehnten, das sie unter ihrem Herzen trug, ging in dieser hohen Fürstin unter! — Es war Verhängniß, was über ihr an diesem Tage waltete; denn ungerathen, nur aus Rücksicht für ihren Schwager, setzte sie die bereits bestimmte Abreise weiter hinaus, und wohnte diesem Feste bei.

Als das Feuer den Saal ergriff, faßte die Fürstin *Pauline* behende ihre zweite Tochter (die mit ihr gleichen Namen trug; die erste, *Eleonora*, war bereits gesichert), welche eben in einer Reihe tanzte. Sie führte sie der Treppe an dem brennenden Hauptausgange zu, durch den die Menge im fürchterlichen Gedränge sich schob. Besonnen hielt sie hier einen Augenblick an, gelangte endlich auf die Treppe, die in den Garten führte, und schon war sie der Rettung nahe, als ein stürzender Balken Mutter und Tochter trennte, und die Treppe unter dem Gewichte der Fliehenden einbrach. Entsetzen, Verwirrung, die Nähe der Gefahr, das Geheul der Fallenden, der Brand, der wie Bogen im Sturme daher zog, der Dampf, der Alles verhüllte; — kurz, der Gesamteindruck, der die Besonnensten überwinden mußte, betäubte vielleicht jetzt schon die edle Fürstin. Sie hatte wahrscheinlich in diesem Augenblicke kein dringenderes Gefühl, als daß ihr Kind ihr entrißen sey. Eine ungeheure Angst für das theure Leben, mag sie bewegen haben, umzukehren. Sie stürzte in den Saal zurück. Des Morgens fand man sie am andern Ende desselben, wahrscheinlich (so qualvoll die Art des Verlustes auch war, doch in solcher Wahrscheinlichkeit noch Trost lag!) von einem fallenden Armleuchter erschlagen. Eine goldene Kette mit Krystallnem Herzen, worin sie Haare von ihren Kindern zu bewahren pflegte, und die sie

während des Festes am Hasse trug, diente zum Erkennungszeichen.

Ihr Gemahl hatte, als der Brand ausbrach, unsern der Kaiserin im Gespräche gestanden. Er wandte sich auf den ersten Ruf der Gefahr hin nach dem Raume, wo die Reichen der Tanzenden so eben zerstoben, und wies noch, da ihm die Gemahlin des Prinzen Eugen, Vicetönig von Italien, entgegen kam, dieser und dem Vicetönig selbst eine nahe Seitenthüre, durch welche beide entkamen. Im Saale selbst kämpften bereits Flammen und Dampf um die Herrschaften. Er eilte hinauf, hinab; er fand seine Gemahlin nicht. Er gelangte glücklich über die Treppe in den Garten; er fragte diesen und jenen; man wollte sie gesehen haben; man versicherte endlich mit Gewißheit, sie sei bereits im Garten. „Dort ist sie!“ rief eine Stimme ihm zu. Er stürzte nach dem Orte hin, und — es ist eine Dame die ihr ähnlich sah. Da faßte seine Seele unnennbares Grauen. Die Folter der Ahndung, die ihn ergriffen hatte, war alle Grade durchgelaufen, und die Gewißheit leuchtete, ein schrecklicher Brand, vor ihm auf. Er kehrte zurück zum Saale und findet die Treppe eingestürzt. Über einander wälzt sich die fallende Menge. Man bringt sein Kind halb verbrannt in schonender Verhüllung herbei. Man schleppt die Gemahlin seines Bruders, der aller Schmuck vom Haupte getreten war, an ihm vorüber. Sein Blick fällt, in der fürchterlichen Beleuchtung des Brandes, auf eine winselnde Gestalt, der das Kleid am Leibe verzehrt und das goldene Diadem tief in die Stirne geglüht war. Es ist die Fürstin Leyen. Ein schwedischer Offizier, der diese so eben aus dem Saale getragen hatte, versicherte, mitten in den Flammen eine Gestalt wandeln gesehen zu haben, wunderbar zugleich und entsetzlich! — Der Fürst Joseph, Napoleons Bruder, kommt an den Eingang; er will hinauf klettern über die brennenden Stufen; da stürzt mit dumpfem Geräusch die ganze Fußdecke des Saales ein und wie aus hohler Esse wallt Rauch und Gluth aus den Trümmern empor. Alles ist verloren.

Dieses schreckliche Ereigniß soll den Grund zu den körperlichen Leiden gelegt haben, welche den frühern Tod des berühmten Feldherrn herbei führten.

7) Verheerungen durch die Pest.

In den Jahren 1346 bis 1348 war ein ansehnlicher Theil der Erde ein Schauplatz der furchtbarsten Verheerungen, welche die schwarze Pest anrichtete. Wolken von Heuschrecken durchzo-

gen während dieser Jahre nach einander manches Land, richteten überall schreckliche Verwüstungen an, und waren in Frankreich wie in Deutschland die Vorboten der Übel, welchen die Völker unterliegen sollten. Wiederholte Erschütterungen und tödtliche Dunswirbel gingen der Pest voraus, und erzeugten sie nach der Angabe vieler Geschichtsschreiber. Die gewöhnliche Meinung ist, daß Kaufmannschiffe den verderblichen Keim nach Europa gebracht hätten. Diese furchtbare Geißel der Menschheit fuhr über die ganze Oberfläche des Erdballs hin, und schlug in Stadt und Land wohl den dritten Theil der Bevölkerung nieder. Keine Schonung für Thiere und Menschen. Große Städte gliichen Kirchhöfen, und Todte wurden von Sterbenden zur Gruft geschleppt. Man blickte nur zum Himmel auf, um dort die unseligsten Vorbedeutungen anzustarren, welche den Jammer noch erhöhten. Beinahe in ganz Asien lagen die Felder wüste und ungebaut. Wer etwa der Pest entrann, ging vom Hunger zu Grunde.

Die Ansteckung war allgemein. Um nur von Europa zu sprechen: in London zählte man 50,000 Opfer der Pest, in Florenz 6000, in Lübeck 90,000, in Basel über 60,000. Mehr als 500 Todte wurden täglich allein aus dem Hotel de Dieu zu Paris getragen. Venedig verlor beinahe seine Einwohner. Die Nobilität des großen Rathes, 550 an der Zahl, schmolzen auf 380 zusammen. Der Doge, Andreas Dardelo, tiefbetrübt über sein zur traurigsten Einöde herabgesunkenes Vaterland, zog neue Einwohner nach Venedig, indem er ihnen die vortheilhaftesten Privilegien zugestand.

Der Senat von Bern, in der Schweiz, um die Jugend den herzbeängstigenden Grabgedanken zu entreißen, und durch Zerstreuungen aufzuheitern, sandte sie unter einem großen Geleite von Musikern in das schöne Sinnerthal. Statt Buße zu thun, sagten die jungen Leute, „kommt lieber an unsern Festen Theil zu nehmen, und freuet euch mit uns, daß ihr dem Pesttode entronnen seid.“

In vielen Städten Italiens, schreibt Boccaz, dachten die Meisten nur an Wein, Gesang und Befriedigung ihrer Gelüste; ja, Furcht und Sorge waren gänzlich verbannt, weil dieß für das beste Rettungsmittel wider Ansteckung galt. Doch war, diese seltenen Beispiele ausgenommen, die Bestürzung allgemein. Der Völker Blick haftete nur am Grabe, und alle schienen schon vor dem furchtbaren Gerichtsstuhle der Gottheit zu stehen. Ringsum ertönten nur Seufzer und Klagen. Ein isolirter Reisender wurde wie der Antichrist betrachtet. Ein religiöser Schreck ergriff alle, durch das Trauerspiel der öffentlichen

Erbsäße eraltete Gemüther, mit kaltem Schauer. Sie wähnten in diesen Mächten die Vorläufer der Weltzerstörung zu sehen. Eine falsch ausgelegte Stelle der Apokalypse bestärkte sie in diesem abergläubischen Vorurtheile. Die Krieger, bloß mit ihrer Sicherheit beschäftigt, dachten nicht mehr an die Vertheidigung des Staats; der Ackerbau ruhte; das Gerücht vom Ende der Welt verbreitete sich aller Orten. Weit umher vernahm man nur Angstgeheul und Fußgeschrei, sah nur Haufen von Männern und Weibern, die sich wund geißelten; kurz es war, als ob die ernste Gerichtsposaune, die Allerweckende, den Völkern der Erde schon erklänge. Aber der Ehrgeiz einiger Großen schien nicht sehr gedemüthiget. Ihr Eifer, sich auf dieser von Thränen behauten, mit dem Untergange bedrohten Erde zu vergrößern, erlosch nicht. Und, als ob die Pest nicht Menschen genug verschlungen hätte, wurden noch die Juden mit blutdürstiger Wuth verfolgt, und man schrieb die Feindseligkeiten der Natur diesen verbannten Fremdlingen zu. In Frankreich, Deutschland und Italien wurden sie in großer Anzahl vom rasenden Wolke verbrannt.

Ägypten bot in diesem Zeitraume ebenfalls einen schauerlichen Anblick dar; es war damals das unglücklichste Land auf der Erde. Pest und Hungersnoth wütheten. Die bestürzten Ägypter glaubten, böse, aus den Ruinen alter Städte emporgestiegene Geister hätten die Luft vergiftet. Die Hungersnoth stieg auf einen so fürchterlichen Grad, daß die Menschen sich vom Nase sättigten, überhaupt zur schlechtesten Nahrung ihre Zuflucht nahmen, und Mütter ihre eigenen Kinder aufzehrten. Von einem fremden Herrn wie Sklaven behandelt, durch so viele Ubel ganz niedergedrückt, verloren die Ägypter sogar das Andenken an den Ruhm ihrer Vorfahren.

Im Gedränge aller dieser Widerwärtigkeiten vermehrte der Mensch die Mittel, seines Gleichen zu vernichten. Das Schießpulver wurde erfunden.

8) Heinrichs Thronbesteigung.

Katharina von Medicis, die Gemahlin König Heinrichs II. von Frankreich, hatte von ihren Wahrsagern gehört, alle ihre Kinder würden den Thron besteigen. Als ihr Gemahl im Jahr 1559 starb, folgte ihm der älteste Sohn, Franz II., auf dem Throne, aber auch bald im Tode; er starb, nur achtzehn Jahre alt am 5. December 1560. Jetzt nahm der zweite Sohn, Karl IX., den französischen Thron ein, und der dritte wurde endlich im

Jahr 1573 König von Polen. Den Weg zu diesem Throne hatte ihm seine räuberische Mutter durch Bestechungen und Intriken gebahnt.

Als man es am wenigsten erwartete, kamen in den ersten Monaten des Jahrs 1573 zum ersten Mal polnische Gesandten nach Paris, um dem Hofe anzuzeigen, daß der königliche Bruder, Heinrich von Anjou durch freie Wahl von den Polen zu ihrem Beherrscher ernannt worden sei. Man kann sich vorstellen, was die fernem, nie gesehenen Fremdlinge in Paris für Aufsehen machten. Ganz Frankreich schien in der Hauptstadt, bei ihrem solennen Einzuge, versammelt zu seyn. Alle Dächer waren mit Menschen bedeckt, die mit Erstaunen die hohen Gestalten der kraftvollen Männer, ihre trotzigen, wilden Blicke, die hohen, mit Perlen geschmückten Pelzmützen, die krummen Säbel, die Bogen und Pfeile derselben, ihre geschornen Hinterköpfe ansahen. Sie kamen auf prächtig geschirrten Pferden; die Sattel funkelten von Edelsteinen, die Säume waren mit Perlen besetzt. Die vorausgehenden Pagen und Stallmeister hatten große eiserne Keulen, vier bis fünf Fuß lang. Die Pracht und Größe des Orients, mit dem Luxus des Abendlandes vereint, war den eleganten Parisern nie so vor die Augen gekommen.

Der neu erwählte König Heinrich säumte indessen nicht, den ihm angebotenen Thron in Besitz zu nehmen, und die Reise nach Polen anzutreten. Sein Weg führte ihn durch die Residenz des Kurfürsten von der Pfalz, eines protestantischen Fürsten, der gerechte Ursache hatte, gegen Frankreich aufgebracht zu seyn, und besonders gegen den neuerwählten Polen König, als Miturheber der sogenannten Bartholomäusnacht, jener schrecklichen Begebenheit, da in der Nacht vom 24. auf den 25ten August 1572 in Paris alle Protestanten, die man auffinden konnte, getödtet wurden. Auf diese erste Greuelthat folgte die Ermordung der Protestanten in den Provinzen und binnen dreißig Tagen belief sich die Zahl der Erwürgten auf dreißig Tausend.

Mit gerechtem Abscheu gegen die Urheber solcher Greuel erfüllte, beschloß der Kurfürst von der Pfalz, als der neue König von Polen sich seiner Residenz näherte, ihn zu empfangen, wie er's verdiente. Zwei tausend Mann ritten dem ankommenden entgegen; aber sie empfingen ihn als Feind, nicht als Gast; als Gefangenen führten sie ihn auf das kurfürstliche Schloß, dessen Thore mit Wachen besetzt und mit Kanonen besetzt waren. Zwei Reihen grimziger Krieger bildeten ein Spalier bis ins Innere des Hofes, wo kein Mensch dem Könige entgegen kam, und er nun allein die Treppe hinauf gehen mußte. Zwei der Mordnacht entflohene, ihm wohl bekannte Edelleute begrüßten

ihn hier im Vorsaal, und entschuldigten das Zurückbleiben des Kurfürsten, weil er am Podagra litt. Erst im Zimmer fand er diesen, und hier fiel sein Blick auf ein ungeheures Gemählde der Schreckensscene, wo Mörder und Gemordete, gleich getreu gezeichnet, seine Brust mit Herzensangst und grausamen Ahnungen erfüllten.

„Kennt Ihr die Unglücklichen?“ fragte der Kurfürst kalt. Heinrich antwortete bebend mit „Ja.“ Die Gemordeten waren ehrliche Leute,“ sagte der Kurfürst, „aber die Mörder waren Verräther und Bösewichter.“

Heinrich schwieg und wischte den Schweiß von der Stirn. Doch das Argste kam erst. Abends bei der Tafel bedienten ihn Edelleute, die damals entkommen waren. Ein fürchterliches Schweigen ward nun durch gewissenhaftes Flüstern, durch bedeutende Winke oder schreckliche Flüche gegen die Urheber der Bartholomäusnacht unterbrochen. Heinrich hörte hier seine Günstlinge mit dem Schimpfnamen eines Schlächters, eines Henkers beehrt. Kein Bissen schmeckte ihm, der Trunk blieb ihm im Munde. Mit Furcht und Zittern eilte er zu Bette. Kaum war er, voll von Bildern des Schreckens, eingeschlummert, als ein schreckliches Geräusch entstand, und Heinrich sein Ende nahe wähnte. Zufall oder vollendete Rache bewirkte, daß des Nachts eine brennende Esse allgemeinen Feuerlärm und das entsetzlichste Geschrei erweckte. Wie froh war Heinrich, als der Morgen graute und er das Schloß im Rücken hatte. Als er, schon nach vier Monaten, nach dem unerwarteten Tode seines Bruders, den polnischen Thron mit dem französischen vertauschte und ins Vaterland zurückkehrte, hütete er sich wohl, dieser Residenz nahe zu kommen, und machte deßhalb einen großen Umweg.

VIII. Land- und Hauswirthschaft.

1) Eier lange gut zu erhalten.

Man legt die Eier, welche man aufbewahren will, in einen Topf, welchen man mit stark gesättigtem Kalkwasser bis oben anfüllt, und läßt sie darin, und wäre es auch ein Jahr lang, liegen; sie bleiben so hell und schmackhaft, als frisch gelegte.

Solche Eier unterscheiden sich von andern Eiern nur allein durch den Überzug von kohlensaurem Kalk, der auf der Schale sichtbar ist.

2) Der schwedische Kaffee (*Astragalus baeticus*).

Die Aussaat dieses Gewächses geschieht zu Anfang des Mai's. Man weicht aber zwei Tage vorher die Schoten im Wasser ein, wodurch sie sich öffnen, so daß man den Saamen besser heraus nehmen kann. Nun wird derselbe, wie Erbsen, in Reihen gelegt, doch immer die Reihen 12 Zoll weit von einander. Wenn es bald regnet und vorher die Erde feucht war, so geht er in wenig Tagen auf, sonst muß man ihn begießen. Im Monat Junius schon blühet er bis zum August. Ende Augusts ist die Erndte bis zum Anfang des Octobers. Er wird dann geerntet, wenn die Schoten anfangen trocken und gelb zu werden. Er trägt sehr reichlich; bei guter Pflege und guter Witterung giebt er einen tausendfältigen Ertrag. Zwar wächst er in jedem Boden, allein je besser der Boden, desto größer ist der Ertrag.

Zu einem Pfunde dieses Kaffees nimmt man nur 4 bis 6 Loth gewöhnlichen (indischen) Kaffees. Dieser letztere wird aber zuerst (weil die Bohnen dicker sind) in der Kaffeetrommel etwas geröstet, jedoch nicht länger, als bis man den Kaffeegeruch wahrnimmt; alsdann schüttet man den schwedischen Kaffee dazu, und röstet beides zusammen, bis das Ganze recht dunkelbraun wird, d. h. die Farbe annimmt, welche der gebrannte Kaffee haben muß. Nun wird beides zusammen gemahlen, und dann wie der gewöhnliche Kaffee zubereitet. Dieser *Astragalus* wächst in Spanien und im südlichen Frankreich wild. Der jetzige König von Schweden ließ ihn aus Frankreich kommen, und schon hat er sich so sehr in Schweden ausgebreitet, daß er dasebst nicht bloß den Eichorien, sondern auch größtentheils, wie auch in einigen Gegenden Frankreichs, den indischen Kaffee ersetzt.

3) Das Sterben der jungen Gänse zu verhüten.

Das Erziehen junger Gänse ist sehr mühsam. In manchen Jahren sterben fast $\frac{2}{3}$ von denselben. Gewöhnlich sterben sie halberwachsen gegen Johanni. Dann sitzen diese Thiere ganz ruhig auf ihrem Weideplatze, als wenn sie sich wohlbefänden, und erwarten ihren Tod ganz gelassen. Die meisten sterben den Hungertod, oder vor Betäubung. Die Ursache des Übels aber sitzt in den Ohren und ist nichts anders, als ein Schwarm kleiner Fliegen, die ein großes Geräusch bewirken, welches

durch das Bemähen des Thieres, mit den Fäßen diese Gäfte zu verjagen, noch vermehrt wird), daß sie alle Lust zum Fressen und allen Muth verlieren. Um Ruhe zu haben, entsagt das Thier nun allen Bewegungen, selbst dem Fressen, es magert ab, die Fliegen dringen tiefer ein, ihre Zahl vermehrt sich, und so muß endlich Veräufung, Schwindel und Hungertodt sein Leiden enden.

Die Ohren anderer Thiere sind mehr behaart und wehren dadurch selbst die Fliegen ab; bei der Gans ist auch keine Ohrenkappe gut anzubringen, ihr Ohr bietet sich also frei ihren Feinden dar.

Wie ist nun diesem Übel abzuhelfen? Es ist leicht: Man pinselt vor oder gleich nach Pfingsten den jungen Gänsen wöchentlich zwei Mal die Ohren mit Baumöl aus, und setze dies bis Johanni fort, so ist man gegen das beschriebene Übel gesichert.

Ein anderes Übel, welches die Gänse plagt, sind die Läuse. Gegen diese Gäfte ist nichts dienlicher, als daß man ihnen in den Stall, statt des Strohes, Farrenkraut einstreut, wo denn dieses Ungeziefer bald weicht.

Ein drittes Übel, woran die Gänse leiden, ist der verlorne Appetit. Dagegen gebrauche man die Citronenmelisse, welche man zerquerscht und in Form einer Ruel der Gans in den Schlund steckt, welches man nach Befinden der Umstände wiederholt.

4) Sicherer Mittel, die Wucherblume und den Hederich zu vertilgen.

Bekanntlich gehört die Wucherblume (Goldblume) und der Hederich zu den hartnäckigsten und am schwersten zu vertilgenden Feld-Unkräutern, so daß mehrere in dieser Absicht angewandte Mittel, als unwirksam erklärt, und die Vertilgung derselben als unmöglich angesehen wurden. Allein sie sind nach gemachter Erfahrung leicht und sicher auszurotten; wenn:

- 1) vor dem jedesmaligen Pflügen die Schafe den Acker rein abweiden;
- 2) wenn nach der Erndte die Schweine lange auf die Stopeln getrieben werden;
- 3) wenn zwei Mal hinter einander, ein Mal mit Kalk, das andere Mal mit Mergel gedüngt wird;
- 4) wenn hierauf behackte Früchte folgen, z. B. Karroffeln und
- 5) zur Saat ganz reines Getreide genommen wird.

5) Benutzung des Rußes zur Düngung.

Der von deutschen Landwirthen zu wenig benutzte Ruß kann als Düngemittel in mancherlei Gestalt und zu allerhand Saaten gebraucht werden. Will man den Ruß in seinem einfachen Zustande anwenden, so thut er am besten Dienste auf leichtem, steinigem, freidigem und kalkigem Boden; braucht man ihn aber vermengt, so sind 2 Fuder Ruß, 2 Fuder Kalk und 10 Fuder Erde das beste Verhältnis. Ehe aber die Bereinerung des Rußes mit dem Kalle vor sich gehen darf, müßte Ruß und Erde 8 bis 10 Tage wohl unter einander gemengt, ruhig in einem Haufen liegen, und alsdann wird die mit Ruß vermischte Erde schichtweise mit dem Kalle vermischt, bleibt 4 bis 6 Wochen liegen, und dann muß dieser Haufen abermals wohl durch einander gearbeitet werden. Dieses Düngemengsel wird gebraucht, als wie man Kalk auf dem Acker gebraucht.

Der Ruß in seinem einfachen Zustande wirkt als ein kräftiges Düngemittel, um ihn auf die Saaten zu streuen. Man kann ihn am besten im Frühjahre mit der Hand auf Futterkräuter oder auf Weizen streuen, der den Winter hindurch sehr gelitten hat. Er kann aber auch bei jeder andern Saat angewendet werden, welche kränkelt. Die Wirkungen desselben dauern aber nur für das laufende Jahr. Auf Grasländern spürt man aber die Wirkungen länger. Hier vermehrt er nicht nur den Graswuchs schnell, sondern er macht ihn auch dauerhaft und vergrößert zugleich die Fruchtbarkeit, wenn ein solches Grasland wieder als Saatland benutzt wird.

6) Ein zuverlässiges Mittel gegen den Durchfall der Kälber.

Man nimmt den Stengel von einem Kürbis, reibt davon auf einem Reibeisen einen Eßlöffel voll, kocht dies mit $\frac{1}{2}$ Quart Milch und giebt es dem kranken Kalbe ein. Es hilft gleich und ist ganz unschädlich.

7) Geschwindes und bewährtes Mittel gegen das Beißen der Würmer bei den Pferden.

Wenn das Pferd von den Würmern gebissen wird, so ist nichts besser, als wenn man eine Schicht Knoblauch, und eine Schicht *assa foetida* (Teufelsdreck) auf einen Lappen legt, damit das Gebiß unwickelt und den Pferden ins Maul giebt,

Hiernach hören die Wärmer auf zu beißen, weil sie diese unangenehmen Sachen nicht vertragen können.

8) Leichtes und schnelles Hülf's, und Heilmittel, wenn ein Pferd vernagelt ist.

Man untersuche durch Klopfen, welcher Nagel zu tief steckt, da dann das Pferd solches durch Zucken anzeigt; diesen zieht man heraus, läßt einige Tropfen Myrrhen- und Aloe-Zinktur in das Loch laufen, und streicht das Loch mit Wachs zu, damit die Arznei nicht wieder herauslaufe, wenn das Pferd den Fuß niedersetzt. Es kommt alsdann keine Materie dazu und die Heilung ist in einigen Stunden geschehen.

9) Alle Arten von Käse zu verbessern.

Man gießt guten Wein über gereinigtes Weinstein Salz so lange, bis die Mischung nicht mehr braust, alsdann benezt man damit leinene Tücher, schlägt solche um die Käse und legt sie in den Keller. Nach 24 Stunden benezt man die Tücher von neuem, kehrt die Käse um und so fährt man nach Beschaffenheit der Käse ohngefähr einen Monat lang fort. Ganz trockene und verdorbene werden dadurch verbessert und schmackhaft gemacht.

10) Mittel gegen den Brand im Weizen.

Ein paar Tage, ehe man den Weizen säen will, löst man in warmem Wasser blauen Vitriol auf. Auf jeden Berliner Scheffel nimmt man 4 Loth Vitriol und $\frac{1}{2}$ Quart warmes Wasser hinzu, als man glaubt nöthig zu haben, den Weizen damit zu befeuchten; darauf besprengt man ihn mit einer Siebkanne und läßt ihn 5 bis 6 Mal gut durcharbeiten, damit jedes Körnchen vom Vitriolwasser gleichmäßig angefeuchtet wird. Man läßt ihn dann noch 36 Stunden liegen und säet ihn. Noch besser aber ist es, wenn man vor der Befechung mit dem Vitriolwasser den Weizen in kleinen Portionen mit reinem Wasser wäscht, ihn dann in Körbe schüttet, um das Wasser ablaufen zu lassen; dann auf eine Tenne oder auf einem Boden bringt und in dünne Haufen zu 6 Scheffeln ausschüttet und trocknen läßt. Das Waschen geschieht in Gefäßen mit Wasser und einem stumpfen Besen. Das beschmutzte Wasser wird so oft abgeseigt und durch reines ersetzt, bis keine Schmutztheile durchs Wa-

schen zurückbleiben. Wenn der gewaschene Weizen ausgetrocknet ist, wird obige Befeuhtung mit dem Bitriolwasser vorgenommen.

IX. Nützliche Mittel für die Haushaltung.

1) Magenstärkungsmittel für Leute von hohem Alter.

Man nimmt 1 Loth guten Zimmt, 1 Quentchen Gewürznelken und 1 Pfund weißen Zucker, stößt es in einem Mörser ganz fein und bringt diese drey Ingredienzen mit 2 Löffeln voll gedörrten Heidelbeeren in eine gläserne Flasche von 1 1/2 Quart. Man gießt 1 Quart von dem besten Weingeiste oder sogenannten Vorsprung, den man bei Branntweimbrennern erhält, die guten Branntwein brennen, darauf, und stellt die Flasche im Winter an den Ofen und im Sommer an die Sonne, und läßt die Sachen darin einige Tage digeriren. Die Flasche wird mit einem Kork entweder nur belegt, oder mit etwas Schweinsblase überbunden, in welche mit einer Nadel einige Löcher gemacht werden. Nach 6 bis 8 Tagen filtrirt man die Flüssigkeit, und alte Leute nehmen davon eine halbe Stunde nach der Mahlzeit einen Eßlöffel voll, oder ein wenig mehr davon.

2) Bewährtes Verwahrungsmittel gegen den Hauschwamm.

Wenn man die rohe Brühe von Sauerkraut mit Heringsfoole, jedes zu gleichen Theilen vermischt, und damit das bereits völlig zubereitete Bauholz oftmals bestreicht, so wird, wenn diese Mischung völlig eingesogen, das Holz gegen den Schwamm sehr verwahrt.

3) Dunkel gewordene Glasscheiben zu reinigen.

Man nimmt eine Handvoll Brennesseln, taucht sie in kaltes Wasser und reibt die Fenster einigemal damit ab. Werden sie das erste Mal nicht ganz rein, so wiederholt man es

mit frischen Messeln, spült sie mit reinem Wasser ab, und nicht die geringste Spur von solchen Flecken wird zurück bleiben, die Fenster mögen nun, wie es gewöhnlich der Fall ist, grün, blau oder roth angelauten seyn.

4) Mittel zur Reinigung der Silberarbeiten.

Arbeiten von Silber, welche lange gestanden haben, oder angelauten, von Fliegen beschmutzt worden und zu mühsam zu glühn und zu siedn sind, müssen erst mit Weingeist gereinigt werden; dann bürstet und reibt man die Arbeiten mit Salniak, spiritus und bürstet hierauf solche in heißem Seifenwasser aus. Auf diese Weise wird das Matte, so wie der Glanz des Silbers wieder so gut, als ob es erst wieder neu bearbeitet wäre.

5) Zubereitung der Schreibfedern.

Jene Federn, welche die Gänse im Mai oder Juli verlieren, sind ihrer Reife wegen die tauglichsten, besonders vom linken Flügel, weil sie sich nach ihrer Ausschweifung gegen die rechte Seite neigen und an das obere Gelenke fester anschließen. Die Zubereitung geschieht so: Man steckt die Rielen in Seifenwasser, daß sie weich werden. Dann hält man jeden erweichten Kiel, welcher den Rücken unter sich gekehrt haben muß, in der linken Hand auf das mit einem wollenen Lappen bedeckte Knie, drückt mit einem Messer oben auf den Anfang des Rohrs, und zieht den Kiel rückwärts darunter weg. Dadurch streift man das äußere Häutchen ab. Um die Spulen desto schneller zu erhärten und durchsichtiger zu machen, kann man sie über ein gelindes Kohlenfeuer halten.

6) Einfaches Mittel, brennende Schornsteine schnell zu löschen.

Die Entzündung der Schornsteine, wenn sich sehr viel Ruß darin angeheftet hat, welches nur dann der Fall zu seyn pflegt, wenn der Schornstein nicht oft genug gereinigt wird, ist ein nicht seltener Fall. Zuweilen wird der Schornstein dadurch bis in den Zustand des Glühens versetzt, auch wohl gesprengt, oder die Tragebalken außerhalb desselben entzündet und eine davon abhängende Feuersbrunst ist unvermeidlich.

Es giebt zwei Mittel, einer solchen Gefahr vorzubeugen. Das erste besteht darin: jeden Schornstein mit einer beweglichen

Klappe versehen zu lassen, die vermittelst einer darin befestigten eisernen Stange, leicht geschlossen und geöffnet werden kann. Es ist hinreichend solche zu verschließen, wenn der Schornstein brennt, um das Feuer schnell zu löschen. Denn weil hierdurch der Zutritt der Luft von unten nach oben unzulässig gemacht wird, und ohne Luft kein Feuer brennen kann, so ist die Erstickung der Flamme eine natürliche Folge davon.

Das zweite Mittel besteht in Schwefel, und jeder Hauswirth sollte daher beständig einige Pfund gewöhnliche Schwefelsaden, oder auch dazu mit Schwefel überzogene Späne von Fichtenholz vorrätzig haben.

Sobald der Schornstein brennt, zündet man 1/2 bis 2 Pfund solcher Schwefelsaden oder mit Schwefel getränkte Späne unter diesem an, da denn der Dunst der schwefelichten Säure, welcher in dem Schornsteine emporsteigt, den Zutritt der zum Verbrennen unentbehrlichen Luft abhält, und da in dem Dunste der schwefelichten Säure kein Brennen möglich ist, das Feuer augenblicklich zum Verlöschen bringt.

7) Den Nachlauf der Branntweinbrenner vortheilhaft zu einem scharfen Essig zu machen.

Man bereite sich eine Essigmutter, von 1 Loth Säßholz, 4 Loth gelben Senf, 4 Loth Paradieskörner, 4 Loth weißen Pfeffer, 8 Loth weißen Weinstein, 8 Loth Honig und 4 Pfund Sauerteig.

Diese Species werden gestoßen und in den Sauerteig mit Roggenmehl geknetet, daß es wie Brodteig wird, und läßt es braun backen. Dieses ist die echte Essigmutter, welche zur Säuerung von 80 bis 100 Quart oder Maas hinreichend ist. In so viel Krüge, Steintöpfe oder Fässer man nun obige Quantität in Essig verwandelt, in so viel Stück muß auch die Essigmutter getheilt und in die Gefäße gelegt werden, die nachher nie wieder nöthig ist, sondern bloß zum Anfaß dient.

Hat man eine solche Essigmutter angefertigt, so giesse man 100 Kannen Nachlauf, der 3 Grad nach Stoppant's Wage hält, darauf, bringe das Faß worin man den Essig machen will, an eine recht warme Ofenstelle, oder sonst an einen Ort wo viel geheizt wird, nach einigen Wochen wird sich daraus ein scharfer Essig gebildet haben, wovon die Kanne nur einige Pfennig zu stehen kömmt.

Überhaupt ist es äußerst vortheilhaft, den Nachlauf oder Nachgang nicht wieder mit auf die Blase zu nehmen, sondern

aus solchem Essig zu machen, den man ohne alles Zuthun et was andern, bloß auf ein Faß gießt, worin man eine Essigmutter gelegt hat. Je wärmer diese Fässer liegen, je vortheilhafter ist es. Man fülle die Fässer nur $\frac{2}{3}$ voll, und zapfe davon und gieße wieder Nachlauf oder Nachgang hinzu, will man 8 bis 10 Kannen scharfen guten Essig im Anfang dazu gießen, so wird man die Säure befördern,

8) Aus Honig und Weinstein einen ganz vorzüglich scharfen Weinessig zu machen.

Man nimmt hierzu 5 Pfund Honig, 18 Loth weißen Weinstein und 8 Loth Johannisbrod. Der Weinstein nebst dem Johannisbrod wird fein gestoßen, und alles mit 80 Kannen Wasser eine Stunde gekocht, und dann auf ein Weinsfaß das offen ist und aufrecht stehet, drei Viertel voll gefüllt, im Winter nahe beim Ofen, und im Sommer an die Sonne oder an einen andern warmen Ort gestellt. Nachdem die Masse so weit erkaltet ist, als die Milch von der Kuh kömmt, gießt man eine halbe Kanne gute Weißhefen als Gährungsmittel hinein, und läßt es gähren; hat die Masse abgegähret, so nimmt man die Hefen und das Unreine ab, gießt oder zapft die klare Flüssigkeit auf ein ander Faß, in welches man zuvor 8 Kannen Brannwein gegossen hat, füllt nun die Masse auf Sauersässer oder Krüge, in welche man zum Ansaß 2 Kannen guten Essig vorher gethan, läßt solchen 4 bis 5 Wochen beyhm warmen Ofen oder an der Sonne digeriren, und man wird einen ganz wohlschmeckenden, scharfen, lieblichen Weinessig abfüllen und abnehmen können.

9) Verfertigung eines dem Weinessig ganz ähnlichen Fruchtessigs.

Man nimmt ein Gefäß von $1\frac{1}{2}$ Eimer groß, läßt den einen Boden herausnehmen und auf der andern Seite ohngefähr 6 Zoll über dem Boden, bohrt man ein Loch zum Abzapfen. Dann wird das Faß in die Nähe des Ofens auf eine 2 Fuß hohe Unterlage gebracht. Nun werden 10 Pfund Rosinen, noch besser kleine Rosinen oder Corinthen in einem Mörser zerquetscht, in das Faß geworfen. Hierauf werden 80 Maas oder 2 Anker Wasser bis zum Siedepunkt erhitzt und auf die Rosinen gegossen, und tüchtig im Fasse mit einem Stocke umgerührt, ist nun diese Flüssigkeit bis zur Milchwärme abgekühlt, so wird sie mit $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ Maas guten weißen Hefen in Gährung gebracht.

Nach einigen Stunden fängt die Masse an zu gähren und dauert gewöhnlich 8 bis 10 Tage. Nach vollendeter Gährung wird die Hefe und andere oben aufschwimmende Unreinigkeiten mit einer Schaumtelle abgeschöpft und nun die klare Flüssigkeit, mittelst eines Hahns auf ein anderes Weinaß abgezapft, welches ohngefähr $1\frac{1}{2}$ bis 2 Eimer hält. Hierauf gießt man 10 Maas 30 Grad haltenden guten Kornbranntwein, ferner 24 Maas oder Kannen guten Weinessig, welcher die saure Gährung befördert muß.

Diese Mischung gießt man auf einige in einer geheizten Stube stehende große Töpfe von 10, 15, 20, 25 Kannen haltend, oder sogenannte Essigkrüge, die hart gebrannt sind und inwendig keine Glasur haben, jedoch muß ein Viertel von den Töpfen leer bleiben. Die Töpfe werden mit Papier, worauf ein Deckel kommt, zugedeckt.

Nach Verlauf von 3 Wochen setze man noch jedem Krüge 2 Löffel etwas erwärmten Brantwein hinzu. Alsdann gieße man nach Verlauf von 8 bis 12 Tagen zwei Drittheile von dem in den Krügen hellen und klaren Essig ganz langsam auf ein Faß ab, das übrige Drittheil des Essigs, so dick ist, läßt man zur fernern Fabrikation auf den Krügen.

In dieses Faß gießt man $\frac{1}{2}$ Loth in einer Kanne Essig aufgelöste Hausenblase; ist solche völlig aufgelöst, so gießt man diese Substanz unter den neuen Weinessig, rührt und schüttelt das Faß recht um, bis es schäumt, und sodann hat sich dieser Essig binnen 24 Stunden völlig abgeklärt, und ist zum Verbrauch oder Verkaufe fertig; dieser Weinessig ist von vorzüglich scharfem und dabei angenehmen Geschmack. Bei der nächsten Fabrikation verfährt man eben so, man braucht nun keinen Weinessig zum Ansat mehr, man muß aber, sobald die abgegohrene Masse auf die Krüge gegossen wird, immer die bestimmte Quantität Brantwein dazu nehmen, und solchen mit der abgegohrenen Weinsäure recht vermischen.

10) Französischen Weinessig.

Wenn man die Fabrikation des Essigs ins große treiben will, so muß man dazu eine besondere Stube haben, wo eine temperirte Wärme unterhalten werden kann. In dieser Stube errichtet man Regale aus Latten angefertigt, damit die Wärme allenthalben frei durchgehen kann, auf diese Stellage setze man Krüge, Töpfe oder Fäßchen von 15 bis 30 Maas oder Kannen Größe, wie man solche haben kann. In diese Töpfe oder Fäßchen wird die, bei der Bereitung des Essigs aus dem Nachlauf

des Branntweins gezeugte Essigmutter, die vorher in so viel Theile als man Töpfe hat, verhältnißmäßig abgetheilt ist, eingelegt.

Nun werden die Fässer zum ersten Mal, aber blos zum dritten Theil mit ganz gutem Essig angefüllt. Dieses wird der Ansatß genannt, den man nachher nie wieder nöthig hat. Dann nimmt man 60 Kannen Wasser und läßt 2 Pfund Weinstein und 3 Pfund Honig eine halbe Stunde darin kochen, ist es gehörig erkaltet, so gieße man 4 Maaß Branntwein hinzu und rühre das Ganze tüchtig um. Dann macht man folgendes Gährungsmittel: man nimmt 1 Pfund Sauerteig, 4 Loth guten Honig, $\frac{1}{2}$ Loth Hausenblase, dieses nebst Roggenmehl in einen Teig geknetet und mit 4 Kannen Weinessig 2 Tage an der Wärme stehen lassen. Dieses ist die Gährung.

Dann kommt die Gährung in das Faß, wo der bereitere Wein ist, und so lässe man es 4 Tage bei gelinder Wärme stehen, daß es wohl gähret; hat es abgegohren so zieher man den Wein rein ab, und füllt damit obige Krüge, Töpfe oder Fässer bis auf fehlende 3 Finger an. Nun lasse man die Töpfe mit Papier und einem reinen Deckel zugedeckt 10 Tage in gelinder Wärme stehen. Nach Verlauf dieser Zeit wird jedes Mal die Hälfte abgegossen und man setzt nun die Fabrikation mit dem vorher gemeldeten Weine fort. Dieses wird ein Essig, welcher dem besten französischen gleich kommt.

(11) Mittel, das Brod vor Schimmel zu sichern.

Das Schimmeln des Brodes hat in der fortwirkenden Kraft des Sauerteiges seinen Grund, welcher den Brodteig erst säuert und dann versäuert, folglich zum Schimmel empfänglich macht; denn es ist der Erfahrung gemäß, daß ein gelinde gesäuertes Brod in dem Zeitraume des Schimmeln viel saurer ist, als anfangs. Um dieses nun zu verhüten und den Sauerteig bewährter zu machen, nimmt man eine Handvoll reiner, ausgelesener Holzasche (am besten von Buchenholze) und mischt dieselbe unter die Masse des Teiges. Dieser Zusatz ist zur Verhütung des Schimmeln zuverlässig und für die Gesundheit so unschuldig, daß man ihn sogar heilsam nennen kann, indem das Brod das von wirklich gesünder wird. Auch kann man die Asche in einem Gefäße kochen und dieses Wasser (Lauge) zusetzen, welches dieselben Dienste thut.

X. Nützliches Allerlei.

1) Zubereitung der Lindenblätter, als Zusatz zum Rauchtoback.

Die von den Linden abgefallenen Blätter werden gesammelt, in ein Gefäß gethan, mit Wasser überschüttet, eine Stunde darin gelassen und dann von allen erdigen Theilen rein gewaschen, welches mit einem Besen geschehen kann. Ist dieses Wasser abgegossen, dann schüttet man stark kochende heiße Aschenlauge darüber und läßt selbige 2 Stunden darauf stehen. Dann werden die Blätter wieder, wie vorher, mit dem Besen bearbeitet, dann mit heißem Wasser abgespült, in einen Saß gethan und vermittelst einer Presse ausgepreßt. Dann reihet man die Blätter an Fäden und hängt sie zum Abtrocknen auf einen luftigen Boden. Dieser Taback empfiehlt sich wegen seiner Leichtigkeit gar sehr zur Mischung mit den schwarzen virginischen fetten Blättern, um diesen ihre Stärke zu benehmen. Aber er kann auch allein gebraucht werden, brennt in der Pfeife gut und schmeckt gar nicht übel.

2) Außerordentlicher Nutzen der Brennessel.

Sie dienet:

- 1) Dem Menschen als Salat zur Gesundheit und Heilung der Schwindsucht.
- 2) Das Rindvieh, welches sie gern frist, erhält dadurch eine sichtlichliche Zunahme des Fleisches und sie ist ihm ebenfalls sehr gesund.
- 3) Bewahrt sie vor allerlei Krankheiten.
- 4) Befördert sie beim Federvieh das Eierlegen.
- 5) Ihr Saame, unter Hafer gemengt, macht die Pferde fett und glänzend.
- 6) Sie geräth immer sicher, weil ihr keine Bitterung schadet.
- 7) Selbst die Fasern am Stengel können wie Hanf bereitet werden.

Die beste Zeit des Anbaues derselben ist der August und September. Sie liebt einen etwas lockern Boden. Man pflanzt die Pflanzen zwei bis drei Zoll auseinander, indem man die Stengel etwas abkürzt.

3) Einfaches Mittel bei der Drehkrankheit der Schaafe.

Man bronnit mit einem glühenden Eisen an denjenigen Stellen des Kopfes, wo das Übel seinen Sitz hat, und dieses Mittel wirkt in dem Grade, daß von 15 drehkranken Schaaßen 10 geheilt werden.

4) Ein gutes Mittel, wenn die Pferde nicht fressen wollen.

1 Pfund zerstoßene Wachholderbeeren;
 — Gentianwurzel und
 — Galgant, mit Honig' zu einer Latwerge gemacht, und Abends und Morgens davon, einer Wallnuß groß, dem Pferde auf die Zunge gestrichen.

5) Bereitung einer vorzüglichen Düngererde.

Man verschafft sich diese durch die Zusammenmischung von Kalk und ausgelaugter Gerberlohe. Wenn diese Mischung mehrere Monate gelegen hat, entsteht daraus eine sehr fette Damm-erde. Bringt man nun diese Erde an die Gewächse, so wird dadurch ihr Wachsthum auf die üppigste Art befördert. Wer Gelegenheit hat, diese ausgelaugte Gerberlohe sich anzukaufen, der versäume es nicht, durch Zuthun des Kalks eine Erde für sich zu gewinnen, die ihm wahre Goldkörner werden können.

7) Zweckmäßige Bereitung des Kaffee's.

Um das Edelste des Kaffee's, den öligen Rauch, der auf die gewöhnliche Art verloren gehet, mehr einzufangen und zu benutzen, brenne man zuerst den Weisag, (Munkeln, gelbe Rüben, oder was man sonst zu gebrauchen pflegt) läßt den widrigen Geruch verdampfen und mahlt oder stößt dann das Gebrannte. Von diesem thut man zwei Drittel, so viel, als man von echtem Kaffee zusetzen will, in einen steinernen Topf, und hält einen wohl schließenden Deckel und ein starkes Papier in Bereitschaft.

Nun brennt man die Hälfte so viel echten Kaffee und zwar mit der Vorsicht, daß über dem Nachsehen, ob er auch braun genug sey, so wenig Dampf als möglich verloren geht. Ist er fertig geröstet, so thut man die rauchenden Bohnen zu dem gemahlenen Zusatz, deckt schleunig Papier und Deckel über den Topf, und schüttelt alles durcheinander, damit Bohnen und

Rauch sich durch das Ganze vertheilen. Nach drei Tagen, während welchen der Topf wohl verschlossen bleibt, schütte man alles in einen Durchschlag, damit man die Bohnen wieder abgeseondert erhalte. Diese werden nun auch gemahlen, dann wieder in den Topf zu dem Weisatz gethan, mit demselben gemengt und fest eingedrückt. So bleibt der Topf zugebunden 14 Tage bis 3 Wochen lang stehen. Nun gebraucht man davon eine gewöhnliche Portion um die andere, und wer die Vorschrift genau befolgt, wird gestehen müssen, daß er auf diese Weise von einem Drittel Kaffee mit zwei Drittel Zusatz ein besseres Getränk erhalten habe, als nach der gewöhnlichen Weise von zwei Dritteln Kaffee und einem Drittel Weisatz.

7) Mittel gegen Flechten und andere Haut-Ausschläge im ersten Anfange derselben.

Hautausschläge, die nur an einzelnen Stellen sich zeigen, kommen selten von innerer Schärfe, sondern durch Ansteckung, oder durch Schwäche der Haut. Hier kann im Anfange eine bloß äußere Cur helfen. Durch Überhandnehmen und längere Dauer können indeß die Säfte dadurch wirklich verdorben werden, und dann fordern die Hautübel eine innere Cur.

Die erst entstehende Flechte kann größtentheils durch mehrmaliges Waschen mit Kampherspiritus (bei gelinderem Anfalle wohl auch mit bloßem starken Branntwein) ohne alle anderweitige übele Folgen vertrieben werden, weil dadurch die Haut gestärkt und das Weiterverbreiten der ägenden Lymphe gehindert wird. Der Empfehler dieses Mittels hat es an sich selbst und an andern vielmals erprobt gefunden. Wenn sich auch über der nassen Flechte schon eine junge Haut wieder angesetzt hat, entsteht gewöhnlich unter dieser das Übel immer von neuem. Bedient man sich aber des Kampherspiritus, so erhält und stärkt sich die Haut, und in wenig Tagen ist alles Heil.

Auch gegen Ansteckung der Krätze ist das Mittel von herrlicher Wirkung. Selbst wenn man schon angesteckt ist und die ersten Werkzeichen gewahr wird, weicht das Übel davon, ohne daß man ein schlimmes darauf zu fürchten hätte; nur darf man ein empfindliches Reizen nicht scheuen, daß man in der ersten halben Minute nach der Anwendung fühlt.

XI. Reinigungsmittel.

1) Tintenflecken aus Tuch und wollenen Zeugen zu vertilgen.

Man mischt zu der Hälfte eines frischen Eies einige Tropfen Vitriolgeist, wäscht den Flecken damit aus, und reibt ihn nachher mit einem reinen Tuche, nach dem Striche, fast trocken.

Fettflecken werden dadurch am besten weggeschafft, daß man ein Eidotter mit einem Eßlöffel voll Brantwein so lange schlägt, bis eine Salbe daraus entsteht, mit der man die Flecken bestreicht, zwischen einem Tuche reibt, und sie dann mit Wasser nachwäscht. Dies thut man ein oder zwei Mal.

2) Vertilgung der Tintenflecken aus Fußböden und Holzgeräth.

Hat ein Fußboden (der aber nicht mit Wachs gebohnt ist) Tintenflecke bekommen, oder hat man selbst eine ganze Flasche darüber ausgegossen; so kann man solche durch folgende Mischung sehr leicht zerstören. Man tröpfelt $\frac{1}{2}$ Pfd. concentrirte Schwefelsäure (Vitriolöl) nach und nach in 2 Pfd. reines Flußwasser, und hebt diese Flüssigkeit, wenn die Wärme, welche sie annimt, verschwunden ist, in einer Glasflasche zum Gebrauch auf. — Will man sie anwenden, so scheuert man vorher den mit Tinte besleckten Fußboden mit warmem Wasser und etwas Sand, und gießt etwas von der erwärmten Flüssigkeit darauf. Dann läßt man alles einige Stunden ruhig stehen, da dann die Flecke verschwunden seyn werden; worauf nun der Boden zu wiederholten Malen mit Wasser abgewaschen wird.

Derjenige, dem dies Verfahren zu umständlich ist, lasse weißen Schwefelgeist aus der Apotheke holen, und gieße ihn auf die Tintenflecken: so werden dieselben gleich verschwinden. Darauf muß man die gereinigten Stellen mit Wasser nachwaschen. Scheidewasser thut ähnliche Dienste.

3) Vertilgung der Fettflecken aus Fußböden und Holzgeräth.

Man zerschabe Pfeifenerde oder Töpferthon, macht davon mit Wasser einen dicken Brei, bedeckt die Fettflecke damit, läßt sie trocknen, und scheuert sie mit Sande ab.

4) Mittel, mit Ölfarben angestrichene Hausgeräthe zu reinigen, und den ursprünglichen Glanz wieder herzustellen.

Man taucht eine Bürste in frischen Urin, und bürstet damit das mit Ölfarbe Angestrichene bis aller Schmutz weicht. Dann kann man den also gereinigten Gegenstand noch mit reinem Wasser nachwaschen.

5) Seidenzeug zu waschen.

Man weicht das Seidenzeug am Abend zuvor in Flußwasser ein, am andern Tage wäscht man es mit Weizenkleie und venetischer Seife recht ein, alsdann kocht man Flöhsaamen und Gummi Tragant nebst etwas feinem Zucker, zieht das Zeug durch diese Mischung, und plattet es, wenn es trocken ist.

Oder man nimmt zu 1 Bierglase voll Branntwein 2 Eßlöffel voll geschabter Seife, und 1 Eßlöffel voll Honig, läßt dies aufkochen, und wäscht damit das Zeug mittelst eines Schwammes.

6) Fleckengeist.

Man mischt zu $\frac{1}{4}$ Pfund venetianischer Seife, fein zerschnitten, 1 Loth Cremor Tartari, 1 Loth Sal Tartari, und 1 Loth Salmiak, jedoch diese 3 letzten Stoffe zerstoßen, und schüttet sie in 1 Quart Kornbranntwein, mit dem man sie 24 Stunden an einem warmen Orte stehen läßt.

7) Wachsseife zum Bohnen des Holzes.

Man kocht 4 Loth weißes Wachs, 1 Loth weiße Seife und 8 bis 12 Loth Wasser unter Umrühren auf, und verreibt diese Masse, mittelst eines Tuchlappens, auf dem Hausgeräth, das man glänzend zu haben wünscht.

8) Lackirte Sachen zu reinigen.

Man bestreiche sie mit Baumöl, streuet feinen Puder darauf, und reibt sie mit einem recht weichen Tuche wieder ab.

9) Fettige Glasflaschen schnell zu reinigen.

Bei großen Parthieen ist die Auskochung mit Asche und etwas Kalk das beste Mittel.

Im Kleinen aber kann eine im Innern mit Öl beschmutzte Flasche mit einem in kleine Stückchen zerstückten Bogen Löschpapier und etwas wenigem Wasser, so, daß nun daraus eine dünne, breiartige Masse wird, durch bloßes Schütteln gereinigt werden. Der Breiichte Stoff des Löschpapiers schluckt alle Fettigkeit vom Glase ein, so, daß gleich hernach das Glas mit bloßem Wasser gesäubert werden kann.

10) Uebelriechenden Flaschen und Krügen den Geruch zu benehmen.

Man nimmt nach der Größe der Gefäße 1 — 4 Loth gröblich zerstoßene Holzkohlen, thut diese in die Flasche oder Krug, gießt $\frac{1}{2}$ bis 1 Quart Wasser darauf, schüttelt dies stark um, läßt das Gefäß eine Nacht damit stehen, und spült es am andern Morgen aus. Selten wird es nöthig seyn, noch ein Mal diese Maßregel zu wiederholen.

11) Rostflecken aus Stahl zu vertilgen.

Man bestreicht die Flecken mit Baum- oder Mandelöl; nach einigen Tagen reibt man sie mit gepulverten Schmergel und Öl, mittelst eines harten Holzes. Wenn der Rost abgegangen ist, so reibt man den Stahl mit präparirten Blutstein und Öl, und zuletzt mit trockenem Blutstein und einem weichen Leder. — Auch des Tripels kann man sich anstatt des Blutsteins bedienen.

12) Schuh- und Stiefelwische.

Man mischt 1 Loth Kienruß, (oder Frankfurter Schwarz) mit 1 Obertasse voll Branntwein an; schüttet dazu 5 Obertassen voll Regenwasser und 2 Loth gelbes Wachs fein zerschnitten, und läßt dieß, unter beständigem Umrühren, kochen, bis Alles aufgelöst und vereinigt ist. Dann rührt man es bis es kalt ist, und verwahrt es in einer wohlverstopften Kruke oder Flasche. Diese Wische wird naß gebürstet bis sie trocken ist und sich der Glanz zeigt.

13) Noch eine glänzende Schuhswärze.

Man nimmt 3 Loth gebranntes Elfenbein, $1\frac{1}{2}$ Loth Bistrioldl, 1 Löffel voll Baumöl, 1 Loth Syrup, und $\frac{1}{2}$ Maas Essig.

Dieses Alles wird in einem Topfe, nach der Ordnung wie es genannt ist, zu einander gemischt und mit einem hölzernen Span oder Löffel immer fort gerührt; dann läßt man es ungefähr 10 Minuten ruhig stehen und fügt zuletzt $\frac{1}{2}$ Berliner Maaß Bier hinzu, gießt es nun in eine Flasche und durchschüttelt es stark. Nach 24 Stunden ist es zum Gebrauch fertig.

14) Schuhswärze ohne Säure.

Man mischt zu $\frac{1}{2}$ Pfund Elfenbeinschwarz 6 Loth rohen Zucker, 1 Eßlöffel voll Baumöl und $\frac{1}{2}$ Quart Bier.

15) Mittel gegen die blaue Milch.

Wenn die Kühe verschiedene Kräuter, besonders aber Esparsette gefressen haben, so erscheint die Milch leicht blau. Morgens nüchtern der Kuh 2 Quentchen Radix Belladonna 2 bis 3 Tage lang gegeben hilft dagegen.

16) Mittel gegen die Bitterkeit der Milch und Butter.

In England bedient man sich dagegen des einfachen Mittels, daß man in solche Milch ein wenig Salpeter, in Wasser auflöst, gießt. Rahm und Butter verlieren dadurch sogleich das Ubelgeschmeckende, ohne an ihrer Güte zu verlieren.

17) Kitt für gebrochenes Glas, Porcellan und Achat.

Man macht beide Ränder des zerbrochenen Porcellans heiß, erhitzt das Ende einer Stange Schellack ebenfalls, bestreicht das Porcellan damit und fügt es fest an einander. Es entsteht eher ein neuer Bruch, als daß diese Fuge wieder auseinander gehe.

Oder man mache eine Masse von 1 Loth Hausenblase, $\frac{1}{2}$ Loth Mastix, einen Eßlöffel voll Knoblauchsaft, 15 Gran Leim und $\frac{1}{8}$ Quart Weingeist.

18) Porcellan = Kitt auf andere Art.

Man mischt 1 Theil frischen ungelöschten Kalk, 1 Theil Glas, 4 Theile Silberglätte, alles zu einem zarten Pulver

gerieben, und durch dünne Leinwand gebentelt, mit einem guten alten Leinölsfirniß zu einem Teige, und erhält dadurch einen Kitt, dem besonders kein Wasser schadet und der sehr dauerhaft sein soll.

19) Kostpapier, um Eisenwaaren glänzend zu machen, zu verfertigen.

Man nimmt fein geriebenen und mit Wasser geschlemmten Mergel, reibt ihn mit so viel Leinölsfirniß, daß ein dünner Brei entsteht, der nun mit einem Pinsel auf ein steifes Papier aufgetragen wird. Ist der Bogen getrocknet, so wiederholt man dies noch ein Mal, vorher muß man aber die Masse gut umrühren. Dies Papier dient zur Reinigung verrosteter Eisen- und Stahlwaaren, die davon wieder völlig glänzend werden.

20) Königsräucherpulver.

Man nimmt 5 Quentchen Gewürznelken, 2 Quentchen feinen Zimmt, 3 Quentchen Zimmtblüthen, 7 Quentchen weiße Violewwurzeln, 7 Quentchen Storax, 10 Quentchen lebhaft rothe Damascener Rosen, und 10 Quentchen Lavendelblüthen. Dieses alles zerschneidet und zerstoßt man zu einem gröblichen Pulver, welches mit Bergamottendöl, Lavendelöl, Cedroöl, von jedem $\frac{1}{2}$ Quentchen und 12 Tropfen Nelkendöl vermischt in gut verstopften Gläsern aufgehoben werden muß.

21) Räucherpulver auf Kohlen.

Man nimmt Bernstein und Weihrauch von jedem 2 Loth, $1\frac{1}{2}$ Loth Benzoeharz, Mastix, Storax, Wachholderbeeren, von jedem 1 Loth; Nelken, Lössie, Zimmtblüthe, Cascartillenrinde, weiße Violewwurzel, weißen Zucker, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quentchen, und zerschneidet und zerstoßt alles gröblich.

Dieses Räucherpulver giebt, auf Kohlen geschüttet, einen angenehm riechenden Rauch, und kann zu diesem Behuf eben so gut wie das feinere englische Räucherpulver angewandt werden.

22) Auf andere Art.

Man mengt $\frac{1}{2}$ Loth Lavendelblüthen, $\frac{1}{2}$ Loth rothe Rosenblätter, 6 Loth Weihrauch und 1 Loth Mastix mit einander.

Einige Haus- und Heilmittel.

23) Handpommade gegen das Aufspringen der Haut.

Man schmelzt 1 Loth Wallrath, dann wird hinzugesetzt:
 $\frac{1}{2}$ Loth Mandelöl, 5 Tropfen Bergamottendöl, 1 Tropfen Nelkenöl. Das Ganze wird in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt.

24) Ein noch einfacheres Mittel.

Man macht von Mandelöl und weißem Wachs eine Salbe; hiermit bestreicht man alle Abend die Hände, und zieht darnach Handschuh an. Dies wiederholt man so lange, bis sie wieder gesund sind.

25) Mittel gegen Frostbeulen an Händen und Füßen.

Für aufgebrochene Frostbeulen ist ein mildes Fett sehr heilsam, wie Eieröl, Cacao-Butter, Muscaten-Butter; auch die weißen Blumenblätter der weißen Lilie, in feinem Baumöl aufbewahrt, sind sehr wohlthätig.

26) Mittel gegen die Röthe vormals durch den Frost beschädigter Hände.

Man nimmt 1 Loth gepulverte Benzoe, $\frac{1}{2}$ Drachme Peruvianischen Balsam, 2 Drachmen Storax, und 8 Loth gereinigten Weingeist. Dies Alles wird so lange in Auflösungs- wärme gehalten, bis der Weingeist hinreichend gesättigt ist, welches die dunkelbraune Farbe und dickliche Beschaffenheit der Mischung zu erkennen giebt; als dann seihet man es durch. Sind die Hände nur roth oder blau; so bepinselt man sie damit Abends und Morgens, und läßt sie trocknen. Sind sie aber schwarzblau, mit braungelben Flecken unterlaufen, und dabei geschwollen; so muß das Bestreichen öfter, ja nach Befinden wohl stündlich geschehen.

Gegen Frostbeulen ist dies treffliche Mittel ebenfalls unfehlbar wirksam. Man kann obige Mischung in der Apotheke

auch unter dem Namen Balsamus commendatoris, oder, welches der neue Name ist: Tinctura benzoës composita, erhalten.

27) Eine vortreffliche Wund- und Brandsalbe.

Man nimmt 2 Loth weißes Wachs, 2 Loth Nierenfett und 2 Obertassen voll Baumöl. Dies thut man in weißes Schreibpapier, faßt oben die Zipfel desselben zusammen, hält es über oder vielmehr in die Lichtflamme, und läßt es kochen, bis sich Alles aufgelöst oder vermischt hat.

Diese Salbe ist äußerst lindernd und heilend für alle Wunden, für frische sowohl als alte. Besonders wirksam zeigt sie sich aber bei Brandschäden. Es sind einzig dadurch Personen, die das Unglück gehabt hatten, mit dem größten Theil des Körpers in kochendes Wasser zu fallen, schnell und glücklich geheilt worden. Man verfährt dabei folgendermaßen: zuerst bestreicht man mittelst des Rauhen einer Feder die Brandwunde mit einer Mischung von Baumöl und Eigelb, auf ein Eidotter $\frac{1}{2}$ Tasse voll Baumöl gerechnet, und fährt damit so lange fort, bis die Hitze und der eigentliche Brandschmerz aufgehört hat. Dann schneidet man die Blase auf, zieht aber nicht die Haut ab, und trocknet die darin befindliche Feuchtigkeit schnell und leise mit einem weichen Lappen ab; endlich macht man Umschläge von obiger ziemlich dick auf Leinwand gestrichenen Salbe.

28) Ein treffliches Mittel für eine durch den Husten angegriffene Brust.

6 oder 8 Pfund Gerstenmehl werden in einem Tuche oder in einembeutel fest zusammen gebunden mit kaltem Wasser zu Feuer gebracht, und nun unausgesetzt 24 Stunden gekocht. Das Wasser welches entkocht, wird sters durch anderes kochendes, das man in Bereitschaft hält, wieder ersetzt. Nach Verlauf dieser Zeit wird das Mehl herausgenommen, die darauf befindliche nasse, wasserdichte Kruste abgeschnitten, das Übrige fein zerrieben, in einem Backofen getrocknet und zum Gebrauch aufbewahrt. Jeden Morgen wird davon einen Eßlöffel voll mit Milch, unter beständigem Umrühren, zu einem dünnen Brei gekocht, und, mit Candiszucker bestreut, nüchtern, 2 Stunden vor dem Frühstück gegessen.

29) Linderungsmittel des Hustens.

Man nimmt 4 rein gemachte Kälbersüße, 1 Quart fette Milch, $1\frac{1}{2}$ Pfund weißen Zucker, läßt solches bis zur Hälfte verkochen, schlägt es durch und ist von dieser Gallerte dann und wann einen Eßlöffel voll. — Auch ist ein sehr vorzügliches Mittel das Trinken des Thees von Holzerdbeerbältern.

30) Auf andere Art.

1 Eidotter, 1 Eßlöffel voll Rum und 1 Eßlöffel voll Candiszucker werden vermischt, und davon von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll genommen. Oder man trinkt Selzer, Wasser mit Milchzucker vermischt.

Empfehlenswerthe Bücher, welche bei dem Verleger dieses Kalenders erschienen, und in allen Buchhandlungen für beigesezte billige Preise zu haben sind:

- Färbebuch, compendiöses. Oder Anleitung zum Färben der Wolle, Baumwolle, Seide und des Leinens. Dritte Aufl. br. 9 Gr.
 Kögel, J. G., Anweisung ohne Beihülfe des Feuers einen klaren sehr schnell trocknenden Leinöl = Firniß zu bereiten. In Couvert. 8 Gr.
 — — Gründliche Anweisung zum Seifesieden, mit einem Anhang über die Verfertigung der Talglichte, und als Zugabe die neue Erfindung der Schnellräucherungs = Methode von Herrn Wolfgang Sanson. Dritte vermehrte Aufl. 8. br. 14 Gr.
 Der Motten = und Wanzen = Vertilger nebst beste Mittel wider Ameisen, Schnecken, Fliegen, Wespen, Mücken, Läuse, Flöhe, Milben, Kellerwärmer, Ratten, Mäuse und Sperlinge. Ein Buch für jede Haushaltung. 8. br. 8 Gr.
 Mittel, die vorzüglichsten, zur Vertreibung der Hühneraugen, Fußschwielen, Warzen, übermäßigen Fußschweiß u. dgl., wie auch erforne Glieder sicher und aus dem Grunde zu heiten, Zweite verbesserte Aufl. in Umschlag. geb. 1826. 8 Gr.

Tabelle

Halle, gedruckt in Hendels Buchdruckerei

Tabelle

zum Einkauf und Verkauf der Waaren, nach Thaler zu
30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen zu 12 leichte Pfennige.

so kömmt 1 Pfd.			so kömmt 1 Pfd.			so kömmt 1 Th.		
Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	gr.	gr.	pf.
1		$3\frac{3}{11}$	31	8	$5\frac{5}{11}$	2 gr. 8 pf.	—	1
2		$6\frac{6}{11}$	32	8	$8\frac{8}{11}$	3 gr.	—	$1\frac{1}{4}$
3		$9\frac{9}{11}$	33	9	—	4 —	—	$1\frac{1}{2}$
4	1	$1\frac{1}{11}$	34	9	$3\frac{3}{11}$	5 —	—	2
5	1	$4\frac{4}{11}$	35	9	$6\frac{6}{11}$	6 —	—	$2\frac{1}{4}$
6	1	$7\frac{7}{11}$	36	9	$9\frac{9}{11}$	7 —	—	$2\frac{3}{4}$
7	1	$10\frac{10}{11}$	37	10	$1\frac{1}{11}$	8 —	—	3
8	2	$2\frac{2}{11}$	38	10	$4\frac{4}{11}$	9 —	—	$3\frac{1}{2}$
9	2	$5\frac{5}{11}$	39	10	$7\frac{7}{11}$	10 —	—	4
10	2	$8\frac{8}{11}$	40	10	$10\frac{10}{11}$	12 —	—	$4\frac{1}{2}$
11	3	—	41	11	$2\frac{2}{11}$	14 —	—	$5\frac{1}{4}$
12	3	$3\frac{3}{11}$	42	11	$5\frac{5}{11}$	16 —	—	6
13	3	$6\frac{6}{11}$	43	11	$8\frac{8}{11}$	17 —	—	$6\frac{1}{2}$
14	3	$9\frac{9}{11}$	44	12	—	18 —	—	7
15	4	$1\frac{1}{11}$	45	12	$3\frac{3}{11}$	21 —	—	8
16	4	$4\frac{4}{11}$	46	12	$6\frac{6}{11}$	22 —	—	$8\frac{1}{4}$
17	4	$7\frac{7}{11}$	47	12	$9\frac{9}{11}$	23 —	—	$8\frac{1}{2}$
18	4	$10\frac{10}{11}$	48	13	$1\frac{1}{11}$	24 —	—	9
19	5	$2\frac{2}{11}$	49	13	$4\frac{4}{11}$	26 —	—	10
20	5	$5\frac{5}{11}$	50	13	$7\frac{7}{11}$	28 —	—	$10\frac{1}{2}$
21	5	$8\frac{8}{11}$	51	13	$10\frac{10}{11}$	30 od. 1 Thlr.	—	$11\frac{1}{4}$
22	6	—	52	14	$2\frac{2}{11}$	2 Thaler.	1	$10\frac{1}{2}$
23	6	$3\frac{3}{11}$	53	14	$5\frac{5}{11}$	3 —	2	$9\frac{3}{4}$
24	6	$6\frac{6}{11}$	54	14	$8\frac{8}{11}$	4 —	3	9
25	6	$9\frac{9}{11}$	55	15	—	5 —	4	$8\frac{1}{4}$
26	7	$1\frac{1}{11}$	60	16	$4\frac{4}{11}$	6 —	5	$7\frac{1}{2}$
27	7	$4\frac{4}{11}$	70	19	$1\frac{1}{11}$	7 —	6	$6\frac{3}{4}$
28	7	$7\frac{7}{11}$	80	21	$9\frac{9}{11}$	8 —	7	6
29	7	$10\frac{10}{11}$	90	24	$6\frac{6}{11}$	9 —	8	$5\frac{1}{4}$
30	8	$2\frac{2}{11}$	100	27	$3\frac{3}{11}$	10 —	9	$4\frac{1}{2}$

Wenn der Centner von 110 Pfund kostet:

Wenn der Centner von 110 Pfund kostet:

Wenn das Pfund kostet:

1066

wenn ein Pferd vernagelt ist. 9) Alle Arten von Käse zu verbessern. 10) Mittel gegen den Brand im Weizen. Seite 82 bis 87.

IX. Nützliche Mittel für die Haushaltung.

1) Magenstärkungsmittel für Leute von hohem Alter. 2) Besseres Verwahrungsmittel gegen den Hausschwamm. 3) Dunkel gewordene Glascheiben zu reinigen. 4) Mittel zur Reinigung der Silberarbeiten. 5) Zubereitung der Schreibfedern. 6) Einfaches Mittel, brennende Schornsteine zu löschen. 7) Den Nachlauf der Branntweimbrenner vortheilhaft zu einem scharfen Essig zu machen. 8) Aus Honig und Weinstein einen ganz vorzüglich scharfen Essig zu machen. 9) Verfertigung eines dem Weinessig ganz ähnlichen Fruchtesigs. 10) Französischer Weinessig. 11) Mittel das Brod vor Schimmel zu sichern. Seite 87 bis 92.

X. Nütliches Allerlei.

1) Zubereitung der Lindenblätter, als Zusatz zum Rauchtack. 2) Außerordentlicher Nutzen der Brennnessel. 3) Einfaches Mittel bei der Drehkrankheit der Schaaf. 4) Ein gutes Mittel, wenn die Pferde nicht fressen wollen. 5) Bereitung einer vorzüglichen Düngererde. 6) Zweckmäßige Bereitung des Kaffees. 7) Mittel gegen Flechten und andere Haut-Ausschläge im ersten Anfange derselben. Seite 93 bis 95.

XI. Reinigungsmittel.

1) Dintenflecken aus Tuch und wollenen Zeugen zu vertilgen. 2) Vertilgung der Dintenflecken aus Fußböden und Holzgeräthe. 3) Vertilgung der Fettflecken aus Fußböden und Holzgeräthe. 4) Mittel, mit Oelfarben angestrichene Hausgeräthe zu reinigen, und den ursprünglichen Glanz wieder herzustellen. 5) Seidenzeug zu waschen. 6) Fleckengeist. 7) Wachsseife zum Bohren des Holzes. 8) Lakirte Sachen zu reinigen. 9) Fettige Glasflaschen schnell zu reinigen. 10) Uebelriechenden Flaschen und Krügen den Geruch zu benehmen. 11) Rostflecken aus Stahl zu vertilgen. 12) Schuh- und Stiefelwische. 13) Noch eine glänzende Schuhswärze. 14) Schuhswärze ohne Säure.

(Ferner zu dem nützlichen Allerlei gehörig.)

15) Mittel gegen die blaue Milch. 16) Mittel gegen die Bitterkeit der Milch und Butter. 17) Kitt für gebrochenes Glas, Porzellan und Achat. 18) Porzellan-Kitt auf andere Art. 19) Klostpapier, um Eisenwaaren glänzend zu machen, zu verfertigen. 20) Königsräucherpulver. 21) Räucherpulver auf Kohlen. 22) Auf eine andere Art. Seite 96 bis 100.

Einige Haus- und Heilmittel.

23) Handpomade gegen das Aufspringen der Haut. 24) Ein noch einfacheres Mittel. 25) Mittel gegen Frostbeulen in Händen und Füßen. 26) Mittel gegen die Rösche vormals durch den Frost beschädigten Hände. 27) Eine vortreffliche Wund- und Brandsalbe. 28) Ein treffliches Mittel für eine durch den Husten angegriffene Brust. 29) Linderungsmittel des Hustens. 30) Linderungsmittel des Hustens auf andere Art. Seite 101 bis 103.

Tabelle zum Einkauf und Verkauf der Waaren, nach Thaler zu 30 Silbergroschen Seite 104

NB. Bei der großen Vereitung des Drucks ist die auf dem Titel angeführte IX. Abtheilung nicht mit abgedruckt worden, dagegen sind aber die Sammlungen von Vorschriften für die Haushaltung noch sehr vermehrt, und so dieser Kalender dadurch an Gemeinnützigkeit noch gewonnen hat.

In der Ernst'schen Buchhandlung sind folgende empfehlenswerthe Bücher und Spiele erschienen, und durch alle Buchhandlungen um beigesezte Preise zu beziehen:

Cabinet neuer Kinder und Gesellschafts-
spiele, in Kästchen mit Regel, Würfel, Domino-
spiel und einer illum. Abbildung des Vogel- und
Scheibenschießens 18 Sgr. oder 22½ Sgr.

Dominospiel, das alte und neue, in 28 illum.
Karten mit Futteral 8 Sgr. oder 10 Sgr.

Färbebuch, compendioses, oder Anleitung zum
Färben der Wolle, Baumwolle, Seide und des
Leinens. Dritte vermehrte Auflage br. 9 Sgr.
oder 11½ Sgr.

Kunst, die, seine Gesundheit zu erhalten
und wieder herzustellen, die Schönheit zu vervoll-
kommen und ein hohes Alter zu erreichen. 8 Sgr.
oder 10 Sgr.

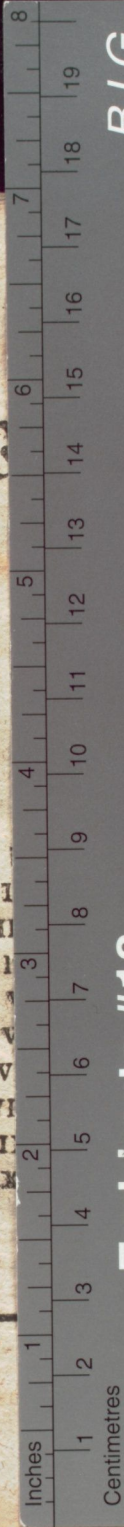
Mittel, die zuverlässigsten und billig-
sten, gegen Sicht, Rheumatismus, Kräge, Haut-
ausschläge aller Art ic. Aus den Schriften des
Cadet-de Vaux, Girandy, Cloquet, Hufeland,
Aust, Gräfe u. s. w. 9 Sgr. oder 11½ Sgr.

Mittel, die vorzüglichsten, zur Vertreibung
der Hühneraugen, Fußschwielen, Warzen, über-
mäßigen Fußschweiß u. dgl., wie auch erfrorene
Glieder sicher und aus dem Grunde zu heilen.
Zweite verbesserte Auflage, in Umschlag. 8 Sgr.
oder 10 Sgr.

Motten- und Wanzenvertilger, der, nebst
beste Mittel wider Ratten, Mäuse, wie auch Amei-
sen, Schnecken, Fliegen, Wespen, Erdschnecken, Blatt-
läuse und andere den Menschen und Thieren schäd-
lichen Insekten. 2te verb. Aufl. 8 Sgr. od. 10 Sgr.

Vogel- und Scheibenschießens, das, in drei
unterhaltenden Würfelspielen für Kinder, in Fut-
teral 8 Sgr. oder 10 Sgr.

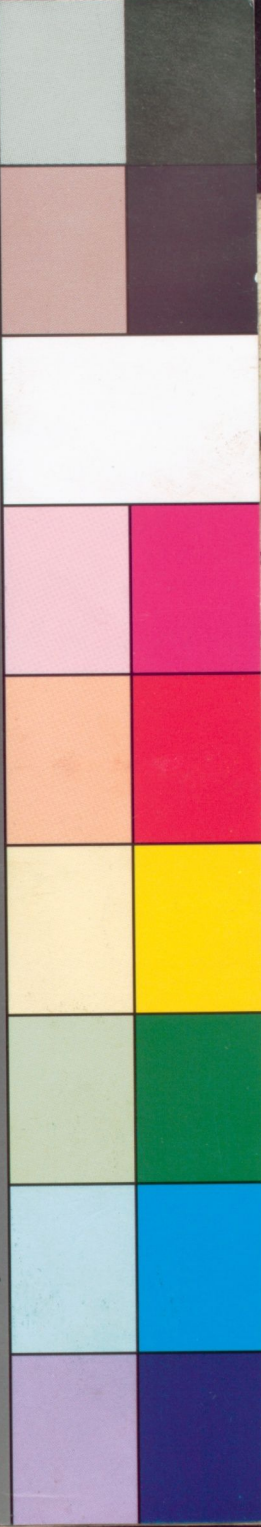
Whist- und Bostonspieler, der, wie er
seyn soll. Oder gründliche Anweisung, das
Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach
den besten Regeln und allgemeingeltenden Gesetzen
spielen zu lernen, nebst 25 belustigenden Karten-
künsten, von F. v. H. in Umschlag. 12 Sgr.
oder 15 Sgr.



B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



ischer
alender.

327.



en Inhaltes.

maeren.

100

